



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Über das weibliche Begehrnen und die weibliche Lust in:

- Elfriede Jelineks *Die Liebhaberinnen*
- Verena Stefans *Häutungen*
- Svende Merians *Der Tod des Märchenprinzen*“

verfasst von / submitted by

Siana Prentner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it  
appears on the student record sheet:

UA 190 299 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philosophie UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka



# Inhaltsverzeichnis

Ein persönliches Vorwort .....	5
1. Einleitung.....	9
2. Begehrten – eine Annäherung an einen Begriff .....	16
2.1. Die Etymologie des Substantivs „das Begehrten“ und des Verbs „begehrten“.....	16
2.2. Das Begehrten der Psyche / in der Psychologie .....	18
2.2.1. Eine allgemeine Definition des Begehrten in der Psychologie.....	18
2.2.2. Das Begehrten vs. der Trieb in der Psychoanalyse .....	21
2.3. Der philosophische bzw. metaphysische Blick auf das Begehrten .....	24
2.4. Das Christentum über das Begehrten.....	28
2.4.1. Die zehn Gebote – das zehnte Gebot: Du sollst nicht begehrten! .....	28
2.4.2. Das Christentum über das sexuelle Begehrten (einer – fremden – Frau) .....	31
2.4.3. Religiöse Ansichten über das weibliche Begehrten heute .....	34
2.5. Das Problem des Begehrten in der Literatur.....	35
3. Das Weibliche – eine Annäherung an einen Begriff.....	40
3.1. Der Versuch einer Definition des Weiblichen durch Simone de Beauvoir.....	41
3.2. Das Weibliche als Sexualobjekt und Objekt von (erlittener) Gewalt .....	43
3.3. Die Entzagung des weiblichen Körpers in der Pubertät .....	46
3.4. Reproduzierende Körper – die (biologische) Benachteiligung des Weiblichen .....	48
3.5. Die Göttin und Mutter – das andere Geschlecht .....	49
3.6. Eine Definition des Weiblichen im Christentum .....	51
3.7. Das Weibliche zwischen „sex“ und „gender“ .....	52
3.8. Das Weibliche als Mangel, Mischverhältnis und „doing gender“ .....	58
3.9. Die Debatte um das Weibliche heute.....	61
4. Über die Primärtexte dieser Arbeit .....	63
4.1. Zusammenfassungen.....	64
4.1.1. Elfriede Jelinek – „Die Liebhaberinnen“ (1975).....	64
4.1.2. Verena Stefan – „Häutungen“ (1975).....	65
4.1.3. Svende Merian – „Der Tod des Märchenprinzen“ (1980) .....	66
4.2. „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“: Gemeinsamkeiten.....	66
4.2.1. Verhütung.....	68
4.2.2. Die Frauenbewegung.....	77
4.3. „Häutungen“ über Bisexualität bei Frauen .....	90
4.4. „Die Liebhaberinnen“: Unterschiede im Gegensatz zu den anderen zwei Primärliteraturwerken .....	95
5. Die weibliche Lust und das weibliche Begehrten in den Primärtexten .....	98
5.1. „Ich gefalle, also bin ich!“ .....	99

5.2. Zwischen Pragmatismus und Liebe: aktives Begehen bei Jelinek.....	100
5.3. Unterwerfung als Überlebenstaktik .....	104
5.4. Auswege aus der Unterwerfung.....	107
5.5. Die weibliche Sexualität zwischen Natur und Kultur.....	108
5.6. Genderspezifische Erwartungen und Ängste in Bezug auf Sexualität.....	110
5.7. Sexismus – (k)ein Relikt der Vergangenheit? .....	112
5.8. Das weiblich-sexuelle Schuldbewusstsein.....	116
5.9. Ein Mangel an (brauchbaren) Vorbildern.....	118
5.10. Geschlechterkampf im Bett.....	119
5.11. Die Ambivalenz der weiblichen Sexualität .....	121
5.12. (Über-)Persönliche und unpersönliche Liebe.....	123
5.13. Eine andere Sexualität.....	126
5.14. Selbstbestimmung vs. Fremdbestimmung .....	128
5.15. Relationales autonomes Begehen .....	130
5.16. Das weibliche Begehen als Neuanfang .....	133
6. Das weibliche Schreiben und erotische Literatur zwischen dem männlichen und weiblichen Blick .....	135
6.1. Die deutsche Sprache ist eine MännerSprache .....	136
6.2. Der männliche Blick greift durch .....	139
6.3. Gibt es ein weibliches Schreiben? .....	144
6.4. Erotik in der deutschen Literatur .....	146
6.5. Die weibliche Sexualität in der gegenwärtigen Literatur .....	149
7. Conclusio .....	151
8. Literatur- und Quellenverzeichnis .....	154
8.1. Primärliteraturwerke.....	154
8.2. Sekundärliteraturwerke .....	154
8.3. Internetquellen.....	158
Dankesworte .....	163
Abstract .....	165
Abstract in english .....	166

## Ein persönliches Vorwort

Wie wichtig und ausschlaggebend das weibliche Begehrten und die weibliche Lust nicht nur für mich, sondern für die Frau ist, wurde mir erst 2016 bewusst. Das geschah durch meine zufällige Teilnahme an einem Seminar, welches sich mit der weiblichen Sexualität beschäftigte. Die Leiterin des Seminars war Psychologin, Familientherapeutin und Sexologin. Gekannt hatte ich sie nur vom Namen her durch das bulgarische Fernsehen, wo sie in einer Late-Night-Show als Sexologin auftrat und offen über Oralverkehr, Squirting und Selbstbefriedigung sprach – leider zusammen mit einem sehr konservativen Moderator, der die Gespräche oft ins Lächerliche zog. Durch ihre Fernsehauftritte gewann sie jedoch an nationaler Bekanntheit – wenngleich ihre Worte oft zynisch kommentiert wurden, aber jede und jeder kannte sie. Zu Beginn meines ersten Seminars bei ihr war ich deswegen skeptisch, was ihre Lehren und Ansichten betraf – sie sprach über vieles, das ich zu dem damaligen Zeitpunkt nicht verstand, *weil* niemand darüber sprach. Dennoch fand ich die Themen interessant und wollte mehr darüber erfahren. Deswegen begann ich, eine Vielzahl ihrer Seminare zu besuchen.

Im Laufe der Zeit konnte ich dann Folgendes erkennen und sehen, da es vor meinen Augen in den Seminaren geschah: dass den meisten Frauen die Beziehung zu dem eigenen sexuellen Erleben, zum eigenen sexuellen Körper und zur eigenen Lust von klein an „ausgetrieben“ wurde. Deswegen hatten und haben sie große Schwierigkeiten, sich als Ganzes zu spüren, gelingende Beziehungen aufzubauen und ein harmonisches Leben zu führen: Frauen, die sich das Begehrten nicht erlaubten bzw. welchen das Begehrten nicht erlaubt wurde und ihre eigene Lust nicht kannten – weil man oder frau nicht darüber spricht, weil Mann das Bewusstsein dafür nicht hat bzw. man oder frau meistens wenig Ahnung hat und weil man oder frau nicht lernt, „wie das denn da eigentlich vor sich geht“ mit der Libido der Frau – mit ihrer Lust. Als Indikatoren einer medial vertriebenen „erfüllten Sexualität“ erfährt man oder frau im Alltag etwas über die Orgasmen, falls man oder frau es schafft, welche zu haben, sieht dann irgendwann in der Pubertät Pornos, dessen nachgeahmte Szenerie bei einer Frau im echten Leben eigentlich nicht wirklich Lust aufkommen lässt und liest als Mädchen bzw. junge Frau vieles wie „12 Dinge, die ein Junge / Mann attraktiv findet“, „5 Schritte, wie du ihn verführen kannst“ oder „Das mögen Männer im Bett“ in

Mädchen- und Frauenzeitschriften – Dr. Sommer lässt grüßen! – aber weit und breit keine Aufarbeiten der Beziehung zu der eigenen Sexualität, weil dies nirgends als Thema Platz hat: in der Familie nicht, im Schulunterricht nicht und im Freundeskreis verlässt man oder frau sich auf das Schwarmwissen aus Pornos, Magazinen und Medien. Wo waren die Artikel à la „Zehn Dinge, die du für deine Lust ausprobieren solltest“ jahrelang in den breiten Medien? Besonders in den Jahren ab 2010 finden sie langsam mehr und mehr Platz in ausgewählten österreichischen anti-mainstream Magazinen, dank welchen Gender in Österreich ein immer präsenteres Thema wird. Jedoch erlangt die weibliche Leserschaft noch immer nicht diesen „sexuellen“ Fokus, welchen sie verdient und wird auch weniger gesucht, im Gegensatz zu ihren auf die männliche Lust konzentrierten Pendants – weil die sexuelle Lust des Mannes rein biologisch noch immer einfacher zu sehen ist und Frauen im allgemeinen Konsens noch immer das Gefühl vermittelt bekommen, für die männliche Befriedigung sorgen zu müssen. Frau sei eine gute Liebhaberin, wenn der Mann glücklich ist – der Anspruch an „das männliche Können“ im sexuellen Kontext in einer heterosexuellen Liebesbeziehung wird meist darauf runtergebrochen, möglichst lange genug zu „funktionieren“ oder eher nicht zu schnell den Liebesakt durch eine Ejakulation zu beenden. Mit diesen „sexuellen“ Bildern lebt ein Großteil der heranwachsenden Frauen und Männer noch immer. Als Frau bekommt man kaum die Möglichkeit, zu erfahren, was selbst sexuell gefällt, was anregt oder gut tut. Wir werden für unseren Unterleib durch die eingetrichterte Scham taub gemacht, uns selbst zu berühren, durch die große Mystifizierung der Jungfräulichkeit und den Warnungen vor „dem ersten Mal“ und durch die Schmerzen, welche frau prognostiziert werden, bevor sie beginnt, penetrativen Sex zu haben. Infolgedessen erlernen viele junge Frauen, dass „Schmerz zum Sex dazugehöre“, was für das Finden der eigenen Lust mehr als kontraproduktiv ist. Und ein informierendes, normales, miteinander austauschendes Gespräch über Sexualität und Geschlechtsverkehr, bei welchem frau sich nicht peinlich berührt fühlen muss, findet kaum statt und kaum Platz – obwohl wir in einer entwickelten, aufgeklärten und emanzipierten westlichen Welt im 21. Jahrhundert leben.

Denken wir – sowohl Männer als auch Frauen – daran, wie unsere Sexualität in unser Leben trat und langsam „erwachte“. Irgendwas geschah mit uns, aber kein Erwachsener, keine Erwachsene setzte sich mit uns hin und sprach einfach normal, denn es ist etwas Normales, mit uns darüber. Die Mädchen tuschelten miteinander unter vorgehaltener Hand und die Burschen, die wetteiferten im Freundeskreis darum,

wer „das größte Attribut und die meisten Frauen im Bett hat“. Für mich als Frau und vielleicht auch für viele andere junge Frauen in der Pubertät war die Sexualität etwas Gefährliches, Unbekanntes und vielleicht sogar etwas „Dreckiges“, etwas, worüber man nicht sprach und etwas, wovon man tat, als sehe und höre man es nicht. Es spielte viel Scham mit: Scham, sich selbst zu berühren, Scham, dass man etwas in sich spürt, aber nicht weiß, was es ist und Auskunft bekam man auch keine. In meiner Klasse im Gymnasium – einer zufällig reinen Mädchenklasse – war ich die Einzige, die auch Lehrerinnen und Lehrer direkt fragte, „wie das denn mit dem Sex so sei“, was sie uns vielleicht darüber erzählen könnten außer dem, was im Biologieunterricht trocken unterrichtet wurde. Lehrerinnen reagierten irritiert und Lehrer meinten, hier im Unterricht sei kein Platz, darüber zu sprechen, weil wir mit dem Stoff weiterkommen müssen. Ich erntete viele entgeisterte Blicke und meine Mitschülerinnen ermahnten mich ebenfalls, dass man „sowas“ doch nicht fragen könne – vor allem einen Lehrer, eine Lehrerin nicht. Nebenbei bemerkt maturierte ich 2009 in Wien – Großstadt und 21. Jahrhundert. Meine Mitschülerinnen hatten auch ihre eigenen „Kämpfe“ mit ihrer Lust und dem Begehrten. Man versteckte sie so gut es ging und hatte heimlich Sex, manche warteten wirklich bis zur Ehe, weil „es sich so gehöre“ (streng gläubige Familien), eine andere gab sogar dem Analsex mit ihrem Freund Vorzug, um ja guten Gewissens sagen zu können, dass sie „genau genommen“ (vaginal) noch Jungfrau sei. Wie kommen wir dazu, solchen absurdnen Zugängen zu unserer Sexualität ausgeliefert zu sein?! Über eben diesen „absurden Zugang“ zu der weiblichen Sexualität und zu dem weiblichen Genital schrieb auch Simone de Beauvoir in „Das andere Geschlecht“ – mit dem Unterschied, dass ihr Buch 1949 veröffentlicht wurde und ich von 2001-2009 ins Gymnasium ging. In Sachen „Zugang zu und Umgang mit der weiblichen Sexualität“ waren meine Klassenkolleginnen und ich nicht viel weiter – immerhin wussten wir, wie die Biologie unserer Vulva, Vagina und Gebärmutter „funktionierte“. In den Seminaren von der Sexologin war all das, was ich selbst erlebt hatte, was auch anscheinend alle anderen Frauen – zumindest alle, die gleichzeitig mit mir an den Seminaren teilgenommen hatten – erlebt hatten, Thema und ich sah, dass ich nicht alleine war, sondern fast alle diese bizarren ersten Erfahrungen mit der Sexualität gemacht hatten, was natürlich zur Folge hatte, dass wir auch im Erwachsenenalter „taub“ und „entfernt“ von unseren Lustorganen „da unten“ waren oder noch immer sind. Im Rahmen meiner Recherche zur Diplomarbeit sah ich mir auch viele Dokumentationen über die weibliche Lust und die weibliche Sexualität an,

worin meine Beobachtungen von Paar- und Sexualtherapeutinnen und Therapeuten und Ethnologinnen und Ethnologen bestätigt wurden.<sup>1</sup>

Ein großes Problem liegt darin, dass in den Medien vorwiegend die Klischees bedient werden, die sich bereits im gesellschaftlichen Miteinander finden lassen. Also stellte sich für mich die Frage: Wo und wie kann frau denn überhaupt einen Bezug zur weiblichen Sexualität, zu der weiblichen Lust und zum Begehrten (er)finden? Wieso werden die weibliche Lust und das weibliche Sexualorgan versteckt und verschwiegen, während wir von phallischen Gebilden unzensiert erschlagen werden? Wieso wird eine sexuell lustvolle und aktive Frau noch immer „Schlampe“ genannt, während Männer für ihre Eroberungen gefeiert werden? Und wie kann Frau ihre weibliche Lust überhaupt erkennen, wenn sie kein vorgelebtes Vorbild dafür hat? Gibt es ein Narrativ, in welchem die weibliche Lust sichtbar wird und Raum bekommt?

Das bewegte mich dazu, die neue deutsche Literatur als Schauplatz für das weibliche Begehrten und die weibliche Lust unter die Lupe zu nehmen. Ich möchte wissen, wie Autorinnen mit der weiblichen Lust umgehen, wie sie darüber schreiben, aus welcher Perspektive heraus sie schreiben. Bewusst habe ich nur weibliche Autorinnen gewählt, da ich so auch in gewisser Weise den männlichen Blick umgehen will – ob es mir auch wirklich gelingt, wird sich noch herausstellen. Die drei literarischen Werke, auf welche sich meine Arbeit stützen wird, sind: Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“ (1975), Verena Stefans „Häutungen“ (1975) und Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ (1980). Ich werde untersuchen, wie in den eben genannten Werken einerseits diese Autorinnen über das weibliche Begehrten schreiben und andererseits auch darüber, in welchem gesellschaftlichen Diskurs sich die Sexualität der Protagonistinnen bewegt, womit ihre Lust und ihr Begehrten zu kämpfen haben, inwieweit sie fremd- oder selbstgesteuert sind.

Diese Arbeit soll mein Beitrag zur Erforschung der weiblichen Sexualität werden.

---

<sup>1</sup> Siehe dazu: SCOBEL – „Die Lust der Frau“ vom Kanal Quantum Healing. Eine Sendung von 3sat, die auf YouTube veröffentlicht wurde. Darin diskutiert Gert Scobel mit Ulrich Clement (Paar- und Sexualtherapeut), Susanne Schröter (Ethnologin) und Ann-Marlene Henning (Paar- und Sexualtherapeutin) über die weibliche Lust, darüber wer und wie sie bestimmt wird und wie sie frei oder unfrei entfaltet wird. Einzusehen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=v41w8ytosMw&t=1129s> (Zugriff: 09.03.2020)

## 1. Einleitung

Seit dem Ausbruch der Pandemie im Jahre 2020 ist die Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Stellung der Frau<sup>2</sup> und ihren Rechten einmal mehr relevant geworden – vor allem dann, wenn beobachtet wird, wer die sog. *Systemerhalter und Systemerhalterinnen* sind<sup>3</sup>, welches Lohngefälle immer noch existiert, welche Erwartungen an die Familienmitglieder gestellt werden<sup>4</sup> und wer jedoch im Endeffekt in Politik, Konzernen, Unternehmen und Institutionen die Entscheidungskraft hat. Diese ungleiche Machtverteilung ist immer dort zu spüren, wo eine Frau in Abhängigkeit von einen Mann oder wo sie in Konkurrenz zu einem Mann gestellt wird, wo sie von einem Mann verlassen wird, Witwe wird oder in Rente geht – wie von der Arbeiterkammer publiziert, sind es die 64% unbezahlte Arbeit, die Frauen in ihrem Leben leisten und sie in der Pension in die Altersarmut fallen lassen.<sup>5</sup> Wie wirkt sich das drohende „Frauenschicksal“ auf die Freiheit, Selbstbestimmung, auf das Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und auf das eigene körperliche Erleben der Frau aus?

Greift man die öffentliche Diskussion von Feminismus und Fairness der Geschlechter auf, wird davon ausgegangen, dass sich gesetzlich vieles oder einiges im Vergleich zu den 1970er Jahren in Österreich und Deutschland geändert habe. Die Betrachtungen und Denkstrukturen der Menschen, v.a. die von Männern, sind jedoch zum Großteil noch jenen von vor 50 Jahren ziemlich ähnlich und verfolgen hartnäckig das heteronormative patriarchale Rollenbild, wie es auf Kanälen in sozialen Netzwerken, wie z.B. auf „OIDAitssexism“<sup>6</sup> oder „antiflirting2“<sup>7</sup>, oftmals zu sehen ist. Darin zeigen Frauen, wie sie heute noch immer sexistische Übergriffe erleben müssen. Befasst man oder frau sich intensiv mit diesen Themen, wird vielleicht fälschlicherweise behauptet,

---

<sup>2</sup> In dieser Arbeit ist als „Frau“ und „weiblich“ jener Mensch gemeint, der einen biologisch weiblichen Körper hat (sex) und sich selbst auch als „Frau“ und „weiblich“ (gender) wahrnimmt und damit bezeichnet. Die sexuelle Orientierung ist hier nicht relevant. Auf Trans- und Intersex-Menschen wird in dieser Arbeit nicht im Speziellen eingegangen, da sich in den verwendeten Primärwerken die Protagonistinnen als cis-Frauen wahrnehmen.

<sup>3</sup> vor allem in Zeiten der Pandemie

<sup>4</sup> auch hinsichtlich der „Geschlechterrollen“

<sup>5</sup> Arbeiterkammer Steiermark: Altersarmut von Frauen,

[https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/pension/Altersarmut\\_der\\_Frauen.html](https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/pension/Altersarmut_der_Frauen.html) (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>6</sup> Ott, Valerie, Steiner, Miriam (Hg.): OIDAitssexism, <https://oidaitssexism.com/> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>7</sup> Instagram: antiflirting2, <https://www.instagram.com/antiflirting2/?hl=de> (Zugriff: 23.01.2021)

dass Geschlechterrollen und ihre Verhältnisse bereits viel bewusster wahrgenommen und hinterfragt werden. Zieht man jedoch die mediale Betrachtung heran, welche durch den Boom der sozialen Netzwerke vor allem für Jugendliche identitätsstiftend wirkt, bekommt man ein anderes Bild vermittelt. Geschlechterrollen, Erwartungen und Ansprüche an Männer oder Frauen ziehen die gleichen Bahnen wie zuvor weiter – sei es Dank Medien wie Film und Trivia oder Role Models, die vertreten, was gefällt und gebilligt wird. Zwar scheint die mediale Welt bunter und inklusiver zu sein, verdanken kann man das aber nur dem Druck von Genderforscherinnen und Genderforschern, die sich medial gegen Diskriminierung und eindimensionale Darstellungen von Menschen, Beziehungen und Familiensystemen wehren.

Ein noch immer ungelöstes Problem scheinen die Rolle und die gesellschaftliche Stellung der Frau zu sein. In einer von Männern dominierten Welt soll sie sich ebenfalls um Erfolg bemühen, aber nicht zu sehr, das sei sonst „zu männlich“, und käme sie durch unwillkommene Frauenquoten in Führungspositionen, dann habe sie es eigentlich nicht verdient, diese Position zu haben; sie soll Mutter sein und sich um ihre Kinder sorgen, unangenehm ist es jedoch für das Unternehmen, in welchem sie arbeitet, wenn sie ausfällt – deswegen sind Frauen in diesem „gefährlichen Alter“, in welchem sie wohl möglich einen Kinderwunsch haben, für Firmen oftmals eine Last; aber Kinder sollten sie dennoch bekommen, denn die Pensionen sollen ja gezahlt werden und arbeitsfreudige Bürgerinnen und Bürger braucht der Staat. Die Frau soll sich um sich selbst kümmern, soll auch Lebenspartnerin sein, soll eine Familie gründen, soll einen Haushalt führen, soll liebevoll sein und abends das Essen machen – und nachts dann für erotische Erlebnisse sorgen. Eine Frau *darf ja alles* – und *alles* wird dann bewertet, denn eigentlich hätte sie es ja auch anders machen können. Was dabei auf der Strecke bleibt, ist, ob sie das *alles* auch wirklich will – alles und nichts, das Diktat, das ihr auferlegt wird. Wer oder was ist eine Frau wirklich? Wen oder was will eine Frau wirklich? Diese Fragen wurden vor 50 Jahren von Simone de Beauvoir (1908-1986) gestellt und werden heute in kritischen Dokumentationen<sup>8</sup>, Blogs, Frauenquoten und politischen Diskussionen wieder gestellt. Deswegen werde ich in dieser Arbeit immer wieder auf „Das andere Geschlecht“ (1949) von Simone de Beauvoir zurückgreifen und die damaligen Frauendarstellungen mit den heutigen

---

<sup>8</sup> Siehe dazu: ARTE: „Der neue Feminismus“, 2020; <https://www.arte.tv/de/videos/086901-000-A/der-neue-feminismus/> (Zugriff: 24.11.2020) oder Videos von FUNK TV: <https://www.funk.net/> (Zugriff: 23.01.2021)

vergleichen. U.a. auch deswegen, weil zwei der Autorinnen, mit welchen ich mich hier befasse, selbst auf Simone de Beauvoir in ihren autobiografischen Werken eingehen.

In einer Zeit, in welcher Feminismus Frauen wieder auf die Straßen zum Protest zwingt, protestiert die Frau dafür, das Recht auf ihren eigenen Körper zu bekommen; selbst zu entscheiden, ob sie befruchtete Eizellen, einen Fötus, behalten oder abtreiben will<sup>9</sup>; selbst zu entscheiden, ob sie von jemandem berührt und mit demjenigen intim werden will<sup>10</sup>; selbst zu entscheiden, wie und womit sie ihren Körper verhüllen will<sup>11</sup>. Die Frau von 2020 kämpft auf den Straßen um ihr Recht, ein leidenschaftliches und sexuelles Wesen nach ihren eigenen Werten und Richtlinien zu sein, ohne unfreiwillig instrumentalisiert, benutzt, Gewalt ausgesetzt und für ihren weiblichen Körper beschimpft zu werden – wie die Aktivistinnen der Gruppe Femen<sup>12</sup> zeigen: Wie kann eine nackte weibliche Brust so viel Gewalt hervorrufen und provozieren, wenn gleichzeitig jeder Mensch von selbiger Brust genährt wird? Wenngleich jeder Mensch eine Frau als Mutter hat? Dieses Paradoxon des lebenspendenden und stigmatisierten weiblichen Körpers wird hier zum Thema. Wie steht es um die weibliche Identität, die eigene körperliche Akzeptanz, die Annahme des Frauseins, die weibliche Lust und das weibliche Begehr?

Zwar wurde in den vergangenen Jahren bereits viel an feministischer Forschung und an Genderforschung betrieben, jedoch vorwiegend im gesellschaftspolitischen Kontext, in Fragen der Gleichstellung und Gleichberechtigung.<sup>13</sup> Sexuelle

---

<sup>9</sup> Siehe die Proteste in Polen 2020:

Der Standard: Neue Proteste gegen Verschärfung des Abtreibungsrechts in Polen. 2020;  
<https://www.derstandard.at/story/2000122466455/neue-proteste-gegen-verschaerfung-des-abtreibungsrechts-in-polen> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>10</sup> Siehe Proteste gegen verharmloste Sexualstraftaten und Vergewaltigungen in Spanien 2019:

Der Standard: Anhaltende Proteste nach Urteil um Sexualverbrechen in Spanien. 2019;  
<https://www.derstandard.at/story/2000110708706/anhaltende-proteste-nach-urteil-um-sexualverbrechen-in-spanien> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>11</sup> Siehe die Proteste in Teheran 2019:

Der Standard: Iranische Studierende protestieren gegen Kopftuchzwang. 2019;  
<https://www.derstandard.at/story/2000103064214/proteste-von-iranischen-studierenden-gegen-kopftuchzwang> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>12</sup> Femen oder auch Фемен ist eine globale Frauenbewegung, die 2008 in Kiew gegründet wurde. Bekannt sind die Aktivistinnen vor allem für ihre Protestaktionen, bei welchen sie Parolen auf ihren unbekleideten Oberkörpern und Blumenkränze im Haar tragen. Mehr Informationen siehe unter: <https://femen.org/> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>13</sup> Beispiele für Werke bezüglich feministischer Forschung und Genderforschung, u.a.: Margarete Stokowskis „Die letzten Tage des Patriarchats“ (2018), Scarlett Curtis’ „The Future Is Female! Was Frauen über Feminismus denken.“ (2018), Jessica Bennetts „Feminist Fight Club. Wie sich Frauen am Arbeitsplatz erfolgreich durchboxen.“ (2016), Chimamanda Ngozi Adichies „We Should All Be Feminists“ (2014), welches sogar für

Orientierungen wurden erforscht, voneinander differenziert und vom heteronormativen Bild abgesehen.<sup>14</sup> Im medialen Diskurs, vor allem durch die sozialen Medien, Blogs, Vlogs, Podcasts haben gesellschaftliche Minderheiten bzw. unterrepräsentierte Menschengruppen vermehrt eine Bühne bekommen, die aktiv eingenommen wird. In den vergangenen Jahren sind als Reaktion auf die MeToo-Bewegung zahlreiche aufklärerische Sachbücher erschienen, die die weibliche Sexualität und den weiblichen Körper in den Fokus stellen - viele davon auch im deutschsprachigen Raum. Der deutsche online Radiosender Deutschlandfunk Kultur berichtet etwa von dieser großen Bandbreite an neuen Büchern über die weibliche Sexualität.<sup>15</sup> Eines dieser Bücher ist „Sie hat Bock“ (2020) von Katja Lewina (geb. 1984), worin die Autorin über das weibliche Begehr und die Ungleichheit in der Sexualität schreibt. Die weibliche Sexualität wird so zum Thema gemacht – selbst wenn männliche Literaturkritiker diese als „Lifestylebücher“ abtun (falls sie sich überhaupt dazu äußern), wie Katja Lewina berichtet.<sup>16</sup>

Aber lesen wir von Autorinnen über das weibliche Begehr in der Belletristik?

Auffällig ist, dass die universitäre Bildung in der Germanistik bisher noch keinen Fokus auf weibliche Lust oder weibliches Begehr gelegt hat. Frauenbilder und Konstruktionen über Weiblichkeit werden vielfach analysiert, wie jedoch die weibliche Sexualität in der Literatur „lebt“, wurde bisher eher ausgeklammert. Ist das generell der deutschen Literatur verschuldet? Wenn über weibliche Lust geschrieben wird, wer schreibt darüber? Und wie schreiben Frauen über sich? Worüber schreiben Frauen, wenn sie feministische Kritik am heteronormativen Gesellschaftsbild betreiben? Den Gender-Pay-Gap kennen wahrscheinlich die meisten – wie viele kennen aber den Orgasm-Gap? Und wieso kennt man ihn nicht? Ist dieses Thema zu „trivial“, um literarisch wertvoll zu sein? Denn Bücher wie Charlotte Roches „Feuchtgebiete“ oder „Schoßgebete“, die weltweiten Bestseller-Trilogien wie E. L. James‘ „Fifty Shades of

---

einen modischen Hype durch weiße T-Shirts mit dem Aufdruck „We Should All Be Feminists“ von der High-Fashion-Modemarke Dior sorgte, uvm.

<sup>14</sup> Beispiele für Werke bezüglich LGBTQ-Menschen, u.a.: Angela Chadwicks „XX: Was wäre wenn“ (2018), Emilia Roigs „Why we matter: Das Ende der Unterdrückung“ (2021), Susanne Kalkas „Lesbisch. Feministisch. Sichtbar“ (2020), uvm.

<sup>15</sup> Scholl, Joachim: Deutschlandfunk Kultur. Neue Bücher über die weibliche Sexualität. Von Vulva, Vagina und der Sehnsucht nach Intimität. 2020; [https://www.deutschlandfunkkultur.de/neue-buecher-ueber-die-weibliche-sexualitaet-von-vulva.1270.de.html?dram:article\\_id=469623](https://www.deutschlandfunkkultur.de/neue-buecher-ueber-die-weibliche-sexualitaet-von-vulva.1270.de.html?dram:article_id=469623) (Zugriff: 19.01.2021)

<sup>16</sup> Scholl, Joachim: Deutschlandfunk Kultur. Marlene Streeruwitz über Frauen und Literatur. Die Frage nach dem weiblichen Schreiben als Beschränkung. 2020; [https://www.deutschlandfunkkultur.de/marlene-streeruwitz-ueber-frauen-und-literatur-die-frage.1270.de.html?dram:article\\_id=472332](https://www.deutschlandfunkkultur.de/marlene-streeruwitz-ueber-frauen-und-literatur-die-frage.1270.de.html?dram:article_id=472332) (Zugriff: 19.01.2021)

Grey“ und Anna Todds „After Passion“, die die weibliche Lust ins Rampenlicht stellen, werden von (männlichen) Kritikern als Schmuddelheftchen für Hausmütterchen oder Teenie-Girls vernichtet.<sup>17</sup> <sup>18</sup> Ist diese Kritik berechtigt, um damit auch zu zeigen, dass die weibliche Sexualität als Thema für die Literatur uninteressant bzw. unrelevant ist? Lässt sich vielleicht hier ein literarischer blinder Fleck finden? Eben jene Relevanz für weibliches Schreiben über ein bewusst wahrgenommenes weibliches Begehrten soll im Rahmen dieser Arbeit aufgezeigt werden.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich daher mit dem Diskurs des weiblichen Begehrens und der weiblichen Lust in der neuen deutschen Literatur in den 1970er Jahren und stellt dafür drei Romane ins Zentrum der Untersuchung, nämlich Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“ (1975), Verena Stefans „Häutungen“ (1975) und Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ (1980).

Anhand dieser Werke soll unter Zuhilfenahme der einschlägigen Forschungsliteratur analysiert werden, wie die Autorinnen und/oder Protagonistinnen über die eigene Lust und das eigene Begehrten schreiben, wie sie es einordnen oder unterordnen, wie es sich entwickelt und wie sie dazu im Zeitgeist ihrer Gegenwart Stellung beziehen, falls und wenn sie es tun.

Literaturnobelpreisträgerin Elfriede Jelinek (geb. 1946) gehört zu den bedeutendsten und erfolgreichsten Autorinnen im deutschen Sprachraum. Ihre zahlreichen Auszeichnungen untermauern die Bedeutung, die sie für die Literaturwelt hat. Gerade ihre Kritik und Reflexionen hinsichtlich der österreichischen Gesellschaft machen sie für die vorliegende Arbeit unabdinglich. Vor allem auch dadurch, da sie stetig in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit die durch patriarchale Machtsysteme konstruierte Sexualität hinterfragt. „Die Liebhaberinnen“ illustriert auf pointierte Weise das Schicksal zweier Frauen, welches vielleicht viele ähnlich geteilt haben oder noch immer teilen.

---

<sup>17</sup> Siehe dazu eine Kritik über Charlotte Roches „Feuchtgebiete“: Moritz, Rainer: Welt.de. Charlotte Roche verirrt sich im Feuchtgebiet. 2008; <https://www.welt.de/kultur/article1678008/Charlotte-Roche-verirrt-sich-im-Feuchtgebiet.html> (Zugriff: 23.01.2021)

<sup>18</sup> Siehe dazu eine Kritik über „Fifty Shades of Grey“ und „After Passion“: Faircloth, Kelly: Jezebel. Book Is Supposedly New 50 Shades, But Is Really Just Sloppy Fanfic. 2014; <https://www.welt.de/kultur/article1678008/Charlotte-Roche-verirrt-sich-im-Feuchtgebiet.html> (Zugriff: 23.01.2021)

Verena Stefan (1947-2017) ist zeitgenössischen Leserinnen und Lesern vielleicht weit nicht so bekannt wie die eben genannte Elfriede Jelinek. Nichtsdestotrotz engagierte sich Verena Stefan in den 1970er Jahren politisch für die Frauenrechte, womit sie für die vorliegende Arbeit interessant ist. Mit ihrem Erstlings- und einzig weit verbreiteten Werk „Häutungen“ trug sie einen bedeutenden Beitrag zur „Frauenliteratur“ bei.

Svende Merian (geb. 1955) ist wahrscheinlich den meisten Leserinnen und Lesern nicht bekannt. Auch sie partizipierte wie Verena Stefan an der politischen Arbeit für Frauen. „Der Tod des Märchenprinzen“ behandelt viele für diese Arbeit relevante Themen – angefangen damit, wie Frauen lernen, sich (in Beziehungen) zu verhalten, bis dahin, welchen Platz sie in der Gesellschaft einnehmen dürfen oder sollen. Über Svende Merian als Autorin ist nicht viel bekannt, weswegen es umso spannender ist, sich auch mit ihr und ihren Darstellungen auseinanderzusetzen.

Dazu werden hier Fragen nach der Definition des Begehrens und des Weiblichen am Beginn gestellt, erläutert und aus verschiedenen Perspektiven dargestellt. Darunter aus Sicht der Etymologie, Psychologie, aus dem Metaphysischen bzw. Philosophischen und damit einhergehend aus dem Religiösen, Christlichen und Literarischen. Dies soll der Leserin und dem Leser als Grundgerüst für ein Verständnis des Diskurses verhelfen, in welchem sich diese Arbeit bewegt.

Daran anschließend folgt der Hauptteil der Arbeit. Es werden die Primärwerke und ihre Schwerpunkte, Unterschiede und Gemeinsamkeiten gezeigt. Danach ein weiteres Kapitel, in welchem konkret das weibliche Begehr in den drei Primärwerken betrachtet wird: unter welchen Prämissen es beschrieben wird und welchen gesellschaftlichen Normen es unterliegt. An dieser Stelle wird auch jeweils ein Exkurs in das Leben der gegenwärtigen Frauen gemacht, um Ähnlichkeiten und Unterschiede zu den Leben der Romanprotagonistinnen der 1970er Jahre zu identifizieren.

Mittels des hermeneutischen Verfahrens wird auf die Primärwerke mit bereits vorhandener Literatur eingegangen, die sich entweder mit den Autorinnen, mit den Themen Begehr und Weiblichkeit oder mit Sexualität und Machtverhältnissen befassen. Weiters wird der Zugang der Arbeit ein dekonstruierender sein, der die Konstruktion des Weiblichen und der (weiblichen und heterosexuellen) Sexualität untersucht. Diskursanalyse und Diskursgeschichte werden hier genauso wichtig sein, um die feministische Literaturwissenschaft zu stützen, da diese Arbeit im Rahmen der neuen deutschen Literatur(wissenschaft) entsteht. Unausweichlich sind auch Exkurse

in die Geschichte, Psychologie, Philosophie und weitere geisteswissenschaftliche Disziplinen. Ebenso wird auf die Inhalte verschiedener Medienformen eingegangen, Popkultur miteinbezogen und auf das Leben in der virtuellen Welt verwiesen, welche 2021 nicht mehr wegzudenken ist. Ich selbst lege Wert darauf, während dieser Arbeit einen feministischen und dekonstruierenden Blick für meine Betrachtungen beizubehalten.

Meine Hypothese ist, dass trotz der Stimmung der zweiten Frauenbewegung, in dessen Zeit die Publikationen der oben genannten Werke fallen, das weibliche Begehr und die weibliche Lust in der Literatur männlich determiniert sein werden. Wichtig ist auch deswegen für mich herauszulesen, mit welchem Ziel und mit welcher Absicht sie zum Thema gemacht werden. Genaueres hoffe ich, mittels zusätzlicher Forschungsliteratur herauszufinden – oder zumindest weitere Beobachtungen aufzustellen und Fragen aufzuwerfen. Ich gehe davon aus, dass es primär wichtig ist, dass die weibliche Lust und das weibliche Begehr überhaupt zum Thema gemacht werden und gezeigt wird, dass sie da sind, dass sie existieren und dass sie es verdienen, überhaupt gesehen, gehört und von ihnen gelesen zu werden. Nichtsdestotrotz ein wichtiger Schritt, die Lust der Frau überhaupt zur Sprache und auf Papier zu bringen. Mein Ziel ist, die weibliche Sexualität in der Literatur als für die (literarische) Forschung wertvolles Feld zu präsentieren und damit hoffentlich weitere Personen, v.a. Frauen, dazu zu ermutigen, sich damit zu beschäftigen, darüber zu sprechen, zu hinterfragen und sich selbst zu erforschen.

## 2. Begehr – eine Annäherung an einen Begriff

Am Beginn dieser Arbeit soll dem Begriff des Begehrns nachgegangen werden. Dabei will ich den Begriff aus verschiedenen Perspektiven und Disziplinen beleuchten, um ihn bestmöglich zu dekonstruieren. Damit soll ersichtlich werden, was einem oder einer als Begehr zu verstehen gegeben wird. Was ist überhaupt ein Begehr? Wie kommt es zu diesem Begriff? Was soll damit artikuliert oder beschrieben werden? Natürlich geistert in unseren Köpfen eine Vorstellung davon herum, was „unser Begehr“, was „begehrswert“ sei – entspringt das jedoch unserer eigenen Definition, der eigenen Vorstellung oder dieser unserer Kultur und Gesellschaft, was uns als „begehrswert“ beigebracht wird? Als begehrswert, somit als wertvoll und erstrebenswert? Beginnend mit der Morphologie, auf der Ebene der Wortstruktur, gehe ich in diesem Kapitel dem Begehr nach und beleuchte anschließend auch philosophische, religiöse, psychologische und andere Definitionen dieses Begriffs. Das ist insofern wichtig, weil die Leserin oder der Leser in späterer Folge ein klareres Bild über das Konstrukt des Begehrns haben soll.

### 2.1. Die Etymologie des Substantivs „das Begehr“ und des Verbs „begehrn“

Die etymologische Definition von „begehrn“ geht auf den mittelhochdeutschen Begriff *[be]gern* und auf den althochdeutschen *gerōn*<sup>19</sup> zurück, welche wiederum aus dem mittelhochdeutschen und althochdeutschen *ger*<sup>20</sup> hervorgehen, was „begehrend“ bzw. „verlangend“ bedeutet. Das Substantiv *Begehr* wird aus dem mittelhochdeutschen *Beger* und *begehrlich* aus dem mittelhochdeutschen *begerlich*, *begern*<sup>21</sup> oder *begirn*<sup>22</sup> abgeleitet.<sup>23</sup>

Folglich wird das Begehrn<sup>24</sup> in seiner Bedeutung als Bitte oder als Anliegen beschrieben, welches jedoch mehr Dringlichkeit und mehr Kraft in seiner Intention ausdrückt. Etwas, das begehrt wird, wird dringend gebraucht bzw. gewollt, wobei

---

<sup>19</sup> Wolfgang Pfeifer: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2003<sup>6</sup>, S. 111.

<sup>20</sup> Ebd., S. 111.

<sup>21</sup> Ebd., S. 111.

<sup>22</sup> Ebd., S. 111.

<sup>23</sup> Rygiert, Beate: Goethe Institut: Fokus: Begehrn. Begehrn – eine Einführung. 2012., <https://www.goethe.de/ins/cn/de/kul/mag/20733604.html> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>24</sup> Rygiert, Beate: Begehrn – eine Einführung. 2012.

angemerkt wird, dass man sehr wohl auch etwas begehrn könne, das nicht unbedingt gebraucht wird. Oder wie Beate Rygiert treffend schreibt, dass ein begehrnder Mensch zu den Sternen greifen wolle.<sup>25</sup> Das wird damit erklärt, dass das italienische Wort für Begehrn *desiderare* etymologisch betrachtet auf den lateinischen Begriff *sidus* zurückgeht, was so viel wie „der Stern“ bedeutet und mit dem Präfix „de-“ gleichzeitig als das in die Ferne entrückte Objekt beschrieben wird. In diesem Sinne verlangt unser Begehrn nach dem „nicht vorhandene(n) [...], abwesende(n) [...] und fehlende(n) Stern“<sup>26</sup>.

Im Duden Online Nachschlagewerk<sup>27</sup> werden zu der Bedeutung des Begehrns drei Definitionen vorgeschlagen und folgende Beispiele dazu angeführt:

- a. nach jemandem, etwas heftiges Verlangen haben; gern erreichen, haben wollen
  - ein Mädchen [zur Frau] begehrn
  - er hat alles, was das Herz begehrt, was sein Herz begehrt
  - sie begehrten sich sehr (hatten ein gegenseitiges sexuelles Verlangen)
- b. wollen, zu tun wünschen
  - er begehrte, mit ihr zu tanzen
  - sie begehrte zu wissen, was er beabsichtigte
- c. erbitten, bittend fordern
  - Einlass begehrn<sup>28</sup>

An dieser Stelle will ich aufzeigen, dass der Duden in erster Definition ein männliches Verlangen nach einer Frau und das sexuelle Verlangen als Begehrn anführt – das ist insofern für mich interessant, da ich in meiner Arbeit noch darauf eingehen werde. Fraglich ist für mich an dieser Stelle nur, wieso das erste Beispiel des Begehrns, „ein Mädchen [zur Frau] begehrn“, im Duden sofort ein heterosexuelles, vom Mann ausgehendes ist, worin die Frau das zu begehrende Objekt darstellt. Mehr noch, das – vielleicht jungfräuliche? – Mädchen, das zur Frau begehrt wird. Wieso ein Mädchen? Wieso nicht gleich von Beginn an eine Frau? Hier schwingt für mich Pädophilie mit, denn ein Mädchen – schon alleine aufgrund des Neutrums im Genus ungeschlechtlich

---

<sup>25</sup> Vgl. Rygiert, Beate: Begehrn – eine Einführung. 2012.

<sup>26</sup> Ebd., Rygiert, Beate: Begehrn – eine Einführung. 2012.

<sup>27</sup> Duden.de: Begehrn., <https://www.duden.de/rechtschreibung/begehrn> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>28</sup> Ebd. Duden.de

– wird von Duden selbst in erster Instanz als Kind weiblichen Geschlechts definiert.<sup>29</sup> Und wieso macht erst das Begehr des Mannes das Mädchen zu einer Frau? Weil er mit ihr Geschlechtsverkehr haben will und sie infolge dieses Aktes zu einer Frau macht? Oder will hier der Mann ein Mädchen zur Ehefrau? Er will ein Mädchen besitzen? Und wieder: Wieso ein Mädchen? Diese Definition von Duden wirft für mich sehr viele Fragen auf und lässt mich zweifeln, ob das ein gut gewähltes Beispiel für das Begehr ist. Was wäre gewesen, wenn man geschrieben hätte „einen Mann begehr“? Wäre das für unseren Kulturkreis unverständlich? Dass ein Mann als Objekt in einer passiven Rolle begehrt werden könne? Es wäre auf jeden Fall ein Umdenken nötig.

In der Grammatik bzw. in der Syntax braucht „begehr“ immer zwei Komponenten – ein Subjekt, das begehrt und ein Objekt, das begehrt wird. Also zwei Akteure – einen aktiven begehrenden und einen passiven, auf den sich das Begehr des ersten richtet. Das heißt also, dass das Ich nur Dinge außerhalb seiner selbst begehr kann, die aber seinem Begehr dienen und zum Instrument gemacht werden. Das führt in weiterer Konsequenz zur Psychologie, die hier das Begehr konkret vom Wollen, vom Drang und vom Trieb unterscheidet.

## 2.2. Das Begehr der Psyche / in der Psychologie

### 2.2.1. Eine allgemeine Definition des Begehr in der Psychologie

Das „Historische Wörterbuch der Philosophie online“<sup>30</sup> schreibt dazu, dass das Begehr „und Begierde [...] zu den grundlegenden motivationspsychologischen Konzepten“ gehöre, „als Sammelbegriff für alles Antriebsgeschehen“ und ein „allgemeine(s) dynamische(s) Prinzip im Bereich des Seelischen“, welches „den Erkenntnisfunktionen und dem Fühlen gegenübergestellt“ wird, verstanden werde. So

---

<sup>29</sup> Von Duden wird auch darauf hingewiesen, dass mit Mädchen nur noch das weibliche Kind bezeichnet werden soll, da alle anderen veralteten Bedeutungen des Mädchens (eine junge/jüngere weibliche Person, die Freundin eines jungen Mannes, das Hausmädchen/die Hausangestellte/die Hausgehilfin) heutzutage als diskriminierend gelten. Siehe: Duden.de: Maedchen., <https://www.duden.de/rechtschreibung/Maedchen> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>30</sup> Schönpflug, Ute: Schwabe online. Begehr. In: Hg.: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Schwabe AG. Verlag. Basel., [https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F\\*%5B%40attr\\_id%3D%27verw.begehr.begierde%27%5D](https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.begehr.begierde%27%5D) (Zugriff: 05.01.2020)

differenziert Michael Depner<sup>31</sup>, ein Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie in Deutschland, zwei Grundlagen des Begehrrens: einerseits eine, die den Körper als biologisches System definiert und somit physikalischen Naturgesetzen unterliegt. Andererseits beschreibt er die zweite Grundlage als existenzielle Struktur der menschlichen Psyche, welche sich in dem Ich als unvollständig erlebt und nach Vollständigkeit trachtet. Depner erklärt das physikalische Begehrren damit, dass der menschliche Körper zu seiner Existenzsicherung einer regelmäßigen Zufuhr von Nahrung, Wasser und Sauerstoff ausgesetzt ist, damit die organischen Systeme des Körpers gesichert und das Überleben ermöglicht ist. Weiter beschreibt er, dass die Psyche eines Menschen davon lebe, dass er sich als ein Ich, als ein Ganzes, in seiner Existenz abgrenzt. Das Ich unterscheide dabei ganz konkret, wo die eigenen Grenzen seien und wo das oder ein „Nicht-Ich“ beginne, dessen Macht der Mensch fürchtet. Die Begierden helfen dabei, dass der Mensch in seinem Selbstbild vor Bedeutungslosigkeit und Untergang geschützt werde.<sup>32</sup>

In diesem Sinne unterscheidet Depner auch fünf verschiedene Felder des Begehrrens bzw. der Begierde<sup>33</sup>:

- Materielle Begierden – die materielle Sicherheit, z.B. den Hunger zu stillen und Besitz zu erlangen, um seine Existenz zu sichern
- Sexuelle Begierden – den sexuellen Vollzug, z.B. in der Entladung der Lust, dem Überleben der eigenen Gene/Nachkommenschaft dienend
- Narzisstische Begierden – die narzisstische Erhöhung, die nach Anerkennung, Bestätigung und Wertschätzung der eigenen Person durstet
- Erotische Begierde<sup>34</sup> – die erotische Ergänzung durch die Verschmelzung mit einer begehrten Person
- Mystische Begierde – die mystische Erkenntnis, die danach strebt, sich selbst als Wesen zu erkennen und die eigene Identität zu erzielen

Depner erläutert, dass der Mensch als biologisches Wesen stets in einem „Wechselspiel aus Leid und Lust“<sup>35</sup> schwebt, wodurch er dank des Leides Angst und

---

<sup>31</sup> Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Informationen zu Psychiatrie und Psychotherapie. Begehrren., <https://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/begehrren.html> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>32</sup> Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Begehrren.

<sup>33</sup> Vgl. Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Begehrren.

<sup>34</sup> Mit Absicht im Singular, da die erotische Begierde gezielt auf eine Person, auf ein Individuum gerichtet wird und nicht flächendeckend gilt.

<sup>35</sup> Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Begehrren.

dank der Lust Begierde von Früh an erlernt und danach strebt, die Lust zu erlangen bzw. das Leid zu umgehen. Jedoch kann der Mensch nicht nach seinen ursprünglichen animalischen Affekten leben, da er sonst aus der Gemeinschaft, in welcher er lebt, verstoßen werden würde. Depner gibt hier als Beispiele, wenn man immerzu nur jene Nahrung zu sich nehme, die einem schmecke, würde man höchstwahrscheinlich früher oder später an Diabetes oder Adipositas leiden; wenn man in den Tag hineinlebe, ohne sich zu „unangenehmen“ Tätigkeiten wie den Schulbesuch oder in die Arbeit zu zwingen, wäre es nicht möglich, seinen Platz innerhalb der Gesellschaft zu finden und zu halten oder würde am Existenzminimum leben; oder wenn man jeder potenziellen Affäre nachgehe, könne man nie ein stabiles Familienleben aufbauen, da unsere Gesellschaft zumeist monogame Partnerschaften erwartet. Nichtsdestotrotz seien es laut Depner die Begierden, die den Homo Sapiens dazu brachten, sich von einem Säugetier, wie dem Affen, in ein reflektives, rational operierendes und eine Metaebene des Denkens besitzendes Wesen zu entwickeln. Und genau diese Begierden seien auch dafür zuständig, dass im Menschen ein neurotisches Leid entstehe, wenn diese Begierden nicht zu Genüge befriedigt seien, da sie immer dann entstehen, wenn ein Ungenügen spürbar wird. In solchen Fällen drohe sogar das Begehr in Gier umzuschwenken, je nachdem, wie stark sich dieses äußere und wie sehr das Individuum dadurch zum Leiden gebracht werde und sich nach dem Fehlenden verzehre. Diese Gier entstehe, so Depner, aus der Furcht des Egos, unterzugehen. Das Ego versuche sich zu retten, indem es alles anhäufe, was es zum Überleben brauche. Das Anhäufen von dem Überlebensnotwendigen führe jedoch nicht dazu, dass sich das Ego sicher fühle, denn ab diesem Moment müsse es darum fürchten, das Angehäufte auch zu behalten und gegen Außenstehende zu schützen, was, so Depner, sogar zur Besessenheit des Ego führen könne. Auf kurzer oder langer Sicht schade die Hybris des Begehrrens dem Ego – so Depner abschließend.<sup>36</sup>

Aus dem oben genannten Grund waren persönliche Begierden „im Zeitalter des Glaubens“<sup>37</sup>, erläutert Depner, gesellschaftlich verachtet, was so weit ging, dass das Individuum generell abgewertet und nur das zusammenschließende Gemeinschaftsleben als Priorität gesehen wurde, für welches natürlich viele Gebote und Verbote aufgestellt wurden, um hier auch von Seiten der Glaubenslehrer genug Kontrolle und Aufsicht über die *Schäfchen* zu behalten. Deswegen führt in meiner

---

<sup>36</sup> Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Begehrn.

<sup>37</sup> Ebd., Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Begehrn.

Recherche über das Begehrten kein Weg daran vorbei, auch die Bibel bzw. die zehn Gebote als Auskunftsquelle in den Fokus zu nehmen, welche das Begehrten thematisieren. Auf diese soll hier kurz eingegangen werden.

## 2.2.2. Das Begehrten vs. der Trieb in der Psychoanalyse

Die Psychologie bzw. die Psychoanalyse setzt das Begehrten oft auch mit der Begierde und dem Trieb gleich. Der Begriff „Trieb“ als Ausdruck des Begehrten wurde von Sigmund Freud, so Ilka Quindeau, erstmals in seinem Werk „Drei Abhandlungen über die Sexualtheorie“<sup>38</sup> eingeführt, um das Medizinische in den damaligen Sexualwissenschaften bezüglich der menschlichen Sexualität abzuhandeln. Das Triebkonzept steht dabei im Fokus von Freuds psychoanalytischen Untersuchungen, wobei er dieses nicht nur auf die Sexualität beschränkt, sondern den Triebbegriff auch hinsichtlich der „Beweg- und Bestimmungsgründe menschlichen Handelns“<sup>39</sup> untersucht.<sup>40</sup> Wichtig zu erwähnen ist auch die Wirkung, die Sigmund Freuds Triebtheorie in Folge hatte. Wie von Ilka Quindeau aufgezeigt, wurde diese zum Fundament für:

- die Forschung nach dem Unbewussten
- die Anthropologie und
- die Sozialisationstheorie,

womit das menschliche Seelenleben die wissenschaftliche Zuwendung in der Medizin und Psychoanalyse gewann, die es heute noch immer hat.<sup>41</sup>

An dieser Stelle wäre es möglich, eine eigens sich dem Trieb und dem Begehrten in der Psychoanalyse widmende Abhandlung zu schreiben, die aber zu sehr von dem eigentlichen Thema dieser Diplomarbeit abschweifen würde. Deswegen werde ich grob die wichtigsten Definitionen aus der Psychoanalyse hier beschreiben, um der Leserin und dem Leser ein paar Basis-Begriffe und Definitionen aus der Psychoanalyse bezüglich des Begehrten zu geben. Über den Trieb hat Sigmund Freud (1856-1939) viele berühmte Analysen geschrieben, die auch von anderen

<sup>38</sup> Quindeau, Ilka: Verführung und Begehrten. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud. Stuttgart: Klett-Cotta 2008.

<sup>39</sup> Quindeau, Ilka: Verführung und Begehrten. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud. Stuttgart: Klett-Cotta 2008. S. 36.

<sup>40</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 36f.

<sup>41</sup> Vgl. ebd., S. 41.

Psychologinnen und Psychologen aufgegriffen, übernommen oder modifiziert wurden. So auch Jacques Lacan, der daran erinnert, dass man Freuds Definition von Trieb nicht mit dem Instinkt gleichsetzen dürfe, denn die Libido sei kein sexueller Instinkt.<sup>42</sup> Dazu schreibt Ilka Quindeau über Freuds Unterscheidung zwischen Instinkt und Trieb: „Im Unterschied zum Instinkt, der ein hereditär fixiertes Verhalten beschreibt, das im biologischen Sinne für die Erhaltung der Art notwendig ist, hat der Trieb weder ein festgelegtes Objekt noch ein vorgegebenes Ziel.“<sup>43</sup> Quindeau versucht auch Freuds Begriff des Begehrens als „Grenzbegriff zwischen dem Somatischen und dem Psychischen“<sup>44</sup> näher zu bestimmen. Weiter hält Lacan fest: „Das Begehr ist Begehr nach Begehr, [...].“<sup>45</sup>, was die Philosophin Lauriane Adam und der Philosoph Raphael Enthoven aufgreifen und gleichfalls so erklären, dass sich auf diese Weise das Begehr am Leben hielte – auf ihre Ausführungen gehe ich in dem philosophischen Teil dieser Arbeit über das Begehr ein. Ebenso erklärt Lacan, dass Begehr existieren könne, ohne damit einem Trieb zu dienen, denn der Trieb trenne das Begehr von dem begehrenden Subjekt<sup>46</sup> – dem Menschen. Andreas Cremonini führt Lacans Gedanken weiter aus, indem er auf die wechselseitige Voraussetzung von Trieb und Begehr hinweist. Cremonini bezeichnet diese wechselseitige Voraussetzung als „doppeltes Verhältnis von Grund und Folge“<sup>47</sup>. So schreibt Cremonini weiter: „Der Trieb bezeichnet keinen Instinkt-Grund des Begehrens, er ‚montiert‘ lediglich die Elemente des Begehrens neu. So ist in gewisser Weise auch das Begehr Grund des Triebes, da der Entzug des verlorenen Objekts erst Raum schafft für den Trieb.“<sup>48</sup> Es ist also stets ein Fehlen, das Raum für Begehr öffnet und somit einen Trieb aktiviert, der das Fehlen wieder erfüllen möchte. Cremonini fügt noch hinzu:

Der Trieb ist zum einen triebhafter Grund des Begehrens, er ist deshalb im Begehr immer schon am Werk. Der Trieb ist zum anderen eine Folge des Begehrens und setzt Begehr immer schon voraus, da erst das Begehr Raum schafft für den Trieb. Zugleich ist der Trieb Folge des Begehrens [...].

---

<sup>42</sup> Lacan, Jacques: Über den ‚Trieb‘ bei Freud und das Begehr des Psychoanalytikers. In: Christian Kupke (Hg.) Lacan – Trieb und Begehr. Berlin: Parados Verlag 2007, S. 13.

<sup>43</sup> Quindeau 2008, S. 38.

<sup>44</sup> Ebd., S. 39.

<sup>45</sup> Lacan 2007, S. 14.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 15.

<sup>47</sup> Cremonini, Andreas: Vom Realen des Mythos zum Mythos des Realen. Lacans Theorie des Trieb als mythische Aufhebung des Begehrens. In: Christian Kupke (Hg.) Lacan – Trieb und Begehr. Berlin: Parados Verlag 2007, S. 103.

<sup>48</sup> Ebd., S. 103.

[...]

Der triebhafte Grund des Begehrens erschließt sich, wenn wir uns die konstitutive Aporie des neurotischen Begehrens noch einmal vergegenwärtigen. Sie besteht kurz gesagt darin, dass das, was das Subjekt begehrt, nicht das ist, was es haben will. Das Subjekt täuscht sich also in einem entscheidenden Punkt über die Natur seines Begehrens. Es begehrt zwar durchaus etwas Bestimmtes, doch erweisen sich alle empirischen Objekte, welche die Strukturstelle des gesuchten Objekts besetzen können, als ungenügend, als enttäuschend.

[...]

Die Wahrheit über das neurotische Begehen liegt deshalb nicht in den möglichen (empirischen) Objekten, sie liegt in einer Komplikation der Begehrensstuktur selbst. Das Subjekt strebt nicht nach dem Genuss eines weltlichen Objekts, es genießt zu begehren. Lacan scheint sich also relativ früh im Klaren darüber gewesen zu sein, dass das eigentliche Ziel des Begehrens darin liegt, sein Begehren aufrecht zu erhalten. [...]<sup>49</sup>

Hier erklärt Andreas Cremonini noch einmal genauer, dass das Begehren gar nicht so sehr danach strebt, erfüllt zu werden, sondern stets das Fehlen braucht, das es weiterhin begehrend streben lässt und aufrechthält. Cremonini erklärt weiter, dass Lacan in seiner Auffassung den Trieb als Gegenspieler zum Begehren sieht, wobei Cremonini an dieser Stelle darauf besteht, eher die Bezeichnung Mitspieler als Gegenspieler in der Beziehung von Trieb zum Begehren zu wählen.<sup>50</sup>

Andreas Kriwak beschreibt das Begehren aus Lacans Sicht anders und zwar als Bedürfnis, „das erst durch den Anspruch (an den Anderen) entsteht, und der Anspruch verweist bereits auf die sprachliche Vermitteltheit des Bedürfnisses“<sup>51</sup>. Mladen Dolar fasst diesen Gedanken kurz zusammen als: „Das Begehren ist Anspruch minus Bedürfnis.“<sup>52</sup> Andreas Kriwak hält mit den Worten von Peter Widmer fest: „Es ist sogar so, dass das Begehren ein Begehren nach Differenz oder nach Mangel ist.“<sup>53</sup> Abschließend erläutert Andreas Kriwak dazu: „Das eigentliche Ziel des Begehrens ist es nämlich, nicht an ein Ziel, das Ding oder eben die endgültige Befriedigung zu gelangen, sondern das Begehren nach dem Begehren, es ist das Begehren nach Nicht-Befriedigung.“<sup>54</sup> Könnte man also das Begehren als sadistisch bezeichnen? Dazu will ich hier anschließend ein paar Gedanken von Philosophinnen und Philosophen aufzeigen, wie sie dieses betrachten.

---

<sup>49</sup> Cremonini 2007, S. 110f.

<sup>50</sup> Vgl. Cremonini 2007, S. 117.

<sup>51</sup> Kriwak, Andreas: Lacan mit Kleist. Von der Marquise von O... zum Objekt klein a. In: Christian Kupke (Hg.) Lacan – Trieb und Begehren. Berlin: Parados Verlag 2007, S. 141.

<sup>52</sup> Dolar, Mladen: Die Maschine des Genießens. In: Robert Pfäller (Hg.): Interpassivität. Wien/New York 2002, S. 98.

<sup>53</sup> Widmer, Peter: Angst. Erläuterungen zu Lacans Seminar X. Bielefeld 2004, S. 85.

<sup>54</sup> Kriwak 2007, S. 144.

### 2.3. Der philosophische bzw. metaphysische Blick auf das Begehrten

In der Philosophie bezeichnet der Begriff des Begehrten eine Vielzahl von Phänomenen im Bereich des Körperlichen, des Psychischen und des Sozialen. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird mit dem Begehrten in erster Instanz stets etwas Körperliches verstanden, in der Philosophie können aber auch geistige Zustände wie Erkenntnis oder auch das sittliche Streben als Begehrten erlebt werden. Die Ethik, die ebenfalls Teil der Philosophie ist, hat ein breites Konfliktfeld um das Begehrten, da dieses dafür verantwortlich gemacht wird, wenn zwischen Selbstbestimmung und Gerechtigkeit aufgrund der biologisch körperlichen Komponente des Begehrten die Balance nicht gehalten werden kann.<sup>55</sup> Ludwig Siep erläutert in seinem Aufsatz „Begehrten, Autonomie und Gerechtigkeit“, dass

der Streit um die positive und negative Bewertung des Begehrten bis in die Antike zurück[geht]. Für Platon, Aristoteles und die Stoa liegt im Begehrten eine Gefährdung der inneren Ausgeglichenheit und Unabhängigkeit sowie der sozialen Harmonie („Freundschaft“). Für hedonistische Gegenkonzeptionen wie den Kynismus und den Epikuräismus setzen der Lebensgenuss und die Seelenruhe eine, wenn auch – vor allem im Epikuräismus – gemäßigte, Befriedigung des körperlichen und seelischen Verlangens nach lustvollen Gütern und Zuständen voraus.<sup>56</sup>

Hier ist bereits zu sehen, dass das Begehrten als gegensätzliche Kraft zu Ausgeglichenheit und Unabhängigkeit gesehen wird. Das Begehrten verhindert die innere Balance und macht abhängig. Die antike Philosophie über das Begehrten geht anschließend nahtlos in die christliche Moral- und Religionsphilosophie über, die sich ebenfalls warnend und negativ über das Begehrten ausspricht, wie im nächsten Abschnitt dieser Arbeit anhand von Bibelstellen näher gezeigt werden wird.

Für das Christentum sind Askese und die „Vorbereitung auf eine ‚rein geistige‘ Existenz“<sup>57</sup> wichtiger als die körperliche oder geistige Bedürfniserfüllung wie z.B. Nahrung, Sexualität, Unterhaltung oder Neugier, wie Ludwig Siep beschreibt.<sup>58</sup> So schreibt Siep weiter über die christliche Anschauung: „Die asketische *vita contemplativa*<sup>59</sup> gilt als höchste Lebensform und Vorwegnahme der für alle

---

<sup>55</sup> Vgl. Siep, Ludwig: Begehrten, Autonomie und Gerechtigkeit. In: Dina Emundts und Sally Segwick (Hgg.): Internationales Jahrbuch des Deutschen Idealismus. Begehrten. Berlin/Boston: De Gruyter 2018, S. 206ff.

<sup>56</sup> Ebd., S. 210.

<sup>57</sup> Ebd., S. 210.

<sup>58</sup> Vgl. Siep 2018, S. 210.

<sup>59</sup> Leben in Abkehr von weltlichen Dingen wie z.B. Ruhm, Triebe, Macht und Reichtum – AnthroWiki: *Vita contemplativa*. 2019, [https://anthrowiki.at/Vita\\_contemplativa](https://anthrowiki.at/Vita_contemplativa) (Zugriff: 07.03.2020)

anzustrebenden *visio beatifica*<sup>60</sup>, der Anschauung des immateriellen Gottes.<sup>61</sup> Das beschreibt nochmal die christliche Einstellung, in Verzicht auf Lust oder Befriedigung zu leben oder leben zu sollen, damit die Seele rein und ohne Sünde<sup>62</sup> ins ewige Himmelreich, ins Reich Gottes übergehen kann.

Zu Thomas Hobbes Anschauung über das Begehrten des Menschen schreibt Ludwig Siep, dass für Hobbes der Antrieb nach „immer größeren Gütern – materiellen, aber auch Ehre und Macht –“<sup>63</sup> ausschlaggebend sei. Im Anbetracht dessen, dass jedes menschliche Individuum danach strebe, würde das zu gegenseitiger Zerstörung führen, weswegen die Begehrten der Einzelnen durch eine Kontrollinstanz gebändigt und beobachtet werden müssen<sup>64</sup>, was auch mit Hobbes‘ „Leviathan“ auch so erläutert wird. Siep erklärt: „Furcht vor Sanktionen ist der Zement der Gesellschaft.“<sup>65</sup>, was verdeutlicht, wieso nicht jede und jeder einfach seinem oder ihrem Begehrten nachgehen kann, wann und wie er oder sie es will. Mit Immanuel Kant und seinem Glauben an die menschliche Vernunft ändere sich die Anschauung über den Menschen, dass er seinen Begierden und Trieben ausgeliefert sei, erläutert Ludwig Siep weiter.

Seit Kant wendet sich die Philosophie vor allem in Deutschland gegen die ‚Antriebstheorie‘ von Hobbes bis Hume, die auf einem körperlich gebundenen, nur unvollständig kontrollierbaren Begehrten beruhen. Sie setzt sowohl auf die handlungswirksame Kraft der Vernunft wie auf die Aneignung der dem Begehrten innenwohnenden spontanen und reflexiven Struktur.<sup>66</sup>

Doch kann sich das Begehrten vernünftig steuern lassen? Oder nur durch die Angst vor Konsequenzen beschränken lassen? Für Kant sind diese ethisch-philosophischen Fragen mit dem Anspruch an die eigene Vernunft, sich an die Maximen, nach welchen die eigenen Handlungen zu einem potenziellen Gesetz für alle ernannt werden können sollten, zu orientieren, mit dem kategorischen Imperativ zu erklären, weswegen es durchaus seiner Philosophie entspricht, das Begehrten in der Hand des eigenen Willens zu sehen. Jedoch stellt für Kant der Trieb auch eine Art Naturanlage dar, in welcher, so Ilke Quindeau, der Selbsterhalt, der Fortpflanzungstrieb und ein

---

<sup>60</sup> Lebensweise zu welcher die Mitglieder der christlichen Gemeinschaft aufgerufen sind, um Seligkeit zu erlangen – Kathpedia: Seligkeit. 2020, <http://www.kathpedia.com/index.php/Seligkeit> (07.03.2020)

<sup>61</sup> Siep 2018, S. 210.

<sup>62</sup> Die sieben Todsünden im Christentum nochmal zur Erinnerung: Stolz, Habsucht, Neid, Zorn, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trägheit oder Überdruss; Siehe bei: Katholische Kirche. Erzdiözese Wien: Die 7 Hauptsünden oder Todsünden. <https://www.erzdiözese-wien.at/hauptsuenden-oder-die-7-todsuenden> (Zugriff: 07.03.2020)

<sup>63</sup> Siep 2018, S. 212.

<sup>64</sup> Vgl. Siep 2018, S. 212.

<sup>65</sup> Ebd., S. 212.

<sup>66</sup> Ebd., S. 212.

Gesellschaftstrieb als Urkraft im Trieb wirken.<sup>67</sup> Über Kants Ansichten schreibt Ludwig Siep noch Folgendes:

Kant begegnet der Fremdbestimmung und der Tendenz zur Maßlosigkeit des Begehrens auf verschiedenen Ebenen, auf der grundsätzlichen durch eine Deutung menschlichen Strebens (appetitus) als selbstreflexive Aktivität. Gleichwohl ist die Bereitschaft des Individuum, sich fremdbestimmen zu lassen und die Erfüllung der eigenen Wünsche auf Kosten der Moral- und Rechtsgesetze zur Maxime zu machen, so stark, dass sie nur durch gemeinsame Moralisierungsbemühungen und durch rechtliche Sanktionen in Schach gehalten werden kann. Das ist die Ebene der Moralreligion und des Rechts. In deren Regeln muss allerdings dem selbstbestimmten Handeln, das nicht nur Fähigkeit, sondern auch Bestimmung des Menschen ist, möglichst viel Raum gegeben werden.<sup>68</sup>

Ludwig Siep veranschaulicht, dass Begehrten und Abscheu immer mit Lust und Unlust zusammenhängen. Das Begehrten erwählt selbst und schafft für sich selbst, was es als begehrtes Objekt definiert – gleiches bestätigen auch der Philosoph Raphael Enthoven und die Philosophin Lauriane Adam, über welche ich anschließend noch schreiben werde. Dabei gibt es keine allgemeine Bestimmung, die besagt, was genau für jede und jeden begehrtes ist, sein soll oder sein darf. Das Begehrten ist autonom und gibt sich selbst Gesetze, wobei selbst hier trotzdem auf eine allgemeine gesellschaftliche Moral geachtet wird, um sich in den Rechtsnormen der Gemeinschaft zu bewegen, so Siep zu Kants Anschauungen.<sup>69</sup>

Über das Begehrten schreibt „Das historische Wörterbuch der Philosophie online“<sup>70</sup>, dass Aristoteles von Begehrten „als dem bewegenden Prinzip der Psyche“ spreche und „es [...] aus gefühlshafteren Vorstellungen“ entstehe. Damit meint Aristoteles die Gefühle, Emotionen, die einem im Affekt als Motor zur Handlung dienen. So steht auch weiters geschrieben, dass Christian Wolff, „ein generelles Begehrungsvermögen [annehme], welches er den Gefühlen und dem Erkenntnisvermögen gegenüberstelle“.<sup>71</sup> Denn Wolff sieht im „niederen Begehrten“ eine Aktivierung von irreführender Vorstellung von Gut und Böse.<sup>72</sup> Um die Frage nach der Gut-Böse-Dichotomie im Begehrten bzw. im Trieb geht es auch Ilka Quindeau, die die Positionen von einigen Philosophen<sup>73</sup> vergleicht. Laut Quindeau vertritt hier Georg Wilhelm

---

<sup>67</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 37.

<sup>68</sup> Ebd., S. 214f.

<sup>69</sup> Siep 2018, S. 213f.

<sup>70</sup> Schönpflug, Ute: Schwabe online. Begehrten. In: Hg.: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Schwabe AG. Verlag. Basel., [https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr\\_id%3D%27verw.begehrten.begierde%27%5D](https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27verw.begehrten.begierde%27%5D) (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>71</sup> Ebd., Schönpflug, Ute: Schwabe online. Begehrten.

<sup>72</sup> Siep 2018, S. 208.

<sup>73</sup> Anmerkung Siana Prentner: Hier handelt es sich nur männliche Philosophen.

Friedrich Hegel die Position, der Trieb sei stets ein „Streben nach Vernunft“<sup>74</sup>, während Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche im Trieb die „dunkle Seite der menschlichen Natur“<sup>75</sup> sehen.

Um die Frage nach Gut und Böse im Zusammenhang mit dem Begehrten geht es auch in der Diskussion „Ist es absurd, Unmögliches zu begehrn?“<sup>76</sup>, die von Raphael Enthoven und Lauriane Adam geführt wird. Die Philosophin und der Philosoph halten Folgendes fest:

Das Begehrten erschaffe sich selbst den Gegenstand, auf den es sich richtet. Das Begehrten suche sich immer ein neues Objekt – immer jenseits des Erreichten und suche das, was fehlt, wo es einen Mangel sehe. Raphael Enthoven und Lauriane Adam definieren, dass das Begehrten stets gefüttert werden wolle wie ein Tier und immerzu suche, was es nicht hat. Es könne nie ein zufriedenes Begehrten geben, da es dann nicht mehr existieren könnte. Enthoven und Adam sagen, der Wunsch nach dem Unmöglichen sei jedoch nicht gesund und deswegen sei die Weisheit die Zähmung des Begehrten.<sup>77</sup>

Enthoven und Adam diskutieren auch die Frage, wie man sein Begehrten bändigen könne: durch Willenskraft und Entschlossenheit. Dafür bedürfe es einer Stärke, sich seinen Wünschen zu versagen – so wie es in dem Stoizismus gelehrt wird, der Gelassenheit und Freiheit von Neigungen und Affekten hervorhebt, wie auch Marc Aurel diese Einstellung zum Begehrten vertrat. An dem eigenen Begehrten zu wachsen, wie nach Baruch de Spinoza, sei durch die Umkehrung des Begehrten möglich, indem ich nicht begehre, was ich nicht habe, sondern das begehrtenwert für mich mache, was ich bereits habe und mich allem voran auf Solidarität und Liebe besinne.<sup>78</sup>

---

<sup>74</sup> Quindeau 2008, S. 37.

<sup>75</sup> Ebd., S. 37.

<sup>76</sup> Documentaries and Philosophy: Philosophie – Begehrten. Online verfügbar:

<https://www.youtube.com/watch?v=mx6yzcvnegU&t=616s> (Länge: 26'12. Zugriff: 05.01.2020)

Im Originaltitel auf Französisch: „Est – il absurde de désirer l'impossible?“

<sup>77</sup> Vgl. Documentaries and Philosophy: Philosophie – Begehrten.

<sup>78</sup> Ebd., Documentaries and Philosophy: Philosophie – Begehrten.

## 2.4. Das Christentum über das Begehrten

### 2.4.1. Die zehn Gebote – das zehnte Gebot: Du sollst nicht begehrn!

Als Personen, die in einer abendländischen Kultur<sup>79</sup> aufgewachsen und vielleicht die christliche Religion für uns selbst angenommen haben oder Familienmitglieder, Personen in der Verwandtschaft, im Bekanntenkreis haben, die sich zu den christlich Gläubigen zählen – egal welcher Konfession –, stoßen wir früher oder später auf die Zehn Gebote, die der Bibel nach von Gott Mose gegeben wurden, um die Menschen zu lehren, danach zu leben. So lautet das zehnte der zehn Gebote folgendermaßen:

Du sollst nicht begehrn das Haus deines Nächsten! Du sollst nicht begehrn die Frau deines Nächsten, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch irgendetwas, das dein Nächster hat! (2. Mose 20:17)<sup>80</sup>

Interessant ist hier, dass die Frau, die begehrt werden kann, zu den Besitzten eines anderen (offensichtlich eines Mannes) gezählt werden – so wie das Haus, der Knecht, die Magd, das Rind und der Esel. Nachdem wir in der Bibel von einer strengen Heterosexualität<sup>81</sup> ausgehen können – in der Bibel wird Homosexualität als Partnerschaftssystem nicht thematisiert, es heißt nur an zwei Stellen, dass „ein Mann nicht mit einem Mann und eine Frau nicht mit einer Frau das Bett (hinsichtlich eines sexuellen Aktes) teilen dürfe“, da es als „Gräuel“ gesehen werde (3. Mosebuch, 18:22, 20:13)<sup>82</sup> -, so müsste das heißen, dass die zehn Gebote für Männer geschrieben wurden, denn nur diese sind diejenigen, die Frauen begehrn dürften. Demnach wären die Frauen mit den zehn Geboten gar nicht als Adressatinnen angesprochen, da sie hier nur als Besitztum und „keine vollwertige Person“ genannt werden? Sind Frauen in dem Sinn des Begehrens im zehnten Gebot also nicht im Stande zu begehrn, sondern nur begehrt zu werden?

Das sind Fragen, die ich mir stelle, während ich die Passagen in der Bibel durchdenke und hinterfrage. Beachtet man, dass, rein historisch betrachtet, im Mittelalter die Bibel

---

<sup>79</sup> Damit sind Gebiete gemeint, die sich von dem lateinisch geprägten westlichen Teil Europas bis zum Bosporus, inklusive der christlich-orthodoxen Teile von Ost- und Südeuropa, erstrecken.

<sup>80</sup> Suchen. Und Finden. Die Bibel. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1980, S. 83.

<sup>81</sup> Jürgen Ebach ging 2011 in einer Schrift für die evangelische Kirche dem Thema der Homosexualität in der Bibel nach und stellte fest, dass homosexuelle Praktiken als Sexualakt in der Bibel als negativ und bei Paulus (Römer 1:26) als „gegen die Natur“ betrachtet werden – gleichzeitig wird über eine Homosexuelle Partnerschaft als Lebensform nichts gesagt. Siehe: Ebach, Jürgen: evangelisch.de: Bibelauslegung: Homosexualität – ein Gräuel?. 2011., <https://www.evangelisch.de/inhalte/91368/02-02-2011/bibelauslegung-homosexualitaet-ein-graeuel> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>82</sup> Bibel 1980, S. 123 f. und S. 126.

nur auf Latein zu lesen war und nur kirchliche Gelehrte lesen konnten, die zum Großteil selbstverständlich Männer waren, überrascht es nicht, wieso in der kanonisierten Bibel nur von männlichen Adressaten die Rede ist.

Über das Begehrten wird in der Bibel weiters gesagt: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.“ (Matthäus, 5:28)<sup>83</sup> Hier wird auf die Zehn Gebote Bezug genommen und besonders auf den Ehebruch eingegangen, denn das „lüsterne Ansehen“ einer Frau seitens eines Mannes beinhaltet bereits ein sexuelles Begehrten der betrachteten Frau, womit der Mann schon in seinem Herzen Ehebruch begeht. Und was passiert, wenn eine Frau jemanden „lüstern ansieht“? Darf sie das überhaupt – als Frau? Hängt das von ihrem Beziehungsstatus ab? Dürften ungebundene Personen andere gebundene und/oder ungebundene Personen „lüstern ansehen“?

„Denn die Gebote: Du sollst nicht Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht begehrten! und alle anderen Gebote sind in dem einen Satz zusammengefasst: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Römer, 13:9)<sup>84</sup> An dieser Stelle wird auch ganz konkret von dem Begehrten gesprochen. Man sollte nicht begehrten, denn das wäre das Gegenteil davon, den Nächsten wie sich selbst zu lieben. Also kann es so verstanden werden, dass das Begehrten das Gegenteil von Lieben ist? Dass man mit seinem Begehrten jemanden gleichzeitig unterwirft?

„Das<sup>85</sup> aber geschah als warnendes Beispiel für uns: damit wir uns nicht von der Gier nach dem Bösen beherrschen lassen, wie jene [die in der Wüste umkamen] sich von der Gier beherrschen ließen.“ (1 Korinther, 10:6)<sup>86</sup> Die Gier nach dem Bösen – wie bereits oben erwähnt, hat das Begehrten in der Bibel öfter auch eine negative Konnotation. Begehrten hat mit Gier und Habsucht – siehe nächstes Beispiel – zu tun und entspricht nicht der christlichen Morallehre, die Bescheidenheit als Tugend lehrt und unter anderem auch auf Thomas von Aquin und seinen vier Kardinaltugenden zurückgeht.<sup>87</sup> Und letztlich: „Denn die Wurzel aller Übel ist die Habsucht. Nicht wenige,

---

<sup>83</sup> Bibel 1980, S. 1080.

<sup>84</sup> Bibel 1980, S. 1263.

<sup>85</sup> In „Israels Geschichte als Warnung“ (Römer, 10) ließ Gott viele Menschen in der Wüste umkommen, weil er keinen Gefallen an ihnen hatte.

<sup>86</sup> Bibel 1980, S. 1275.

<sup>87</sup> Bernd Roling: Das 'Moderancia'-Konzept des Johannes de Hauvilla. Zur Grundlegung einer neuen Ethik laikaler Lebensbewältigung im 12. Jahrhundert, In: Frühmittelalterliche Studien 37 2003, S. 167–258.

die ihr verfielen, sind vom Glauben abgeirrt und haben sich viele Qualen bereitet.“ (1 Timotheus, 6:10)<sup>88</sup>

Die Bibel als Wegweiser zum richtigen Leben - laut der christlichen Religionslehre - ist natürlich ein metaphysisches Konstrukt, das verschiedenen Auslegungen unterliegt, so wie der Rest der Metaphysik, in welcher es verschiedene Fronten und Theorien gibt. Nichtumsonst bedient sich die Metaphysik einem so breiten Feld innerhalb der Philosophie.

In der Bibel finden sich 38 Stellen<sup>89</sup>, an welchen in der deutschen Übersetzung der Lutherbibel das Begehrten als Substantiv oder als Verb auftaucht. An den meisten Stellen wird es als Synonym für „wollen“, „wünschen“ (in der Verbform) oder „Wunsch“ und „Anliegen“ (in der Substantivform) verwendet. Die Deutsche Bibel Gesellschaft erklärt in „Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet“<sup>90</sup>, dass der Terminus „begehrten“ in der Übersetzung aus dem im westsemitischen Sprachraum verbreiteten Hebräisch aus den Wörtern *חַמֵּד chmd* und *חָמֵד 'wh* abgeleitet wird. Dabei wird *חַמֵּד chmd* vorwiegend als „begehrten“ oder „etwas begehrenswert finden“ übersetzt, wobei es an anderen Stellen auch „Anmut/Schönheit“, „Begehrenswertes/Kostbarkeit“ oder „Gegenstand des Begehrens/Anmut/Kostbarkeit“ oder „Schatz“ bedeutet. Ähnlich verhält es sich auch mit der Übersetzung von *חָמֵד 'wh*, die meistens „begehrten/wollen/wünschen“ bedeutet. Weiter wird erklärt, dass *chmd* und *'wh* mit dem Wort *חַמָּה hawwāh* in der Bedeutung verwandt sind, was als „Gier“ und „Begierde“ in einem gottwidrigen Sinn, das böse Verlangen, verstanden werden kann. Nachdem in der Bibel „das Begehrten“ als Verhalten/Handeln interpretiert wird, welches auf ein als begehrenswert wahrgenommenes Objekt zielt, das man sich aneignen will, wird dieses Begehrten gleichzeitig als „Begierde“ und böses Begehrten gesehen, welche als Ursache für jede Sünde und Quelle alles Gottungehorsams wahrgenommen wird.<sup>91</sup>

Dazu steht in der Bibel:

„Heißt das nun, dass das Gesetz Sünde ist? Keineswegs! Jedoch habe ich die Sünde nur durch das Gesetz erkannt. Ich hätte ja von der Begierde nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt

---

<sup>88</sup> Bibel 1980, S. 1329.

<sup>89</sup> Bolsinger, Michael: Knowing Jesus. Lutherbibel 1912. Begehrten., <https://bible.knowing-jesus.com/Deutsch/words/Begehrten> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>90</sup> Deutsche Bibelgesellschaft: WiBiLex. Begehrten. 2017., <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/14804/> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>91</sup> Deutsche Bibelgesellschaft: WiBiLex. Begehrten. 2017.

hätte: Du sollst nicht begehrn! Die Sünde erhielt durch das Gebot den Anstoß und bewirkte in mir alle Begierde, denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.“ (Römer, 7:7f)<sup>92</sup>

Die Deutsche Bibel Gesellschaft hält fest, dass im Alten Testament Dinge wie kostbare Gegenstände, Nahrungsmittel, Kleidung, Silber, Besitz, Land, Bäume, Felder, Weinberge, Schiffe, Menschen, ein König bzw. Königtum, Sexualität, Jerusalem/Zion, Gott, der Tag des Herrn, Fremdgötter und Böses als begehrenswerte Objekte beschrieben werden.<sup>93</sup>

2.4.2. Das Christentum über das sexuelle Begehrn (einer – fremden – Frau)  
Folgende Bibelstellen referieren auf die Sexualität, auf die ich kurz eingehen will, da diese als Vorwissen für die weiteren Kapitel dieser Arbeit noch wichtig werden:

„Denn eine Leuchte ist das Gebot / und die Lehre ein Licht, / und ein Weg zum Leben die Mahnung und Zucht. Sie bewahren dich vor der Frau des Nächsten, / vor der glatten Zunge der Fremden.

Begehre nicht in deinem Herzen ihrer Schönheit, / lass dich nicht fangen durch ihre Wimpern!

Einer Dirne zahlt man bis zu einem Laib Brot, / die Frau eines anderen jagt dir das kostbare Leben ab.“ (Sprichwörter, 6:23-26)<sup>94</sup>

An dieser Stelle ist ersichtlich, dass eine bereits mit einem anderen Mann verheiratete Frau als sexuelle Begierde todbringend für einen Mann sein kann, da sie ihn das Leben koste, sollte jemand, der nicht ihr Ehemann ist, den Beischlaf mit ihr suchen oder sogar vollziehen. Wohingegen da genauso steht, dass man für den Beischlaf mit einer Dirne/Prostituierten nur den Preis eines Laibes Brot zahlen müsse, was in meinen Augen als Argument mit zweierlei Maß gemessen ist, denn die Handlung ist die gleiche – nicht ehelicher Sex ist auch außerehelicher Sex. Es wird mit zweierlei Maß gemessen, mit welcher Frau der Mann den Beischlaf sucht – ob mit jener, die davon lebt, ihren Liebesdienst anzubieten oder mit jener, die bereits mit einem anderen verheiratet ist. Wieso ist der Beischlaf mit der Dirne akzeptierter und jener mit der verheirateten Frau für den Mann todbringend? Nebenbei bemerkt erfahren wir hier nicht, ob der Mann, der zwischen Dirne und verheiratete Frau „wählen muss“, selbst verheiratet oder Junggeselle ist – das wird offengelassen. Der Text geht wie folgt weiter:

„[...] Sag zur Weisheit: Du bist meine Schwester! / und nenne die Klugheit deine Freundin!

---

<sup>92</sup> Bibel 1980, S. 1256f.

<sup>93</sup> Ebd., Deutsche Bibelgesellschaft: WiBiLex. Begehrn. 2017.

<sup>94</sup> Bibel 1980, S. 695

Sie bewahrt dich vor der Frau eines andern, / vor der Fremden, die verführerisch redet. Vom Fenster meines Hauses, / durch das Gitter, habe ich ausgeschaut;

da sah ich bei den Unerfahrenen, / da bemerkte ich bei den Burschen / einen jungen Mann ohne Verstand:

Er ging über die Straße, bog um die Ecke / und nahm den Weg zu ihrem Haus;

als der Tag sich neigte, in der Abenddämmerung, / um die Zeit, da es dunkel wird und die Nacht kommt.

Da! Eine Frau kommt auf ihn zu, / im Kleid der Dirnen, mit listiger Absicht;

voll Leidenschaft ist sie und unbändig, / ihre Füße blieben nicht mehr im Haus;

bald auf den Gassen, bald auf den Plätzen, / an allen Straßenecken lauert sie.

Nun packt sie ihn, küsst ihn, / sagt zu ihm mit keckem Gesicht:

Ich war zu Heilsopfern verpflichtet / und heute erfüllte ich meine Gelübde.

Darum bin ich ausgegangen, dir entgegen, / ich habe dich gesucht und gefunden.

Ich habe Decken über mein Bett gebreitet, / bunte Tücher aus ägyptischem Leinen;

ich habe mein Lager besprengt / mit Myrrhe, Aloe und Zimt.

Komm, wir wollen bis zum Morgen in Liebe schwelgen, / wir wollen die Liebeslust kosten.

Denn mein Mann ist nicht zu Hause, / er ist auf Reisen, weit fort.

Den Geldbeutel hat er mitgenommen, / erst am Vollmondstag kehrt er heim.

So macht sie ihn willig mit viel Überredung, / mit schmeichelnden Lippen verführt sie ihn.

Betört folgt er ihr, / wie ein Ochse, den man zum Schlachten führt, / wie ein Hirsch, den das Fangseil umschlingt,

bis ein Pfeil ihm die Leber zerreißt; / wie ein Vogel, der in das Netz fliegt / und nicht merkt, dass es um sein Leben geht.

Darum, ihr Söhne, hört auf mich, / achtet auf meine Reden!

Dein Herz schweife nicht ab auf ihre Wege, / verirre dich nicht auf ihre Pfade!

Denn zahlreich sind die Erschlagenen, / die sie gefällt hat; / viele sind es, die sie ermordet hat; ihr Haus ist ein Weg zur Unterwelt, / er führt zu den Kammern des Todes.“ (Sprichwörter, 7:4-27)<sup>95</sup>

Wie die Frau in dieser Bibelstelle beschrieben wird, ist besonders auffällig. Hier wird vor einer verheirateten Frau gewarnt, die „mit listiger Absicht und in den Kleidern einer Dirne“ den Mann „wie einen Ochsen zum Schlachten führt“ – sie „lauert“ dem jungen, unerfahrenen Mann auf und „packt ihn wie ein Tier“, sodass er von ihr betört und angeblich willenlos in ihr Haus folgt, welche den Mann „zu den Kammern des Todes“ führt. Diese Geschlechterrollen sind sehr spannend – überspitzt formuliert: der arme, in die Irre geführte, willenlose Mann und die lüsterne, leidenschaftliche, verführerische, den Männern todbringende Frau. Dass zu dieser Zeit, als die Bibel entstand, circa

---

<sup>95</sup> Bibel 1980, S. 696.

1000 v. Chr., Frauen wahrscheinlich als Menschen zweiter Klasse gesehen wurden, Besitz der Männer – Väter, Brüder oder Ehemänner – waren, täglich vergewaltigt und missbraucht wurden, scheint an dieser Stelle irrelevant zu sein. Nachdem die Kirchenmänner, wahrscheinlich auch aufgrund dessen, weil sie selbst dieser „Verführung“ ausgeliefert waren, propagiert die Leidenschaften der Frauen als gefährlich und todbringend. Auf diesem Weg wurde der Grundstein dafür gelegt, wieso in den folgenden Jahrhunderten die Lust der Frau als etwas Abnormes und Verbotenes deklariert und somit von der Gesellschaft verpönt wurde. Darauf gehen die weiteren Kapitel dieser Arbeit besonders ein.

An einer weiteren Stelle – im „Gleichnis von den schamlosen Schwestern Israel und Juda“ – wird in der Bibel auf die weibliche Sexualität Bezug genommen:

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, es waren zwei Frauen, Töchter einer Mutter. Die wurden Huren in Ägypten schon in ihrer Jugend; dort ließen sie nach ihren Brüsten greifen und ihren jungen Busen betasten. Die große hieß Ohola und ihre Schwester Oholiba. Und ich nahm sie zu Frauen und sie gebaren mir Söhne und Töchter. Ohola ist Samaria und Oholiba Jerusalem. Ohola trieb Hurerei hinter meinem Rücken und entbrannte für ihre Liebhaber, für die Assyrer, die zu ihr kamen, für die Statthalter und Haupteute, die mit Purpur gekleidet waren, lauter junge hübsche Leute, die auf Rossen ritten.

Und sie buhlte mit ihnen, lauter auserlesenen Söhnen Assurs, und bei allen, für die sie entbrannte, machte sie sich auch unrein mit ihren Götzen. Dazu ließ sie auch nicht von ihrer Hurerei mit den Ägyptern, die bei ihr gelegen hatten in ihrer Jugend und ihre jungen Brüste betastet und schlimme Hurerei mit ihr getrieben hatten. Da übergab ich sie in die Hand ihrer Liebhaber, der Söhne Assurs, für die sie entbrannt war. Die deckten ihre Blöße auf und nahmen ihre Söhne und Töchter weg; sie selbst aber töteten sie mit dem Schwert, und sie wurde zum Gespött unter den Frauen. So vollzogen sie das Gericht an ihr.

Als aber ihre Schwester Oholiba das sah, entbrannte sie noch viel mehr als ihre Schwester und trieb die Hurerei noch schlimmer als sie. Sie entbrannte für die Söhne Assurs, Statthalter und Haupteute, die zu ihr kamen, herrlich gekleidet, lauter junge hübsche Leute, die auf Rossen ritten. Da sah ich, dass sie beide auf gleiche Weise unrein geworden waren. [...]. Als sie ihre Hurerei so offen trieb und ihre Schande so enthüllte, da wurde ich auch ihrer überdrüssig, wie ich ihrer Schwester müde geworden war. [...]

Darum, Oholiba, so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will deine Liebhaber, deren du müde geworden bist, gegen dich aufstehen lassen und will sie von überall her gegen dich zusammenbringen, [...] Und sie werden über dich kommen, gerüstet mit Rossen und Wagen und mit viel Kriegsvolk und werden dich ringsum belagern mit großen und kleinen Schilden und Helmen. Denen will ich den Rechtsfall vorlegen, dass sie dich richten sollen nach ihrem Recht. Ich will meinen Eifer gegen dich richten, dass sie unbarmherzig an dir handeln sollen. Sie sollen dir Nase und Ohren abschneiden, und was von dir übrig bleibt, soll durchs Schwert fallen. Sie sollen deine Söhne und Töchter wegnehmen und, was von dir übrigbleibt, mit Feuer verbrennen. Sie sollen dir deine Kleider ausziehen und deinen Schmuck wegnehmen. So will ich deiner Unzucht und deiner Hurerei, die du seit Ägyptenland treibst, ein Ende machen, dass du deine Augen nicht mehr nach ihnen aufheben und an Ägypten nicht mehr denken sollst.

[...] Die sollen wie Feinde mit dir umgehen und alles nehmen, was du erworben hast, und dich nackt und bloß liegen lassen. Da soll die Schande deiner Hurerei und deine Unzucht und deine Buhlerei aufgedeckt werden. Das soll dir angetan werden um deiner Hurerei willen, die du mit den Heiden getrieben, weil du dich mit ihren Götzen unrein gemacht hast. Du bist auf dem Wege deiner Schwester gegangen, darum gebe ich dir auch ihren Kelch in die Hand.

[...] Ich aber dachte: Sie ist das Ehebrechen gewohnt von alters her, sie kann das Huren nicht lassen. Denn man ging zu ihr, wie man zu einer Hure geht; so ging man zu Ohola und Oholiba, den zuchtlosen Frauen. Darum werden gerechte Männer sie richten nach dem Recht, das für Ehebrecherinnen und für Mörderinnen gilt; denn sie sind Ehebrecherinnen und ihre Hände sind voll Blut.

Denn so spricht Gott der HERR: Man berufe eine Versammlung gegen sie ein und gebe sie als Raub und Beute preis, dass die Leute sie steinigen und mit ihren Schwestern erstechen und ihre Söhne und Töchter umbringen und ihre Häuser mit Feuer verbrennen. So will ich der Unzucht im Lande ein Ende machen, dass alle Frauen sich warnen lassen und nicht nach solcher Unzucht tun. Und man wird die Strafe für eure Unzucht auf euch legen und ihr sollt tragen, was ihr mit euren Götzen gesündigt habt, und sollt erfahren, dass ich Gott der HERR bin. (Ezechiel, 23:1-49)<sup>96</sup>

In diesem Gleichnis über die „zuchtlosen“ Schwestern Ohola und Oholiba erfahren wir, wie mit ihnen umgegangen werden soll bzw. wird, weil sie viele verschiedene, aus diversen Ländern stammende, Liebhaber haben. Hier steht, dass sie „die Unzucht ins Land gebracht hätten“, weswegen sie, ihre Kinder und ihre Häuser, von den ehemaligen Liebhabern – „von gerechten Männern“ – vernichtet werden müssen. Ihr Beispiel soll allen Frauen als Warnung dienen, dass sie nicht den gleichen Weg der Sünde gehen und viele Liebhaber haben, bzw. ihrem Ehemann fremdgehen, indem sie fremde Männer begehrten und verführen.

#### 2.4.3. Religiöse Ansichten über das weibliche Begehrn heute

Die Steinigung, von welcher hier in der Bibel gesprochen wird, als Exekution gegenüber Frauen, die Ehebruch begangen haben sollen, ist im 21. Jahrhundert noch immer aktuell und findet laut des Jahresberichts 2017/2018 von Amnesty International in Ländern wie dem Iran, China, Saudi-Arabien, Pakistan und einigen anderen statt.<sup>97</sup> Auch auf der Seite des Telepolis<sup>98</sup> wird über die noch immer verhängten Todesstrafen bei Ehebruch von Frauen durch Steinigung in Iran und Saudi-Arabien berichtet. Ein 2010 erschienener Dokumentarfilm „Iran – Im Bazar der Geschlechter“ von der österreichischen Filmemacherin Sudabeh Mortezai zeigt sehr eindrucksvoll, wie im Iran ein Schlupfloch für Männer gefunden wird, die neben ihren laut des Gesetz des Korans vier legitimen Ehen auch noch eine Vielzahl an Zeithen haben dürfen, was ihnen erlaubt, mit fast jeder von ihnen gewünschten Frau eine sexuelle Beziehung zu haben, um so auch den gestraften Ehebruch zu umgehen.<sup>99</sup> Die Geschichte der

<sup>96</sup> Bibel 1980, S. 963f.

<sup>97</sup> Amnesty International: Amnesty International Report 2017/18. The State of The World’s Human Rights. London 2018, [https://www.amnesty.at/media/2190/air201718\\_english\\_2018.pdf](https://www.amnesty.at/media/2190/air201718_english_2018.pdf) (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>98</sup> Khosrozadeh, Behrouz: Telepolis: Iran und Saudi-Arabien. 2019., <https://www.heise.de/tp/features/Iran-und-Saudi-Arabien-4473981.html?seite=all> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>99</sup> Ebd., Khosrozadeh, Behrouz: Telepolis: Iran und Saudi-Arabien. 2019.

Steinigung von Frauen und die Gewalt gegenüber Frauen reicht also sehr weit zurück. Und die Vorstellung, dass die Bibel dem Volke gepredigt wird und es erzogen wird, nach den kirchlichen Lehren zu leben, schafft keine gute Basis für generell jeglichen gesunden Zugang zu der eigenen Sexualität – vor allem dem der Frauen gegenüber nicht. Mann und Frau lernen, dass Frauen, die begehrn und vielleicht sogar Lust auf Sex und Freude währenddessen empfinden, sündigen und dem Teufel geweiht sind – man denke hier an die Hexenverfolgungen, die im späten Mittelalter stattfanden, wenn Frauen unter anderem „zu freizügig“ mit ihrer Sexualität umgingen, weil sie, wie von Johanna Schmeller geschrieben, durch den Teufelspakt zu diesen sexuellen Ausschweifungen geführt und verführt worden seien. Vielen Frauen, denen nachgesagt wurde, „Hexen“ zu sein, wurde vorgeworfen, Sex mit dem Teufel gehabt zu haben.<sup>100</sup> Ähnlich beschreibt auch Jörg Fehige in seinem Werk „Sexualphilosophie“ die Theorien von Augustinus und Thomas von Aquin, die die leibliche Sexualität als „Folge der Erbsünde“ und „Verderben der Körperlichkeit“ bezeichnen, womit sie gegen den in der Genesis ausgesprochenen „göttlichen Auftrag zum Geschlechtsverkehr“ argumentieren.<sup>101</sup>

Nicht minder relevant ist auch, dass die Bibel im westlichen Literaturkanon fest verankert ist, weswegen ich auch die Frage aufwerfe, welche Rolle dem Begehrn in der Literatur zukommt. Wie äußert sich der literarische Kontext dazu? Welche allgemeinen Beobachtungen können über den literarischen Kanon gemacht werden? In welcher Art und Weise wird das Begehrn innerhalb der Literaturgeschichte thematisiert?

## 2.5. Das Problem des Begehrns in der Literatur

Ausgehend von der These, dass der literarische Kanon nach wie vor männlich dominiert sei, untersucht Veronika Schichter „die Wechselbeziehung von Lektüre-Erfahrung und Gender, von Kanon und Literaturkritik“<sup>102</sup> und resümiert, dass aufgrund des männlichen Geschlechts der meisten Literaturkritiker wiederum Männer

---

<sup>100</sup> Schmeller, Johanna: Welt: Geschichte. Was der Sex zum Hexenwahn beitrug. 2016., <https://www.welt.de/geschichte/article865923/Was-der-Sex-zum-Hexenwahn-beitrug.html> (Zugriff: 05.01.2020)

<sup>101</sup> Fehige, Joerg H.: Sexualphilosophie: Eine einführende Annäherung. Berlin: Lit Verlag 2007, S. 87f.

<sup>102</sup> Lieske, Tanya: Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter. Deutschlandfunk, 2018., [https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article\\_id=423310](https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article_id=423310) (Zugriff: 08.01.2020)

bestimmten, was „lesenswert“ sei.<sup>103</sup> Dies wirke sich so auf den literarischen Kanon aus, dass Männer im Falle bei zwei von drei Büchern männliche Autoren rezensieren würden, da sie die Werke von Männern bevorzugen – wohingegen weibliche Literaturkritikerinnen in einem paritätischen Verhältnis die Werke weiblicher Autorinnen und männlicher Autoren rezensieren, da Frauen automatisch damit aufwachsen, „Bücher von Männern zu lesen [und] sich in männliche Figuren und Narrative hineinzuversetzen“. Aus diesem Rezensionsverhalten resultiert, dass Männern in der Literatur mehr Anerkennung gezollt wird, womit auch hier – neben der Filmbranche, der Musikindustrie, Wissenschaft und Politik – in der Literatur die Rolle des Mannes gefestigt wird und Frauen nicht die gleiche Wertschätzung erfahren, wie ihre männlichen Kollegen.<sup>104</sup> Das erkläre auch, wie Schuchter argumentiert, wieso der deutschsprachige Kanon zum Großteil aus Männern bestehe. Schuchter dazu:

Frauen sind es von klein auf gewöhnt, männliche Perspektiven zu übernehmen, reale Perspektiven, aber eben auch maßgeblich fiktive Perspektiven, wie wir sie im Film haben, wie wir sie in der Literatur haben. Sie sind es gewöhnt, Texte von Männern zu lesen, sie sind es gewöhnt, Texte zu lesen, in denen Themen relevant sind für Jungen und Männern, sie sind es gewöhnt, Texte zu lesen, in denen zwar Frauen die Hauptrolle spielen, wie „Effi Briest“, wie „Madame Bovary“, wie „Anna Karenina“, aber eben doch aus einer spezifisch männlichen Perspektive heraus.<sup>105</sup>

Über „Effi Briest“, „Anna Karenina“ und „Madame Bovary“ schreibt Dieter Wellershoff in seinem Werk „Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens“, indem er sie hinsichtlich ihrer begehrenden Rolle als Ehebrecherinnen untersucht, was hier in dieser Arbeit in Kürze nochmal Thema wird. Ausschlaggebend am Beispiel dieser drei Werke ist, dass sie von Männern geschrieben wurden, die über die weibliche Leidenschaft, über das Begehr der weiblichen Protagonistinnen schreiben – der männliche Blick über die weibliche Lust, der sich hartnäckig und immerwährend in den Köpfen der Frauen hält, wie die weibliche Lust auszusehen hat.

In ihrer Studie konnte Veronika Schuchter auch feststellen, dass männliche Kritiker dazu tendieren, zwischen „Frauenbuch“ und „Männerbuch“ zu unterscheiden, sobald die Sexualität in einem Werk ins Spiel kommt - vor allem dann, wenn dieses Werk von einer Frau geschrieben wurde. Weibliche Kritikerinnen hingegen nahmen diese

---

<sup>103</sup> Meier, Salomé: Was lesenswert ist, sagen immer noch die Männer. SRF Schweizer Radio und Fernsehen, 2019., <https://www.srf.ch/kultur/literatur/wochenende-literatur/frauen-im-literaturbetrieb-was-lesenswert-ist-sagen-immer-noch-die-maenner> (Zugriff: 08.01.2020)

<sup>104</sup> Meier, Salomé: Was lesenswert ist, sagen immer noch die Männer. 2019.

<sup>105</sup> Lieske, Tanya: Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter. 2018.

Differenzierung nicht vor.<sup>106</sup> Daran merke man, so Schuchter, dass das eigene Geschlecht des Kritikers, der Kritikerin durchschlägt - und auch, wie in der Gesellschaft eine eigene Position dazu bezogen wird.<sup>107</sup> Mit dem Geschlecht in der Literatur befasst sich ebenfalls Birgit Dahlke in ihrem Aufsatz „Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zur Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik“<sup>108</sup>, worin es um die Debatte geht, ob die Rezeption und die Produktion von Literatur „geschlechtsneutrale Tätigkeiten“ seien. Sie schreibt darin, dass Künstlerinnen und Autorinnen dafür einstünden, dass Kunst und Künstler als androgyn verstanden werden sollten. Weil jedoch der männliche Blick auf die Kunstproduktion zu dominant sei, entschied man sich ab der Mitte der 1970er Jahre „Tagungen zu Themen wie ‚Frauen – Weiblichkeit – Schrift‘ oder ‚Frauenkunstgeschichte. Zur Korrektur des herrschenden Blicks‘ in Deutschland zu organisieren.<sup>109</sup> Auch Birgit Dahlke beschreibt das Problem des männlich beherrschten Kanons, welchem durch die genderorientierten Literaturwissenschaften besonders ab den 1990er Jahren entgegengewirkt wird.<sup>110</sup>

Aufgrund der großen Männerdominanz in der Literatur kann leicht daraus geschlossen werden, dass tendenziell eher Männer als Frauen über das Begehrten schreiben, wenn sie darüber schreiben. Insofern ist auch anzunehmen, dass in der Literatur eher von einem männlichen Begehrten die Rede sein wird als von einem weiblichen – und selbst bei dem weiblichen Begehrten kann nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass eine Frau darüber schreibt, wie man in den folgenden bereits kurz erwähnten Beispielen, sieht.

Dieter Wellershoff schreibt in seinem Werk „Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens“ über Werke von 21 Autoren von Goethe, Schiller bis zu Houellebecq, Ellis<sup>111</sup> und lediglich einer Autorin, Jelinek. Diese ungleiche Gewichtung der zu

---

<sup>106</sup> Lieske, Tanya: Im Feuilleton dominieren männliche Kritiker. Deutschlandfunk, 2018., [https://www.deutschlandfunk.de/gender-in-der-literaturkritik-im-feuilleton-dominieren.700.de.html?dram:article\\_id=418465](https://www.deutschlandfunk.de/gender-in-der-literaturkritik-im-feuilleton-dominieren.700.de.html?dram:article_id=418465) (Zugriff: 08.01.2020)

<sup>107</sup> Ebd., Lieske, Tanya: Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter. 2018.

<sup>108</sup> Dahlke, Birgit: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zur Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker u. Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 759.

<sup>109</sup> Ebd., S. 759.

<sup>110</sup> Ebd., S. 762.

<sup>111</sup> Folgende Autoren wurden in diesem Werk aufgenommen: Goethe, de Laclos, Schiller, Stendhal, Balzac, Flaubert, Tolstoi, Fontane, Proust, Borchardt, Zola, Th. Mann, D. H. Lawrence, H. Miller, G. Bataille, Nabokov, Joyce, Updike, Houellebecq, Brodkey, Jelinek und Ellis

beleuchtenden Primärwerke von männlichen und weiblichen Autoren bestätigt die Forschungsergebnisse von Veronika Schuchter im Übrigen paradigmatisch. In seiner Analyse geht Wellershoff auf die Folgen des Begehrrens der Romanfiguren ein, die die Rollen des Verführers, des Außenseiters, des Glückssuchers und Verlierers innehaben; er geht auf die Tugend, auf Desillusionierungen, auf Untergänge und Entgrenzungen und auf die Ehebrecherinnen Madame Bovary, Effie Briest und Anna Karenina ein. Wellershoff schreibt darüber, wie die Protagonistinnen und Ehebrecherinnen (Madame Bovary, Effie Briest und Anna Karenina) aus dem steifen Korsett der Vernunfthehe ausbrechen und das Leben suchen wollen, indem sie außereheliche Liebschaften beginnen, von welchen sie sich vorwiegend die Leidenschaft und Emotion erhoffen, die sie in der eigenen Ehe nicht finden können. Die wird jedoch allen drei zum Verhängnis und kostet sie schließlich das eigene Leben. Wellershoff untersucht die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Konventionen und die Erwartungen, die an diese drei Romanfiguren als Ehefrauen gestellt werden. Er beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Einbußen aufgrund ihres Ehebruchsauf die fiktiven Charaktere, ihre Wahrnehmungen der Verhältnisse und auf ihre psychischen Dispositionen... Das sexuelle und lustvolle Begehrren dieser weiblichen Romanfiguren wird nicht in den Fokus der Analyse gestellt, da sich das Augenmerk eher auf die schicksalhaften Folgen für das Leben der Protagonistinnen richtet. Zu betonen ist, dass die Werke „Effi Briest“, „Anna Karenina“ und „Madame Bovary“ allesamt von männlichen Autoren stammen, die in ihrer eigenen Biografie, so Wellershoff in seinen Analysen, mit dem gesellschaftlichen Konzept der Ehe zu kämpfen hatten und durch reale Ereignisse in ihrem Umfeld zu dem Schreiben des Romans über den weiblichen Ehebruch inspiriert wurden, wie er das am Beispiel von Tolstoi und Fontane erklärt.<sup>112</sup>

Nichtsdestotrotz war und ist noch immer das Begehrren eines der Hauptmotive in der Literatur, das die Künstlerinnen und Künstler zur kreativen oder generell zu einer literarischen Schöpfung treibt, da die Sehnsucht nach etwas Entferntem aber Begehrtem die Flügel des Geistes ausbreitet und gewissermaßen zu den Sternen greifen lässt, wie schon im philosophischen Teil dieses Kapitels bereits zuvor angemerkt wurde. In dem lexikalischen Werk „Motive der Weltliteratur“<sup>113</sup> stellt Elisabeth Frenzel zentrale Motive vor, die die archetypischen Konstellationen,

---

<sup>112</sup> Dieter Wellershoff: *Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 2001, S. 155f.

<sup>113</sup> Elisabeth Frenzel: *Motive der Weltliteratur*. Stuttgart: Kröner Verlag 2015.

Rollenbilder und Fantasievorstellungen der Menschen und ihre literarische Produktion durchziehen. Davon tragen folgende Motive dieses Begehren in sich:

- Der verliebte Alte<sup>114</sup>
- Blutrache
- Ehebruch
- Die verschmähte Frau, die verleumdete Gattin
- Frauenraub
- Freierprobe
- Inzest
- Keuschheitsgelübde
- Die Kurtisane
- Heimliche Liebesbeziehung
- Liebeskonflikt aus der Herkunft
- Mann zwischen zwei Frauen
- Der Nebenbuhler
- Verführer und Verführte<sup>115</sup>
- Die dämonische Verführerin<sup>116</sup>

Laut Wellershoff ist jedoch in der Literatur zu beobachten, dass alles Sexuelle bis zum Beginn der Belle Époque ausgespart und nicht dargestellt wurde. Wellershoff erklärt, dass „die erotische Leidenschaft so ins Ideale und Seelenhafte gehoben [wurde], dass ihre körperlichen Aspekte den Makel des Derben und Gewöhnlichen bekamen“, was auch daran zu sehen ist, dass die oben kurz besprochenen Werke „Effi Briest“, „Anna Karenina“ und „Madame Bovary“ in den Verführungsszenen genau dann abbrechen, wenn der Moment kommt, wo das Sexuelle beginnen würde. Der Leser, die Leserin erfährt nur durch den Zeitsprung im Nachhinein, dass etwas passiert sei, das die ganze Geschichte wendet.<sup>117</sup> „In der bürgerlichen Prüderie“, so Wellershoff weiter, „wurde daraus das Unanständige und Gemeine, das wie die anderen Funktionen des

---

<sup>114</sup> Interessant wäre, ob eine „verliebte Alte“ auch existieren könnte oder wäre es undenkbar, dass sich eine Frau „von Alter“ auch noch verlieben kann?

<sup>115</sup> Hier wird wiederum von einem „aktiv verführenden Mann“ und einer „passiv eroberten Frau“ ausgegangen.

<sup>116</sup> Das hier erinnert an die Warnungen vor der „teuflischen Frau“, die Männer in den Tod stürzen will, aus der Bibel.

<sup>117</sup> Dieter Wellershoff: Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 2001, S. 190.

Unterleibes besser im Dunkeln blieb.“<sup>118</sup> Es sei die Moral der Zeit, die den Schriftsteller, die Schriftstellerin daran hindere,

die Sexualität anders als im Kontext des Lasters wahrzunehmen. Der Leib war [...] immer noch der sündige Leib der christlichen Tradition, von dem die unsterblich gedachte Seele am Ende erlöst werden musste. Ohne dass man sich dieses Hintergrundes bewusst war, lebte die Spaltung weiter in der körperfeindlichen puritanischen Moral und in der profanen bürgerlichen Wohlanständigkeit, für die es zum guten Ton und zur Seelenhygiene gehörte, dass man die Sexualität ins eheliche Schlafzimmer einsperre oder in die exterritorialen Bereiche einer heimlichen Liebschaft oder ins Bordell verbannte und im Übrigen nicht darüber sprach.<sup>119</sup>

Das anschließend als Gegensatz zum formellen bürgerlichen Alltag literarisch inszenierte Nachtleben erreichte seinen Höhepunkt in den Jahren um 1900 und verlor spätestens in den 1960er Jahren seine erotische Faszination.<sup>120</sup>

Wie in diesem Kapitel der Diskurs über das Begehrten eröffnet wurde, so will ich im nachfolgenden selbiges mit dem Begriff des Weiblichen tun, um eine Verständnisbasis für den Kern des Themas zu schaffen.

### 3. Das Weibliche – eine Annäherung an einen Begriff

Nun gilt es, mich dem „Weiblichen“ zu widmen und auf dieses näher einzugehen. Woher kommt „das Weibliche“? Wie und von wem wurde es definiert? Was ist das „Nicht-Weibliche“? Wie und warum wird hier „kategorisiert“? Zu Beginn widme ich mich der konstruktivistischen Begriffsdefinition des Weiblichen durch Simone de Beauvoir, die mir für diese Arbeit besonders wichtig ist, weil sie von Verena Stefan und Svende Merian ebenfalls gelesen und in den Texten, die hier behandelt werden, thematisiert wird. Anschließend gehe ich auf das Weibliche als Sexualobjekt ein, welches männlicher Gewalt ausgeliefert ist. Ich behandle den weiblichen Körper und seine Besonderheiten für die Menschen, die einen solchen besitzen und danach wie das Christentum das Weibliche definiert und wie das Weibliche zwischen „sex“ und „gender“ benannt werden kann. Abschließend widme ich mich dem „doing gender“ und wie Weiblichkeit in der zeitgenössischen Debatte aufgefasst wird.

---

<sup>118</sup> Dieter Wellershoff: Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 2001, S. 190f.

<sup>119</sup> Ebd., S. 193.

<sup>120</sup> Ebd., S. 194.

### 3.1. Der Versuch einer Definition des Weiblichen durch Simone de Beauvoir

Da die Primärtexte dieser Arbeit selbst Simone de Beauvoir als Referenzquelle für die eigene Reflexion über das weibliche Geschlecht heranziehen, will ich ebenfalls mit jener den Diskurs dazu eröffnen.

Diesen Fragen ging in den 1940er Jahren auch Simone de Beauvoir nach und brachte nach mehrjähriger Recherche schließlich 1949 das Werk „Das andere Geschlecht“ – im Original auf Französisch „Le Deuxième Sexe“ – heraus, das zum Fundament für die Genderforschung werden sollte. In diesem Werk äußert de Beauvoir den berühmten und vielzitierten Satz: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“<sup>121</sup> Weil die an diesen Satz anschließende Passage eine gute Erklärung bietet, jedoch kaum so verbreitet ist, wie die oben genannte berühmte Äußerung, will ich sie an dieser Stelle zitieren:

Keine biologische, psychische oder ökonomische Bestimmung legt die Gestalt fest, die der weibliche Mensch in der Gesellschaft annimmt. Die gesamte Zivilisation bringt dieses als weiblich qualifizierte Zwischenprodukt zwischen dem Mann und dem Kastraten hervor. Nur die Vermittlung anderer kann ein Individuum zum Anderen machen. Solange das Kind für sich existiert, vermag es sich nicht als geschlechtlich differenziertes Wesen zu begreifen. Für Mädchen wie für Knaben ist der Körper zunächst die Ausstrahlung der Subjektivität, das Werkzeug zum Verständnis der Welt: sie erfassen das Universum mit den Augen, mit den Händen, nicht mit dem Geschlecht.<sup>122</sup>

Also stellte sich bereits Simone de Beauvoir die Frage, ob der Mensch wirklich die Kategorisierung der Geschlechtlichkeit brauche, wenn sie doch für das Menschsein und für seine Welterfassung zumindest im Kindesalter keine erhebliche Rolle spiele. Die ersten bewussten Unterschiede würden laut de Beauvoir dem Kind erst beim Urinieren klar werden – nämlich, ob man sich im Sitzen oder im Stehen erleichtere, ob sich gleich oder in unterschiedlicher Position erleichtert werde. Auch Sigmund Freud nennt seligen Moment als Bewusstwerdung des Mädchens, dass ihm ein „Organ fehle“, was dieser anschließend mit dem Penisneid erklärt. Da das Mädchen kein für sich „sichtbares“ Genital hat und auch ein „unterdrückter Onaniewunsch“<sup>123</sup> hierbei eine Rolle spiele, weil die Jungen beim Urinieren ihr Geschlechtsteil stets berühren dürfen, was für das Mädchen einer Erlaubnis zur Masturbation gleicht. Während

---

<sup>121</sup> De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt Verlag 2017, S. 334.

<sup>122</sup> De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt Verlag 201., S. 334.

<sup>123</sup> Quindeau, Ilka: Verführung und Begehr. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud. Stuttgart: Klett-Cotta 2008, S. 101.

selbiges den Mädchen untersagt wird – laut Freud liegt in dieser ersten erlebten Benachteiligung des sich selbst Berührens der Ursprung „einer Ablehnung der eigenen Weiblichkeit“<sup>124</sup>. Dieses Erleben gibt den Keim für die Annahme eines unterdrückten Sexuallebens, während Männer hierbei durchaus größere Freiheiten genießen dürfen.<sup>125</sup> Das kindliche Erleben sehe den Unterschied erst dort, wo es bemerkt, wie es im Vergleich zu „andersgeschlechtlichen“ Geschwisterchen oder Freundinnen und Freunden von den Eltern und anderen Erwachsenen behandelt werde, nämlich je nach einer Gruppe von Kindern, die „etwas“ zwischen den Beinen haben und jenen, die „nichts“ zwischen den Beinen haben. Während das männliche Kind für sein Genital von Eltern und Ammen geschätzt werde, ließe man das Mädchen ohne Wertschätzung stehen, weil bzw. als ob „ihm ein Organ fehle“.<sup>126</sup>

Das Schicksal des kleinen Mädchens sieht ganz anders aus. Mütter und Ammen lassen seinen Genitalien weder Ehrfurcht noch Zärtlichkeit angedeihen. Sie lenken seine Aufmerksamkeit nicht auf das verborgene Organ, von dem man nur das Äußere sieht und das man nicht in die Hand nehmen kann. In gewissem Sinne hat das Mädchen kein Geschlecht. Es empfindet dieses Fehlen jedoch nicht als einen Mangel. Die Vollständigkeit seines Körpers ist ihm selbstverständlich. In der Welt aber wird das weibliche Kind auf andere Art situiert als das männliche, und ein ganzer Komplex von Faktoren kann dazu führen. Dass dieser Unterschied sich in den Augen des Mädchens in eine Minderwertigkeit verwandelt.<sup>127</sup>

Sind die Frauen also selbst schuld an ihrem Schicksal? Weil sie es so weitergeben, wie sie es erlebt haben? Damit ihre Töchter den gleichen Lebensweg gehen? De Beauvoir schreibt im Anschluss über verschiedene von ihr dokumentierte Frauen- und Mädchengeschichten: wie sie in der beginnenden Pubertät und auch während dieser die Veränderungen des Körpers kennenlernen, mit welcher Furcht die erste Menstruation verbunden sei und wie befreudlich, fantasievoll, illusionistisch und erschreckend die jungen Frauen die ersten sexuellen Kontakte zu Männern erleben; wie sie versuchen, diese mit Freundinnen und Schwestern zu verstehen und wie sie von den eigenen Müttern meist ihrem Schicksal überlassen werden, sich selbst zurecht zu finden, weil diese Art von Gespräch zwischen Mutter und Tochter keinen Raum habe.

---

<sup>124</sup> Ebd., S. 102.

<sup>125</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 101f.

<sup>126</sup> De Beauvoir 2017, S. 339f.

<sup>127</sup> Ebd., S. 339.

### 3.2. Das Weibliche als Sexualobjekt und Objekt von (erlittener) Gewalt

Renate Luca sieht die Adoleszenz von jungen Frauen als Gradwanderung zwischen Akzeptanz und Abwertung des eigenen Körpers. Die Jugendlichen wollen ihren Körper kontrollieren und managen, da ihnen viele Bilder von „dem perfekten Frauenkörper“ vermittelt werden – durch die sozialen Netzwerke noch viel mehr als zuvor. Vor der Body-Positivity-Bewegung, diefrau auffordert, ihren Körper zu lieben, wie er ist, ohne dabei Vorbilder aus den sozialen Netzwerken nachzueifern, bestand das Ideal des weiblichen Körpers darin, einfach dünn zu sein und keine weiblichen Formungen erahnen zu lassen.

Junge Frauen bekommen laut Luca vermittelt, dass ihr Körper und ihr Aussehen ihr Kapital seien, womit sie sich profilieren können – vor allem dann, wenn diese jungen Frauen keine höhere Bildung haben oder nicht aus wohlhabenden Familie stammen, die sie mit besseren Erfolgschancen in den „Partnerschaftsmarkt“<sup>128</sup> einsteigen lassen würden. Hier lassen sich Parallelen zu Brigitte in Elfriede Jelineks Werk „Die Liebhaberinnen“ ziehen, was später noch ausführlicher beleuchtet werden wird. Diesbezüglich schreibt Renate Luca noch:

Für Mädchen mit besserer Schulausbildung bleibt das Problem des „body image“ bestehen, da die positiv bewertete gesellschaftliche Weiblichkeit sich nicht nur an beruflicher Kompetenz und Erfolg mißt, sondern immer auch an Körperlichkeit und Attraktivität für Männer. Gerade in der Pubertät definiert sich der Erfolg der Mädchen nicht über objektive Leistungen (Schulleistungen), sondern erfolgreich ist die, die am meisten begehr wird.<sup>129</sup>

Dieser beschriebene „Wunsch“ der jungen Frauen, den Männern oder generell gefallen zu wollen, bringt jedoch auch die Gefahr mit sich, dass Männer Frauen als Sexualobjekte betrachten. Hierbei will ich auf eine aktuelle Serie Bezug nehmen, die beweist, dass die weibliche Problematik, als Sexualobjekt betrachtet zu werden, selbst in populärwissenschaftlichen Medien thematisiert wird. Wie in der 2019 veröffentlichten Serie „Sex Education“<sup>130</sup> zu sehen, ist die (sexuelle) Auslieferung der Frauen als sexuelles Objekt gegenüber Männern noch immer ein Thema. Hier werden sechs ganz unterschiedliche Teenagerinnen aufgefordert, Gemeinsamkeiten zu finden. Sie müssen feststellen, dass dies die sexuellen Übergriffe von Männern sind: indem sie gegen ihren Willen angefasst werden, ihnen sexistische und auf das Geschlecht oder

---

<sup>128</sup> Vgl. Luca, Renate: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehr in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag 1998, S. 89ff.

<sup>129</sup> Luca, Renate: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehr in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag 1998, S. 91.

<sup>130</sup> Laurie Nunn, Ben Taylor und Kate Herron: Sex Education. Eleven Film für Netflix: 2020, Staffel 2, Folge 7. (00:31:31)

biologische Geschlechtsorgan reduzierende Bemerkungen zugerufen werden oder Männer sich vor ihnen im Schwimmbad ausziehen und masturbieren, während sie auf die jungen Mädchen bzw. jungen Frauen starren. Jede dieser jungen Frauen wurde in Folge dieser Übergriffe von den Eltern, bei welchen sie Schutz, Trost und Unterstützung suchten, in der persönlichen Freiheit eingeschränkt, um sie so vor weiteren Übergriffen zu beschützen. Doch gerade dadurch werden die jungen Frauen unfreiwillig zum Opfer gemacht, obwohl eigentlich die Männer ihr Verhalten bestraft und sanktioniert werden sollten. Auch hier will ich wieder auf ein populärwissenschaftliches online Medienformat referieren: auf den Blog. Dass Frauen Blogs zu dieser Problematik schreiben und ihre Stimme erheben, darauf hinweisen, dass auch sie eine von jenen sind, die Sexismus ausgesetzt sind, sollte bewusst machen, welche Dringlichkeit in diesem Problem steckt. In ihrem Blog „Hauptstadtmutti“ äußert sich Isa Grütering zu genau diesem Dilemma in ihrem Blog:

„Schützt eure Töchter!“? Ich würde es ganz anders formulieren: Liebe Mütter, erzieht eure Söhne! Zu offenen, zu ehrlichen, zu toleranten, zu respektvollen Männern, die Frauen nicht als rosarote Püppchen wahrnehmen, sondern als ebenbürtige Partner. Und macht eure Töchter stark. Erzählt ihnen nicht, dass Mädchen dies uns das nicht können oder dass man dies und das als Mädchen nicht tut. Erzieht sie zu freien, selbstbestimmten Frauen, die unabhängig und mutig sind. Lebt die Toleranz! Nur so bleibt unsere Gesellschaft eine freie, faire Gesellschaft. #ausnahmslos<sup>131</sup>

Die Frage nach der Gerechtigkeit wird immer wieder diskutiert und wurde noch immer nicht beantwortet: wieso Frauen in Richtung Defensive gedrängt werden, anstatt aktiv Männern beizubringen, dass kein Mensch, egal ob männlich oder weiblich, missbraucht und mit ihm oder ihr gegen seinen/ihren Willen umgegangen werden darf.

Das MSD Manual sagt dazu, dass sich Männer durch diese Gewaltakte vorwiegend Macht und Kontrolle aneignen oder aber beweisen wollen. Das alleine legitimiert für sie, Menschen, die ihnen zum Opfer werden, zu missbrauchen und zu vergewaltigen. Da längst nicht alle Vergewaltigungen angezeigt werden, da die Scham und die Angst vor Konsequenzen die Opfer daran hindern, wird dem Täter auch nicht vermittelt, dass er eine Straftat begangen hat.<sup>132</sup> Wie auch Gender Equality Media, eine online Kampagne im Kampf gegen Sexismus in Medien, erklärt, wird medial oft eine falsche Message verbreitet, indem hier die falsche Sprache verwendet wird: etwa wenn statt

---

<sup>131</sup> Grütering, Isa: Hauptstadtmutti. Mütter, erzieht eure Söhne! Berlin: 2016, <https://hauptstadtmutti.de/muetter-erzieht-eure-soehne/> (Zugriff: 22.01.2020)

<sup>132</sup> Erin G. Clifton: MSD Manual. Ausgabe für Patienten. Vergewaltigung. Kenilworth, New Jersey, USA: 2018, <https://www.msdmanuals.com/de/heim/gesundheitsprobleme-von-frauen/gewalt-gegen-frauen/vergewaltigung> (Zugriff: 11.02.2020)

des Gewaltaktes der Vergewaltigung sprachlich an dessen Stelle „Sex“ gesetzt wird. Denn Zweiteres (Sex) hat auf Einverständnis beider Sexualpartner und Sexualpartnerinnen zu geschehen hat, während Ersteres (Vergewaltigung) von vornherein kein Einvernehmen hat und eine Straftat ist. In Hinblick auf juristische Belange der geschriebenen Sprache zitiert Gender Equality Media das im November 2016 von der Europäischen Kommission veröffentlichte „Spezial Eurobarometer 449“ zu „Geschlechtsspezifischer Gewalt“, dass

27% aller befragten Deutschen der Meinung [seien], „Geschlechtsverkehr ohne Einwilligung“ könne „unter bestimmten Umständen gerechtfertigt“ sein, etwa wenn das Opfer betrunken ist, Drogen genommen hat, freiwillig mit jemandem nach Haus gegangen ist, „freizügige, provozierende oder sexy Kleidung“ getragen hat, nicht deutlich „nein“ gesagt oder sich körperlich nicht deutlich gewehrt hat, nachts alleine draußen herumgelaufen ist oder mehrere Sexualpartner hat.<sup>133</sup>

An der eben zitierten Studie aus 2016 ist erkennbar, dass sexuelle Gewalt und Missbrauch an bzw. gegenüber Frauen von einem Drittel der Männer nicht als solche gesehen wird und den Frauen die „Schuld“ gegeben wird, dass Mann von ihrer „sexuellen Verfügbarkeit“ „Gebrauch macht“. Dass diese Zahl in den 1940er Jahren, als Simone de Beauvoir geforscht hat, wahrscheinlich um einiges höher gewesen sein mag, ist nicht verwunderlich, womit die Situation der Mädchen und jungen Frauen damals allem Anschein nach um Vielfaches furchtbarer und unerträglicher gewesen sein muss. Auch Svende Merian schreibt in ihrem autobiografischen Werk „Der Tod des Märchenprinzen“, auf welches sich diese Arbeit unter anderem stützen wird, über ihre eigene Vergewaltigung, die nicht als solche betrachtet wurde, weil „sie sich nicht genug dagegen gewehrt habe“<sup>134</sup> oder, wie auch von ihr geschrieben: „Deshalb überwinde ich mich, ihm von meiner Vergewaltigung zu erzählen. Meiner Vergewaltigung, die keine war. Weil ich mich ja nicht gewehrt habe. Wenn Frauen sich nicht wehren, wollen sie ja.“<sup>135</sup> Sie schreibt auch über ihre zuvor empfundene Angst vor ihrer eigenen Nacktheit in Anwesenheit eines Mannes, da diese von Männern in ihrem Umfeld früher schon als Einladung für Sex verstanden wurde:

Ich war schon im Bad. Komme nochmal zurück, um ihm was am Plattenspieler zu zeigen. Setze mich nackt auf den Fußboden. Stelle fest, dass Arne meine Nacktheit mit einem Seitenblick registriert. Früher hätte ich...hätte ich in einer solchen Situation fein säuberlich alle „anzüglichen“ Stellen meines Körpers bedeckt, um „ihn“ nicht aufzureizen. Oder den Eindruck zu erwecken, dass ich ihn aufreizen wolle. Weil der nackte Frauenkörper als solcher ja schon

---

<sup>133</sup> Vic Schulte: Die Dinge beim Namen nennen – warum eine Vergewaltigung kein Sex ist. München: 2018, <https://genderequalitymedia.org/warum-vergewaltigung-kein-sex-ist/> (Zugriff: 11.02.2020)

<sup>134</sup> Merian, Svende: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1983, S. 137.

<sup>135</sup> Ebd., S. 135.

die Sünde verkörpert. Weil der nackte Körper einer Frau von vornherein mit Sexualität identifiziert wird. Ideologie, die sich auch in meinem Kopf festgefressen hat. [...]

Aber ich kann nichts dafür! Ich habe nun mal Busen, Beine und noch einiges andere. Und ich bin nun mal nackt, wenn ich gerade in die Badewanne will. Ist der weibliche Körper so vermarktet, dass ich meinen eigenen peinlich verstecken muss, um nicht den Eindruck zu erwecken, ich wolle „ihn“ aufreizen?<sup>136</sup>

Svende Merians zitierte Sorgen in ihrem Roman, der 1980 veröffentlicht wurde, werden von der oben erwähnten Studie des „Spezial Eurobarometer 449“ zu „Geschlechtsspezifischer Gewalt“ von 2016 bestätigt. Die Angst vor einer Vergewaltigung oder generell vor Gewalt von Männern wird von Merian mehrfach dargestellt – so auch in der Szene, als sie sich zum ersten Mal mit Arne treffen will:

Hoffentlich regnet's heut nachmittag [sic!] nicht. Wenn er vorschlägt, zu sich nach Hause zu gehen...? Elbspaziergang und Altona ist ja naheliegend. (Geh nicht mit fremden Männern in ihre Wohnung!)

Die Freundin von Sabine hat auch 'n netten Typen in der Kneipe kennengelernt. Er schlägt dann vor, bei ihm zu Hause noch 'nen Kaffee zu trinken, weil das billiger ist als in der Kneipe... Und kaum hat er die Wohnungstür hinter ihr zu, geht er mit einem Küchenmesser auf sie los und vergewaltigt sie. („Die meisten Frauen kennen ihren Vergewaltiger vorher.“ – „Die Frau wollte ja! Sie ist ja mit ihm in seine Wohnung gegangen.“)<sup>137</sup>

Obwohl Merians Roman 1980 erscheint, sind die (meistens von Männern getätigten) Argumente, die sie zitiert, etwa dass Frauen selbst daran schuld seien, vergewaltigt worden zu sein, auch noch 40 Jahre später – 2020 – dieselben, die man im Volksmund hört, wie auch gerade zuvor in der Studie des „Spezial Eurobarometer 449“ zu „Geschlechtsspezifische Gewalt“ von 2016 dargelegt.

### 3.3. Die Entzagung des weiblichen Körpers in der Pubertät

Renate Luca macht auch Analysen zur zuvor thematisierten Pubertät, in welcher Mädchen und junge Frauen oft auf sich selbst gestellt sind, die Veränderungen ihres Körpers und die der Reaktionen des Umfelds auf sich bzw. auch ihre eigenen Reaktionen auf die Umwelt, zu verstehen. Sie schreibt dazu, dass „gerade auf weibliche Jugendliche bezogen, es wenig Sinn mache, das biologische Geschlecht („sex“) und das soziale Geschlecht („gender“) als voneinander unabhängige Kategorien zu betrachten“<sup>138</sup>, da in dieser Zeit durch „die körperlichen Veränderungen hin zur Frau [...] die Körperlichkeit und das Bild von Weiblichkeit in eine Intensität

---

<sup>136</sup> Merian 1983, S. 191.

<sup>137</sup> Ebd., S. 12.

<sup>138</sup> Luca 1998, S.28.

zusammenfließen oder sich reiben bis hin zu pathologischen Befunden.“<sup>139</sup> Mit Zweiterem meint Luca Brüche in der Psyche, die auf eine Diskrepanz im Erleben, Sein, Schein, Erwartungen und Anpassung gründen, woraufhin diese in manchen Fällen auch zu psychischen Erkrankungen oder, wie auch von ihr als Beispiel gegeben, zu Bulimie führen können. Über die Bulimie bei jungen Frauen schreibt Bärbel Wardetzki, dass durch diese das körperliche Verändern ins Weibliche in Angriff genommen wird, da den Betroffenen „die Betonung des männlich-leistungsbezogenen Aspekts eine Form der inneren Sicherheit und Aufwertung gibt, wogegen das Weibliche mit Schwäche und Wertlosigkeit assoziiert wird“<sup>140</sup>. Für die Patientinnen passiert eine extreme Spaltung zwischen den Polen von „männlich-erfolgreich und selbstbewusst“ oder „weiblich und wertlos“, weswegen manchmal Bulimie diese innere Zerrissenheit zwischen Sex und Gender begleiten kann. Zur Bulimie als Verteidigung gegen das Weiblichwerden schreibt Barbara Duden:

In den 1980er Jahren drängten Forscherinnen darauf, die Zurichtung des weiblichen Körpers (feminine body) in den „Körper“ der gesellschaftlich erwünschten Weiblichkeit (body of femininity) unter die Lupe zu nehmen. Susan Bordo (1989<sup>141</sup>, 1993<sup>142</sup>) konzentrierte sich auf den „gefügigen“, gelehrsam Frauenkörper, den sie paradigmatisch in den Hungerkünstlerinnen der anorektischen oder bulimischen Jugendlichen verkörpert sah. Paradoxal verkehrt, so Bordo, verweigern und bestätigen diese Jugendlichen das Frausein („femininity“), insofern sie alle „weiblichen“ körperlichen Zeichen an sich durch disziplinierte Willensakte in einem Akt der Selbstbeherrschung auszulöschen suchen.<sup>143</sup>

Mädchen und junge Frauen empfinden also ihre Weiblichkeit manchmal als für sich selbst gefährlich, da der anbahnende Unterschied zwischen Mann und Frau für das weibliche Individuum spürbar und gefürchtet wird. Wie erklärt Simone de Beauvoir diese „Verdammung“ der geschlechtlich weiblichen Menschen zu dieser Rolle der Frau in der Gesellschaft und als Gegenpart zum Mann? Wieso gibt es das eine und „das andere“ Geschlecht?

---

<sup>139</sup> Luca 1998, S. 28.

<sup>140</sup> Wardetzki, Bärbel: Weiblicher Narzissmus. Der Hunger nach Anerkennung. Kösel-Verlag: S. 7f., [http://www.gestalttherapie.at/downloads/gt08\\_vortrag\\_baerbel\\_wardetzki.pdf](http://www.gestalttherapie.at/downloads/gt08_vortrag_baerbel_wardetzki.pdf) (Zugriff: 11.02.2020)

<sup>141</sup> Bordo, Susan R.: The Body and the Reproduction of Femininity. A feminist Appropriation of Foucault. In: Alison M. Jaggar und Susan R. Bordo (Hgg.): Gender/Body/Knowledge. Feminist Reconstructions of Being and Knowing. New Brunswick: Rutgers University Press 1989, S. 13-33.

<sup>142</sup> Bordo, Susan R.: Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body. Berkeley: University of California Press 1993.

<sup>143</sup> Duden, Barbara: Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008. S. 596.

3.4. Reproduzierende Körper – die (biologische) Benachteiligung des Weiblichen  
In ihrer geschichtlichen Analyse stellt de Beauvoir fest, dass „im Zeitalter der Keule und der wilden Tiere“<sup>144</sup> die Frauen die gleichen Tätigkeiten ausführten wie die Männer, sich jedoch aufgrund des Fortpflanzungsverfahrens zurücknehmen mussten, da die Schwangerschaft und die Entbindung eine Behinderung für den jagenden und kämpferischen Alltag darstellte. Dadurch wurden die Frauen zur Passivität gezwungen, weswegen sie auf den Schutz und die Jagdbeute der Männer angewiesen waren, um so auch den Nachwuchs sichern zu können. „Da es offenbar keine Geburtenkontrolle gab und die Natur den Frauen keine Zeiten der Unfruchtbarkeit gewährt wie den anderen weiblichen Säugern, mussten die wiederholten Mutterschaften den größten Teil ihrer Kräfte und ihrer Zeit aufzehren.“<sup>145</sup> Insofern kann es so interpretiert werden, dass es „das Pech“ der weiblichen Menschen war, dass sie nun einmal dieses eine von den zwei Geschlechtern sind, das schwanger wird und gebärt. Es war auch das Ressourcenproblem, mit welchem der Mensch zu kämpfen hatte, da „die unsinnige Fruchtbarkeit“<sup>146</sup> der Frau sie davon abhielt, sich ebenfalls aktiv um das Sammeln und Jagen zu kümmern und somit einen Beitrag zum Erhalten und Ernähren des Nachwuchses zu leisten.

Das Gleichgewicht zwischen Reproduktion und Produktion wurde vom Mann aufrechterhalten. So hatte die Frau nicht einmal das Privileg, gegenüber dem schöpferischen Mann die Lebenserhaltende zu sein; sie spielte nicht die Rolle des Eies gegenüber des Spermatozoon, des Uterus gegenüber dem Phallus; sie hatte nur Anteil an dem Bestreben des Menschengeschlechts zu überdauern, aber dieses Bestreben war nur dank dem Mann wirklich erfolgreich.<sup>147</sup>

Weiter analysiert de Beauvoir, dass nachdem die Schwangerschaft und das Stillen des Kindes „keine Aktivitäten, sondern natürliche Funktionen“<sup>148</sup> seien, den Frauen somit keine Bestätigung für ihre Leistung erbracht wurde, weswegen ihre Existenz keine Wertschätzung erfuhr, da sie lediglich ihr „biologisches Schicksal“ erfüllten.

Die häuslichen Arbeiten, denen sie nachgeht, weil nur sie mit den Belastungen der Mutterschaft vereinbar sind, halten sie in der Wiederholung und in der Immanenz gefangen. Diese Arbeiten kehren Tag für Tag in der gleichen Form wieder, die fast unverändert von Jahrhundert zu Jahrhundert fortbesteht; sie produzieren nichts Neues.<sup>149</sup>

So ist die Frau damit „verflucht“, von den Kriegszügen ausgeschlossen zu sein. Es ist der Mann, der Hochachtung dafür gewinnt, sein Leben für den Klan auf das Spiel zu

---

<sup>144</sup> De Beauvoir 2017, S. 87.

<sup>145</sup> De Beauvoir 2017, S. 87.

<sup>146</sup> De Beauvoir 2017, S. 87.

<sup>147</sup> De Beauvoir 2017, S. 88.

<sup>148</sup> De Beauvoir 2017, S. 88f.

<sup>149</sup> De Beauvoir 2017, S. 89.

setzen, denn mit dem Einsatz des Lebens, nicht mit dem Gebären neuen Lebens, „erhebt sich der Mensch über das Tier“. „Deshalb wird innerhalb der Menschheit der höchste Rang nicht dem Geschlecht zuerkannt, das gebiert, sondern dem, das tötet.“<sup>150</sup> Infolgedessen waren es die Männer, die Herr der Wirtschaft wurden, da durch die Erfindung des Werkzeugs „der Lebensunterhalt für den Mann Tätigkeit und Entwurf wurde.“ Währenddessen blieb „die Frau durch die Mutterschaft an ihren Körper gefesselt wie das Tier“. „Weil die Menschheit sich in ihrem Sein in Frage stellt, das heißt Lebensgründe höher bewertet als das Leben selbst, hat der Mann sich der Frau gegenüber als Herr gesetzt“<sup>151</sup>, so de Beauvoir abschließend zu den Entwicklungen unserer Vorfahren in der Steinzeit.

### 3.5. Die Göttin und Mutter – das andere Geschlecht

Simone de Beauvoir schreibt weiter über die Sesshaftwerdung und das Niederlassen des Menschen in Gütergemeinschaften, worin dem Ackerbau eine zentrale Rolle zukommt, da er somit als Besitz und Eigentum gilt. Dieses Eigentum verlangt folglich nach Nachkommen, weswegen „die Mutterschaft eine heilige Funktion wird.“<sup>152</sup> Dadurch erlangt die Frau in dieser Art von Gemeinschaft Prestige, da über die Frau und über ihr Nachkommen der Gemeinschaftsbesitz, das heißt in dem Fall ein Stück Land, vererbt wird. In diesem Zusammenhang wird eine „mystische“ Verbindung zwischen der Frau und der Erde erschlossen, zeigt de Beauvoir auf, womit viele Göttinnengestalten, Bildnisse von Fruchtbarkeitsgöttinnen, ihren Ursprung in dieser Zeit finden. De Beauvoir erklärt: „Die matrilineare Ordnung wird durch eine regelrechte Gleichsetzung von Frau und Erde charakterisiert. In beiden erfüllt sich über individuelle Wechselfälle die Fortdauer des Lebens, das im wesentlichen Zeugung ist.“<sup>153</sup> Dem Menschen dieser Zeit erscheint die ganze Natur als Mutter, weswegen auch die Feldarbeit der Frau anvertraut wird, da die Frau „imstande ist, die Geister der Ahnen in ihren Schoß zu locken“, womit „sie auch Macht hat, Früchte und Ähren aus den eingesäten Feldern sprießen zu lassen“.<sup>154</sup> Neben dem Ackerbau, so de Beauvoir,

---

<sup>150</sup> De Beauvoir 2017, S. 89f.

<sup>151</sup> De Beauvoir 2017, S. 91.

<sup>152</sup> De Beauvoir 2017, S. 92.

<sup>153</sup> De Beauvoir 2017, S. 94.

<sup>154</sup> De Beauvoir 2017, S. 94.

eröffnet sich den Frauen auch das häusliche Handwerk, was dazu führt, dass die Frauen beginnen, Waren auszutauschen und damit zu handeln.

Durch sie [die Frauen] wird das Leben des Clans also erhalten und vermehrt. Von ihrer Arbeit und von ihren magischen Eigenschaften hängen Kinder, Herden, Ernten, Gebrauchsgegenstände ab und damit der gesamte Wohlstand der Gruppe, deren Seele sie sind. Soviel Macht flößt den Männern eine mit Schrecken vermischt Achtung ein, die sich in ihrem Kult widerspiegelt. In den Frauen verdichtet sich eine ganze fremdartige Natur.

Wie bereits ausgeführt, denkt der Mensch sich immer, indem er das *Andere* denkt. Er begreift die Welt im Zeichen der Dualität, die zunächst aber keinen geschlechtlichen Charakter hat. Da die Frau aber vom Mann, der sich das Selbst setzt, verschieden ist, wird sie natürlich in die Kategorie des Anderen eingeordnet. Das *Andere* umhüllt die Frau.<sup>155</sup>

De Beauvoir erläutert weiter, dass die Fruchtbarkeit in Form von weiblichen Göttinnen verehrt wird, die die „Große Mutter“ und den Ursprung allen Lebens darstellen sollen. Sie, die „Große Mutter“, „herrscht über die ganze Ägäis, über Phrygien, Syrien, Anatolien, über ganz Vorderasien“.<sup>156</sup> „In Babylon heißt sie Ischtar, bei den semitischen Völkern Astarte und bei den Griechen Gää, Rhea oder Kybele, in Ägypten findet man sie in den Zügen der Isis. Die männlichen Gottheiten sind ihr untergeordnet.“<sup>157</sup> Die weiblichen weit verbreiteten Göttinnenbilder und die hohe Stellung der Frau lassen einen leicht annehmen, dass es sich hier um eine Zeit des Matriarchats oder der Frauenherrschaft handle, was Simone de Beauvoir jedoch verneint, denn so lange das Frauengeschlecht als „das *Andere*“ bezeichnet werde, so lange könne von keiner Gleichstellung der Geschlechter gesprochen werden:

[...] als Erde, Mutter, Göttin war sie für den Mann nicht seinesgleichen; ihre Macht behauptete sich *jenseits* des Menschenreichs: das heißt, sie war *außerhalb* dieses Reichs. Die Gesellschaft ist immer männlich gewesen, die politische Macht lag immer in den Händen der Männer. [...] Der gleiche, der andere, der auch ein gleicher ist, mit dem Wechselbeziehungen hergestellt werden, ist für den Mann immer ein männliches Individuum. Die Dualität, die in dieser oder jener Form innerhalb der Gemeinschaften entdeckt werden kann, stellt zwei Gruppen von Männern gegenüber: die Frauen sind Teil der Güter, die den Männern gehören und die ein Tauschmittel unter ihnen sind. [...] In dem Maße, wie die Frau als das absolut *Andere*, das heißt – ungeachtet ihrer magischen Kräfte – als das Unwesentliche betrachtet wird, ist es gerade unmöglich, sie als ein anderes Subjekt anzusehen.<sup>158</sup>

So unterstreicht de Beauvoir, dass die Frauen niemals eine eigene geschlossene Gruppe bilden konnten, die sich als eigenes gegenüber den Männern behaupten und „eine direkte, autonome Beziehung zu den Männern“<sup>159</sup> aufbauen konnte. Die Abhängigkeitsbeziehung der Frau zum Mann ist schon alleine daran deutlich zu erkennen, dass sie stets unter seiner Vormundschaft steht – die des Vaters, des

---

<sup>155</sup> De Beauvoir 2017, S. 95.

<sup>156</sup> De Beauvoir 2017, S. 96.

<sup>157</sup> De Beauvoir 2017, S. 96.

<sup>158</sup> De Beauvoir 2017, S. 96f.

<sup>159</sup> De Beauvoir 2017, S. 97.

älteren Bruders oder des Ehemannes. Die Frau ist zwar Symbol seiner Erbschaft, jedoch nie selbstständig, was auch daran deutlich wird, dass in der Ehe der Mann stets den Vorrang hat und die Frau zu ihm und zu seinem Clan oder seiner Familie ziehen muss, während sie ihren Clan oder ihre Familie verlassen muss, so de Beauvoir, was auch heute bei Eheschließungen oft noch gängig ist.<sup>160</sup> De Beauvoir hält weiter fest, dass der Platz der Frau innerhalb der Gesellschaft stets durch den Mann zugewiesen werde und sie, die Frau, niemals die Möglichkeit habe, ihre eigenen Gesetze zu schreiben.<sup>161</sup>

### 3.6. Eine Definition des Weiblichen im Christentum

In der weiteren Ausführung beschreibt Simone de Beauvoir, dass in Folge des Christentums die Vorstellung des „tugendsamen Weibes“, der „geweihten Jungfrau“ und der „keuschen und gehorsamen Gattin“ immer mehr an Bewunderung gewann und als etwas Erstrebenswertes angesehen wurde.<sup>162</sup> Nichtsdestotrotz habe das Christentum im großen Ausmaß zur Unterdrückung der Frau beigetragen, so de Beauvoir.<sup>163</sup> Es sei Paulus gewesen, der „den Frauen bescheidenes Auftreten und Zurückhaltung gebiete“ und „auf das Neue und Alte Testament stützend, das Prinzip der Unterordnung der Frau unter dem Mann“ begründe. De Beauvoir zitiert in dieser Argumentation zwei Bibelstellen: „Denn der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann. Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, sondern die Frau für den Mann.“<sup>164</sup> (1. Korinther 11:8, 9) und „Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, sollen sich die Frauen in allem den Männern unterordnen.“<sup>165</sup> (Epheser 5:24) Diese Bibelzitate sollen zeigen, welche Ansichten von Seiten der Kirche vertreten werden und womit die Unterwerfung kanonisiert argumentiert werden soll. Als weitere Quellen, die selbiges bestätigen, nennt de Beauvoir noch weitere christliche Anschauungen und Zitate von Kirchenvätern, so auch zum Beispiel, dass „die Frau die furchtbarste Versuchung des Teufels“<sup>166</sup> sei, dass Tertullian die Frau als „Tor zur

---

<sup>160</sup> Vgl. De Beauvoir 2017, S. 98f.

<sup>161</sup> Vgl. De Beauvoir 2017, S. 103.

<sup>162</sup> Vgl. De Beauvoir 2017, S. 107f.

<sup>163</sup> Vgl. De Beauvoir 2017, S. 125.

<sup>164</sup> Suchen. Und Finden. Die Bibel. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1980, S. 1276.

<sup>165</sup> Ebd., S. 1307.

<sup>166</sup> De Beauvoir 2017, S. 126.

Hölle“<sup>167</sup> beschreibe, dass der Hl. Ambrosius<sup>168</sup> behauptete, dass „es nur gerecht sei, dass Eva Adam als Herren bekäme, da sie diejenige war, die ihn zur Sünde verleitet hatte“ und dass der Hl. Johannes Chrysostomos „das Weib als das schändlichste unter den wilden Tieren“<sup>169</sup> bezeichne, was den Bibelstellen sinngemäß ähnelt, die bereits im Kapitel zuvor vorgestellt wurden, die die begehrende Frau als listiges Biest erscheinen lassen. Simone de Beauvoir schreibt dazu weiter, dass die Kirche im Mittelalter zwei gegensätzliche weibliche Gestalten kennt und anhand dieser differenziert: „die Sünderin Eva“ und als Gegenpol dazu Maria, „die Mutter des Erlösers“.<sup>170</sup>

### 3.7. Das Weibliche zwischen „sex“ und „gender“

An dieser Stelle will ich die Begriffe von „sex“ und „gender“ thematisieren, da diese auch viel damit zu tun haben, wie „das Weibliche“ gesehen oder definiert wird und wo hier Differenzen in der normativen Geschlechterdualität festgemacht werden. Anna Babka und Gerald Posselt erklären auf pointierte Art und Weise den Begriff „Gender“ folgendermaßen:

Gender ist eine zentrale sozial- und kulturwissenschaftliche Analysekategorie, die eng mit den Kategorien Klasse und „Rasse“ (race) verbunden ist. Der Begriff stammt ursprünglich aus dem Englischen und bezeichnet dort auch das grammatischen Geschlecht. Der Begriff „Gender“ wurde 1955 von dem US-amerikanischen Psychologen John Money in die Sexualwissenschaften eingeführt, um die Diskrepanz zwischen physiologischen Geschlechtsmerkmalen und den soziokulturellen Bedeutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit beschreiben zu können. [...]

Feministische Theorien rekurrieren auf die Unterscheidung von Sex und Gender nicht nur, um zwischen dem biologischen und dem sozialen Geschlecht zu differenzieren, sondern auch, um den vermeintlich naturgegebenen Kausalzusammenhang zwischen dem biologisch fundierten Geschlecht und den jeweils kulturell konstituierten, variablen Geschlechtszuschreibungen zu problematisieren und in Frage zu stellen. Damit einher geht die Vorstellung, dass Gender im Sinne einer sozialen und kulturellen Konstruktion stets der sozialen Inszenierung und Ausagierung bedarf. In den 1980er Jahren haben in diesem Zusammenhang die amerikanischen Soziolog\*innen Candace West und Don Zimmerman den Begriff des „doing Gender“ geprägt. „Doing gender“ verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Gender als soziale Geschlechtsidentität nicht einfach gegeben ist, sondern im Zuge sozialer Interaktionsprozesse zugeschrieben und ausgehandelt wird. Scheinbar naturgegebene Differenzen werden somit als Effekt routinemäßiger und ritualisierter Selbstdarstellungs-, Interpretations- und Zuschreibungsprozesse sichtbar. Gender ist in dieser Perspektive – im Unterschied zu Sex – keine natürliche und starre Kategorie, sondern eine konstruierte und

---

<sup>167</sup> Ebd., S. 126.

<sup>168</sup> Ebd., S. 126.

<sup>169</sup> Ebd., S. 126.

<sup>170</sup> De Beauvoir 2017, S. 131.

dynamische, die von historischen, sozialen und kulturellen Umständen abhängig und folglich veränderbar ist.<sup>171</sup>

Auf das „soziale Gewordensein von Frauen (und Männern)“<sup>172</sup>, wie bereits schon von Simone de Beauvoir erklärt wurde, bauen auch die (De)Konstruktion und die Diskurs-Genealogie von Judith Butler auf. Dabei sieht Butler den Ursprung all dessen in der Sprache und in dem symbolischen Diskurs, welche die Geschlechter und ihre Rollen bestimmen. Dahingehend greift Butler „auf poststrukturalistische, diskurstheoretische und sprachtheoretische Argumentationen zurück“<sup>173</sup>, mit deren Hilfe sie die Begriffe von „Subjekt, Körper und Identität“<sup>174</sup> in Frage stellt. Paula-Irene Villa sieht Butlers Arbeiten deswegen als dekonstruktivistisch, da sie „ihr Augenmerk immer wieder darauf lenkt, dass vermeintlich stabile und eindeutige Begriffe und Diskurse (z.B. zur Heterosexualität) immanent und in ihren produktiven Effekten tatsächlich mehrdeutig, instabil und inkohärent sind.“<sup>175</sup> Diese Inkohärenz betreffe laut Villa auch die Kategorisierung von „Frausein“ und „Mannsein“. Deswegen bezeichnet Villa Butler als eine der Begründerinnen des „linguistic turns“, da Butler damit erklärt, dass „unsere Bezugnahme auf die Welt immer und unausweichlich ein ,linguistischer Rekurs“<sup>176</sup> ist. Diese Rekurse seien deswegen da, um unsere Welt, unser Denken und Sprechen von der Welt für uns zu ordnen und sinnvoll zu machen, so Villa. Gerade deswegen deckt Butler in diesen Diskursen ein großes Geflecht von Macht und Unterdrückung auf, wie es auch vor ihr Michel Foucault in seiner Diskursanalyse gemacht hatte, welche die Mechanismen von Kontrolle und Herrschaft behandelt. Weiter stützt sich Butler auch auf John L. Austin, der in seiner Sprachakttheorie die performativen Sprechakte bestimmt.<sup>177</sup> Darauf aufbauend erläutert Butler, dass die performativen Handlungen, indem zum Beispiel das Geschlecht eines Neugeborenen benannt wird, diese dem Leben des Kindes eine konkrete Richtung geben, in welcher es sich entwickeln „muss“, unabhängig davon, ob dieses Individuum später mit dieser vorbestimmten Geschlechtsrolle auch einverstanden ist. Paula-Irene Villa sieht auch den Begriff des Subjekts als großen Forschungsschwerpunkt bei Judith Butler. Dazu analysiert Butler

---

<sup>171</sup> Babka, Anna und Posselt, Gerald: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie. Wien: Facultas 2016, S. 56f.

<sup>172</sup> Villa, Paula-Irene: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008. S. 146.

<sup>173</sup> Ebd., S. 147.

<sup>174</sup> Ebd., S. 147.

<sup>175</sup> Ebd., S. 148.

<sup>176</sup> Ebd., S. 149.

<sup>177</sup> Vgl. Villa 2008. S. 149.

die Subjektivationsprozesse folgendermaßen: „Subjektivation‘ bezeichnet den Prozess des Unterworfenwerdens durch die Macht und zugleich den Prozess des Subjektwerdung“.<sup>178</sup> Villa erklärt Butlers Analyse so, dass Subjekte hier „nicht Personen oder Individuen seien, sondern diskursive Formationen bzw. ‚sprachliche Gelegenheiten‘“<sup>179</sup>, in welchen das Individuum anstelle des Subjekts tritt und gleichzeitig eine sprachliche Verlautbarung bekommt.<sup>180</sup> Villa führt anschließend die Kritik Butlers diesbezüglich aus, denn diese Subjektivationsprozesse bzw. Anreden und Anrufungen sorgen für Identitätskategorien, welche durch die Bestimmung stets auch mit einem Ausschluss einhergehen und totalisierend wirken – deswegen wird „Identität immer auch das, was man nicht ist“<sup>181</sup>, so Butler. Weiter sagt Butler dazu: „Frau-Sein ist nicht-Mann-Sein, homosexuelle Identität beruht konstitutiv darauf, nicht heterosexuell zu sein usw.“<sup>182</sup>, weswegen diese automatisch einhergehenden Verwerfungen des „nicht-anderen“ ein „Effekt der Struktur“<sup>183</sup> der Identitätsbestimmung sind. Paula-Irene Villa erläutert dazu, dass im Rahmen dessen Herrschaftsverhältnisse wirken, welche „eindeutige Geschlechtsidentitäten fordern“<sup>184</sup> und innerhalb diesen „Heterosexualität weiterhin die Norm“<sup>185</sup> ist. Abschließend hält Villa in Butlers Analysen Folgendes fest:

[...] Aus idealtypischen, meist diffusen, inkohärenten Normen von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit, die diskursiv sind, werden konkrete Handlungsweisen, die – insbesondere als Effekt zeitlicher Prozesse – auch Körper formen bzw. Körper nur in bestimmter Weise sichtbar, also signifikant werden lassen. Allerdings verschleieren performative Akte durch die Logik der Inszenierung einer angeblich natürlichen Substanz ihren sozialen Charakter. Sie verschleieren, dass sie die Natur produzieren, welche sie angeblich zum Ausdruck bringen. [...]

Anerkannte Geschlechtsidentitäten sind demnach solche, bei denen sex, gender und sexuelle Orientierung in scheinbar kohärente Weise aufeinander bezogen sind. Anatomie, Lust und Geschlechtsidentität scheinen sich zu bedingen. [...] Die Kohärenz und Kontinuität stellen sich vielmehr durch politische Regulierungen, diskursive und kulturelle Praktiken und spezifische „Gesetze“ (z.B. Heteronormativität) her. [...]<sup>186</sup>

Dahingehend wird klar, dass das von Geschichte und Gesellschaft indoktrinierte „Weibliche“ ein Mensch mit biologisch weiblichem Geschlecht, „als Frau“ aussehendes und sich so verhaltendes Wesen ist, das zu alledem auch noch heterosexuell ist und somit das Männliche –seinen Gegenpart – begeht. Eine Definition, die für Butler so

<sup>178</sup> Villa 2008, S. 151.

<sup>179</sup> Ebd., S. 151.

<sup>180</sup> Vgl. Villa 2008, S. 151.

<sup>181</sup> Ebd., S. 152.

<sup>182</sup> Ebd., S. 152.

<sup>183</sup> Ebd., S. 152.

<sup>184</sup> Ebd., S. 152.

<sup>185</sup> Ebd., S. 152.

<sup>186</sup> Villa 2008, S. 153f.

nicht richtig ist, da sie nur in zwei strengen Kategorien denkt und jede „Abweichung“ von dieser Norm als „ab-normal“ benennt, da sie die Vielfalt an Weiblichkeit, Männlichkeit, Inter-, Transsexualität und Queer kastriert und in zwei Schablonen presst, die niemals all das Menschenleben abbilden können, die es tatsächlich gibt und aufgrund dieser „Normen“ versteckt und verleugnet werden müssen.

Die durch Judith Butler weltweit berühmt gewordene Unterscheidung in der Gender- und Frauenforschung zwischen „sex“, dem biologischen Geschlecht eines Menschen und „gender“, dem sozialen Geschlecht eines Menschen (innerhalb einer Gesellschaft) wird auch von Renate Luca in ihrem Forschungswerk „Medien und weibliche Identitätsbildung“ aufgegriffen und für ihre Analyse des Geschlechts „als psychisch bedeutsame Zuschreibungs- und Deutungsinstanz“<sup>187</sup> herangezogen. Luca erforscht, wie eine weibliche Identität oder „das Weibliche“ medial und in Selbst- und Fremdbildern definiert wird. Auch sie hält ähnlich wie Simone de Beauvoir fest, dass „die Diskussion um das Geschlecht aus der biologischen Determiniertheit in den Horizont des Gewordenseins zu heben“<sup>188</sup> ist. Wie gerade bei Babka und Posselt zitiert, sieht im Rahmen der feministischen Diskussion auch Renate Luca, dass „sex“ und „gender“ Produkte von sozialer Herstellung sind und in keiner Weise „naturwüchsig gegeben sind“.<sup>189</sup> „Wir haben keine Begrifflichkeit, die jenseits der Dichotomie von Natur und Kultur, von Körper und Geist und Weiblichkeit und Männlichkeit steht.“<sup>190</sup>, so Luca. Luca sieht in den klischeehaft überzeichneten Geschlechterrollen, die gegensätzlich gegliederte Darstellung von Mann versus Frau, männlich versus weiblich, die als soziales Konstrukt immerwährend gefestigt werden, anstatt sie weiterzuentwickeln.<sup>191</sup> Für Renate Luca sind es die stereotypen Muster, die einen Menschen in die eine oder in die andere Geschlechtergruppe zuordnen und damit zeitgleich eine gesellschaftliche Gliederung vornehmen sollen, um somit soziale Ungleichheitslagen, wie Regina Becker-Schmidt behauptet, zu rechtfertigen, da wir „in allen sozialen Bereichen geschlechtliche Hierarchien, Segmentationen und

---

<sup>187</sup> Luca 1998, S. 27.

<sup>188</sup> Luca 1998, S. 27.

<sup>189</sup> Luca 1998, S. 28.

<sup>190</sup> Ebd., S. 28.

<sup>191</sup> Vgl. Luca 1998, S. 27.

<sup>191</sup> Ebd., S. 29.

Marginalisierungen“<sup>192</sup> finden.<sup>193</sup> Luca stellt fest, dass die Geschlechtspolarisierung so tief in der Geschichte des Menschen verwurzelt ist, dass sie „sich nur schwer außer Kraft setzen lässt“<sup>194</sup>, was bedeutet, dass „die lange Geschichte der Polarisierung der Genus-Gruppen nicht nur die Konzepte von Weiblichkeit und Männlichkeit hervorgebracht hat, sondern diese auch bis in die Tiefendimension unbewußter psychischer Strukturen verfestigt.“<sup>195</sup>

Joerg H. Y. Fehige diskutiert in seinem Werk „Sexualphilosophie“ ebenfalls die „systematisch orientierten Verhältnisbestimmungen von sex und gender“<sup>196</sup>. Darin beschreibt er die allgemeine Erkenntnis der zweiten Welle des Feminismus, der in den 1970er Jahren stattfand, folgendermaßen: „Es hatte sich, vor allem auf Grund der feministischen Kritik, die Einsicht etabliert, dass die Rede von Frauen im Sinne einer sozialen Rolle (gender) nicht logisch von der Rede von Frau im Sinne der Biologie (sex) abhängt.“<sup>197</sup> Demgegenüber hatte laut Fehige die erste Welle des Feminismus den Fokus noch auf das Abhängigkeitsverhältnis von Frauen zu Männer gelegt, wodurch (den Frauen) gerade deswegen mehr Zugang zur Bildung gegeben wurde, um „besser ihre von Natur aus vorgegebenen sozialen Rollen als Hausfrau und Mutter nachgehen [zu] können“.<sup>198</sup> Dieses konventionelle System begann natürlich zu bröckeln, erklärt Fehige, als innerhalb der zweiten Welle des Feminismus die Geschlechterrollen hinterfragt und kritisiert wurden. Dazu schreibt er:

Kulturwissenschaftliche Untersuchungen haben die Einsicht bedingt, dass zum gender im Sinne eines sozialen Konstrukts auch bestimmte Gesten, Kleidungsformen, Praktiken, Begehrten, etc. zählen. Damit konnte die Überlegung auf Zustimmung stoßen, was eigentlich vom sex noch übrig bleibt, das nicht sozial konstruiert ist, wenn man alles abzieht, was das gender (also das soziale Geschlecht) betrifft. Der sex erschien wie eine passive Realität von Körpern mit bestimmten anatomischen Eigenschaften, die irgendwie nicht so ganz erlaubten, eine konsistente Geschichte über den Zusammenhang von gender und sex zu erzählen.<sup>199</sup>

Antje Schrupp macht sich auch auf die Suche nach „dem Weiblichen“. Sie stellt sich die Vorgangsweise der Dekonstruktion wie eine Zwiebel vor, die jeweils mit jeder entnommenen Hülle weiter nach dem Kern des Weiblichen fragt und sucht. Ähnlich

---

<sup>192</sup> Becker-Schmidt, Regina: Geschlechtsdifferenz – Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs „Geschlecht“. In: Zeitschrift für Frauenforschung, H. 1+2 1993, S. 44.

<sup>193</sup> Luca 1998, S. 29.

<sup>194</sup> Ebd., S. 30.

<sup>195</sup> Ebd., S. 30.

<sup>196</sup> Fehige, Joerg H. Y.: Sexualphilosophie. Eine einführende Annäherung. Berlin: LIT Verlag 2007 (Einführungen – Philosophie. Band 10). S. 125.

<sup>197</sup> Ebd., S. 125.

<sup>198</sup> Ebd., S. 125.

<sup>199</sup> Fehige, Joerg H. Y.: Sexualphilosophie. Eine einführende Annäherung. Berlin: LIT Verlag 2007 (Einführungen – Philosophie. Band 10), S. 126.

wie Joerg H. Y. Fehige stellt auch Antje Schrupp die Frage, was am Ende übrigbliebe, wenn man jede Hülle der „Konstruktion von Weiblichkeit“<sup>200</sup> entfernt hat. „Nichts von dem, was wir weiblich nennen, hat einen natürlichen oder ontologischen Kern, nicht einmal der Körper. Es ist alles ‚gemacht‘, es ist also alles veränderbar, es gibt nichts, worauf wir uns berufen können.“<sup>201</sup>, stellt Schrupp fest. Schlussendlich zweifelt sie auch die Existenz des Weiblichen an: „Wenn es ums Definieren geht, um das Herausfinden von Tatsachen und universellen Wahrheiten, dann gibt es nichts, womit es zu rechtfertigen wäre, überhaupt noch von Weiblichkeit zu sprechen. Weiblichkeit gibt es, so gesehen, nicht.“<sup>202</sup> Anschließend beleuchtet Schrupp die Perspektiven der Moderne und der Postmoderne, wie sie die Abhängigkeit des Subjekts zur Kultur sehen. Sie findet, dass beide fälschlicherweise den Einfluss der Kultur auf das Individuum als etwas Negatives betrachten, da Abhängigkeit für die Moderne und Postmoderne einer Unmündigkeit und Gefangenschaft, als Fehlen von Freiheit, gleichgestellt seien. Darüber schreibt Schrupp: „Das ‚wahre‘ Ich, so die moderne Philosophie, ist sozusagen das, was *nicht* von Anderen beeinflusst wurde.“<sup>203</sup> Schrupp fasst den Befreiungsgedanken der Moderne und Postmoderne über das Subjekt gegenüber den Einflüssen folgendermaßen zusammen: „Während die Philosophen der Moderne noch glaubten, dass das bis zu einem gewissen Grad möglich sei, sind die postmodernen Philosophen und Philosophinnen pessimistischer und behaupten: Es geht nicht.“<sup>204</sup> Abschließend äußert sich Schrupp über die Definition von Weiblichkeit so:

Weiblichkeit ist weder eine „Eigenschaft“, die aus einem bestimmten Körper notwendig folgt, noch kann sie unabhängig vom Körper Bestand haben. Weiblichkeit ist vielmehr ein Zusammenspiel zwischen dem Blick der anderen auf mich und meiner eigenen Antwort auf diesen Blick. Eine Frau bin ich dann, wenn diese Tatsache sowohl mir als auch den anderen plausibel ist, und zwar nicht in der Theorie, sondern in der Realität, im konkreten Alltag – wie auch immer diese Plausibilität zustande kommt.

Und hiervon ausgehend kann Weiblichkeit dann etwas werden, das der freien Verhandlung unter Frauen anvertraut wird. Faktisch ist Weiblichkeit ja genau das: Was eine jeweilige Gesellschaft für weiblich hält, ergibt sich maßgeblich aus dem, was die konkreten Frauen in dieser Gesellschaft tun. Nur dann ist es nämlich plausibel und real.<sup>205</sup>

---

<sup>200</sup> Schrupp, Antje: *Was wäre wenn? Über das Begehr und die Bedingungen weiblicher Freiheit*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009, S. 27.

<sup>201</sup> Ebd., S. 27.

<sup>202</sup> Ebd., S. 27.

<sup>203</sup> Ebd., S. 27.

<sup>204</sup> Ebd., S. 27.

<sup>205</sup> Schrupp, Antje: *Was wäre wenn? Über das Begehr und die Bedingungen weiblicher Freiheit*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009, S. 29f.

Heinz-Jürgen Voß stellt die Frage, ob überhaupt eine voneinander getrennte Weiblichkeit und Männlichkeit existiere oder ob sie eigentlich nicht etwas Anderes seien, das nicht als „männlich“ und „weiblich“ definiert werden könne. Voß kritisiert das aus dem 18. Jahrhundert ausgehende „Zwei-Geschlechter-Modell“:

Der Mann habe auch in dem „Zwei-Geschlechter-Modell“ als *der Mensch schlechthin*, die Frau hingegen als näher zu untersuchende „Abweichung“ gegolten. Schließlich seien Merkmalskombinationen, die als Mischungen „weiblicher“ und „männlicher“ Geschlechtscharaktere erkannt wurden, als „Störungen“ und „Missbildungen“ in Theorien „normalerweise“ in entweder „weibliche“ oder „männliche“ Richtung verlaufender geschlechtlicher Entwicklung integriert worden.<sup>206</sup>

Voß argumentiert, dass sich sowohl „männliche“ als auch „weibliche“ Merkmale in jedem Menschen und in jedem Körper finden ließen:

[...] Es ist für die „modernen“ biologisch-medizinischen Wissenschaften herausgearbeitet, dass Theorien der Mischung „weiblicher“ und „männlicher“ Merkmale in jedem Menschen – sei es nur in den ersten Phasen der Embryoentwicklung oder zeitlebens – einen basalen Bestandteil der Geschlechterbetrachtung bildeten. Die meisten Wissenschaftler gingen davon aus, dass zunächst bei jedem Menschen ein embryonaler Ursprung vorliege, der *geschlechtslos* sei oder *beide Geschlechter in sich vereinige*, also „hermaphroditisch“ sei. [...]<sup>207</sup>

### 3.8. Das Weibliche als Mangel, Mischverhältnis und „doing gender“

Sigmund Freud definiert „das Weibliche“ ganz anders als die zuvor genannten Forscherinnen und Forscher. Für Freud „ist Weiblichkeit kein eigenständiges Geschlecht, sondern konstituiert sich durch einen grundlegenden Mangel: Die Frau wird dadurch zur Frau, dass sie keinen Penis besitzt.“<sup>208</sup> Doch selbst Freud wirft am Rande die Frage nach einem Mischverhältnis von „männlichen“ und „weiblichen“ Anteilen auf, welches über das Geschlecht entscheiden soll, jedoch verwirft er diesen Gedanken in seinen weiteren Arbeiten und bekennt sich zu „konventionellen Geschlechtertypen“<sup>209</sup>. Mithilfe der eben genannten Mischung von männlichen und weiblichen Anteilen versucht Freud die Bisexualität zu erklären, auf welche ich in dem folgenden Kapitel näher eingehen werde. Ilka Quindeau stellt in ihrer Forschung zu Freuds Weiblichkeitskonzept fest, dass es in der Psychoanalyse viele Definitionstheorien über „die weibliche Entwicklung“ gibt, jedoch selten „die männliche Entwicklung“ als Forschungsgegenstand herangezogen wird – allerhöchstens dafür,

<sup>206</sup> Voß, Heinz-Jürgen: „Weiblichmännlich“, „Männlichweiblich“. In: Martin Schneider und Marc Diehl (Hgg.): Gender, Queer und Fetisch. Konstruktion von Identität und Begehrten. Hamburg: Männer schwarm Verlag 2011, S. 12.

<sup>207</sup> Ebd., S. 13.

<sup>208</sup> Quindeau 2008, S. 94.

<sup>209</sup> Quindeau 2008, S. 94.

um „das Weibliche“ genauer abzugrenzen.<sup>210</sup> Als Psychoanalytikerin beobachtet Ilka Quindeau, dass „Identitätsentwicklung ein lebenslanger dialektischer Prozess ist.“<sup>211</sup>

Überträgt man diesen Gedankengang auf den Aufbau der Geschlechtsidentität und betont den Aspekt der psychischen (Identitäts-)Arbeit, lässt sich folgern, dass sich die Geschlechtsidentität bei Männern und Frauen in einem lebenslangen dialektischen Prozess zwischen den Polen Männlichkeit und Weiblichkeit formiert. Auch die Geschlechtsidentität stellt somit keine „stabile Charakterformation“ dar, sondern wird im Lauf des Lebens fortwährend umgeschrieben. Die Zuschreibung der Geschlechtszugehörigkeit, die spätestens bei der Geburt erfolgt, ist nicht als fertiges (Gesamt-)Paket zu verstehen, das den Einzelnen übergeben wird und das sie sich aneignen müssen.<sup>212</sup>

Folglich stellt sich die Frage, welche Wirkung die eben hier angesprochenen entscheidenden Worte bei der Geburt eines Menschen („Es ist ein Mädchen/Junge/“etwas Anderes!“) auf die Zukunft des eben auf die Welt gekommenen menschlichen Wesens haben. –Regine Gildemeister beschäftigt sich ebenfalls mit dieser Frage und versucht mittels des Prozesses von „doing gender“, welcher besagt, dass wir das „soziale Geschlecht“ immerwährend reproduzieren und kopieren, eine Antwort darauf zu finden.. In diesem Sinne sind „Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechtsidentität als fortlaufender Herstellungsprozess aufzufassen.“<sup>213</sup> In diesem Sinne wird das Geschlecht als Resultat von „komplexen sozialen Prozessen“<sup>214</sup> betrachtet. Gildemeister erklärt, dass das Prinzip des „doing gender“ über den Unterschied zwischen „sex“ und „gender“ hinausgehe, da hier von drei Aspekten ausgegangen wird:

- „sex“: die Geburtsklassifikation des körperlichen Geschlechts aufgrund sozial verarbeiteter biologischer Kriterien;
- „sex-category“: die soziale Zuordnung zu einem Geschlecht im Alltag aufgrund der sozial geforderten Darstellung einer erkennbaren Zugehörigkeit zur einen oder anderen Kategorie. Diese muss der Geburtsklassifikation nicht entsprechen;
- „gender“: die intersubjektive Validierung in Interaktionsprozessen durch ein situationsadäquates Verhalten und Handeln im Lichte normativer Vorgaben und unter Berücksichtigung der Tätigkeiten, welche der in Anspruch genommenen Geschlechtskategorie angemessen sind.<sup>215</sup>

Die Theorie des „doing gender“ geht von der sozialen Interaktion aus, aus welcher heraus das Zuordnen zu einem Geschlecht und das Verhalten dahingehend bestimmt

---

<sup>210</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 96.

<sup>211</sup> Ebd., S. 96.

<sup>212</sup> Quindeau 2008, S. 96.

<sup>213</sup> Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008. S. 137.

<sup>214</sup> Ebd., S. 137.

<sup>215</sup> Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008, S. 138.

werden. Diese Interaktion erfordert hierfür immer zwei körperlich anwesende Personen, welche implizit Zwängen ausgesetzt sind, die wiederum erfordern, die Geschlechtszugehörigkeit des Gegenübers zu erkennen und sich dieser Person gegenüber den Konventionen entsprechend zu verhalten. „Jede Interaktion basiert auf Typisierung und Klassifikation.“<sup>216</sup>, so Gildemeister dazu. Weiter sagt sie: „Die Binarität/Zweipoligkeit der Geschlechterklassifikation stellt eines der grundlegenden Typisierungsmuster dar, in denen die soziale Welt sich ordnet.“ Das erfordert, dass ich mich als Mann oder Frau identifiziere oder so einordne und erkenne und auch mein Gegenüber als männlich oder weiblich kategorisieren kann – dann weiß ich, wie ich mich verhalten soll, wie es von mir erwartet wird. Etwas, was in vergangenen Jahrhunderten stark reglementiert gewesen ist, wenn man zum Beispiel Werke von Jane Austen, Gotthold Ephraim Lessing und anderer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen liest, worin diese strengen Regeln des zwischenmenschlichen Umgangs nachzulesen sind. Die Zeiten und die Umstände haben sich geändert und die Erwartungen, wie sich eine Frau oder ein Mann zu verhalten habe, ebenfalls, und dennoch bleiben diese Schablonen „Mann“ oder „Frau“ bestehen, die in der Auffassung des „doing gender“ automatisch weitergereicht werden und immerwährend existieren.

Ein ähnliches Schichtenmodell wie jenes von der Theorie des „doing gender“ entwickelte auch Robert Stollers.. Ilka Quindeau schreibt, dass nach Stoller Kinder im Alter von 18 bis 24 Monaten in der Lage wären, sich ihrem biologischen Geschlecht zuzuschreiben und sich den gleichgeschlechtlichen Elternteil als Vorbild für die Identifizierung zu nehmen. An dieser Stelle führt Robert Stoller sein Dreischichtmodell zur Geschlechtsrollenidentität ein. Den Kern bildet ihm nach das Körpergeschlecht (sex), welches umhüllt wird von einer körperfertaltentsprechenden (isomorph) oder körperfertaltwidersprechenden Schicht (anisomorph). Diese zwei Schichten zusammen bilden einen neuen Kern, der sich Kerngeschlechtsidentität nennt (core gender identity). Abschließend ist dieser in der Geschlechtsrollenidentität (gender role identity) gebettet, der eine ähnliche konventionelle Komponente hat, wie in den übrigen zwischen „sex“ und „gender“ unterscheidenden Beispielen.<sup>217</sup> Im Anschluss dieses Dreischichtmodells zeigt Ilka Quindeau auf, dass dennoch Geschlecht als Mischverhältnis zwischen „männlich“ und „weiblich“ gesehen werden sollte, da oftmals

---

<sup>216</sup> Ebd., S. 138.

<sup>217</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 160.

„anatomische Besonderheiten, spezifische Hormonverhältnisse oder widersprüchliche ‚männliche‘ oder ‚weibliche‘ Verhaltensmerkmale“<sup>218</sup> auftreten können, die niemals alle Komponenten, die einen Menschen ausmachen, diesen auf ein Geschlecht reduzieren lassen. Hier fällt durch Quindeau das Schlagwort Geschlechtervielfalt, welches auch von anderen hier bereits erwähnten Forscherinnen und Forschern, wie z.B. Judith Butler, angestrebt wurde.

### 3.9. Die Debatte um das Weibliche heute

Können wir also nun genau sagen, was „Weiblichkeit“/„das Weibliche“ ist? Unabhängig von dem biologischen Geschlecht? Oder ist weiblich das, was sich als solches bezeichnet? An dieser Stelle bin ich trotz langer Recherche und intensiver Beschäftigung mit der Suche nach einer Definition für „das Weibliche“, noch immer nicht sicher, ob sich dieses eindeutig definieren lassen kann. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich als „weiblich“ also das bezeichnen, was sich auch als weiblich erkennt. Im Fall meiner drei Primärwerke aus der neuen deutschen Literatur handelt es sich bei den Protagonistinnen und Autorinnen auch um biologisch weibliche Personen.

Was jedoch bis heute bleibt - und fraglich ist, ob sich das jemals ändern wird - ist die Tatsache, dass „das Weibliche“ und „die Frau“ immerwährend von außen bestimmt sind und angewiesen werden, wie es oder wie sie zu sein hat. Angefangen von der äußerlichen Erscheinung, über das soziale Verhalten, bis hin zu den „Rollen“, die eine Frau übernehmen oder erfüllen „muss“, um auch als solche zu gelten, wie zum Beispiel die einer Ehefrau, Mutter, Partnerin, Liebenden, die den Mann Beglückende etc... Das ist auch in einem in der breiten Öffentlichkeit vielfach diskutierten Video von „Girls. Girls. Girls. Magazine“<sup>219</sup>, gesprochen von und dargestellt mit der amerikanischen Schauspielerin und Politikerin Cynthia Nixon, zu sehen. Darin geht es ebenfalls um die Frage nach der Definition von Weiblichkeit bzw. Femininität. Der wiederholte Slogan lautet „Be a lady they said!“ (auf Deutsch: „Sei eine Lady, so sagten sie!“), der zwischen den Sequenzen gesprochen wird, in welchen klischeehafte, sich widersprechende und häufig gegenüber Frauen geäußerte Appelle verlautbart werden, wie eine Frau zu „sein“ und wie sie sich zu verhalten habe

Your skirt is too short! Your shirt is too low!

---

<sup>218</sup> Ebd., S. 161.

<sup>219</sup> Girls. Girls. Girls. <https://girlsgirlsgirlsmag.com/> (Zugriff: 29.02.2020)

Don't show so much skin! Cover up! Leave something to the imagination!

Don't be a temptress! Men can't control themselves. Men have needs.

Look sexy! Look hot! Don't be so provocative! You're asking for it.

Wear black, wear heels.

You're too dressed up, you're too dressed down, you look like you've let yourself go.

Be a lady they said.

[...]

Look young, old is ugly, men don't like ugly.

Be a lady they said, save yourself, be pure.

Don't be a whore. Don't sleep around, men don't like sluts.

Don't be a prude, don't be so uptight and smile more.

Pleasure men, be experienced, be sexual, be innocent, be dirty.

[...]

Don't get raped, don't drink too much, don't walk alone, don't go out too late, don't dress like that, don't get drunk. Don't smile at strangers. Don't go out at night, don't trust anyone. Don't say yes, don't say no, just be a lady they said.<sup>220</sup>

Die in diesem Text verwendeten Aufforderungen und generell der Text des Videos basieren auf dem Gedicht „Be A Lady They Said“<sup>221</sup> von Camille Rainville, die den Blog „Writings of a Furious Woman“ führt. Mit diesem Video soll veranschaulicht werden, wie einer Frau durch die Gesellschaft diktiert wird, wie und was sie zu sein hat, wie sie auszusehen hat, wie sie ihre Sexualität leben soll und wie sie sich gegenüber Männern verhalten soll. Es sind Sätze, die fast jede Frau im Laufe ihres Lebens von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern, Gleichaltrigen, Medien, Magazinen und Werbung gesagt bekommt; Sätze, die aktuell im Jahre 2020 noch immer gegenüber Frauen geäußert werden und auf diese Weise auch das weibliche Geschlecht bzw. den Diskurs der Frau mitbestimmen und vor allem sind es Sätze, die sich widersprechen und sich gegenseitig verneinen. Ist Weiblichkeit ein gesellschaftlicher Widerspruch? Allem Anschein nach finden sich Frauen in diesem Video wieder, denn innerhalb kürzester Zeit generierte es eine enorme Reichweite im Internet und ging viral, womit es bestätigt, den Nerv der Zeit getroffen zu haben. Wie Sophie Aschenbrenner, eine Journalistin, schreibt: „Das Video ist daher vor allem

---

<sup>220</sup> Ebd., Girls. Girls. Girls.

<sup>221</sup> Rainville, Camille: Writings of a Furious Woman. Be A Lady They Said.

<https://writingsofafuriouswoman.wordpress.com/2017/12/09/be-a-lady-they-said/> (Zugriff: 29.02.2020)

eines: frustrierend wahr.“<sup>222</sup> Auch Aschenbrenner zieht das Fazit, dass Frauen den Anforderungen der Gesellschaft nicht gerecht werden können und immerzu das Gefühl haben, es dennoch zu müssen, woran letztendlich viele zerbrechen. Trotz des Feminismus und der Bewusstseinsarbeit der Feministinnen, die genau diese Missstände aufzeigen, hat sich der (gesetzliche) Rahmen im Vergleich zu den 1970er Jahren natürlich spürbar geändert – diese Veränderungen sind nur nicht in allen Lebensbereichen angekommen, da Frauen noch immer aufgrund ihres Geschlechtes benachteiligt werden, sei es, wenn es um Führungsposten, gleiche Entlohnung oder um eine Anstellung geht. Deswegen ist es nötig, dieses Thema und diese Divergenzen immer und immer wieder anzusprechen, was ich mit dieser Arbeit ebenfalls unterstützen will, denn dieser Diskurs geht auch in die Literatur, worauf ich im folgenden Kapitel genauer eingehen werde.

#### 4. Über die Primärtexte dieser Arbeit

Diese vorliegende Arbeit befasst sich mit drei Werken der neuen deutschen Literatur, die allesamt in den 1970er Jahren erschienen sind – zwei von ihnen 1975 und eines 1980. Alle drei befassen sich mit den Erlebnissen der Protagonistinnen, die sich, jede auf ihre Art, in ihrer Rolle als sexuell begehrende Frau zurechtfinden muss, sowohl in der Gesellschaft, in der sie sich befindet, als auch gegenüber ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin. Die drei Werke sind allesamt von Frauen geschrieben, handeln von Frauen und spielen alle in ihrer aktuell geschriebenen Zeit. Auf diese soll hier grob eingegangen werden, wobei ich die prägnantesten Unterschiede in diesem Kapitel ausführen werde und die großen Gemeinsamkeiten, die für die Arbeit vorwiegend relevant sind, in den weiteren Kapiteln erläutern werde, um meine anfangs aufgestellte These zu beweisen.

---

<sup>222</sup> Aschenbrenner, Sophie: Frauen weltweit fühlen sich durch das „Be a Lady they said“-Video verstanden. Jetzt.de 2020 <https://www.jetzt.de/gender/be-a-lady-video-von-girls-girls-girls-zeigt-welche-ansprüche-die-welt-an-frauen-hat> (Zugriff: 29.02.2020)

An dieser Stelle folgen aber zunächst zur Orientierung kurze Zusammenfassungen über die Handlungen der ausgewählten Primärwerke, anhand deren die weibliche Lust und das weibliche Begehr in der neuen deutschen Literatur untersucht werden soll.

#### 4.1. Zusammenfassungen

##### 4.1.1. Elfriede Jelinek – „Die Liebhaberinnen“ (1975)

Dieser Roman handelt von zwei Frauen, von deren Leben abwechselnd erzählt wird.

Auf der einen Seite geht es um die aus eher ärmlichen Verhältnissen stammende und mit ihrer ledigen Mutter zusammenlebende Brigitte, die in einer Nähfabrik für Unterwäsche arbeitet und sich erhofft, durch die Ehe mit dem unattraktiven und langweiligen Elektroinstallateur Heinz ein besseres Leben zu erlangen. Brigitte will um jeden Preis Heiz heiraten. Deswegen versucht Brigitte, für Heinz attraktiv zu sein und regelmäßig mit ihm den Geschlechtsverkehr zu vollziehen, um dabei von ihm schwanger zu werden und ihn mit der Schwangerschaft zu erpressen, sie zur Frau zu nehmen. Heinz ist von Brigittes sexueller Aufmerksamkeit sehr angetan, an ihr jedoch nicht weiter interessiert, unter anderem deswegen, weil seine Eltern ihm davon abraten, sich an eine mittellose Frau zu binden und stattdessen empfehlen, sich eine Frau aus „besserem Hause“ zu suchen. Brigitte klammert sich jedoch an diese Chance, die sie für sich sieht und nimmt dafür auch den Ekel in Kauf, den sie während der Intimität mit Heinz empfindet. Brigittes Ziel ist nämlich, dass sie Heinz heiratet, mit ihm Kinder bekommt und an seiner Seite einen Elektroladen aufmacht, der ihnen ein geregeltes Einkommen einbringt. Brigittes Plan ist am Ende erfolgreich und sie erreicht ihr Ziel. Ihr Leben ist für sie erfolgreich, da sie die Ehefrau von dem Elektriker Heinz und somit auch Ladenbesitzerin wird.

Auf der anderen Seite geht es um die 15-jährige Paula, die in einem kleinen Dorf zusammen mit ihrem gewalttätigen Vater und ihrer Mutter lebt. Ihre beiden Schwestern sind bereits verheiratet und ausgezogen. Paula muss sich in ihrem Alter entscheiden, ob sie Verkäuferin oder sogleich Hausfrau und Mutter werden will – sie möchte jedoch beides nicht und bevorzugt es, eine Ausbildung zur Schneiderin zu machen, was ihren Eltern sehr missfällt, da sie es „nicht besser als sie haben“ sollte. Paula lernt den Holzarbeiter Erich kennen und verliebt sich in ihn, weil er ein überaus hübscher junger Mann ist. Erich hat jedoch keinerlei Interesse an Paula oder an sonst irgendetwas,

außer zu essen und (viel) Alkohol zu trinken. Paula setzt sich jedoch unermüdlich dafür ein, Erich besser kennenzulernen und ihn, wie in den Frauenmagazinen illustriert, lieben, sich verlieben zu können. Täglich pilgert sie zu seinem Haus, wo sie jedoch von Erichs Mutter wieder vertrieben wird. Nach einem Dorffest folgt Paula Erich, woraufhin er sie betrunken in eine Scheune mitnimmt und mit ihr emotionslosen und kurzweiligen Sex hat. Paula hatte noch nie zuvor Sex und weiß weder, wie sich das anfühlen sollte, noch was die Konsequenzen für sie sind oder sein können. Paula wird unglücklicherweise schwanger, weswegen ihr Vater ihr fast das Leben aus dem Leib prügelt. Paula wird zum Gespött des Dorfes und ihre Eltern fordern von Erichs Mutter, dass Erich Paula heiratet, weil er sie geschwängert hat.

Paula und Erich heiraten, so wie auch Brigitte und Heinz. Brigittes und Heinz' Ehe „funktioniert“ – sie haben Kinder, leben zusammen und eröffnen ein gemeinsames Geschäft. Paulas und Erichs Ehe- und Familienleben ist misslungen. Erich trinkt, verschleudert das Geld und vernachlässt seine Familie. Aus diesem Grund versucht Paula selbst, Geld aufzutreiben und schlittert in die Prostitution. Erich erfährt davon, klagt Paula deswegen an, lässt sich von ihr scheiden und nimmt ihr die Kinder weg. Letztendlich muss Paula, um zu überleben, in einer Fabrik als Näherin arbeiten.

#### 4.1.2. Verena Stefan – „Häutungen“ (1975)

„Häutungen“ ist ein autobiographischer Text, der von den eigenen Erfahrungen der Autorin handelt, welche über ihre sexuellen Erfahrungen (mit Männern) schreibt; davon, wie sie vermittelt bekommt, wie ihr sexuelles Begehr und Leben auszusehen haben und davon, als sie feststellt, dass sie nicht nach diesem Schema funktioniert und anders fühlt. In „Häutungen“ wird die Selbstfindung der Ich-Erzählerin erläutert, die versucht, sich selbst zu definieren und neu zu erfinden, als sie sieht, dass sie nicht wie der „Mainstream“ leben will. Durch die Symbolik der Häutung einer Schlange wird illustriert, wie auch sie sich zu Neuem „enthäutet“.

Im Gegensatz zu den anderen Werken wird in diesem auch Homosexualität thematisiert, da die Protagonistin realisiert, dass ihr sexuelles Begehr nicht den vorgestellten Normen entspricht und entdeckt, dass sie sich in eine Frau verliebt hat.

#### 4.1.3. Svende Merian – „Der Tod des Märchenprinzen“ (1980)

Wie „Häutungen“ von Verena Stefan ist auch „Der Tod des Märchenprinzen“ von Svende Merian ein autobiographischer Roman. Merian schreibt darin über die gleichnamige Protagonistin Svende Merian, die mittels einer Zeitungsannonce auf der Suche nach einem „unmännlichen Mann“ ist. Dadurch lernt sie Arne kennen, mit dem sie eine komplizierte und verwirrende On-Off-Beziehung beginnt. Svende ist über alle Maße in Arne verliebt, weil sie zärtlichen und für sie wunderschönen Sex mit ihm hat, den sie nie zuvor mit einem anderen Partner gehabt hat. Arne gibt ihr regelmäßig das Gefühl, sie zu verstehen und ihre Ansichten zu teilen, obwohl er währenddessen für Svende unverständlich handelt und sie mit seinen Gedanken im Dunkeln lässt. Unter anderem dann, als er ihr sagt, dass er keine Gefühle für sie habe, sich dennoch gerne weiterhin mit ihr für Freundschaft und vielleicht mehr treffen und dann, während er versucht, die Beziehung zu seiner Ex-Freundin wiederaufleben zu lassen. Svende will Arne in Besserung lehren, weil er sich ihrer Meinung nach wie „ein Schwein“ verhält und sucht den Kontakt zu Arnes Ex-Freundin und zu Freunden von Arne, mit deren Hilfe sie versuchen will, Arne zu erklären, dass er sich ihr gegenüber, seiner Ex-Freundin und generell Frauen gegenüber diskriminierend verhält und doch nicht dieser „unmännliche Mann“ ist, für den er sich hält. Diese mehrfachen Erklärungen lassen Arne eher kalt und er reagiert nicht darauf. Svende gibt sich lange Zeit sehr viel Mühe, Arne zu unterrichten und auf seine Weiterentwicklung zu setzen, bis sie einsieht, dass sie denjenigen, den sie für einen Märchenprinzen gehalten hat, gehen lassen und alleine weiterziehen muss. Aufbauend auf ihren Erlebnissen mit Arne schreibt Svende ein Buch, um das Erlebte verarbeiten zu können.

#### 4.2. „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“: Gemeinsamkeiten

Das weibliche sexuelle Begehrten ist in „Häutungen“ und vor allem in „Der Tod des Märchenprinzen“ eines der Kernthemen. Die zwei autobiographischen Werke setzen sich ausführlich damit auseinander, wie die Protagonistinnen bzw. Autorinnen fühlen und wie sie ihr Empfinden erleben. Diesbezüglich weisen „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“ mehr Ähnlichkeiten miteinander auf als mit Jelineks „Die Liebhaberinnen“, welches sich mehr der gesellschaftlichen Lage und der Abhängigkeit der Frauen gegenüber den Männern widmet, die gezwungen sind, ihr Schicksal an einen Mann zu hängen, um „ehrenvoll“ (über-)leben zu können. Auf das weibliche Begehrten, welches in „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“ ganz markant

ist, gehe ich später in dieser Arbeit ausführlicher ein. Hier will ich noch kurz auf die mir als wichtig erscheinenden Themen der Verhütung und der Frauenbewegung eingehen, die ebenfalls in den Werken von Verena Stefan und Svende Merian diskutiert werden. Meines Empfindens nach wird die weibliche Sexualität ebenfalls maßgeblich beeinflussen, mehr sogar als allgemein angenommen, jedoch seltener zur Sprache kommen und meistens „Frauensache“ oder „Frauenproblem“ bleiben – als ob *mann* daran „unbeteiligt“ sei.

Am Rande will ich noch erwähnen, aber nicht mehr genauer darauf eingehen, da es den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde, dass Svende Merian und Verena Stefan Gedichte in ihre Werke einbauen, die teilweise als Trennung der einzelnen Kapitel und teilweise als Verdeutlichung ihrer Gefühle, als künstlerisches Element eingebaut werden. Dergleichen lässt sich in Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“ nicht finden.

Was zusätzlich auffällt, ist, dass die Menstruation und Menstruationsschmerzen bei Svende Merian und Verena Stefan auch zum Thema gemacht werden. Die Autorinnen schreiben darüber, wie sich die Monatsblutung auf ihren Alltag auswirkt und welche negativen Nebeneffekte – wie z.B. Krämpfe, Übelkeit und Durchfall – diese auf den Körper sonst noch hat. Dies ist ein Thema, welches heute noch unter vorgehaltener Hand zwischen Frauen angesprochen wird und in dessen Diskurs noch seltener ein Mann involviert wird bzw. werden will. Auch Renate Luca benennt die monatliche Blutung der Frau in ihrer Adoleszenz als „weitere[n] Faktor, der sich verunsichernd und abwertend auf das Körperbewußtsein junger Frauen auswirken kann“.<sup>223</sup> Diesbezüglich wird auch ersichtlich, dass von der Antike bis 1958 geglaubt und propagiert wurde, dass eine menstruierende Frau und das Menstruationsblut giftig seien und die Frau deswegen an (fast) jedem weltlichen Übel schuld sei, wenn sie sich während ihrer Monatsblutung in der Natur oder in der Nähe von Lebensmitteln und Getränken wie z.B. Wein und Most aufhielt, die dank ihrer verdürben. Hier ist mir wichtig eine Beobachtung anzuführen, welche ebenso für häufige Diskussionen in der medialen Welt sorgt: Allein der Fakt, dass die Social Media Plattform „Instagram“ Bilder von offensichtlich menstruierenden Frauen (rotes Blut und rote Flüssigkeit auf der Kleidung – nicht wie in den Fernseh-Werbungen für Binden, die blaue Flüssigkeiten auffangen) löscht, wie im Fall der Kanadierin Rupi Kaur im Jahre 2015, so berichtet

---

<sup>223</sup> Luca 1998, S. 91.

„Watson“, sagt schon viel darüber aus, wie die Gesellschaft zur Menstruation steht.<sup>224</sup> Über die Menstruation als Tabu-Thema unter Männern schreibt auch Tim, der dafür plädiert, dass Männer ihren Umgang mit der Monatsblutung der Frau ändern und „sich locker machen“ sollten, da sich laut einer von Sohr zitierten Statistik nur jeder fünfte damit innerhalb einer Beziehung (mit einer Frau) auseinandersetzt.<sup>225</sup> Die Menstruation ist politisch und spaltet die Gesellschaft – noch immer. Schon alleine die Tatsache, dass in Österreich Menstruationshygieneprodukte mit 20% besteuert werden, wie „Der Standard“ berichtet, spricht für sich, wie es um die Gleichstellung der Geschlechter geht und zwar jener, die menstruieren (und nicht drumherum kommen, in irgendeiner Art und Weise Menstruationshygieneprodukte zu verwenden) und jener, die es nicht tun, weil sie einen naturgegebenen biologischen „Vorteil“ haben, der ihnen das Menstruieren erlässt.<sup>226</sup> Verena Stefan und Svende Merian werfen in ihren Werken Diskurse auf, die sonst nicht diese Aufmerksamkeit bekommen.

An dieser Stelle werde ich einige Buchstellen aus „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“ zitieren, welche die Verhütung oder die Frauenbewegung zum Thema haben. Mittels unterstützender Literatur werde ich diese Themen auch kurz untersuchen, da, wie schon oben erwähnt, diese genauso Auswirkung auf das weibliche Begehr und auf die weibliche Lust haben.

#### 4.2.1. Verhütung

Sowohl „Häutungen“ als auch „Der Tod des Märchenprinzen“ thematisieren die Empfängnisverhütung: etwas, das das Leben der Frauen revolutionierte, nachdem sie selbst ihre Mutterschaft bestimmen konnten – ob sie sie wollen und wann sie sie wollen. Beide Romane sprechen darüber, dass die Protagonistinnen alleine auf sich gestellt sind, innerhalb des sexuellen Vollzugs mit dem jeweiligen männlichen Geschlechtspartner auf die Verhütung zu schauen. Obwohl beide involvierte Personen nicht an Nachwuchs interessiert sind, ist es die Frau, die alleine dafür Sorge tragen

---

<sup>224</sup> Anna Rothenfluh: Der Mythos Menstruation: Die ewige Angst der Männer vor dem bisschen Blut. Berlin: Watson.ch 2018, <https://www.watson.de/wissen/feminismus/221285556-der-mythos-mens-die-ewige-angst-der-maenner-vor-dem-bisschen-blut> (Zugriff: 13.02.2020)

<sup>225</sup> Tim Sohr: Wir Männer müssen uns endlich mal locker machen, was das Thema Menstruation angeht. Stern Medien: Hamburg 2019, <https://www.stern.de/neon/wilde-welt/politik/keinluxus/maenner-und-menstruation-wir-muessen-uns-endlich-mal-locker-machen--8720122.html> (Zugriff: 13.02.2020)

<sup>226</sup> Der Standard: Regelmäßig teuer: Wie viel die Periode kostet. Wien 2019, <https://www.derstandard.at/story/2000096186420/regelmaessig-teuer-wie-viel-die-periode-kostet> (Zugriff: 14.02.2020)

darf, so als ob der männliche Sexpartner nicht daran beteiligt wäre. Dieser Umstand wird in beiden Romanen stark kritisiert.

#### 4.2.1.1. Verhütung in: Verena Stefan „Häutungen“

„Trotzdem bereitete ich mich sorgfältig auf den ersten Koitus vor. Die Unerfahrenheit konnte schließlich nicht ewig andauern. Die Zeit stand still, als ich den Weg zur Arztpraxis entlangging. Die Ärztin hielt mir einen Vortrag über Mutterschaft und warf mich hinaus. Bern, 1965, da war es noch schwierig, die Pille zu bekommen.“<sup>227</sup>

Verena Stefan illustriert hier ihre Erfahrung mit einer Ärztin, die negativ auf das Verlangen (und das Recht) der Zwanzigjährigen auf das Verhütungsmittel reagiert. Vielleicht spiegelt das die Haltung der Gesellschaft gegenüber jungen Frauen wider, die verhüten und vorsorglich, ohne Bedenken, Sex haben wollen, was sich in den Augen der 1960er Jahre für unverheiratete Frauen „nicht gehöre“.

Den Entschluss, mir ein intrauterinpessar einzusetzen zu lassen, traf ich nicht allein. Er entstand bei der Arbeit am „Frauenhandbuch Nr. 1“. Bis dahin hatte ich die Pille geschluckt, vier Jahre lang. Der Arzt, der sie mir schließlich verschrieben hatte, machte mich darauf aufmerksam, daß ich zu Krampfadern neigte. Ich machte regelmäßig eine Pillenpause, schluckte sie aber ansonsten unentwegt weiter bis zu dem Abend in Berlin, an dem Samuel Besuch bekam.<sup>228</sup>

Stefan spricht in „Häutungen“ öfter das Problem mit den Nebenwirkungen der hormonellen Anti-Baby-Pille an. Gleichermaßen lässt sich auch bei Svende Merian beobachten, die sich ebenfalls gegen die Pille entscheidet, da die Hormone – hierbei muss sich immer vor Augen gehalten werden, dass die Werke in den 1970er Jahren spielen, als die hormonelle Dosis der Anti-Baby-Pille um einiges höher gewesen ist als wir sie heute kennen – höhere Auswirkungen auf den weiblichen Körper zeigten, welche noch nicht so lange erforscht und beobachtet gewesen waren.

Samuel wühlte in seinen Aktenordnern. Das „Pillenproblem“ schien ihm geläufig zu sein (er interessierte sich für die Profite der pharmazeutischen Industrie). Wieso sprach er nicht mit mir, die ich die Pille schluckte, darüber?

Ein paar Monate später stand mein Entschluss fest, das neue Plastik-T mit dem Kupferdraht auszuprobieren. Ich dachte an die Krampfadern.<sup>229</sup>

Hier wird auch die „alleinige Verhütungsreise“ verdeutlicht, die Frau öfter unternehmen muss, bis sie eine Verhütungsmethode findet, mit welcher sie gut und sicher leben kann. Einerseits ist zu beachten, dass die Frau in den meisten Fällen alleine vor

---

<sup>227</sup> Stefan 1994, S. 42.

<sup>228</sup> Stefan 1994, S. 45.

<sup>229</sup> Stefan 1994, S. 46.

diesem Problem steht, obwohl es für den Koitus immer zwei Personen braucht, und dass andererseits die Unwissenheit über den eigenen Körper, wie im Anschluss zu lesen ist, ebenfalls die Verhütungsfrage erschwert:

Ich konnte nie nachsehen, ob das pessar richtig lag. Die selbstuntersuchung kannten wir noch nicht. Ich wusste nicht, wo der muttermund lag, wie er aussah, woran der penis manchmal stieß. Die vagina – ein dunkler schlauch? Was kam danach? Gab es perlen in der tiefen des körpers, korallenriffe?<sup>230</sup>

Die fälschlich verbreitete Annahme, die Vagina sei anatomisch gesehen „ein Schlauch“, findet sich auch heute immer wieder. Das ist eine der Vorstellungen über die Vagina, welche Sexologinnen und Sexologen, Sexualtherapeutinnen und Sexualtherapeuten als äußerst problematisch beschreiben, da die Vagina eher als aneinander liegendes Schleimhautgewebe zu sehen ist. Als beschriebener Schlauch bekommt die Vagina nicht diese Sensitivität und Empfindung anerkannt, welche es jedoch so dringend brauchen würde, damit frau sich auch während des penetrativen Koitus spüren könne.<sup>231</sup> Diese Bilder, die in den Köpfen über das weibliche Geschlechtsorgan kursieren, weil die Vagina eben nicht so offensichtlich sichtbar ist wie das männliche Geschlechtsorgan, erschweren zusätzlich die Herausbildung einer sexuellen Verbundenheit zum eigenen Körper, welcher dann auch noch medizinisch „behandelt“ werden muss, um ihn „einsatzbereit“ für sexuelles Vergnügen zu machen, was auch Verena Stefan kritisiert:

Wenn ich verhüte, werde ich noch kränker, als ich es schon bin. Um mit einem mann schlafen zu können, muß ich *patientin* werden. Verhütung ist zu einem unlösbar problem geworden. Ich bin mir wichtiger als vereinigung mit dem penis. Ich bin von mir durchgedrungen.<sup>232</sup>

Die ausgesprochene und berechtigte Kritik von Stefan macht deutlich, wie sehr sich das Verhütungsproblem auf das sexuelle Erleben auswirkt. Die Angst vor ungewollter Schwangerschaft macht es schwer, sich gedankenlos dem sexuellen Genuss hinzugeben, da die Frau anschließend meist alleine die Konsequenzen tragen muss und es somit „ihr“ Problem bleibt – Gleiches ist auch bei Svende Merian zu lesen.

---

<sup>230</sup> Stefan 1994, S. 47.

<sup>231</sup> Vgl. Quantum Healing: Scobel – Die Lust der Frau. 2016. 00:14:30f.,  
<https://www.youtube.com/watch?v=v41w8ytosMw&t=5s> (Zugriff: 05.03.2020)

<sup>232</sup> Stefan 1994, S. 103.

#### 4.2.1.2. Verhütung in: Svende Merian „Der Tod des Märchenprinzen“

Das Gefühl, das sie alleine mit der Verhütungsfrage zurechtkommen müsse, beschreibt auch Svende Merian, wobei es bei ihr noch tiefer geht als bei Verena Stefan, weil sie mit Arne an einen „chronischen Verhütungsverweigerer“ gerät:

Eigentlich ist ja jetzt allmählich der Zeitpunkt gekommen, wo auch dem jungen Mann mal einfallen könnte, daß es so was wie Empfängnisverhütung gibt und daß eine Frage nach Verhütungsmitteln hier eigentlich am richtigen Ort wäre. Oder gehört der etwa zu den Typen, die selbstverständlich davon ausgehen, daß ich meinen Körper mit Hormonen vollpumpe oder mir 'ne Spirale in die Gebärmutter einsetzen lasse, um allzeit bereit zu sein...damit mann [sic!] sich keine Gedanken um so was zu machen braucht... „Geburtenregelung ist in erster Linie eine Angelegenheit der Frau“ (Originalzitat aus der Gebrauchsanweisung von „Pharma“ spermicides Gelee).

[...] Ich will den Typen hier und jetzt darauf stoßen, daß wir beide dafür verantwortlich sind und nicht nur ich alleine, weil ich die Folgen zu tragen hätte.<sup>233</sup>

Die Angst, Arne mit einer weiteren Diskussion über Verhütung zu vergraulen und der Frust, dass sie diejenige ist, die das Thema ansprechen muss, obwohl sie *beide* miteinander schlafen wollen, gehen für Svende auch in Wut über:

Wie packe ich denn nun die Verhütungsmittel-Auseinandersetzung an? Da waren doch vor kurzem zwei gute Artikel im *Arbeiterkampf*. Einer über Sterilisation und der andere von einem Genossen, der schreibt, daß er auch vor kurzem mit einer Genossin geschlafen hat, ohne sich um irgendwas zu kümmern. Und daß sie dann schwanger geworden ist. Und daß frau jeden Typen aus dem Bett schmeißen sollte, der nicht von sich aus danach fragt. Und in dem anderen Artikel stand drin, daß das mindeste, was ein linker, „frauenfreundlicher“ Mann zu bringen hat, die Frage ist: „Ich hab einen Präser dabei. Brauchen *wir* den?“ (Und dann natürlich hoffentlich auch wirklich einen dabei haben!) Und daß viele Männer die Sterilisation für sich überhaupt nicht in Betracht ziehen, obwohl sie keine Kinder haben wollen.

[...] Es ist wirklich eine Unverschämtheit, daß Typen von sich aus nichts sagen. Daß sie warten, bis frau sich traut, das Thema anzusprechen. Meinen die vielleicht, uns fällt sowas leicht? Wir sind nur eher gezwungen, dieses Tabu zu durchbrechen. Gelernt haben wir das auch nicht gerade. Im Gegenteil: Wir haben gelernt, die Pille zu fressen und uns 'ne Spirale in die Gebärmutter einpflanzen zu lassen, um jederzeit unkompliziert gebrauchsfertig zu sein. [...]<sup>234</sup>

Svende Merian wehrt sich gegen die männliche Betrachtungsweise, dass Frauen sich um die Verhütung zu sorgen haben und dass es für die Männer in ihrem Umfeld eine Selbstverständlichkeit ist, ohne Debatten, Diskussionen und Absprachen miteinander Geschlechtsverkehr zu haben. Sie nimmt sich vor, dass sie Arne dahingehend umerziehen will:

[...] Muß mit ihm [Arne] unbedingt über sein Verhalten neulich im Bett reden.

Ich fange schon an, mich zu ärgern, daß nicht wir miteinander reden müssen, sondern daß ich mit ihm reden muß. Er würde nicht auf die Idee kommen. Für ihn ist das ja kein Problem. *Wir* haben 'ne Beziehung, und *ich* hab die Probleme. Ich als Frau bin mal wieder dafür zuständig, das erste Problemgespräch unserer drei Tage alten Beziehung zu initiieren.

---

<sup>233</sup> Merian 1983, S. 29.

<sup>234</sup> Merian 1983, S. 33f.

Er reagiert total unerwartet: Doch, das Problem kennt er. Seine letzte Freundin hat auch nicht die Pille genommen. Und er könne das verstehen, daß Frauen sich weigern, die Pille zu nehmen. [...]

Ich kritisiere an ihm, daß er das Thema nicht von sich aus angesprochen hat. Daß ich von fortschrittlichen Männern verlange, daß sie sich genauso verantwortlich dafür fühlen. Auch beim erstenmal [sic!]. Grade beim erstenmal [sic!]. Daß sie grundsätzlich erst mal davon ausgehen müssen, daß die Frau nicht gebrauchsfertig daliegt, sondern daß man sich gemeinsam Gedanken über Verhütung machen muß.

Daß diese Scheißtypen sich nicht über die Folgen Gedanken machen, bevor sie ihren Schwanz irgendwo reinstecken! Wenn frau sie mit der Nase darauf stößt, dann sagen sie, ja, sie wissen auch schon was über Verhütung. Aber immer bin ich es, die dieses etwas peinliche, die Erotik profan unterbrechende Thema ansprechen muß.

Mit dem Tonfall der Entrüstung füge ich noch hinzu, daß es erst ein halbes Jahr her ist, daß mir ein Typ allen Ernstes angeboten hat [sic!] „aufzupassen“!<sup>235</sup>

Svende ist enttäuscht, dass sich Arne im Punkt Verhütung nicht wie ein „fortschrittlicher Mann“ verhält, was sie jedoch von ihm angenommen hatte, da er sich ja auf ihre Annonce nach einem „unmännlichen Mann“ bei ihr gemeldet hat, weswegen sie ganz andere Erwartungen hatte. Erst später stellt sie für sich fest, dass Arne ein Chauvinist ist, den Frauenrechte und Frauenthemen eher weniger interessieren. Arnes Passivität zur Empfängnisverhütung macht Svende ratlos und verärgert, da sie einerseits begeht, mit ihm zu schlafen, sich aber andererseits dagegen wehrt, dass er sie bei der Verhütung nicht unterstützt und keine Verantwortung für ihren gemeinsamen Geschlechtsverkehr übernimmt:

Aber wieder überlässt der junge Mann sich seinem Verlangen und mir die Verhütungsfrage. Wozu habe ich das denn mit ihm diskutiert? „Äi, du, ab heute ist es wieder gefährlich“, sage ich endlich, als es auch schon ganz schön gefährlich ist. Ich hätte erwartet, daß er diesmal das Thema auf die Platte bringt. Aber nix da. Wieder mein Part.

Ja, was soll ich denn nun machen. Ihn anschreien? Ihn aus dem Bett schmeißen? Wie es eine Frau mal für sich formuliert hat? Jeder Mann, den nicht die Verhütungsfrage stellt, aus dem Bett zu schmeißen. Wo soll ich meinen Radikal-Feminismus hintun, wenn er mich aus seinen dunklen, warmen Augen anpliert, wenn ich seine Haare auf meinem Arm spüre... [...]

Meine Güte, sitzt das tief. Immer noch ein Thema, dessen Nicht-Selbstverständlichkeit uns Frauen so oft zum Verhängnis wird. Immer noch meine Zaghafigkeit. Aber wenn er sich genauso dafür verantwortlich fühlen würde, müßte ich nicht die Planung übernehmen, wann ich möglichst unbemerkt mein Pessar ins Schlafzimmer schmuggel!

[...]

Er hätte mich doch weiterstreicheln können. *Wir* hätten doch zusammen *unser* Pessar einsetzen können... Zu fremd für ihn. Ich bin in diesem Moment „die Frau, das unbekannte Wesen“ für ihn. Ich muß ihm Zeit lassen...<sup>236</sup>

Hier beschreibt Svende Merian ihr nachgiebiges Verhalten gegenüber Arnes Ignoranz und Passivität, welches kein Einzelfall ist, wie auch am Beispiel von Arnes Exfreundin

---

<sup>235</sup> Merian 1983, S. 38f.

<sup>236</sup> Merian 1983, S. 48f.

Sabine ersichtlich wird. Um ihren großen Wunsch, die Intimität mit Arne zu erleben, verwirklich zu können, übernimmt Svende die ganze Verantwortung, weil sie sieht, dass sie diejenige sein muss, die Kompromisse eingehen muss, um zu bekommen, was sie so sehr möchte:

In der Kneipe beginne ich eine Neuauflage der Verhütungsmitteldiskussion. Diesmal allerdings in einem etwas schärferen Tonfall. Daß er wieder gewartet hat, bis ich das Thema anschneide. Und mir auch wieder nichts anderes übrig blieb, weil *ich* unter dem Druck stand, nicht schwanger werden zu wollen. *Er* mal wieder so lange keinen Gedanken darauf verschwendet, bis frau das tut. Und daß ich mir unsicher bin, ob ich mich auf mein Pessar verlassen soll, wo jetzt die gefährlichste Zeit losgeht. [...]<sup>237</sup>

Arnes Kommentare, dass Svende ihren Termin mit der Frauenärztin wahrzunehmen habe, erschüttern sie, weil er ihr damit noch einmal zeigt, dass es „ihre Angelegenheit“ sei, sich um ihren Körper und um Kontrazeptiva zu kümmern, was sie noch wütender werden lässt:

[...] Ich freue mich darauf, daß ich hinterher mit Arne verabredet bin. Daß ich zu ihm fahren werde. Weil ich nicht weiß, wann mein Termin zu Ende ist und er keinen Termin hat heute abend [sic!]. Und daß es mir eigentlich gar nicht so lieb war, weil ich morgen früh 8 Uhr 15 einen Termin bei der Frauenärztin habe und nicht abschätzen kann, wie lange ich von Altona dahin brauche. [...]

Aber was denkt der Kerl eigentlich, so 'ne blöde Bemerkung zu machen. „Da [zur Frauenärztin] solltest du dann auch hingehen!!!“ – Hätte lieber mal fragen können: Was machst denn da? Dann hätt ich ihm nämlich sagen können, daß *ich* einen Termin habe, um *unsere* Verhütungsprobleme zu diskutieren.<sup>238</sup>

Über ihre eigene Vernunft und Entscheidungen zweifelt Svende spätestens dann, als sie sich zugunsten einer gemeinsamen Sexualität sogar dafür entscheidet, Risiken einzugehen, die sie vor Arne niemals in Kauf genommen hätte:

Bin etwas spät bei der Ärztin. Frage noch mal nach der Sicherheit des Pessars. Und ob die Wahrscheinlichkeit eines zweiten Eisprungs im Monat wirklich so gering ist, daß frau davon ausgehen kann, daß es nicht vorkommt. Ich beschließe, mich darauf zu verlassen, daß nach einem per Temperatur nachgewiesenen Eisprung nichts mehr passieren kann. Entschließe mich, dieses Risiko in Kauf zu nehmen, wozu ich früher nie bereit war. Dieses geringe Risiko dafür in Kauf zu nehmen, daß ich dann jeden Monat eine Woche ohne Pessar mit Arne schlafen kann. Bin ich verrückt?

[...]

Das Risiko ist so gering und das Schlafen mit Arne so schön, daß ich es einfach will. Ohne Präser. Und nach dem Eisprung ohne alles. Einfach so. Ohne an irgend etwas denken zu müssen, mit ihm schlafen können. Bei keinem anderen Mann hätte ich mich so entscheiden können. Es ist das erste Mal, daß ich bereit bin, auch nur das geringste Risiko einzugehen. Bin ich verrückt?<sup>239</sup>

---

<sup>237</sup> Merian 1983, S. 54.

<sup>238</sup> Ebd., S. 68.

<sup>239</sup> Merian 1983, S. 70f.

Svende wird bewusst, dass es sich bei der Verhütung um mehr als nur geteilte Verantwortung handelt: Es geht um Politik und um Frauenrechte. Ihre Kritik, dass Verhütungsmittel vorwiegend für den weiblichen Körper ausgelegt sind und somit in den Verantwortungsbereich der Frauen fallen, macht sie hier deutlich:

Ich bin sauer. Wenn es die Pille für den Mann gäbe, wären das wenigstens andere politische Voraussetzungen. Dann müßten sich die Männer wenigstens mal Gedanken machen, ob sie bereit wären, ihrem eigenen Körper solche unerforschten Belastungen zuzumuten. Dann könnten mann/frau [sic!] gemeinsam immer noch die Entscheidung fällen, daß keine(r) von beiden den Scheiß frißt. Aber dann wäre es den Männern vielleicht mal eher im Kopf, daß Verhütung was ist, wofür sie auch was tun müssen. Dann sollen sie erst mal zu der Entscheidung stehen: Ich pumpe meinen Körper nicht mit Hormonen voll. Aber was machen wir denn nun statt dessen?<sup>240</sup>

Hier werden all diese Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern für Svende spürbar, welche nicht nur auf die Sexualität Auswirkungen haben, sondern auch zu den grundlegenden Fragen und Themen in Bezug auf die generelle Benachteiligung von Frauen führen. Arnes ignorantes Verhalten gegenüber Frauen bestätigt auch Arnes Exfreundin Sabine, mit welcher sich Svende anfreundet, um Rat zu bekommen, wie Sabine in ihrer Beziehung mit Arne die Verhütungsfrage behandelt hat:

„Wir haben das [Verhütung] dann gar nicht diskutiert. Wir haben dann nur das diskutiert, mit der Politik und so. Ich hab mich richtig von ihm an die Wand gedrängt gefühlt. Das mit der Sexualität haben wir nie wieder diskutiert. Ich hab zu ihm gesagt: Ich nehme weder die Pille noch die Spirale. Denk dir mal was aus... Schweigen... Arne hat *nichts* dazu gesagt. Damit war die Diskussion beendet. Wir haben das nie wieder diskutiert.“

In mir fällt wieder die Klappe der Resignation. Natürlich fällt es uns allen schwer, über Sexualität zu sprechen. Einfach ist das nie. Aber immer sind es wir Frauen, die darunter leiden, wenn nicht darüber gesprochen wird. Immer sind es wir Frauen, für die dieses Tabu letztendlich die schlimmsten Folgen hat.<sup>241</sup>

Die Unsicherheit, die frau hat, wenn es darum geht, über Sex, über Verhütung, über Zweifel und Ängste zu sprechen, macht Svende Merian an dieser Stelle deutlich – vor allem weil diese Unsicherheit und die offenen Fragen oft als Folge haben, dass Frauen alleine die Last der Körperlichkeit und des körperlichen Begehrens zu tragen haben, was sich natürlich auch auf die weibliche Lust auswirkt.

Simone de Beauvoir widmet sich in ihrem Werk „Das zweite Geschlecht“ ebenfalls dem Thema der Verhütung. Sie schreibt, dass „eines der wesentlichen Probleme der Frau“ die Vereinbarung ihrer Fortpflanzung mit dem Beruf ist. Laut de Beauvoir sei die Gebärfunktion der Frau daran schuld, dass „die Frau seit Urzeiten zur Hausarbeit

---

<sup>240</sup> Merian 1983, S. 158.

<sup>241</sup> Merian 1983, S. 171.

verurteilt“ und „die Teilnahme an der Gestaltung der Welt“ somit für sie unterbunden ist.<sup>242</sup> De Beauvoir vergleicht die Fortpflanzung der Frau mit jener der weiblichen Säugetiere, wobei zweitere davon verschont sind, immerwährend gebärfähig zu sein, da diese meistens nur einmal im Jahr schwanger werden können – etwas, was der Frau nicht vergönnt ist, da sie von der ersten Menstruation in der Pubertät bis zur Menopause durchgehend fruchtbar ist, weil sie keine natürliche Regulierung ihres Zyklus‘ hat. In ihrer Forschung stellte de Beauvoir fest, dass „die weibliche Fruchtbarkeit“ über viele Jahrhunderte hinweg nicht beeinflusst werden konnte. „Empfängnisverhütende Praktiken, die im allgemeinen von Frauen angewandt wurden, gab es schon in der Antike: Tränke, Zäpfchen, Vaginaltampons. Aber sie blieben das Geheimrezept von Prostituierten und Ärzten;“<sup>243</sup> De Beauvoir schreibt, dass auch „die persischen Ärzte im Mittelalter“ Rezepte zur Verhütung kannten – sie kannten einunddreißig Verhütungsmethoden. Von den einunddreißig Methoden betrafen nur neun den Mann – alle anderen die Frau.<sup>244</sup>

Jedoch war die Praxis der Verhütung im Mittelalter wieder verschwunden und blieb es auch bis ins 18. Jahrhundert hinein, so de Beauvoir. „In dieser Zeit war das Leben für eine Unzahl von Frauen eine ununterbrochene Folge von Schwangerschaften; auch den Frauen mit lockeren Sitten brachte ihr freizügiges Liebesleben zahlreiche Mutterschaften ein.“<sup>245</sup> Dazu schreibt de Beauvoir weiter:

In der Regel wurde jung geheiratet, und man bekam so viele Kinder, wie die Frau austragen konnte; nur die Kindersterblichkeit verringerte die Anzahl der Nachkommen. [...] Aber im 18. Jahrhundert breitet sich der Malthusianismus<sup>246</sup> in Frankreich aus. Zuerst setzt sich in den wohlhabenden Klassen, dann in der Gesamtbevölkerung die Ansicht durch, daß es vernünftig sei, die Zahl der Kinder je nach Einkommen der Eltern zu begrenzen, und empfängnisverhütende Maßnahmen verändern allmählich die Sitten.<sup>247</sup>

Simone de Beauvoir diskutiert auch die „Verhütungsmethode“ des „Koitus Interruptus“<sup>248</sup>, welcher laut ihrer Analyse zuerst im Bürgertum zu großem Anklang kam und dann anschließend unter der Landbevölkerung und den Arbeitern verbreitet

---

<sup>242</sup> De Beauvoir 2017, S. 163.

<sup>243</sup> Ebd., S. 163.

<sup>244</sup> Ebd., S. 163.

<sup>245</sup> De Beauvoir 2017, S. 164.

<sup>246</sup> Der Malthusianismus ist eine Bewegung in der Wirtschaftspolitik, welche sich auf die Lehre von dem Engländer Thomas Robert Malthus gründet. Er warnt vor einer Überbevölkerung, welcher die Welt mittels ihrer Ressourcen nicht gewachsen sei. Deswegen verlangt er ein höheres Heiratsalter und sexuelle Enthaltsamkeit. Aus: Gaillard, Ursula: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Malthusianismus. Bern 2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017430/2011-03-02/> (Zugriff: 18.02.2020)

<sup>247</sup> De Beauvoir 2017, S. 164.

<sup>248</sup> Wenn bei einem Geschlechtsakt zwischen Mann und Frau der Penis des Mannes vor der Ejakulation aus der Vagina herausgezogen wird.

wurde. So schreibt sie auch weiter, dass sich das Präservativ erst um 1840 als Verhütungsmittel großflächig verbreitet.<sup>249</sup>

Carol Cassell berichtet, dass durch die Erfindung und Legalisierung der Pille Frauen endlich ein Mittel zur Schwangerschaftsverhütung hatten, das nicht von Männern abhing oder in ihrer Kontrolle lag.<sup>250</sup> Trotz der vorhandenen Instrumente zur Verhütung stellte Cassell im Rahmen eines Workshops zur Familienplanung fest, dass jede der Besucherinnen bereits ungeschützten Sex mit einem Mann hatte, obwohl keine von ihnen zu diesem Zeitpunkt eine Schwangerschaft geplant oder gewünscht hatte – nur ein geringer Teil dieser Frauen verwendete regelmäßig Empfängnisverhütung, obwohl jede einzelne uneingeschränkten Zugang zu diesen hatte. In ihren Analysen stellt Cassell sogar fest, dass 40% der ungewollten Schwangerschaften genau deswegen passieren – weil gar keine Verhütungsmittel verwendet wurden.<sup>251</sup> Als Grund für die Nichtverwendung der Verhütungsmittel erkennt Cassell das tief in der Psyche liegende Tabu in den Frauen, dass „anständige Mädchen keine Verhütungsmittel bräuchten“, da sie gar nicht erst auf den Gedanken kämen, unehelichen Sex zu haben. Indem sie Verhütungsmittel gar nicht erst kaufen, fliehen die Frauen vor der Verantwortung, sich als „sexuelle Wesen“ zu outen und sich einzustehen, dass sie die „Sünde“ des vorehelichen Geschlechtsverkehrs begehen *wollen*.<sup>252</sup> Es sei noch immer die gesellschaftliche Stigmatisierung, die die Frauen in diese Rolle dränge und welche Frauen noch nicht ablegen konnten, weil sie Angst vor einer promiskuitiven Verurteilung von Seiten des Mannes oder der Männer, von Seiten der Mitmenschen hatten. Das Recht der Frau auf eine selbstgewählte Schwangerschaft und auf Abtreibung war nun endlich da – sie jedoch war noch nicht soweit, davon Gebrauch zu machen.<sup>253</sup>

Das Präservativ und andere Verhütungsmittel wurden nicht mit offenen Armen freudig von allen aufgenommen – vor allem von vielen Regierungs- und Kirchenmännern nicht. So sprach sich die christliche Morallehre – teilweise noch immer – gegen Empfängnisverhütung aus, da damit „neues Leben“ und „der Wille Gottes“

---

<sup>249</sup> De Beauvoir 2017, S. 164.

<sup>250</sup> Vgl. Cassell, Carol: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1986, S. 97.

<sup>251</sup> Vgl. Cassell 1986, S. 130.

<sup>252</sup> Vgl. Cassell, Carol: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1986, S. 130f.

<sup>253</sup> Vgl. Cassell 1986, S. 140f.

unterbunden wurden. Dies führt nahtlos dazu über, dass Frauen deswegen dafür kämpften, selbst bestimmen zu wollen, wann und ob sie schwanger werden und Kinder bekommen möchten. Sie wollten das Recht und die Selbstbestimmung über den eigenen Körper, weswegen es unter anderem auch deswegen anschließend zu Frauenbewegungen kam.

#### 4.2.2. Die Frauenbewegung

Sowohl Svende Merian als auch Verena Stefan machen die Frauenbewegung der 1970er Jahre zum Thema in ihren Romanen. Beide Autorinnen und Ich-Erzählerinnen berichten in den Werken davon, dass sie sich linkspolitischen Organisationen angeschlossen haben, um für Frauenrechte zu kämpfen. Beide Protagonistinnen machen deutlich, dass die Gleichstellung von Mann und Frau nicht in dieser Art existiere, in welcher sie dargestellt werde. Allem voran kritisieren sie die klischehaften Rollenbilder, mit welchen sie konfrontiert werden und den Umstand, dass Frauen von Männern nicht diese Achtung und diesen Respekt bekommen, der jedoch so wichtig wäre, um ein geschütztes und selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Verena Stefan erwähnt an mehreren Stellen in „Häutungen“ ihr politisches Engagement. Diese will ich hier vorstellen und anschließend mit jenen, die bei Svende Merian „Der Tod des Märchenprinzen“ zu finden sind, vergleichen:

Samuel war im Urlaub, ich sprach mit ihm nicht viel darüber [über den Einsatz eines Kupferdrahtes als Verhütungsmittel]. Die Entscheidung traf ich mit den Frauen von „Brot & Rosen“, mit denen ich inzwischen zusammenarbeitete. Am Tag, an dem mir das Pessar eingesetzt werden sollte, fand in Köln das Tribunal der Frauengruppe gegen den §218 statt. Die beiden Daten waren zufällig zusammengefallen. Da die Wartezeiten im Klinikum so lange waren, wollte ich das einsetzen nicht hinausschieben. (Stefan 1994, S. 46f.)

Hier ist zu sehen, dass Verena sich in dem Verein „Brot & Rosen“ beteiligt und an Frauengruppen teilnimmt, welche frauendiskriminierende Gesetze diskutieren. Sie ist offensichtlich Teil der Frauenbewegung in den 1970er Jahren in Deutschland, was an folgender Passage deutlich wird:

Menschenfreundliche Veränderungen werden sich erst anbahnen, wenn Frauen einzeln so stark sind, daß sie zusammen mächtig werden.

„Frauen sind die schwarzen aller Völker!“ mit diesem Schlachtruf brach ich auf, „Das andere Geschlecht“ von Simone de Beauvoir und das „Manifest zur Vernichtung der Männer“ von Valerie Solanas unter dem Arm. Ich war unter die schrecken patriarchalischer Sexualität geraten, lange bevor ich wusste, daß ich in einer Gesellschaft lebte, die eine kapitalistische Wirtschaftsordnung hatte. Als ich in politökonomie geschult wurde, verringerten sich die

sexistischen schrecken keineswegs. Obwohl ich begann, arbeit und arbeitsbedingungen, bedürfnisse und konsum, revolte, befreiungskämpfe und weltpolitik mit neuen augen zu sehen, wurde ich persönlich wie immer behandelt. [...] Ich war geprellt worden. Emanzipiert sein hieß bis dahin nur, spiegelbild der männlichen verkümmern zu werden, meine gefühle und schmerzen und gedanken verächtlich als banal und sentimental zu verleugnen. [...] Ich war ausgezogen, die welt zu erobern und dabei auf schritt und tritt über männer gestolpert. Ich kaufte ein notizbuch und arbeitete „Das andere Geschlecht“ durch. Da stand endlich schwarz auf weiß, was mich *betraf*. Ich kochte. Ich wollte den sofortigen umsturz. Wenn männer das nicht einsahen, würden sie eben in einen inneren bürgerkrieg verwickelt werden – wie wollten sie dann noch stark sein nach außen? (Stefan 1994, S. 67f.)

Verena Stefan spricht hier sogar von Bürgerkrieg. Frauen gegen Männer. Frauen, die von Männern bevormundet und unterdrückt werden. Stefan lernt mit und durch die Frauen und die Frauenarbeit. Durch sie findet sie zu einer neuen Identität:

Ich identifizierte mich mit der arbeit und den frauen von „Brot ♀ Rosen“. Seit jenem abend, da eine der frauen zu Samuel gekommen war, um mit ihm über die pille und die pharmazeutische Industrie zu sprechen, gerieten meine verschiedene Leben durcheinander. Längst war die gruppenarbeit mehr als ein termin in der woche geworden. Als ich anfing am „Frauenhandbuch Nr. 1“ mitzuschreiben, war ich ein vierteljahr lang arbeitslos, bevor ich meine erste stelle im krankenhaus antrat. [...] Ich dachte, arbeitete, lernte und fühlte mich wohl mit den frauen von „Brot ♀ Rosen“. Die frauensache kam zu mir durch die frauen selber, war nicht getrennt davon, nicht abgehoben. Die frauen zogen mich an, interessierten mich in ihrer ausstrahlung, ihren unterschiedlichen, ausgeprägten leben. (Stefan, 1994, S. 82.)

Verena Stefan veranschaulicht in „Häutungen“, dass Sexualität vor allem eines ist: politisch. Durch ihren Kampf um Selbstbestimmung für ihre Sexualität wird „Häutungen“ eines der bekannten Werke aus der Zeit der deutschen Frauenbewegung in den 1970er Jahren. Auch Svende Merian beschreibt sich als linkspolitische Frau, was an folgenden Beispielen zu sehen ist:

Svende macht in der Zeitschrift „Oxmox“ eine Kontaktanzeige, worin sie schreibt:

linke frau, 24, möchte gerne  
unmännliche männer, gerne  
jünger, kennenlernen.  
chiffre 9003<sup>254</sup>

Auf diese meldet sich Arne, mit welchem sie sich dann trifft:

Auf dem Spaziergang erzähle ich ihm, warum ich die Anzeige aufgegeben habe. Daß ich mich im letzten halben Jahr selber aktiv isoliert habe. Vorher Frauenarbeit gemacht habe und dabei natürlich tausend nette Frauen kennengelernt habe aus allen möglichen Frauengruppen und so. Aber eben nie Männer. Daß mein ganzer Bekanntenkreis aus Frauen besteht, weil ich in der politischen Arbeit und im Studium eben lieber mit Frauen zusammenarbeite. Aber daß ich in der Freizeit auch was mit Männern machen möchte. Daß ich dann auch noch meine Antifa-Arbeit aufgegeben hab, weil ich wieder nicht mit den Typen in der Gruppe klargekommen bin. [...] Aber sowie ich mit Männern in einer Arbeitsgruppe bin, zwingen die mir ihre „Arbeits“weise auf. Ich

<sup>254</sup> Merian 1983, S. 10.

habe gar keine Zeit mehr, meine eigene Arbeitsweise zu entwickeln, wenn die sofort anfange [sic!] loszureden, Hauptsache, die reden. Ob da eine *gemeinsame* Diskussion draus wird, von der alle was haben, scheint ihnen nicht so wichtig. Wenn ich dann mit Frauen am gleichen Thema arbeite, traue ich mich viel mehr zuzugeben, was ich alles nicht verstehе, keinen Ansatzpunkt weiß usw. Dann fängt die Diskussion meistens mit dem Backen viel „kleinerer“ Brötchen an, aber im Endeffekt kommt da mehr bei raus, weil ich mir nur so was erarbeiten kann, was wirklich auf festem Boden gebaut ist.<sup>255</sup>

Hier spricht Svende über die verschiedenen Handlungsansätze, die Männer und Frauen in Diskussionen pflegen. Während Männer sich aggressiv und vorpirschend zeigen, hält sich die in Passivität und Zurückhaltung gelernte Svende zurück und wird dadurch eingeschüchtert, sich zu beteiligen, weil ihr nicht das Gehör gegeben wird, das sich ein Mann selbstverständlich nimmt. Deswegen bevorzugt sie die Diskussion mit Frauen, die auf Augenhöhe und mit einem gemeinsamen Ziel stattfindet. Männer-Frauen-Klischees werden von Merian ebenfalls thematisiert:

Ich habe keinen Bock, daß ich in 'ner Beziehung wieder der weniger radikale, weniger mutige Teil bin. Typische Rollenverteilung. Aber ich hab auch keinen Bock, mich unter Zugzwang setzen zu lassen. Will mir nicht an „ihm“ ein „Vorbild“ nehmen. Ich will *meinen* politischen Weg gehen. Dabei hatte ich doch extra nach „unmännlichen“ Männern verlangt. Ich will keinen Helden als Mann! Auf Marlboro-Typen steh ich nicht. Drei Tage Beziehung. Die Probleme beginnen.<sup>256</sup>

Svende betont noch einmal, dass sie sich einen „unmännlichen Mann“ suchen wollte, um nicht mehr mit den klischehaften Rollenverteilungen konfrontiert zu werden. Sie will sich nicht mehr von einem Mann sagen lassen, was sie denken solle, was richtig und falsch sei, welche die richtige oder falsche Politik sei. Hier schreibt sie auch über den kommunistischen Bund:

Die ganze Zeit denke ich: Scheiße, daß er kein KB<sup>257</sup>-Genosse oder Sympathisant ist. Dann hätte ich schon längst ganz unkompliziert fragen können: „Sag mal, hast du vor vier Wochen nicht die beiden Artikel auf den Frauenseiten gelesen?“ Dann wäre der *Arbeiterkampf* *unsere* Informationsquelle. Dann könnte ich ihn viel lockerer darauf aufmerksam machen, daß er da wohl was „überlesen“ hat. Aber Arne ist ein „Autonomer“, der den AK nur liest, um sich hinterher besser vom KB abgrenzen zu können. Damit hat er mich sowieso schon oft genug genervt. Daß er immer in knapper und prägnanter Kurzform abfällige Bemerkungen über die Politik des KB macht. Und das, wo er doch weiß, daß ich schon einige Jahre mit dem KB sympathisiere. Die Politik auch im wesentlichen richtig finde. Nur in der Frauenpolitik. Da war mir der KB immer nicht radikal genug. Aber trotzdem bin ich Sympathisantin. Und das weiß er. Und dann soll er nicht dauernd auf so einer oberflächlichen Spruchebene solche Anmachungen gegen den KB loslassen. Und jedesmal ohne mich zu fragen, ob ich da vielleicht eine andere Position zu habe. Er kotzt sein Statement raus und ist zufrieden. Und ich ärgere mich die Platze, daß er den KB so runtermacht. Immerhin identifizierte ich mich ja doch zu einem gewissen Grade damit.<sup>258</sup> [...]

Arnes Ignoranz gegenüber der Politik des Kommunistischen Bundes und gegenüber ihrer eigenen Position in politischen Fragen ärgert Svende ebenso, weil das von seiner

---

<sup>255</sup> Ebd., S. 13.

<sup>256</sup> Ebd., S. 41.

<sup>257</sup> Der Kommunistische Bund

<sup>258</sup> Merian 1983, S. 44f.

Präpotenz gegenüber Andersdenkenden zeugt. Svende will ihre eigene politische Selbstständigkeit ohne das Urteil eines Mannes darüber. Sie sucht den Austausch und den Dialog, vor allem bei Arne, der vorgibt, die Politik wie die Luft zum Atmen zu brauchen:

Ich sitze einen ganzen Tag an der Schreibmaschine und mache mir Gedanken darüber, ob Bücher schreiben eine sinnvolle politische Arbeit ist. Oder ob Literatur sowieso immer nur eine kleine privilegierte Minderheit erreicht. Tippe fünf Seiten damit voll. Als Arne wiederkommt, sage ich ihm, daß ich ein Papier zu meiner politischen Perspektive geschrieben habe. Daß ich mit ihm darüber diskutieren möchte. In unseren ersten Diskussionen haben wir viel darüber gesprochen, daß ich nach einem politischen Arbeitsfeld suche. Jetzt reagiert er überhaupt nicht. Fragt mich nicht einmal nach dem Papier. Vergißt, daß ich mit ihm darüber reden möchte. Arne, der mir in einer unserer ersten Diskussionen gesagt hat, er brauche die politische Auseinandersetzung in einer „Beziehung“ wie Brot und Wasser. „Wie Brot und Wasser brauche ich die! Wie Brot und Wasser!“<sup>259</sup>

Die Gedanken einer sich an Frauengruppen beteiligenden und das Urteil ihres Freundes fürchtende Svende und eine Momentaufnahme am Höhepunkt der Frauenbewegung in Deutschland werden hier illustriert:

1975. Die Frauenbewegung beginnt, sich zu bewegen. Ich höre von meinem derzeitigen Freund, daß sich an der Uni auch eine Frauengruppe gründet. Ich gehe heimlich mit meiner Freundin zum ersten Termin. Ihm sage ich, wir gehen „aus“. Es geht ihn gar nichts an. Er soll es erst erfahren, wenn ich da war. Ich habe Angst. Was das wohl ist: Frauengruppe? Ich sag da sowieso nichts. Seit ich an der Uni und auf politischen Terminen bin, sage ich nichts mehr. Ich war auf einer Mädchenschule. Da war ich im Mündlichen eine der Besten in der Klasse. Seit ich an der Uni bin, unter Männern, sage ich nichts. Ich gehe zur Frauengruppe. Ich habe Angst. Auf politischen Terminen sage ich sowieso nichts. Ich sitze eine Stunde unter wildfremden Frauen und fange an zu reden. Ich beteilige mich an der Diskussion. Ich wundere mich.

Es kursiert das Buch: „*Der kleine Unterschied*“. Von Alice Schwarzer.<sup>260</sup> [...]

Auch Svendes Gedanken und Meinung über Alice Schwarzer werden in „Der Tod des Märchenprinzen“ verpackt. Die sexuelle Unterdrückung der Frau bekommt immer mehr Aufmerksamkeit:

Plötzlich heißt es, Alice Schwarzer sei politisch schädlich, weil sie den Geschlechterkampf über den Klassenkampf stelle. Ich lese nochmal im „Kleinen Unterschied“ nach. Es ist tatsächlich nicht so einwandfrei politisch hergeleitet, welche Funktion die Frauenunterdrückung hier hat. Es fehlt tatsächlich die sozialistische Perspektive. [...] Aber die Protokolle von Frauen im ersten Teil, die haben mir ganz enorm geholfen, mich gegen meine sexuelle Unterdrückung zu wehren. Ich finde dieses Buch nicht „politisch schädlich“. Sexuelle Unterdrückung sei ein Nebenwiderspruch, wird mir gesagt. Alice Schwarzer stelle diesen Nebenwiderspruch zu sehr in den Vordergrund, sagt man [sic!] mir.<sup>261</sup> [...]

Svende Merian führt weitere politisch beteiligte und arbeitende Charaktere an. Frauensolidarität und der Zusammenhalt von Frauen ist ebenso Teil einer gedanklichen Abhandlung:

---

<sup>259</sup> Ebd., S. 75.

<sup>260</sup> Merian 1983, S. 87.

<sup>261</sup> Ebd., S. 88f.

Brigitte ist eine Frau aus Arnes BI<sup>262</sup>. Eine Frau, die mir eben angeboten hat, sich mit Arne und mir zusammenzusetzen, um unsere Beziehungsprobleme mit uns zu bereden. Ich habe vier Jahre Frauenbewegung hinter mir. Vier Jahre, in denen ich gelernt habe, in meinen „Beziehungen“ nicht mehr alleine zu wurschteln. Nicht mehr zu privatisieren. Sondern mir andere Frauen zur Unterstützung dazu zu holen. Vier Jahre, in denen ich immer wieder festgestellt habe, daß „meine“ Beziehungsprobleme nicht meine privaten Probleme sind. Daß sich in anderen Beziehungen das gleiche abspielt. Daß andere Frauen die gleichen Auseinandersetzungen mit ihren Männern haben wie ich. Daß wir Frauen nur gewinnen können, wenn wir diese Privatsphäre öffentlich machen und die Gemeinsamkeiten in unseren Beziehungskonflikten erkennen. Daß wir nichts zu verlieren haben außer unseren vergoldeten Käfig.

Vier Jahre Frauenbewegung, in denen ich auch gelernt habe, daß es immer Frauen geben wird, die so ganz versteckt ablaufende Frauenunterdrückung nicht so schnell erkennen wie ich, weil sie sich noch nicht so lange damit beschäftigen. Noch nicht so „sensibilisiert“ dafür sind wie ich. Und daß es sogar Frauen geben wird, die mir in den Rücken fallen.<sup>263</sup>

Letztendlich beschließt Svende, dass sie Arne mit Frauenpolitik konfrontieren muss, um ihm sein abwertendes Verhalten gegenüber Frauen klarzumachen, was er jedoch nicht sehen oder verstehen will, da er sich selbst in einem anderen Licht sehen möchte:

Dann seine Brot-und-Wasser-Ideologie. Da hab ich ihn mal gefragt, ob er eigentlich schon mal mit 'ner Frau befreundet war, die in der Frauenbewegung aktiv war, daß ich das Gefühl hätte, ihn hat bisher noch keine so richtig rangekriegt. „Wie meinst du das: Rangekriegt?“

„Na, daß du noch nie mit 'ner Frau zusammen warst, die wirklich konsequent in Frauenthemen an dich rangegangen ist. Die nicht lockergelassen hat. Die sich wirklich intensiv mit dir auseinandergesetzt hat. Und selber in der Frauenpolitik sehr engagiert ist. Weil solche Frauen auch immer mehr sehen, als welche, die sich nur nebenbei mit der Frauenfrage beschäftigen. 'ne Frau, die wirklich intensiv in der Auseinandersetzung der Frauenbewegung drinsteckt. Das meine ich mit „rankriegen“.“<sup>264</sup>

Das Dilemma von Männern und ihrem (Un-)Verständnis für Frauendiskriminierung - ein Problem, das für Svende Merian bis zum Ende ihres Romans ein Kampf bleibt. Ist es jedoch ein *Frauenproblem*?

Um den Zeitgeist und das Lebensgefühl von Verena Stefan und Svende Merian besser greifbar zu machen und besser zu erklären, werde ich an dieser Stelle auf die Frauenbewegung eingehen, die zu dieser Zeit in Deutschland stattgefunden hat.

Ute Gerhard hat untersucht, woran in Deutschland „Frauenbewegungen immer wieder scheitern“<sup>265</sup>, wodurch ein Zusammenschluss von Frauengruppen begünstigt wird und beschreibt in ihren Analysen folgende Frauenbewegungen im heutigen Deutschland:

---

<sup>262</sup> Bürgerinitiative

<sup>263</sup> Merian 1983, S. 127.

<sup>264</sup> Merian 1983, S. 147.

<sup>265</sup> Gerhard, Ute: Die Töchter der Emanzipation. In: Sybille Becker, Gesine Kleinschmit, Ilona Nord und Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.): Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt. Köln: Kohlhammer 2000, S. 21.

- Die 1848erinnen, die sich nach dem Verbot der Frauenvereine im Deutschen Bund in Gruppen organisierten, um die Fraueninteressen zu verteidigen und den Allgemeinen Deutschen Frauenverein (ADF) gründeten.
- Die bürgerliche und proletarische Frauenbewegung von 1890 bis zum Ersten Weltkrieg.
- Etablierte Frauenorganisationen, die sich nach dem Erlangen des Wahlrechts 1918 in den 1920er zusammenschlossen und für den „Frauenstandpunkt“ und Pazifismus kämpften<sup>266</sup>.
- Die 1968erinnen aus der Bewegung der Studentinnen bzw. dem politisch linken oder marxistischen Flügel: zentrale Themen waren die weibliche Sexualität, die Rolle der Frau in der Gesellschaft und die persönliche Abhängigkeit. Sie wurden um das Jahr 1940 herum geboren und werden von Ute Gerhard als „Gründerinnen“ bezeichnet.
- Die „Projekte-Macherinnen“, die um 1955 geboren wurden, die sich für Frauenforschung und -politik einsetzen.
- Die „Konsumentinnen“, welche nach 1960 geboren wurden<sup>267</sup>.

In den poststrukturalistischen, postmodernen und postkolonialen Diskursentwicklungen hinsichtlich der feministischen Bewegung folgert Ute Gerhard: „An die Stelle der Geschlechterdifferenz als ausschlaggebender, die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmender Perspektive geht es nun um die Differenzen auch unter Frauen neben vielfältigen anderen sozialen Unterschieden wie Klasse, Milieu oder Ethnie.“<sup>268</sup> Als gemeinsamen Nenner der internationalen feministischen Diskussion sieht Gerhard die Bezugnahme all dieser auf Judith Butlers „Gender Trouble“, welche von feministischen Wissenschaftlerinnen regelmäßig als Ausgangsthese herangezogen wird.<sup>269</sup>

Ilse Lenz unterteilt ebenfalls in ihrer Forschungsarbeit die von ihr sogenannten „Neue Frauenbewegung“, die in Deutschland stattgefunden hat, in drei Stadien:

- Die Bewusstseinswendungs- und Artikulationsphase (1968-1976)

---

<sup>266</sup> Vgl. Gerhard 2000, S. 17f.

<sup>267</sup> Vgl. Gerhard 2000, S. 20.

<sup>268</sup> Gerhard 2000, S. 23.

<sup>269</sup> Vgl. ebd., S. 23.

- Die Phase der thematischen Differenzierung, Projektbildung und institutionelle Integration (1976-1988)
- Die Phase der Internationalisierung und Neuorientierung (1989-2000)<sup>270</sup>

Verena Stefan und Svende Merian sind in ihrem feministischen Engagement am Übergang von der ersten in die zweite von Ilse Lenz beschriebene Phase einzuordnen, wenn man dem Erscheinungsjahr ihrer Werke „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“ folgt. Auf die ersten beiden Phasen will ich im Folgenden näher eingehen.

Im Zeitraum von 1968 bis 1976 hat sich die Neue Frauenbewegung „im Zusammenhang der großen antiautoritären StudentInnen- und Jugendbewegung“<sup>271</sup> formiert. Dabei ging die Initiative von den Studentinnen mit politisch sozialistischer Orientierung aus, welche durch die „Bildungsrevolution und die StudentInnenbewegung einen gestiegenen Anspruch auf gesellschaftliche Partizipation und individuelle Selbstbestimmung“<sup>272</sup> hatten. Ihre Anliegen stießen jedoch gegen gesellschaftliche Normen, die für den weiblich geschlechtlichen Menschen, für die Frau, eine Unterordnung und Fremdbestimmung von Seiten der Männer vorgesehen hatte. Der Unmut über diese Situation schuf „Netzwerke und Gruppen“<sup>273</sup>, die dadurch feministisch wurden und eine Änderung in der Gesellschaft vornehmen wollten. Quer durch die gesamte Bevölkerung, unabhängig von Bildungsgrad, Anstellung, Beziehungsstatus und sozialem Umfeld traten die Frauen in Dialog miteinander und initiierten eine „individuelle partizipative Bewusstseinsbildung“<sup>274</sup>, die somit für eine gesellschaftspolitische Mündigkeit für „ganz normale Frauen“<sup>275</sup> sorgte.

Nach 1975, in der als „zweite Periode“ definierten Zeitspanne von 1976 bis 1988, unterteilten sich die Frauengruppen nach diversen Feldern und Schwerpunkten. „Es formierten sich eine Reihe von Frauenprojekten zunächst in den Bereichen Gesundheit/Körper/Sexualität, Gewalt gegen Frauen, Frauenkultur und Bildung. Sie

---

<sup>270</sup> Lenz, Ilse: Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008. S. 865.

<sup>271</sup> Ebd., S. 865.

<sup>272</sup> Ebd., S. 865.

<sup>273</sup> Lenz 2008, S. 865.

<sup>274</sup> Ebd., S. 866.

<sup>275</sup> Ebd., S. 866.

waren spezialisierte, aber flexible und in der Frauenöffentlichkeit verankerte Organisationen, die einzelne Fragen bearbeiteten.“<sup>276</sup> Mit dieser Entwicklung begann eine langwirkende Festigung des feministischen Denkens in Deutschland, die ab Mitte bzw. Ende der 1970er Jahre wirksam wird. Ilse Lenz schreibt dazu:

Das Geschlechterverhältnis in der Moderne sei durch ungleiche Arbeitsteilung und Gewalt gekennzeichnet. Durch die Ideologie der Privatheit und der natürlichen Geschlechterrollen sei die Geschlechterherrschaft in Lebenswelt, Medien und Wissenschaft legitimiert worden. Die Frauenunterdrückung sei also ein grundlegender Widerspruch modernen Gesellschaften; sie müsse allerdings mit *anderen Spaltungen nach Klasse und Ethnie und mit der Ausbeutung der Natur* vermittelt werden.<sup>277</sup>

Was für die Frau von 2020 selbstverständlich ist, musste von den Generationen an Frauen zuvor erst erkämpft werden. Ilse Lenz fasst zusammen, dass die Frauenbewegung allgemein „den Ausschluss, die Abwertung und die Unterordnung von Frauen und anderen Gruppen in der Moderne“<sup>278</sup> kritisiert. Lenz verortet die Frauenbewegungen „in verschiedenen Klassen-, ethnischen und kulturellen Milieus“<sup>279</sup>, zu welchen sie Vertreterinnen der bürgerlichen, proletarischen, aber auch antikolonialen Frauenbewegung zählt. In all diesen Frauenbewegungen setzen sich die Akteurinnen, welche primär Frauen sind, „für einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse und damit verbundener gesellschaftlicher Ungleichheiten und Abwertung ein“<sup>280</sup>. „Sie kritisieren die herrschenden geschlechtlichen Leitbilder, Normen und Diskurse und entwerfen Alternativen, die zu neuen Normierungen führen können. Frauenbewegungen artikulieren sich in und zu Modernisierungsprozessen und tragen auf vielfältige Weise zu ihnen bei“<sup>281</sup>, so Lenz. Zu den Anliegen und Transformationsvisionen von den Neuen Frauenbewegungen schreibt Ilse Lenz:

Frauenbewegungen sind keine „neue“ soziale Bewegung, sondern ihre Anliegen entspringen den Grundgedanken der Moderne wie Freiheit, Selbstbestimmung, Gleichheit und Solidarität. Sie haben auch die Postmoderne mit angestoßen, da sie die „großen Theorien“ der Moderne wie den Marxismus kritisieren und auf der individuellen Autonomie der Subjekte und den Fragen von Differenz und den „Anderen“ – den MigrantInnen, den Kolonialisierten, den sexuellen Minderheiten – beharren.“<sup>282</sup>

Diese von Lenz beschriebenen Gedanken und Anliegen lassen sich bei Verena Stefan und Svende Merian in ihren Werken auf ähnliche, wenn auch nicht gleiche Weise finden. Ilse Lenz geht in dem hier zitierten Aufsatz „Frauenbewegungen und

---

<sup>276</sup> Ebd., S. 866.

<sup>277</sup> Ebd., S. 866.

<sup>278</sup> Ebd., S. 859.

<sup>279</sup> Ebd., S. 859.

<sup>280</sup> Lenz 2008. S. 860.

<sup>281</sup> Ebd., S. 860.

<sup>282</sup> Ebd., S. 860.

„Gleichstellungspolitiken“ auch näher auf die sexuelle Freiheit der Frau und auf häusliche Gewalt von Männern gegenüber Frauen ein. Diese Themen werden im Laufe dieser Arbeit noch relevant werden.

Ute Gerhard äußert sich wiederum zum „Kanon des Wissens“<sup>283</sup>, auf den sich Frauenbewegungen orientieren. Diesbezüglich schreibt Gerhard Folgendes:

Dazu gehört insbesondere die grundlegende historische wie soziologische Kritik der bürgerlichen oder auch modernen Gesellschaft, ihrer Geschichte und Struktur. Dazu gehört aber auch der Nachweis ihrer geschlechtsspezifischen Strukturen in allen gesellschaftlichen Bereichen, in der Familie, im Bereich gesellschaftlicher Produktion, in den Institutionen von Staat und Gesellschaft. Zentral ist die Einsicht, dass der Ausschluss der Frauen aus dem Bereich bürgerlicher Öffentlichkeit und der Einschluss der Frauen im Privaten, im Bereich der Familie, mit einer ganz bestimmten, genau normierten „Ordnung der Geschlechter“ konstitutiv war für die Funktionsweise der bürgerlichen Gesellschaft, ja, auch noch die Voraussetzung für das Funktionieren und die Struktur der modernen Wohlfahrtsstaaten bildet.<sup>284</sup>

Was jedoch Gerhard als Erfolg der Frauenbewegung sieht, ist der „Zugang zu Wissen, Bildung und Ausbildung“<sup>285</sup> für Frauen - und dass Feminismus weltweit Gehör erlangt. Jedoch sieht Gerhard den Geschlechterkonflikt nicht als aufgehoben, sondern als verschärft:

Der Alltag ist deshalb vielfach problematischer geworden. Denn es gibt keinen eindeutig dominierenden Lebensentwurf für junge Frauen, weder den der durchgängig erwerbstätigen Frau noch den der Ganztagshausfrau. Wesentlich ist aber, dass es zu den verschiedenen Lebensmustern und der Vielfalt von Lebensentwürfen auf Seite der Frauen bei den männlichen Partnern kein Äquivalent, in der Regel nicht einmal den Willen zu einer Veränderung gibt. Die Mehrzahl der Männer orientiert sich noch immer an einer männlichen „Normalbiografie“, und zwar des durchgängig erwerbstätigen, von Haushalt und Familie befreiten Mannes und Vaters, obwohl die gesellschaftliche und erst recht die ökonomische Entwicklung längst in eine andere Richtung weisen.<sup>286</sup>

Über die Erfahrungen der Frauen und über den Diskurs in den Jahren 1970 bis 2004 schreibt auch Barbara Duden für das „Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung“. Ihr Ausgangspunkt ist die feministische Kritik der Biologie nach 1970. Wie von Barbara Duden hier illustriert, fordert auch Verena Stefan in „Häutungen“ die Macht über ihren eigenen Körper zurück – zum Beispiel dann, wenn es darum geht, dass sie selbst bestimmen will, ob und wann sie schwanger wird oder mit wem sie körperliche Zärtlichkeit erlebt. Barbara Duden sieht im Diskurs über den weiblichen Körper und über die Körperlichkeit drei Konfliktlinien: „erstens die frauenpolitische Kritik an der ‚Biologisierung‘ der Frau, zweitens die Rückeroberung des weiblichen Körpers und drittens die Untersuchung der Geschichte der Körperpolitik

---

<sup>283</sup> Gerhard 2000, S. 24.

<sup>284</sup> Ebd., S. 24.

<sup>285</sup> Gerhard 2000, S. 25.

<sup>286</sup> Gerhard 2000, S. 25f.

des 19. und 20. Jahrhunderts, um die Funktionsweise des Zusammenspiels von Staat, Bürokratie, Ärzteschaft, Naturwissenschaft und Mutterschaft aufzuhellen.<sup>287</sup> Barbara Duden stellt fest, dass sich ein Großteil der Forderungen der Frauenbewegung auf den eigenen Körper konzentriert, welcher zurückgefordert wird: „Mein Bauch gehört mir!“ als Kampfansage für Abtreibungsrecht, legal zugängliche und selbstbestimmte Empfängnisverhütung und ausreichend Informationen über die damals neu in Umlauf gebrachte Anti-Baby-Pille, die unter politischen Druck übrigens das erste Arzneimittel wird, welches mit Beipackzettel geliefert wird, um die Käuferin über mögliche Nebenwirkungen zu informieren.<sup>288</sup>

Frigga Haug erläutert, dass die Frauen in der Frauenbewegung durch „Staat und Kirche von innen“<sup>289</sup> sanktioniert werden, zu der alten Ordnung, hin zur Verantwortung für die Kleinfamilie gedrängt werden, womit sie handlungsunfähig gemacht und in ihren persönlichen Wünschen zerrissen werden.<sup>290</sup> „Daß sie [die Frauen] beim Verändern sich selbst in Frage stellen müssen, macht die Frauenbewegung, wo sie wirklich vorankommt, zu einer Lernbewegung.“<sup>291</sup>, so Haug über die Frauenbewegung.

Die Soziobiologie und das Konzept eines Frauen-„Körpers“ gerieten laut Barbara Duden in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders in den 1970er Jahren in Bewegung. „Die Frauenbewegung distanzierte sich von sentimentalnen Konzepten verkörperter Weiblichkeit und machte sich im Gestus der kritischen Abwendung von der Medizin einen medikalisierten Frauenkörper zu eigen“<sup>292</sup>, so Duden dazu. Feministische Autorinnen trieben es voran, „das Erlebnis von ‚Körper‘ in systemischen Begrifflichkeiten“<sup>293</sup> aufzulösen – ähnlich wie auch Verena Stefan dasselbe in ihrem Werk „Häutungen“ versuchte. Ziel war es, den „Körper“ „zum reinen Effekt von Diskursen zu dekonstruieren“<sup>294</sup>. Mit dieser Entwicklung ging auch die „linguistische

---

<sup>287</sup> Duden, Barbara: Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008. S. 593.

<sup>288</sup> Vgl. Duden 2008. S. 594.

<sup>289</sup> Haug, Frigga (Hg.): Erziehung zur Weiblichkeit. Alltagsgeschichten und Entwurf einer Theorie weiblichen Sozialisation. (Argument-Sonderband 45) Hamburg: Argument-Verlag 1980. S. 137.

<sup>290</sup> Vgl. Frigga 1980, S. 138f.

<sup>291</sup> Frigga 1980, S. 142

<sup>292</sup> Duden, Barbara: Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008, S. 595f.

<sup>293</sup> Ebd., S. 599.

<sup>294</sup> Ebd., S. 599.

Wende in den Geschlechterstudien“<sup>295</sup> einher, welche das Denken, das über und durch Sprache gebildet wird, zur Kritik und zum Umdenken brachte. Barbara Duden sieht hier das daraus folgende Resultat, dass der Körper und „sex“ letztendlich als „instabile Kategorie“<sup>296</sup> angesehen werden, welche „in verschiedenen Zeiten verschieden“<sup>297</sup> variieren, da „das ‚anatomische Geschlecht‘, das zunächst als geschichtsloses Urgestein aus der Analyse ausgeklammert worden war“<sup>298</sup>, „rasch in seiner Allgemeingültigkeit in Frage gestellt“<sup>299</sup> wird.

Zur Frauenbewegung in einer von vorwiegend Männern geführten Welt meint Ute Gerhard, dass diese „als autonome Bewegung, als alternative Form der politischen Beteiligung“<sup>300</sup> nicht mehr so wie in den 1970ern in der Öffentlichkeit zu sehen sei, wobei hier beachtet werden muss, dass ihr Essay „Die Töchter der Emanzipation“ im Jahre 2000 veröffentlicht wurde. Gerhard erläutert weiter, „Selbsterfahrungsgruppen, bewegende Debatten und symbolische Aktionsformen sowie hart erkämpfte Separatismus gewisser Frauenräume sind inzwischen Geschichte geworden“<sup>301</sup>, was jedoch aus der Sicht im Jahre 2020 revidiert werden kann. Betrachtet man hier zum Beispiel die #MeToo-Bewegung, die ab Mitte Oktober 2017 entstanden ist, als ein ehemals berühmter und einflussreicher Hollywood-Produzent, angeklagt wurde, jahrzehntelang seine Position ausgenutzt zu haben, um Schauspielerinnen sexuell zu belästigen und zu vergewaltigen. Die US-amerikanische Schauspielerin Alyssa Milano rief in den sozialen Medien unter dem Hashtag #metoo andere Frauen auf, „ihre Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen, Missbrauch und Diskriminierung zu teilen“<sup>302</sup>. Nach einem zweijährigen Prozess ist dieser Mann letztendlich am 24. Februar 2020<sup>303</sup> schuldig gesprochen worden und zwar erst, nachdem viele Frauen endlich den Mut und die Kraft hatten, über die ihnen angetanen Gewalttaten zu sprechen, was auch vielen weiteren Frauen als Vorbild diente, ins Bewusstsein gerufen zu bekommen, dass sexuelle Übergriffe Straftaten und Missbrauch, keine Kavaliersdelikte, sind und jede einzelne Frau das Recht darauf hat, ein Leben in Sicherheit, ohne Angst, zu

---

<sup>295</sup> Ebd., S. 600.

<sup>296</sup> Ebd., S. 600.

<sup>297</sup> Ebd., S. 600.

<sup>298</sup> Ebd., S. 600.

<sup>299</sup> Ebd., S. 600.

<sup>300</sup> Gerhard 2000, S. 17.

<sup>301</sup> Ebd., S. 17.

<sup>302</sup> Die Zeit Online: #METOO. Ein Hashtag und die Folgen., <https://www.zeit.de/thema/metoo> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>303</sup> Vgl. ebd., Die Zeit Online: #METOO. Ein Hashtag und die Folgen.

führen. Manche Medienberichterstatter sehen als Folge der #MeToo-Debatte „eine(r) umfangreiche(n) Auseinandersetzung über den Stand der Gleichberechtigung von Mann und Frau“. Seit jeher kämpfen Frauen erneut gegen Gewalt und gegen körperliche Diskriminierung im Beruf, Alltag, in der Medizin uvm., wie Dagmar Leupold für „Die Zeit“ berichtet. Deswegen plädiert Dagmar Leupold am Ende für #WeToo statt #MeToo, da Frauenrechte Menschenrechte sind „und für Menschenrechte setzen sich Menschen ein“<sup>304</sup>.

Die erneute Debatte, die Infragestellung der Umstände und das Aussprechen der Missstände von Seiten der Frauen sind jene, die die feministische Bewegung wieder spürbar machen. 2020 thematisieren Filme das Frauenschicksal, Schauspielerinnen wie Scarlett Johansson<sup>305</sup> oder Natalie Portman<sup>306</sup> machen sowohl auf die Benachteiligung von Frauen als auch auf Gewalt gegen Frauen aufmerksam, Sängerinnen wie Halsey<sup>307</sup>, Lizzo<sup>308</sup> und andere treten auf Frauenmärschen in Amerika auf und machen sich stark für die Rechte der Frauen. In weiteren Ländern wie Chile<sup>309</sup> und Mexiko<sup>310</sup> gehen die Frauen ebenfalls auf die Straßen und streiken.

2017 wurde von den Sexualtherapeutinnen Nina Brochmann und Ellen Støkken Dahl das Buch „Viva La Vagina!“ veröffentlicht, die das weibliche Geschlechtsorgan in den Fokus stellen, über das noch immer viele Mythen kursieren. Die Notwendigkeit dieses Werks zeigt sich u.a. in seiner Reichweite, denn „das Buch macht klar: Über die Vagina zu reden, ist wichtig. Wenn Frau ihren Körper kennt und versteht, ist sie entspannter und fühlt sich sicherer beim Sex, beim Verhüten, im Gespräch mit dem Arzt und in

---

<sup>304</sup> Leupold, Dagmar: #MeToo. Mit Zärtlichkeit gegen Weinsteins Welt. Zeit Online 2020., <https://www.zeit.de/kultur/literatur/freitext/metoo-harvey-weinstein-feminismus-hollywood/komplettansicht> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>305</sup> Bennett, Elizabeth: Scarlett Johansson's Powerful Speech At The Women's March In Washington. Grazia 2017., <https://graziadaily.co.uk/celebrity/news/scarlett-johansson-women-march-washington/> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>306</sup> Okwodu, Janelle: Natalie Portman Makes a Powerful Feminist Fashion Statement at the Oscars. Vogueworld 2020., <https://www.vogue.com/vogueworld/article/natalie-portman-oscars-2020-dior-cape-female-directors> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>307</sup> Willingham, AJ: Halsey's Women's March speech moved people around the world. CNN 2018., <https://edition.cnn.com/2018/01/22/us/halsey-womens-march-poem-speech-trnd/index.html> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>308</sup> Gross, Terry: Lizzo On Feminism, Self-Love And Bringing 'Hallelujah Moments' To Stage. NPR 2019., <https://www.npr.org/2019/05/23/725704911/lizzo-on-feminism-self-love-and-bringing-hallelujah-moments-to-stage> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>309</sup> Dvorák, Cordelia: Chiles Widerstand ist weiblich. Zeit Online 2020., <https://www.zeit.de/kultur/2020-03/lastesis-proteste-chile-suedamerika-ungleichheit-armut-gewalt-frauen-10nach8> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>310</sup> Zeit Online: Millionen streiken gegen Gewalt an Frauen. 2020., <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-03/mexiko-gewalt-frauen-streik-demonstration> (Zugriff: 11.03.2020)

ihrer Partnerbeziehung, ganz gleich welche dies sein mag.“<sup>311</sup>, so die Kritiken darüber. Manche österreichischen Printmedien und Zeitschriften wie zum Beispiel die „Wienerin“ oder „Woman“ werden ebenfalls feministischer und widmen sich vermehrt dem weiblichen Publikum, indem für Frauen gehaltvolle und relevante Themen, abseits von Make-Up und Mode, eingehender behandelt werden. Vereine wie „Viva la Vulva“<sup>312</sup> in Wien, Netzwerkgruppierungen wie „Sorority“<sup>313</sup> ebenfalls in Wien, Blogs wie „Erdbeerwoche“<sup>314</sup> und Dokumentationen wie „Viva La Vulva“<sup>315</sup> (2017) werden ins Leben gerufen und befassen sich mit dem Leben und den Hürden von Frauen, mit dem weiblichen Körper und der weiblichen Lust. Diese Beispiele beweisen, dass der Kampf der Frauen auf das Eigenrecht, auf das Recht des eigenen Körpers heute noch immer aktuell ist, so wie er es auch für Verena Stefan und für Svende Merian und ihren autobiografischen Romanfiguren vor vierzig bzw. fünfundvierzig Jahren gewesen ist.

Was zeigt uns das? – Dass Frauen zwar wieder auf die Straße gehen, weil sie noch lange nicht am Ziel der Gleichberechtigung sind. Mit den Worten von Andrea Günter ausgedrückt: „Das heißt auch, dass es andere Initiativen als den Feminismus braucht, damit das Patriarchat an seinem Ende durch etwas Taugliches und Annehmbares ersetzt wird. Er hat durchaus neues Leiden hervorgebracht und altes, das wir dem Patriarchat verdanken, verschärft.“<sup>316</sup> Sie sieht als Ursprung des Patriarchats die Unsicherheit der Vaterschaft, weswegen ein Mann bzw. der Mann ein Versicherungs- und Kontrollsyste brauche, um die weibliche Gebärfähigkeit zu beherrschen und so seine Vaterschaft zu sichern, wogegen sich Frauen in heutiger Zeit wehren, was für Günter wiederum auch beweist, dass das Patriarchat auf sein Ende zugehe.<sup>317</sup> Für Andrea Günter wird Feminismus selbst nach einem Ende des Patriarchats nötig sein, denn selbst in einem solchen Fall, würden sich Frauen weiterhin von anderen Frauen und/oder Männern unterscheiden wollen.<sup>318</sup>

---

<sup>311</sup> Müschenich, Franziska: Nicht nur für Frauen. Spektrum.de 2018.,

<https://www.spektrum.de/rezension/buchkritik-zu-viva-la-vagina/1564294> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>312</sup> Website von Viva la Vulva: <http://www.vivalavulva.at/> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>313</sup> Website von Sorority: <https://sorority.at/> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>314</sup> Website des Blogs Erdbeerwochen: <https://erdbeerwoche.com/> (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>315</sup> Arte: Viva la vulva. 2017., [https://programm.ard.de/TV/arte/viva-la-vulva/eid\\_287241871779069](https://programm.ard.de/TV/arte/viva-la-vulva/eid_287241871779069) (Zugriff: 11.03.2020)

<sup>316</sup> Günter, Andrea: Postfeminismus, das Ende des Patriarchats, frauenbewegte Politik. In: Sybille Becker, Gesine Kleinschmit, Ilona Nord und Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.): Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfalt. Köln: Kohlhammer 2000, S. 152.

<sup>317</sup> Vgl. Günter 2000, S. 157.

<sup>318</sup> Vgl. Günter 2000, S. 152.

#### 4.3. „Häutungen“ über Bisexualität bei Frauen

Verena Stefan berichtet darüber, wie sie von ihren Mitmenschen vermittelt bekommt, dass es normal sei, eine sexuelle Beziehung mit einem gegengeschlechtlichen Partner – in ihrem Fall mit einem Mann – zu beginnen. Deswegen beschließt sie, sich mit einem Freund abzusprechen, damit sie ihre „Defloration“ in Angriff nehmen kann, da es ihrer Meinung nach mit ihren 20 Jahren höchste Zeit dafür sei. Sie beschreibt ihre schmerzhaften Erfahrungen mit Männern, die sie verachtend behandeln, schreibt über die furchtbaren sexuellen Beziehungen und sieht, dass sie den Umgang mit Frauen bevorzugt, da diese einen liebevoller Umgang miteinander pflegen. Diesbezüglich schreibt sie Folgendes:

Wenn ich einen mann<sup>319</sup> liebte, tat ich es von vornherein verzweifelt. [...] Nadjenka lebte immer noch in der BRD. Sie konnte sich nicht losreißen. Wir hatten begonnen, uns zu küssen. Andere sexuelle erfahrungen hatte ich mit ihr nicht. Unsere erotik war wichtiger für unsere verständigung, war wie luft eine voraussetzung zum leben.<sup>320</sup>

In einem weiteren Gespräch über ihre Beziehung zu ihrer Freundin Nadjenka wird sie von Samuel, einer von ihren Partnern, gefragt, ob sie mit Nadjenka geschlafen habe, wozu sie folgende Gedanken für sich festhält:

Ich wollte nur noch still liegen und sie [Nadjenka] einatmen. Diese wärme, die nichts weiter beabsichtigte als zu wärmen, anhalten. So können sich menschen also tatsächlich berühren, dachte ich erstaunt. Unsere hände strichen versunken über bauch und hüften, über rücken und beine, lange in allen mulden und rundungen verweilend. Die bettdecke wölbte sich in der aufkommenden hitze. Aus dem dunst strahlten Nadjenkas ginsterhaare. Der flaum an ihren gebräunten wangen wurde heller, als unsere lippen sich aneinander legten und sich von einem mund winkel zum anderen tasteten. [...] „Janein“, sagte ich zu Samuel, „nicht so, wie du denkst. Ich kann das nicht erklären.“ [...] „Am besten fände ich es, wenn wir bisexual sein könnten.“ [...] War es ein glaube an utopie, daß bisexualität jetzt schon lebbar wäre, nicht nur als vermarktete variation von sexualität, sondern als neue art zu leben? (Stefan 1994, S. 85f.)

Verena, von Nadjenka liebevoll auch Veruschka genannt, erlebt mit Nadjenka eine Zärtlichkeit, die sie zuvor mit Männern nicht erlebt hatte, da jede Berührung von Männern immer auf das Ziel des Koitus‘ hinausging und nie „ohne weitere Absichten der Berührung wegen“ stattfanden. Durch die neuen zärtlichen Erfahrungen mit einer Frau wird ihr das erstmals bewusst, weswegen sie die Frage, ob sie miteinander geschlafen hätten, auch nicht beantworten kann – sie weiß nicht, „ab wann“ zwei Frauen miteinander geschlafen haben können. Nichtsdestotrotz werden ihr die

---

<sup>319</sup> Verena Stefan verwendet in „Häutungen“ durchgängig die Kleinschreibung außer am Satzanfang und bei Namen. Diese Schreibung von Stefan berücksichtige ich in meinen Zitaten.

<sup>320</sup> Stefan, Verena: Häutungen. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag 1994, S. 73.

„Qualität“ und der Unterschied in der Zärtlichkeit mit Männern und Frauen bewusst und auch auf welche Art und Weise diese *noch* aussehen kann.

Als ich den koitus [mit Männern] ausklammerte, fielen berührungen, die nur als beiwerk zum koitus erhältlich waren, weg.

Die wege zu frauen sind verbarrikadiert. Uns sind hände und füße gebunden, wenn wir zu uns selbst gelangen möchten. Erregte es mich mehr, einem mann zu gefallen als einer frau? Wir sind *abgerichtet*, sagte ich laut. Dieses kümmerliche wort sozialisation! Dieser beschönigende begriff konditionierung! [...]

„Nein“, sagte ich zu ihm.

„Ich will das anfassen nicht. Ich möchte Fenna [eine Frau, die sie später kennenlernt und mit ihr eine Beziehung aufnimmt] auf eine uns eigene, selbstverständliche art anfassen können. Ich kenne sie länger als dich. Sie ist mir vertrauter, als du es bist. Woher wachsen mir die vielen arme und beine, wenn ich sie berühren will?“

Zwischen Fenna und mir gab es die stillschweigende übereinkunft, daß wir uns nicht mit dem leben der anderen frau einlassen wollten. [...]

Allmählich aber konnten wir die veränderungen, die in uns stattfanden, nicht mehr übersehen. Die zu neigung [sic!], mit der wir uns zeitweilig streiften, meinte ich mit händen greifen zu können. (Stefan 1994, 110f.)

Hier wird deutlich, dass die Protagonistin kein Vorbild für eine homosexuelle Beziehung hat und sich dessen nicht sicher ist, wie das richtig anzugehen sei. In der eben zitierten Passage plädiert sie dafür, eine „eigene, selbstverständliche Art des Berührens“ und der Erotik zwischen ihr und Fenna finden zu wollen, die jedoch Zeit braucht, um sich entwickeln und ordnen zu können.

In einem weiteren Gespräch zwischen der Protagonistin und einer Freundin berichtet zweitere, dass sie mit Frauen besser reden, wohnen und leben könne als mit einem Mann. Obwohl ihr das Zusammenleben mit einer Frau besser gefiele, pflege sie jedoch der Anerkennung wegen eine Beziehung mit einem Mann – vor allem weil sie das Sexuelle mit einer Frau, auch wenn „kaum versucht“, nicht dringend besser empfinde als mit einem Mann.<sup>321</sup>

„Ich weiß, was du meinst“, sagte ich, „Fenna und ich hatten auch schwierigkeiten. Nicht, weil wir die anerkennung von männern wollten, sondern weil wir nicht wussten, wie wir eine neue, uns eigene leidenschaft herstellen sollten – es gibt eine verbundenheit unter frauen, in der anteilnahme, erotik...aufrichtigkeit und geborgenheit ineinander verwoben sind. Viele der gefühle, die uns mit einem mann meistens zum verhängnis werden, sind gleichzeitig... ein vorrat, aus dem wir uns selber und einander gegenseitig stärken können. Frauen haben größere reserven. Bei einem mann setzt die menschliche verkümmерung meist so frühzeitig ein, daß er weitgehend jeden menschlichen bezug verloren hat... [...]“ (Stefan 1994, 113.)

Abschließend sagt Verena Stefan zur heterosexuell normierten Sexualität:

„[...] Es geht darum, daß frau nicht mehr einen anderen menschen braucht, um sich überhaupt als ganzer mensch zu fühlen. Das ist aber abhängig von der arbeit, die sie macht, von den

---

<sup>321</sup> Stefan 1994, S. 113.

Kindern, die sie hat, von den ganzen Belastungen, die ihr Leben schon durchkreuzen – woher nimmt sie die Kraft, um auszubrechen? Um unnormal zu werden? Für mich ist es inzwischen richtig unnatürlich geworden, ja... *unnatürlich*, daß ich nur zu einem Geschlecht Zugang haben soll, daß ich die letzten – sechsundzwanzig Jahre beispielweise ohne die Brüste einer anderen Frau leben mußte... Wie hätte ich wissen können, wie es ist, mein Gesicht in Brüste zu betten? Ich erfahre etwas über mich selber, wenn ich mit einer anderen Frau zusammen bin. Mit einem Mann erfahre ich nur, daß ich anders bin und daß mein Körper für ihn da sein soll, nicht aber, wie mein Körper wirklich ist und wie ich bin –“ (Stefan 1994, 115.)

Die primäre Kritik Stefans gilt der sexuellen Einschränkung, die in einer heteronormativen Gesellschaft den Menschen aufgelegt wird. Wie sie schreibt, müsste man, „um normal“ zu sein, sein Begehrten heterosexuell richten, womit aber einem gleichzeitig alle Optionen zu anderen und weiteren sexuellen und lustvollen Erfahrungen genommen werden, da sie konventionell tabuisiert werden. Die Wurzeln des Verbotes jeglichen homosexuellen Begehrens, sind zu tief in der Menschheitsgeschichte verankert, um sich „ohne (Selbst-)Zweifel“ von ihnen zu lösen – vor allem wenn man beachtet, wie lange Homosexualität mit Gefängnis oder Todesstrafen exekutiert wurde bzw. in manchen Ländern noch immer wird.

Es gibt zahlreicher Forscherinnen und Forscher, die versuchen, Bisexualität oder Homosexualität als „Erscheinung“ zu erklären, da diese, wie schon im letzten Kapitel von Judith Butler kritisiert, als „Normabweichung“ gesehen wird. Auf einige Forschungsergebnisse werde ich knapp eingehen, welche ich jedoch im Rahmen halten will, da hier nicht der Ort für eine ausführliche Analyse oder Debatte zur Bi- und Homosexualität ist. Wie bereits im vorhergehenden Kapitel kurz erwähnt, sieht Sigmund Freud den Kern von Bisexualität oder Homosexualität in der Vermischung von „männlichen“ und „weiblichen“ Anteilen in einem Individuum.<sup>322</sup> Freud spricht sogar in einem Aufsatz von „bisexuellen Anlagen“<sup>323</sup>, da ein Mensch aus Mann und Frau gezeugt wird. Diese bisexuelle Konstitution erklärt er damit, dass sich das Kind mit Mutter und Vater identifizieren will, weswegen Freud nach einer „Vereinigung beider Geschlechtspositionen“<sup>324</sup> im Sexualobjekt sucht. Für ihn spielt die Objektwahl des begehrenden Individuums eine wichtige Rolle zur Ausbildung einer (Psycho-)Sexualität. Diese Objektwahl hat ihren Ursprung in den ersten kindlichen Erfahrungen in der Mutter-Kind-Interaktion. Hierbei unterscheidet Freud zwischen einer

---

<sup>322</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 95.

<sup>323</sup> Ebd., S. 107.

<sup>324</sup> Ebd., S. 244f.

narzisstischen und einer infantilen oder pubertären Objektwahl.<sup>325</sup> Nichtsdestotrotz beschreibt er die Objektwahl nicht als etwas eindeutig Festzumachendes, da sich diese im Laufe der Entwicklung, der Erfahrungen und unter verschiedenen Bedingungen auch ändern kann.<sup>326</sup> Freud sieht in dem Ödipuskomplex<sup>327</sup> den Moment der Strukturierung von einer Objektwahl, wobei er hier die umstrittene Benennung von „positiver“ Objektwahl im Falle der heterosexuellen Orientierung und von „negativer“ Objektwahl im Falle einer homosexuellen Orientierung verwendet.<sup>328</sup> „Nach Freuds Auffassung wird mit dem Ausgang des Ödipuskomplexes auch die sexuelle Orientierung festgelegt; in der frühen Kindheit wird sie gebahnt und in der Pubertät endgültig fixiert.“<sup>329</sup>, erklärt Ilka Quindeau. Als Gegenstimme führt Quindeau hier Reimut Reiche an, der Freuds Annahme widerspricht und meint, dass der Ödipuskomplex im Laufe des ganzen Lebens über wirksam ist, was für Reiche die Änderung der sexuellen Orientierung auch zu einem späteren Zeitpunkt im Leben erklärt.<sup>330</sup> Sigmund Freud bezeichnet die Homosexualität in seinem Werk „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ als „Inversion“ (Umdrehung), wobei er hier zwischen „absoluter“ (ausschließlich gleichgeschlechtlich), „amphigener“ (beide Geschlechter) und „okkasioneller“ (durch äußere Gegebenheiten bedingt und geändert) Invertiertheit unterscheidet und man demnach seine Sexualpartnerinnen und Sexualpartner erwählt.<sup>331</sup>

Auch weibliche Bisexualität erklärt Sigmund Freud damit, dass die Libido ein Leben lang „zwischen dem männlichen und weiblichen Objekt“<sup>332</sup> schwanke. Je nach temporärer Unterbrechung dieser Schwankung existiert eine größere Bevorzugung für das eine oder andere Geschlecht, so Freud, wobei es zu diesen Entscheidungsmomenten entweder durch die gesellschaftlichen Konventionen oder

---

<sup>325</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 225.

<sup>326</sup> Vgl. ebd., 227f.

<sup>327</sup> Der Ödipuskomplex ist die von Sigmund Freud in der Psychoanalyse definierte Phase, in welcher ein Kind circa um das 3. Lebensjahr herum seine psychische Sexualität festigt. In dieser Phase „begehrt“ das Kind in den meisten Fällen den gegengeschlechtlichen Elternteil und hat die Fantasie, diesen selbst zu heiraten und sieht im gleichgeschlechtlichen Elternteil einen Rivalen oder eine Rivalin. Der Ödipuskomplex bzw. Ödipuskonflikt oder die ödipale Phase verdankt ihren Namen der antiken mythologischen Figur Ödipus, der unwissentlich seinen Vater tötet und seine Mutter heiratet, nachdem dieser in der Fremde aufgezogen wurde und in die Heimatstadt seiner Eltern zurückkehrt.

<sup>328</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 229.

<sup>329</sup> Ebd., S. 229.

<sup>330</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 229f.

<sup>331</sup> Vgl. ebd., S. 243.

<sup>332</sup> Ebd., S. 259.

durch private starke Erlebnisse käme.<sup>333</sup> Eine etablierte sexuelle Orientierung ändere sich nach Freud dann für ein Individuum, wenn „im Verlauf der Lebensgeschichte unbewusste Konflikte auf eine Weise aktualisiert werden, die neue Formen der Konfliktbewältigung notwendig machen.“<sup>334</sup>

Jörg H. Y. Fehige diskutiert in seiner „Sexualphilosophie“ die Position von Jean-Paul Sartrein Bezug auf Homosexualität. Sartre sieht sexuelles Begehrten als Akt des „Fleischwerdens“ und des sich Vereinigens und Begehrrens eines „anderen Fleisches“, was die Geschlechtlichkeit des anderen obsolet und somit „Homosexualität als gelingende Form menschlicher Sexualität“<sup>335</sup> macht.

Die Metapher der Fleischwerdung spielt darauf an, dass aus dem objektiven Körper ein Leib wird. Damit wird ein Bewusstsein gegenwärtig. Die damit durchlebte wechselseitige Passivität kann so zu einer leiblichen Begegnung von zwei Personen werden. Sartre spricht nicht von Personen, er spricht von Bewusstsein, das sich im sexuell erregten Leib inkarniert. [...] Daher kann man von intersubjektiver Begegnung sprechen.<sup>336</sup>

Diese intersubjektiven Begegnungen sind für Sartre der Schlüssel dazu, wieso in der Sexualität Menschen andere Menschen lieben und dies nicht davon abhängig gemacht wird, welches Geschlecht das Gegenüber einkleidet oder biologisch hat. Versteckt sich vielleicht hier bereits ein Ansatz der Pansexualität? Es kann davon ausgegangen werden, dass Sartre diesen Begriff nicht kannte. Pansexualität wurde als Begriff - angeblich bereits von Sigmund Freud geschaffen - jedoch anders definiert. Der Begriff wurde erst 2016 als eine von zwölf weiteren Ergänzungen zu der LGBT (lesbian – gay – bisexual – transgender) Liste angeführt – im Anschluss LGBTTQQIAAP<sup>337</sup> – und steht dafür, dass man/frau einen Menschen liebt und sich zu dem\*derjenigen sexuell angezogen fühlt, egal welches Geschlecht oder Geschlechtsidentität er\*sie führt.<sup>338</sup>

Heinz-Jürgen Voß beschreibt in seinem Aufsatz „Weiblichmännlich Männlichweiblich“ die Position Karl Heinrich Ulrichs', welcher „gleichgeschlechtliches Begehrten als „natürlich“<sup>339</sup> beschreibt, da dieser hinsichtlich des Geschlechts beim Menschen von einer hermaphroditischen Anlage ausgeht, welche dann im Laufe der Entwicklung eher

---

<sup>333</sup> Vgl. Quindeau 2008, S. 259.

<sup>334</sup> Ebd., S. 260.

<sup>335</sup> Fehige 2007, S. 120.

<sup>336</sup> Ebd., S. 120.

<sup>337</sup> Lesbian, gay, bisexual, transgender, transsexual, queer, questioning, intersex, asexual, ally und pansexual

<sup>338</sup> Focus.online: Was ist das eigentlich Pansexualität? 2017,

[https://www.focus.de/gesundheit/praxistipps/pansexualitaet-was-ist-das-eigentlich\\_id\\_7828791.html](https://www.focus.de/gesundheit/praxistipps/pansexualitaet-was-ist-das-eigentlich_id_7828791.html) (Zugriff: 03.03.2020)

<sup>339</sup> Voß 2011, S. 20f.

zum einen oder zum anderen Geschlecht an Gewichtung dazugewinnt. Dabei würde jedoch niemals „das andere Geschlecht“ verlorengehen.<sup>340</sup> Ulrichs wollte mit seiner Forschung und seinen Thesen homosexuelle Partnerschaften und Liebesbeziehungen in den 1860er Jahren enttabuisieren, indem er dafür neue Begriffe suchte, welche keine negative, abnormale und abwertende Konnotation haben, wie diejenigen, die zuvor verwendet wurden, wie z.B. „Knabenliebe“, Sodomie oder Päderastie. Mit seiner Arbeit wollte Ulrichs, wie auch einige seiner Kollegen, beweisen, dass Homosexualität angeboren sei.<sup>341</sup>

John Poltermann verdeutlicht in einem 2012 erschienenen Artikel, dass bisexuelle Menschen oft mit viel größerem Leidensdruck leben müssen, als offiziell homosexuelle Personen, weil über die Bisexualität – oder wie er es beschreibt eher Pansexualität, weil er auch von inter- und transsexuellen Personen in seinem Artikel spricht – nicht so offenkundig gesprochen wird wie über die Homosexualität. Der Leidensdruck ergibt sich auch daraus, dass bisexuelle Personen oft in einer Partnerschaft mit einer anderen Person leben und dann sexuelle Beziehungen zu dem nicht in ihrer Partnerschaft vertretenen Geschlecht im Geheimen führen müssen, was oftmals Depression zur Folge habe, da man sich schnell in einem Konstrukt aus Lügen verstricke. Die Vielschichtigkeit der Bisexualität werde von der Gesellschaft nicht verstanden, was deswegen auch zur Frustration bei Betroffenen führe, so Poltermann.<sup>342</sup>

#### 4.4. „Die Liebhaberinnen“: Unterschiede im Gegensatz zu den anderen zwei Primärliteraturwerken

In „Die Liebhaberinnen“ liegt der Fokus des Romans auf den Entscheidungen und Motiven der Frauen, wie sie ihr eigenes Schicksal und ihr Glück lenken wollen. Das ist vielfach damit verbunden, ob und welchen Mann sie an sich binden können, denn in

---

<sup>340</sup> Vgl. Voß, Heinz-Jürgen: „Weiblichmännlich“, „männlichweiblich“ – Bisexuelle Konstitution als Basis „moderner“ biologisch-medizinischer Geschlechtertheorien. In: Martin Schneider und Marc Diehl (Hg.): Gender, Queer und Fetisch. Konstruktion von Identität und Begehrten. Hamburg: Männer schwarm Verlag 2011, S. 20f.

<sup>341</sup> Vgl. Zimmermann, Andreas: Homosexualität und Krankheit. Zur Genese eines kulturellen Zusammenhangs. In: Wolfgang Eirund und Joachim Heil (Hg.): IZPP. Ausgabe 1/2012. Themenschwerpunkt „Leben und Tod“, S. 11f., [http://www.izpp.de/fileadmin/user\\_upload/Ausgabe\\_6\\_1-2012/20\\_1-2012\\_A-Zimmermann.pdf](http://www.izpp.de/fileadmin/user_upload/Ausgabe_6_1-2012/20_1-2012_A-Zimmermann.pdf) (Zugriff: 05.03.2020)

<sup>342</sup> Vgl. Poltermann, John: Versteckte Liebe und Lust. Zeit.online 2012, <https://www.zeit.de/lebensart/partnerschaft/2012-12/leserartikel-bisexualitaet-comingout> (Zugriff: 05.03.2020)

ihrer Welt hängt ihr Leben ganz stark davon ab, dass sie Ehefrauen und Mütter werden, um dieses Leben führen zu können, welches sie für erstrebenswert halten bzw. als solches vermittelt bekommen, dass es für eine Frau das „richtige Leben“ sei. Das ist auch das einzige der drei Werke, welches sich speziell auf die Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter richtet, da sich die Motive der Protagonistinnen ganz darauf konzentrieren. Brigitte und Paula denken gar nicht daran, wie und was sie sexuell begehren. Sie erleben sich nicht als (sexuell) begehrende Wesen, sondern nur als Frauen im Gesellschaftsrad, welche erst dann „ganz“ oder „erfolgreich“ sind, wenn sie eine Beziehung zu einem Mann pflegen und ihn ehelichen. Der Status der Ehefrau ist das, wonach sie streben. Ihre Lust ist nicht einmal eine Erwähnung wert.

Simone de Beauvoir widmet sich in ihrem Werk „Das andere Geschlecht“ ein ganzes Kapitel lang der verheirateten Frau. Da der Status der verheirateten Frau bei Jelineks „Die Liebhaberinnen“ eine erhebliche Rolle spielt, will ich kurz mit de Beauvoirs Worten auf „die Ehefrau“ eingehen und damit die Wertigkeit für Brigitte und Paula, zweitens, die vorwiegend an das Verliebtsein kennen und lieben lernen wollte, erläutern.

De Beauvoir schreibt, dass es in den meisten Gesellschaften das „traditionsgemäße Schicksal für die Frau sei“<sup>343</sup>, in die Ehe einzugehen. Die meisten Frauen seien oder waren laut de Beauvoir verheiratet, „bereiten sich darauf vor oder leiden darunter, es nicht zu sein“.<sup>344</sup> Sie schreibt weiter, dass in einer Ehe sowohl der Mann als auch die Frau aufeinander angewiesen seien, diese Angewiesenheit jedoch nie zu einer Wechselseitigkeit führe, weil der Mann stets „gesellschaftlich ein autonomes und vollständiges Individuum“<sup>345</sup> sei, was die Frau niemals war, weil sie keine gleichberechtigte Gruppe mit den anderen Frauen bilden konnte, die „Tausch- oder Vertragsbeziehungen“<sup>346</sup> mit den Männern abhandeln konnten. Es waren immer die Väter (Männer), die ihre Töchter anderen Männern „zur Frau gaben“ – ein Vertrag, der „zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn abgeschlossen“<sup>347</sup> wird. Die „freie Partnerwahl“ sei für die Frau kaum möglich gewesen und die Ehelosigkeit bedeute gleichsam entweder den „Gang ins Kloster“ oder „den Status eines Schmarotzers“<sup>348</sup> für die Frau, so de Beauvoir. „Die Ehe ist ihr einziger Broterwerb, die einzige soziale

---

<sup>343</sup> De Beauvoir 2017, S. 516.

<sup>344</sup> De Beauvoir 2017, S. 516.

<sup>345</sup> Ebd., S. 517.

<sup>346</sup> Ebd., S. 517.

<sup>347</sup> Ebd., S. 518.

<sup>348</sup> De Beauvoir 2017, S. 518.

Rechtfertigung ihrer Existenz, und sie wird ihr aus zwei Gründen auferlegt: die Frau soll dem Staate Kinder schenken, [...] und nichts als Muttersein [wird] von ihr verlangt.“<sup>349</sup> Außerdem soll die Frau weiter „die sexuellen Bedürfnisse des Mannes befriedigen und seinen Haushalt führen“<sup>350</sup>. De Beauvoir analysiert, dass die Ehe für beide Partner keine Symmetrie aufweist, denn „für junge Mädchen ist die Ehe das einzige Mittel, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden; wenn sie ‚sitzenbleiben‘, sind sie gesellschaftlich nichts wert“<sup>351</sup>. Aus diesem Grund waren im 19. Jahrhundert die Mütter darum bemüht, ihre Töchter ungeachtet ihrer eigenen Meinung, „an den Mann zu bringen“, indem sie versuchten, Ehen zu arrangieren, so de Beauvoir dazu. Weil das Mädchen, die junge Frau, von ihren Eltern verheiratet wird, wird sie in eine Rolle der Passivität gedrängt – anders als Jelineks Protagonistin Brigitte, die sich eigens darum kümmert, Heinz durch eine Schwangerschaft an sich zu binden. Während Brigitte auf diese Weise versucht, ihr Schicksal selbst zu gestalten, ist laut Simone de Beauvoir die Ehe „für die Männer kein Schicksal, sondern eine Lebensweise. Es steht ihnen frei, die Einsamkeit des Junggesellen vorzuziehen.“<sup>352</sup> Zu der Situation der verheirateten Frau sagt de Beauvoir abschließend:

Die Frau erhält durch die Heirat ein Stückchen Welt zum Leben. Gesetzliche Sicherheiten schützen sie gegen die Launen des Mannes, aber sie wird ihm hörig. Ökonomisch ist er das Oberhaupt der Gemeinschaft, und infolgedessen ist er es, der sie in den Augen der Gesellschaft verkörpert. Die Frau nimmt seinen Namen an, sie tritt seiner Religion bei, sie wird in seine Klasse, sein Milieu aufgenommen. Sie gehört seiner Familie an, sie ist seine eheliche „Hälfte“. Sie folgt ihm, wohin seine Arbeit ihn ruft. Der Wohnort richtet sich im wesentlichen nach seiner Arbeitsstelle. Mehr oder weniger abrupt bricht sie mit ihrer Vergangenheit und wird der Lebenswelt ihres Gatten einverlebt. Sie gibt ihm ihre Person: sie schuldet ihm ihre Unschuld und unverbrüchliche Treue. Sie verliert einen Teil ihrer Rechte, die das Gesetz der Ledigen zuerkennt. [...] Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erklärte [Louis-Gabriel-Ambroise de] Bonald, die Frau sei ihrem Ehemann, was das Kind der Mutter. Bis 1942 verlangte das französische Gesetz von ihr Gehorsam gegenüber ihrem Gatten. [...]“<sup>353</sup>

Die zitierten Ausführungen von Simone de Beauvoir sollen verdeutlichen, wieso die Heirat und die Ehe diese zentrale Rolle in Jelineks „Die Liebhaberinnen“ einnehmen. Es wird im Folgenden jedoch nicht weiter darauf eingegangen werden, da diese Arbeit das weibliche Begehr und die weibliche Lust in den drei Primärwerken untersucht.

Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“ und Verena Stefans „Häutungen“ haben in der Orthographie eine große Gemeinsamkeit: Anders als das dritte Primärwerk, Svende

---

<sup>349</sup> Ebd., S. 518.

<sup>350</sup> Ebd., S. 518.

<sup>351</sup> Ebd., S. 518f.

<sup>352</sup> De Beauvoir 2017, S. 520.

<sup>353</sup> Ebd., S. 520.

Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ und anders als alle anderen Werke, Texte und Quellen, die ich für diese Arbeit verwende, sind „Die Liebhaberinnen“ und „Häutungen“ durchgängig in Minuskel (Kleinschreibung) geschrieben, obwohl die deutsche Rechtschreibung bei Substantiven, substantivisch verwendeten Adjektiven und Verben und nach wenigen weiteren Regeln der Rechtschreibung am Anfang des Wortes eine Majuskel (Großbuchstaben) verlangt. Jelinek und Stefan verwenden ausschließlich am Satzbeginn, bei Namen, Stadtnamen und bei Titeln eine Majuskel. Elfriede Jelinek sagt in einem Interview in der „taz“, dass sie die Hierarchisierung der Worte nicht akzeptiere und deswegen auf die Großschreibung von Substantiva verzichte.<sup>354</sup>

Mit diesem Kapitel sollte ein Überblick über die Handlungen und über die spezifischen Themen in jedem der drei Primärwerke gegeben werden. Es wurden kurze Zusammenfassungen der Romane gezeigt und über die großen Gemeinsamkeiten und Schnittmengen zwischen den Romanen diskutiert, sowie auch Unterschiede klargestellt. Nachdem in den Kapiteln zuvor bereits eine Verständnisbasis für das Begehrten und das Weibliche gelegt wurde, geht es im nächsten Kapitel konkret darüber, wie das weibliche Begehrten in den jeweiligen Werken beschrieben wird.

## 5. Die weibliche Lust und das weibliche Begehrten in den Primärtexten

In diesem Kapitel werden die konkreten Textstellen in den drei Primärwerken diskutiert, die von der weiblichen Lust und dem weiblichen Begehrten der Protagonistinnen handeln. Mögliche Definitionen über das Begehrten an sich wurden bereits im ersten einführenden Kapitel dieser Arbeit gemacht. Anschließend wurde auch das Weibliche aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. An dieser Stelle soll nun beides verknüpft und in einen größeren Kontext gestellt werden. In einem Satz kann über das Begehrten in den Primärwerken dieser Arbeit zusammengefasst werden, dass Jelineks Brigitte nur eines begeht: Ehefrau eines wirtschaftlich

---

<sup>354</sup> taz. die tageszeitung: Ja zur Kleinschreibung sagen. Berlin: 2004, <https://taz.de/!713751/> (Zugriff: 12.02.2020)

erfolgreichen Mannes zu werden; während Jelineks Paula das Verliebtsein und einen schönen Mann begehrt - eher jedoch als Idee, die sie von Freundinnen und Magazinen vermittelt bekommt und unabhängig davon, was für sie Lust oder lustvoll ist. Im Gegensatz dazu gehen Verena Stefan und Svende Merian in ihren autobiografischen Werken viel konkreter auf ihr lustvolles Begehrten und auf ihre sexuellen Wünsche ein. Neben ihren Zweifeln und Sorgen erfahren wir auch von ihren Träumen und Fantasien.

Zuvor will ich darauf eingehen, wie Forscherinnen und Forscher, Expertinnen und Experten über das weibliche Begehrten im Allgemeinen schreiben, zu welchen Erkenntnissen sie kommen. Mit dessen Hilfe soll auch die psycho-soziale Ebene des Erlebens der Protagonistinnen in den Primärwerken für die Leserin und den Leser verständlicher gemacht werden.

### 5.1. „Ich gefalle, also bin ich!“

Die Medienpädagogin Renate Luca arbeitet in ihren Analysen zu den Darstellungen des weiblichen Begehrens mit der Definition der Psychoanalytikerin Christiane Olivier: „Ich gefalle, also bin ich!“<sup>355</sup>. Hier fällt natürlich die Referenz zu René Descartes’ „Cogito ergo sum.“<sup>356</sup> auf. Was soll damit zum Ausdruck gebracht werden? Gemeint ist hier, dass Frauen bzw. Mädchen ihren Wert und ihre Existenz dadurch (kennen)lernen, dass sie von jemand anderem – hier wird heteronormativ von einem Mann ausgegangen – begehrt werden. Dass sie also danach streben, einem Mann zu gefallen. In dieser Theorie geht Olivier davon aus, dass Mädchen bzw. Frauen das Begehrten als Begehrende gar nicht kennen oder können, sondern sich nur als objektifiziertes „zu Begehrendes“ als existent erleben. Luca erklärt das damit, dass gesellschaftlich Männer stets als aktive Begehrende auftreten, v.a. medial, und dies auch von ihnen gesellschaftlich erwartet wird, schon allein deswegen, weil das sexuelle Begehrten körperlich an ihnen leichter zu erkennen ist. Selbst wenn Frauen begehren, wird von ihnen verlangt, das verdeckt und in Zurückhaltung zu tun.<sup>357</sup> Luca zeichnet hier auch einen weiteren wichtigen Gedanken, der die Lust von Mädchen und Frauen betrifft: Das Lustorgan von Frauen ist gleichzeitig jenes, das wegen des

---

<sup>355</sup> Renate Luca: Medien und weibliche Identitätsbildung. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1998, S. 104.

<sup>356</sup> Latein für „Ich denke, also bin ich.“, eine durch den Philosophen René Descartes berühmt gewordene Aussage über das seelische Bewusstsein des Menschen. Mehr dazu in dessen Werk: „Meditationes de prima philosophia (in qua Die existentia et animae immortalitas demonstratur)“, 1641.

<sup>357</sup> Vgl. Luca 1998, S. 104.

Fortpflanzungszyklus monatlich „blutet“. Da die Vagina wegen der negativen Konnotation der Menstruation als „schmutzig“ erachtet wird, wie in einem Kapitel zuvor bereits erwähnt, wird sie regelmäßig mit Hygienemaßnahmen traktiert. Frauen lernen, die Menstruation im Verborgenen „unter Kontrolle“ zu bringen, sich „sauber“ zu halten. Mit diesem gesellschaftlich auferlegten Zwang zur „Sterilhaltung“ wird der Frau auch gleichzeitig selbiges für ihr Lustorgan vermittelt: ihre Lust zu zügeln und geheim zu halten.<sup>358</sup>

Renate Luca erwähnt, dass in Medien wie Film und Literatur weibliches Begehrten sehr wohl sichtbar gemacht werde und zwar in der Figur der „fatalen Frau“. Jedoch sei dies eine patriarchale Konstruktion von weiblichem Verlangen. Ein Verlangen, das in den meisten Figuren bzw. Rollen der „fatalen Frau“ auch fatal für sie endet, da in den Medien ihr Schicksal von Tod, Verderben und Ausgrenzung gekennzeichnet sei. Die „fatale Frau“ erleide deswegen dieses Schicksal, weil sie nicht dem weiblichen Bild entspreche, welches man auch von ihr sehen wolle, nämlich jenes des braven Mädchens oder der in Zurückhaltung und Passivität geübten Dame und Lady.<sup>359</sup>

Kann diese Beobachtung in den literarischen Primäwerken dieser Arbeit bestätigt werden? Wie geht das Schicksal der Protagonistinnen aus?

5.2. Zwischen Pragmatismus und Liebe: aktives Begehrten bei Jelinek  
Jelineks Brigitte in „Die Liebhaberinnen“ begeht aktiv. Sie begeht jedoch *nur*, Ehefrau zu werden. Die Intimität, der Sex an sich, mit dem von ihr auserwählten potentiellen Ehemann Heinz widert sie eigentlich an. Ihn begeht sie nicht. „auch ekelt sich brigitte vor heinz! auch brigitte ekelt sich vor heinz und seinem fetten weißen elektrikerkörper, der auch heinz heißt. trotzdem ist sie auch wieder froh, so froh, todfröh, daß sie ihn hat, weil er ihre zukunft ist.<sup>360</sup>“ Deswegen geht ihre Geschichte auch gut aus – insofern gut, dass Heinz sie heiratet, sie gemeinsam Kinder haben und den Elektrofachhandel aufsperren; das ist Brigitte Ziel, das sie am Ende erreicht. Ob sie glücklich, erfüllt oder gerne in Heinz‘ Gesellschaft ist, ist nicht relevant – in Wahrheit hasst Brigitte Heinz, aber er ist ein sicheres Los für ihre Zukunft:

---

<sup>358</sup> Vgl. Luca 1998, S. 94.

<sup>359</sup> Vgl. Luca 1998, S. 104f.

<sup>360</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 32.

es ist unglaublich, wie sehr man jemand hassen kann. brigitte braucht heinz nur anzuschauen und schon haßt sie ihn wieder. brigitte haßt heinz unter anderen auch deshalb, weil er immer dann ein körperliches gefühl für brigitte in sich hochkommen lässt, wenn gitti gerade von ihren seelischen problemen [...] plaudern möchte. [...] dann verhält sich heinz so, als ob er kein hirn hätte, sondern nur einen schwanz. heinz wird doch in brigitte nicht nur einen körper sehen und nicht die ganze vielfalt, die dahintersteckt? [...] mein gott, wie ich dich dafür hasse, denkt b.<sup>361</sup>

Hier folgen ein paar Beispiele zu Brigittes Ambitionen und Gedanken zu ihrem Leben. Diese sollen dem Leser oder der Leserin Einblick in die Motivationen der Protagonistin und ihrem Begehrten geben. Am Beginn des Romans arbeitet Brigitte, die in einer mittellosen Familie aufwächst, als Näherin in einer Fabrik für Unterwäsche. Die Frauen, die dort arbeiten, sind in Brigittes Augen lebende Tote. Deswegen sehnt sich Brigitte danach, aus der Fabrik auszubrechen, wofür sie einen Mann braucht, der für sie sorgen kann. Weil Brigitte sehr hübsch ist, will sie ihren Körper und ihre Schönheit dafür einsetzen, dass sie zur Ehefrau genommen wird – um jeden Preis: „viele näherinnen scheiden aus durch heirat, kindesgeburt oder tod. brigitte hofft, daß sie einmal durch heirat und kindesgeburt ausscheiden wird. brigitte hofft, daß heinz sie hier herausholen wird. alles andere wäre ihr tod, auch wenn sie am leben bleibt.“<sup>362</sup> Bis dahin besteht Brigittes Leben nur daraus, täglich in die Arbeit zu gehen, ihre Lebenszeit dort zu verlieren und das am nächsten Tag wieder zu wiederholen. Sie sieht ihre Chancen, herauszubrechen, nur in Heinz, den sie an sich binden will, der jedoch noch nicht daran denkt, sich binden zu lassen. „brigitte und heinz haben keine geschichte. brigitte und heinz haben nur eine arbeit. heinz soll die geschichte von brigitte werden, er soll ihr ein eigenes leben machen, dann soll er ihr ein kind machen, dessen zukunft wiederum von heinz und seinem beruf geprägt sein wird.“<sup>363</sup> Hier wird noch einmal deutlich, dass Brigitte ihr eigenes Schicksal an Heinz bindet und von ihm abhängig macht:

brigitte muß schauen, daß sie einen mann bekommt, der nicht ins wirtshaus geht. sie muß schauen, daß sie eine schöne wohnung bekommt. sie muß schauen, daß sie kinder bekommt. sie muß schauen, daß sie schöne möbel bekommt. dann muß sie schauen, daß sie nicht mehr arbeiten gehen muß. [...] heinz muß noch etwas im leben erreichen, bevor er an eine familie auch nur denken darf. brigitte will heinz erreichen, der dann etwas für sie erreichen soll, weil er eine zukunft hat. die zukunft von heinz liegt in der elektrobranche, in der er tätig ist. die zukunft von brigitte liegt in heinz. [...]<sup>364</sup>

Ihr Begehrten widmet sich einem, für eine Frau, ‚schicklichen‘ Ziel – jenem, finanziell abgesichert zu sein und gesellschaftlich eine bessere Stellung durch einen Mann zu

---

<sup>361</sup> Ebd., Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 54.

<sup>362</sup> Ebd., Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 9.

<sup>363</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 10.

<sup>364</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 24f.

bekommen. Man propagiert in ihrem Umfeld, dass es eine Aufgabe der Frau sei, sich darum zu kümmern, einen Mann zu finden, der ihr das Leben sichert und mit dem sie eine Familie gründen kann. Brigitte fokussiert sich zur Gänze nur auf Heinz, deswegen ist sie kein ‚leichtes Mädchen‘ oder ‚fatale Frau‘. Sie hat auch keine Liebhaber und sucht auch keinen Liebhaber, der sie sexuell befriedigt. Brigitte will nur den gesellschaftlich höheren Status als Ehefrau eines Geschäftsmannes.

Paula, die andere Protagonistin in Jelineks „Die Leibhaberinnen“, begeht ebenfalls aktiv. Ihr Begehrten hat jedoch ein anderes Ziel: Liebe. Hoffnung auf eine ideale Liebe, darauf, verliebt zu sein und etwas Besonders oder Schönes dadurch zu erleben. Paula will sich dem ihr von ihren Geschlechtsgenossinnen vorgezeichneten Schicksal nicht beugen:

die hausfrauen im bus erklären paula im chor, daß paula eine von ihnen ist. paula glaubt heimlich für dich, daß sie eine über ihnen ist. die hausfrauen im bus erklären paula nachdrücklich, daß sie nicht besseres ist. über allem ist die liebe, die das beste ist, sagt paula darauf. paula ist besser, weil sie eine liebe in sich haben wird, wenn der richtige augenblick gekommen sein wird. zuerst ist paula wegen der schneiderei besser, anschließend wird sie von der liebe veredelt werden. die liebe wird die schneiderei ablösen. Ich freu mich schon so.<sup>365</sup>

Paula will das Schneidern lernen und keine Verkäuferin wie all die anderen Frauen sein, die von dort aus darauf warten, geheiratet zu werden und anschließend den Haushalt von einem versoffenen und brutalen Mann zu führen, so wie es Paulas Mutter auch tun musste. Paula glaubt fest daran, dass sie ein anderes Leben führen kann.

da paula in ihren arbeitspausen immer mehr über die liebe erfährt, meistens durch illustrierte hefte, weiß paula auch während der arbeit schon, wie das zwischen männern und frauen vor sich geht. jedenfalls neu und anders als sie es je gehört hat. was paula je gehört hat, das hat sie von ihrer familie und den freundinnen. was kann man von solchen untermenschen schon erwarten! paula wäre ja irrsinnig, wenn sie sich mit den frauen ihrer familie, mit diesen armen schuhabtretern, solidarisieren würde!<sup>366</sup>

Paulas Hochmut wird jener sein, für den sie von ihrer Familie bestraft wird. Ihre Mutter will auch gar nicht, dass sie es besser als sie selbst haben soll. Gegen diese Unterdrückung und Gleichmacherei will sich Paula wehren, indem sie an die Liebe glaubt, die sie erretten soll:

was entsteht daraus, wenn man sich etwas vorstellt, was es in der wirklichkeit der es sich vorstellenden person nicht gibt? richtig: träume entstehen aus dieser üblichen konstellation. paula träumt wie alle frauen von der liebe. viele ihrer früheren schulfreundinnen, viele ihrer jetzigen arbeitskolleginnen, träumen ebenfalls davon, nur glaubt jede von ihnen ganz fests, daß nur sie alleine jene bekommen wird.<sup>367</sup>

---

<sup>365</sup> Elfriede Jelinek: Die Leibhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 27.

<sup>366</sup> Elfriede Jelinek: Die Leibhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 28.

<sup>367</sup> Elfriede Jelinek: Die Leibhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 29.

Deswegen geht Paula strategisch vor, als sie denjenigen trifft, der ihr Auserwählter und Liebesbringer sein kann. Sie will den hübschen, aber offensichtlich faulen und ‚saufenden‘ Erich für sich erobern.

wichtig ist nur, daß die liebe endlich gekommen ist, und daß sie nicht zu einem häßlichen, abgearbeiteten, versoffenen, ausgemergelten, ordinären, gemeinen holzarbeiter und ihr, sondern zu einem schönen, abgearbeiteten, versoffenen, stämmigen, ordinären, gemeinen holzarbeiter und ihr gekommen ist. das macht das ganze zu etwas besondrem. die liebe an sich ist schon etwas besondres, gewiß, aber wie besonders muß sie erst sein, wenn die umstände gerade erich und paula für die liebe aussuchen. erich und paula gibt es nur einmal unter tausenden, vielleicht sogar unter millionen!<sup>368</sup>

Lange weiß Erich gar nicht, dass Paula eine Frau ist, die sich in ihn verliebt hat. Für ihn gibt es nur zwei Arten von Frauen: jene, die ihn wie seine Mutter nähren und ihn bedienen, also Frauen, die keine begehrenswerten Frauen sind; und jene, die als Sommergäste kommen, die gerne mit vielen Männern ohne Verpflichtungen Sex haben wollen und die ein Mann nicht zur Frau nehmen kann, weil sie keine würdigen Heiratskandidatinnen für ihn sind.<sup>369</sup> Deswegen fällt dem 23-jährigen Erich die 15-jährige Paula gar nicht auf und er hinterfragt auch ihre Motivationen ihm gegenüber nicht. Erst nachdem er sie betrunken vergewaltigt, weiß er, wer Paula ist. Paulas ‚Eroberung‘ von Erich, worin sie gehofft hat, die erfüllende Liebe zu finden, wird ihr am Ende zum Verhängnis, als sie ungewollt schwanger, dann mit Erich verheiratet und zum Schluss, um die Familie vor dem finanziellen Ruin zu bewahren, Prostituierte wird. Für ihr Begehr wurde sie bestraft. Sie wollte anscheinend zu viel. Paula ist keine ‚fatale Frau‘, sie ist lediglich eine naive und am Beginn sehr junge 15-jährige Frau. Am Beispiel von Paula kann das von Renate Luca oben skizzierte Schicksal, das einer begehrenden Frau droht, bestätigt werden, weil sie die ideale Liebe und Leidenschaft mit einem Mann ihrer Wahl erleben wollte. Dafür will Paula sogar die Schneiderei aufgeben, die zuvor ihr großes Ziel war, um ja nicht Verkäuferin werden zu müssen, wie alle anderen Frauen in der Warteschleife zur Heirat: „die gegenwart paulas ist nicht mehr die schneiderei, die gegenwart paulas ist ihre liebe zu erich, die auch noch für die ganze zukunft ausreichen wird.“<sup>370</sup> Mit ihren 15 Jahren und ihren Träumen katapultiert sich Paula in eine Illusion hinein, für die sie ihre berufliche Zukunft aufgeben möchte, um erst recht das Leben einer hart arbeitenden Hausfrau und Mutter zu haben, was sie zu Beginn um jeden Preis vermeiden wollte. Der für Paula große

---

<sup>368</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 38.

<sup>369</sup> Vgl. Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 57f.

<sup>370</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 50.

Unterschied ist jetzt aber, dass sie verliebt ist und deswegen ihr zukünftiges Familien- und Hausfrauenleben mit Erich in ihren Augen ein besonderes sein wird:

du hast doch schon oft, erich, im kino gesehen, daß zwischen außergewöhnlichen personen außergewöhnliche dinge wie zum beispiel eine außergewöhnliche liebe entstehen kann. wir müssen also nur außergewöhnlich sein und schauen, was passiert. gewöhnlich sind die leute rundherum, die nichts als arbeiten und arbeiten. außergewöhnlich sind wir, die wir nichts als arbeiten, aber uns auch noch lieben dabei. wir müssen nicht mehr nach dem außergewöhnlichen suchen, weil wir es schon haben: unsre liebe.<sup>371</sup>

In ihrer jugendlichen Naivität erwartet Paula, dass sie ein Leben führen kann, das sie nur aus Zeitschriften und dem Kino kennt; reale Beispiele hat sie dafür nicht. Sie ist davon überzeugt, dass sie dieses Leben mit Erich führen kann, dessen einzige Interessen sich allerdings auf Alkohol und Motoren beschränken.

Was unterscheidet sich im Begehrten der beiden Protagonistinnen? Brigitte akzeptiert, dass sie nur in der Abhängigkeit eines Mannes ein erfolgreiches Leben führen kann. Sie handelt realistisch, mit Kalkül und weiß genau, wo und wie ihre Chancen auf Erfolg liegen. Paula hingegen träumt von Erfüllung, von etwas ‚Größerem‘, Liebe und Leidenschaft und will sich nicht damit abfinden, das gleiche Schicksal wie ihre Mutter und die anderen Frauen, die Verkäuferinnen, zu haben. Indem sich Paula gegen ihre ‚weibliche Bestimmung‘, eine liebeslose und brutale Ehe zu führen, wehrt, scheitert sie und bekommt genau diese. Ist, sich einem Mann zu unterwerfen und als Frau stillschweigend das Plätzchen als Hausfrau und Mutter einzunehmen, der sichere(re) Weg, um als Frau in einer patriarchalen Gesellschaft zu überleben?

### 5.3. Unterwerfung als Überlebenstaktik

Die Unterwerfung als Überlebenstaktik von Frauen thematisiert auch Renate Luca mit den Erkenntnissen der Psychoanalytikerin Jessica Benjamin, die darüber forscht, wie Mädchen zwischen Mutter und Vater psychisch in der Lage sind, ihre Identität zu finden:

Das Mädchen lernt, daß die Macht der Mutter aus ihrer Selbstaufopferung entspringt. Sich davon abzugrenzen, muß dem Mädchen schwerfallen, weil die Mutter die einzige Stütze ihrer Identität ist. So verwandelt sie die Angst vor Trennung und Ablösung in Unterwerfung. Ein Muster, das von Seiten der Mädchen in der erotisch-sexuellen Liebesbeziehung wiedererlebt wird.<sup>372</sup>

---

<sup>371</sup> Ebd., S. 50.

<sup>372</sup> Luca 1998, S. 109.

Luca erklärt die ‚Neigung zur Unterwerfung‘ von Frauen gegenüber Männern weiter damit, dass sie durch die frühkindlichen Erfahrungen als Mädchen, die ihre Mütter als stellvertretende Repräsentanz ihrer selbst erleben, ihre Mütter niemals als Begehrende kennenlernen, weil das der gesellschaftlichen Rollenzuschreibung der Mutter widerspricht. Mütter opfern sich für ihre Kinder und den Mann auf, Mütter haben kein Begehr, außer die Kinder und den Mann glücklich zu machen – so wird es einem Mädchen von der vorherigen Generation vorgelebt. Mädchen lernen deswegen, sich mit ihren Müttern zu identifizieren, die jegliche Sexualität abgelegt haben – Mütter sind keine sexuell begehrenden Subjekte. Einen Vertreter des Begehrrens in der Dichotomie zwischen den Geschlechtern finden Mädchen in ihren Vätern – in den Männern. Deswegen lernen Mädchen, dass die Männer diejenigen sind, die die Macht innehaben, die begehren, verlangen und befehlen.

Die Neigung, sich einem Mann zu unterwerfen, ist auch bei den Protagonistinnen in den autobiografischen Werken von Verena Stefan und Svende Merian zu beobachten. Beide sind zu Beginn oder waren zuvor in heterosexuellen Beziehungen mit Männern und fügen sich den Wünschen und Anforderungen ihrer Partner. Verenas und Svendes Begehr entwickelt sich im Laufe des Werks weiter und schickt sie auf eine Erlebnis- bzw. auf eine Aufklärungsreise und auf eine Mission, sich für ihre Rechte und Anliegen einzusetzen. Anfangs passen sie sich den Männern an – so, wie sie es ‚gelernt‘ haben. Sie überschreiten sogar ihre eigenen Grenzen, um sich den Wünschen der Männer zu beugen – selbst Svende, die sogar eine Annonce nach einem „unmännlichen Mann“<sup>373</sup> in der Zeitschrift „Oxmox“ geschalten hat; Verena Stefan ist „auf der Suche nach einem menschlichen Mann“<sup>374</sup>. Svende beschreibt ihren Wunsch nach einem unmännlichen Mann folgendermaßen:

’ne Zweierbeziehung brauch ich im Moment nicht. Vielleicht ’n paar Typen, mit denen ich mich ganz gut verstehe, und mit denen ich auch ab und zu mal schlafen kann. Früher hab ich in solchen „lockeren“ Beziehungen meine Sexualität nie einbringen können und mich nur benutzen lassen. Und mir dann noch eingeredet, *ich* hätte die Typen aufgerissen. Ich sei emannzipiert [sic!]. [...] Heute wäre ich stark genug, meine sexuellen Bedürfnisse auch in einer „lockeren“ Beziehung auszuleben und mich jeglichem Leistungsdruck zu entziehen.<sup>375</sup>

Svende hat vor dem Kennenlernen mit Arne schon einige unglückliche Beziehungen erlebt, in welchen sie nicht genug Wertschätzung oder Humanität erlebt hat. Weil für sie alle Männer ‚gleich‘ sind, will sie explizit einen Mann kennenlernen, der sich mit

---

<sup>373</sup> Svende Merian: *Der Tod des Märchenprinzen*. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 10.

<sup>374</sup> Verena Stefan: *Häutungen*. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 73.

<sup>375</sup> Svende Merian: *Der Tod des Märchenprinzen*. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 10.

den restlichen Mannesgenossen *nicht* solidarisiert und hoffentlich genug Wertschätzung und Respekt einer Frau gegenüber erbringen kann – so Svendes Wunsch. Eine schmerzhafte Erinnerung an eine Beziehung, in welcher sie wie ein Stück Fleisch behandelt wurde, hält Svende Merian so fest:

Und als ich mit sechszehn, siebzehn Uli kennengelernt hab, da war ich natürlich froh, endlich einen abgekriegt zu haben. Und dann noch 'n erwachsenen Mann, der zehn Jahre älter war als ich. Der drei Jahre Zeit gehabt hat, meine Sexualität von Grund auf kaputtzumachen. Weil das arme Schwein selber so kaputt ist. Heute tut er mir manchmal fast leid, weil er nie eine wirklich schöne Sexualität entwickeln können wird. Er wird immer nur bumsen können. Wird es nie können, wirklich mit einer Frau zu schlafen. Aber dann tut er mir auch wieder nicht leid, weil mir allmählich klargeworden ist, daß meine ganzen heute noch vorhandenen Schwierigkeiten in meiner Sexualität alle ihre Wurzeln in diesen drei Jahren mit ihm haben. Ich mich in allen möglichen Stellungen von ihm bumsen lassen mußte, weil er das geil fand und ich ihn nicht verlieren wollte...halt den Mund, Frau, und tu es ihm „zuliebe“...meine Schuld? Daß ich mich nicht gewehrt habe?<sup>376</sup>

Der letzte Gedankengang, *es ihm zu Liebe zu tun*, knüpft an die Erkenntnis von Renate Luca an, dass Frauen früh lernen, die Verantwortung für das sexuelle Vergnügen des Mannes zu übernehmen – die Verantwortung für die eigene Sexualität jedoch gar nicht sehen. Auf Svendes Anzeige hin meldet sich Arne, mit dem sie zwei Wochen lang eine für sie wirklich märchenhafte Beziehung führt - mit zärtlichen und schönen Sex - , die jedoch schnell viele Komplikationen aufweist:

Mir wird klar, wie ich Arne hochstilisiert habe: Der Mann, der eine ganz andere Sexualität hat als andere Männer! Einen Scheißdreck hat er. Er geht genauso auf Aufreiße wie andere Typen. Er ist sehr viel zärtlicher als andere Männer. Ja, das ist er wirklich. Aber ansonsten ist er ein Mann wie jeder andere. Ein Mann. Und kein Märchenprinz. Und er ist sich auch dessen bewußt, daß er mit seiner Zärtlichkeit die Frauen auch reihenweise ins Bett kriegt.<sup>377</sup>

Selbiges reaktive Sexualverhalten beschreibt auch Verena Stefan von sich in den Beziehungen, die sie mit Männern geführt hat. Sie erläutert, dass sie sich während des Beischlafs genauso verhalten habe wie die Männer – sie passte sich ihnen in ihren Vorlieben an.<sup>378</sup> Rückblickend beschreibt sie das so: „Wenn ich einen Mann liebte, tat ich es von vornherein verzweifelt. Ich wünschte mir, von ihm für gut befunden zu werden. Tat er es, glaubte ich ihm nicht. Ich selber liebte mich weniger als früher.“<sup>379</sup> Das bestätigt die bereits zuvor in diesem Kapitel dargestellte These von Renate Luca und Christiane Oliver: „Ich gefalle, also bin ich!“

Am Beispiel des Verhütungsthemas wird das besonders sichtbar. Weil Arne über Verhütung nicht sprechen und damit auch nicht konfrontiert werden möchte, schläft

---

<sup>376</sup> Ebd., S. 77.

<sup>377</sup> Svende Merian: *Der Tod des Märchenprinzen*. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 336.

<sup>378</sup> Vgl. Verena Stefan: *Häutungen*. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 72.

<sup>379</sup> Verena Stefan: *Häutungen*. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 73.

Svende sogar ohne jegliche Verhütungsmittel mit ihm, obwohl sie mehrmals im Roman schreibt, dass es falsch und fahrlässig ist, das zu tun. Diesen Gewissenskampf trägt sie für sich selbst aus und beugt sich Arnes Entschluss, ihn mit dem Thema nicht mehr zu befassen. Auch Verena erlebt Ähnliches: Sie lässt sich von ihrem Partner sagen, welches Verhütungsmittel sie nehmen soll, obwohl es *ihr* Körper ist und sie selbst für sich entscheiden sollte, ob und welches Verhütungsmittel sie verwenden möchte.

Svende unterwirft sich auch Arnes Unzuverlässigkeit, als er zu den vereinbarten Treffen mit ihr nicht erscheint und sie auch nicht in Kenntnis davon setzt, dass er nicht kommen wird. Obwohl sie es respektlos findet, obwohl sie verletzt ist, protestiert sie nur kurz, findet sich jedoch damit ab, von Arne so behandelt zu werden, was für sie zu einem großen Zwiespalt führt.

#### 5.4. Auswege aus der Unterwerfung

Die Protagonistinnen Svende und Verena fügen sich. Bis zu dem Punkt, an dem sie es nicht mehr aushalten können. Beide Protagonistinnen brechen aus ihrer Unterwerfung aus. Verena Stefan schreibt dazu: „Die sehnsucht nach dem mann meines lebens hatte sich bereits tief in mich eingefressen. Ines, mit der ich zu der zeit viel zusammen war, war anders. Sie ging mit keinem, sie ging mit sich.“<sup>380</sup> Verena Stefan kehrt im weiteren Schritt im Gegensatz zu Svende Merian den Männern und heterosexuellen Beziehungen sogar gänzlich den Rücken, weil sie feststellt, dass das eigentlich nicht die Art und Weise ist, wie sie ihr Leben und ihre Beziehungen leben möchte. Sie hatte dieses Konstrukt jedoch bisher nicht in Frage gestellt und kannte auch kein anderes:

Liebe ist oft nichts anderes als eine schreckreaktion. Eine reaktion auf den schreck, daß die wirklichkeit so brutal anders ist als die vorstellung von ihr. Durch liebe lässt sich brutalität eine weile vertuschen. Liebe ist oft nur die beschichtigung von abhängigkeiten aller art, von der abhängigkeit beispielsweise, die bestätigung durch einen mann zu brauchen. Eine schicht liebe kann abhängigkeit eine weile verbrämen. Liebe ist eine tausendfache verwechslung von begehrte sein und vergewaltigt werden.

Ein mann, der im allgemeinen bedrohlich ist, soll im einzelnen liebens wert [sic!] sein. Ein männlicherkörper, der im allgemeinen gefährlich ist, soll im einzelnen lust voll [sic!] werden. Mit diesen schizophrenien ist unser alltag bedeckt. Eine frau allein kann kaum überleben, wenn sie sich nicht verleugnen will. Unter der schirm herrschaft [sic!] eines einzelnen mannes kann sie die bedrohlichkeit der anderen für die dauer der schirm herrschaft [sic!] vergessen.<sup>381</sup>

---

<sup>380</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 41.

<sup>381</sup> Ebd., S. 55f.

Weil Verena Stefan so viel Demütigung, Hass und Gewalt von Seiten der Männer erlebt hat, die sie für ein selbstverständlich zu ihrer Verfügung stehendes Stück Fleisch gehalten haben, ist sie davon überzeugt, dass sie als Frau, aufgrund der Anatomie ihres weiblichen Geschlechts, immerzu der Gefahr von männlichem Missbrauch ausgesetzt sein und nur dann beschützt wird, wenn sie „zu einem Mann gehört“, der auf sie aufpasst. Andernfalls hat sie Angst, dass sie jederzeit von jemandem vergewaltigt werden könnte, wenn sie alleine und ohne männliche Begleitung ist. Diese Angst und der Umstand, dass sie als Frau dazu abgerichtet wurde, nur mit einem Mann die Choreographie von sexuellen Handlungen zu lernen, machen sie wütend: „Die mühsam gelernten handgriffe zur durchführung eines koitus waren mir entfallen. Der taumel der ersten liebe weit zurück mißlungen, in haß verendet. Nie mehr wollte ich mich so nahe mit einem menschen einlassen.“<sup>382</sup> Verena Stefan thematisiert mehrmals in „Häutungen“ die Unterdrückung und Entmachtung der Frauen durch Männer. So auch anhand des Beispiels von ihrem ehemaligen Partner Dave, einem dunkelhäutigen Mann, der gegen den Rassismus kämpft und dennoch seinen Bedarf an sexueller Befriedigung vor die Bedürfnisse seiner Partnerin stellt. Auch in dieser Beziehung fühlt sich Verena eher als Vagina und nicht als Mensch wahrgenommen. In ihren Augen ist die heterosexuelle Sexualität ein zerstörerischer Akt – vor allem für Frauen.<sup>383</sup>

## 5.5. Die weibliche Sexualität zwischen Natur und Kultur

Hinsichtlich der weiblichen Sexualität beschreibt Renate Luca weiter, wie diese in einem Spannungsverhältnis zwischen Natur und Kultur zu verstehen ist. Viele Theoretikerinnen und Theoretiker beschreiben zum Beispiel, dass Sexualität ein reiner Trieb, also eine natürliche Reaktion sei, wie auch von Sigmund Freud als *Geschlechtstrieb* verbreitet<sup>384</sup>. Das erkläre jedoch laut Luca nicht, wieso der Mensch, egal ob Mann oder Frau, sexuelle Fantasien entwickle. Sexuelle Fantasien und Verhaltensweisen seien somit nicht naturgesetzlich erklärbar für Luca.<sup>385</sup> „Sexualtrieb und sexuelles Verhalten, Hormone und soziales Lernen spielen zusammen bei dem, was wir Sexualität nennen. [...] [Es wird] das Zusammenwirken häufig als additiv, aber

---

<sup>382</sup> Ebd., S. 58.

<sup>383</sup> Vgl. Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 65.

<sup>384</sup> Mehr dazu siehe unter: Sigmund Freud: Triebe und Triebschicksale. (1915). Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe, Band III, Fischer, Frankfurt am Main, Sonderausgabe 2000, S. 87.

<sup>385</sup> Vgl. Luca 1998, S. 96.

nicht als aktiver Prozess verstanden [...].<sup>386</sup> so schreibt Luca über die Definition von Sexualität anhand von Lydia Birke, die die Freiräume für die Entwicklung der weiblichen Sexualität erst in der Symbiose von Natur und Kultur sieht.<sup>387</sup> Weitere Schwierigkeiten für eine frei entwickelte weibliche Sexualität sieht Renate Luca auch darin, dass Frauen gesellschaftlich stets die Verantwortung für die Sexualität in einer Beziehung und überhaupt die Pflege einer Beziehung tragen, um die sozialen Normen zu erfüllen. So müssen Frauen einen Balanceakt zwischen Promiskuität und Mauerblümchen meistern, um die Anerkennung des sozialen Umfeldes nicht zu verlieren. Das führt für Luca dazu, dass Frauen innerhalb dieser Verantwortung auch erlernen, sich mehr für die männliche sexuelle Befriedigung zuständig zu fühlen als für die eigene – junge Frauen erlernen deswegen früh, wie sie sich taktisch verhalten müssen, um ihren Körper als sexuelles Warenmittel für Männer einzusetzen.<sup>388</sup> Etwas, das wir auch bei Jelineks Protagonistinnen Brigitte und Paula beobachten können. Beide Frauen erleben sich jeweils nur als sexuelle Objekte, jedoch nicht als Subjekte. Svende Merian und Verena Stefan hingegen beschreiben die Protagonistinnen ihrer Werke als sexuelle Subjekte, die sich aus der Objektifizierung heraus zu einem Subjektbewusstsein entwickeln. Svende Merian schreibt über ihren Ausbruch aus der emotionalen Abhängigkeit von Arne folgendermaßen:

Ich lebe allein, Und ich schreibe ein Buch. Ich schreibe ein Buch, um anderen Frauen Mut zu machen. Mut, in dieser Welt mit Männern zu leben, statt zu überleben. *Mit* Männern oder *gegen* Männer, vielleicht ganz *ohne* Männer, oder aber auch *trotz* Männern. Ich will Mut machen, indem ich zeige, daß unsere privaten Probleme nicht unsere privaten Probleme sind. Ich selber habe mich jahrelang mit diesen „privaten“ Problemen alleine rumgeplagt. Bis ich in Frauengruppen und in Gesprächen mit Frauen überhaupt festgestellt habe, daß es den anderen genauso geht. Daß es leichter ist, meine Probleme zu lösen, wenn ich mit anderen darüber rede, die die gleichen Probleme haben. Und dabei habe ich Mut gewonnen. Mut, auch meine intimsten Probleme anderen zu offenbaren. Habe gelernt, daß mir das nicht schaden kann, wenn andere solidarisch mit diesen Informationen über mich umgehen. Daß es mir immer wieder geholfen hat, andere zu Rate zu ziehen. [...] Aber ich habe auch gelernt, daß ich in vielen Situationen erst mal mit Frauen reden muß. Daß Frauen mich besser verstehen, weil sie oft das gleiche erlebt haben. Daß ich in vielen Situationen von Frauen Unterstützung bekommen kann, weil Männer vor ihrem Erfahrungshorizont gar nicht begreifen können, was ich sagen will.<sup>389</sup>

Svende Merian fällt ihr Urteil über die Männer, über die Erfahrungen, die sie gemacht hat und über ihren Wunsch, wie sie eine Beziehung und Sexualität gerne erleben

---

<sup>386</sup> Luca 1998, S. 97.

<sup>387</sup> Vgl. Lydia Birke: Geschlecht und Sexualität. In: Z.f. Sexualforschung (1991), H.4, S. 97-108.

<sup>388</sup> Mehr dazu siehe bei: Renate Luca: Medien und weibliche Identitätsbildung. Frankfurt/New York: Campus Verlag 1998, S. 98f.

<sup>389</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 324f.

möchte, weil sie sich nicht damit abfinden will, dass diese den immergleichen Verlauf haben *müssen*:

Für diese Utopie kämpfe ich. Ich bin nicht gegen Männer. Aber ich bin gegen das, was sie im Kopf haben. Und manchmal bin ich auch gegen das, was sie in der Hose haben. Irgendeine Frau hat mal geschrieben, daß der Kopf des Mannes 24 Stunden am Tag um seinen Schwanz kreist. Eine ganz lustige Vorstellung. Aber gar nicht mehr so lustig, wenn frau bedenkt, daß das leider für diverse Vertreter des männlichen Geschlechts nicht unzutreffend ist. Der Stecken und Stab, mit dem sie die Welt regieren möchten. Ich bin keine „Schwanz-ab“-Feministin. Sie dürfen ihn ruhig behalten. Aber ich bin dagegen, daß sie aus den paar Zentimetern, die sie mehr in der Hose haben als wir, den logischen Schluß ziehen, sie hätten auch mehr im Kopf. Diese Art von Logik geht mir ab.<sup>390</sup>

Damit referiert Merian vor allem auf das Unverständnis Arnes und das der anderen Männer in ihrem Leben für *ihr* Empfinden und *ihre* Position – dass keiner der Männer sich vorstellen konnte, dass ihr Gegenüber die Dinge vielleicht anders wahrnimmt und anders spürt als sie selbst. Auf dieses Unverständnis musste Svende immer wieder stoßen und will das für ihr zukünftiges Leben nicht mehr so hinnehmen, dass nur sie diejenige sein soll, die sich anpasst, zurückrudert, vorsichtig und empathisch ist – sie will selbiges von dem Mann, mit dem sie eine potenzielle Beziehung führen will, bekommen.

## 5.6. Genderspezifische Erwartungen und Ängste in Bezug auf Sexualität

Die unterschiedlichen Erwartungen von Männern und Frauen an Liebe, Beziehungen und Sex untersuchte auch Carol Cassell anhand einiger 1978<sup>391</sup> in den USA durchgeführten Umfragen. Dabei stellte sie fest, dass die sozioökonomische Herkunft hierbei eine große Rolle spielt. Für Personen, sowohl Männer als auch Frauen, vor allem aus der Arbeiterklasse sei es ganz wichtig gewesen, dass Frauen keinen vor- und außerehelichen Sex haben, da diese ansonsten an gesellschaftlichem Ansehen verlieren. Selbiges lässt sich in Jelineks „Die Liebhaberinnen“ wiederfinden, worin Paula und Brigitte beide aus der Arbeiterklasse stammen. In dieser Gesellschaftsgruppe seien Frauen noch immer einem ‚Wert‘ gleichgesetzt, der je nach dem *steige* oder *sinke*, so Cassell. Auch die Frauen selbst beschreiben laut der Umfrage, dass für sie der Beischlaf eher als Mittel zur Befriedigung ihrer Männer gesehen wurde – die Frauen hätten mehr Interesse an der romantischen Beziehung

---

<sup>390</sup> Ebd., S. 326.

<sup>391</sup> Die Umfragen stammen aus der Zeit, in welcher die drei Primärwerke dieser Arbeit veröffentlicht wurden. Sie spiegeln die damalige Realität wider.

als an dem Sex geäußert.<sup>392</sup> Sex als Instrument, um den Männern einen Gefallen zu tun, findet sich hier in den Literaturbeispielen in diesem Kapitel genauso in allen drei Primärwerken „Die Liebhaberinnen“, „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“. Hier ist eine große Parallele zu sehen. Cassell untersuchte in ihrer Studie außerdem die größten Sorgen und Probleme für Männer und Frauen in der Sexualität – nicht zu vergessen, dass sich diese Umfragen auf die (US-amerikanische) Gesellschaft Ende der 1970er Jahre bezieht. Diese sollen in nachfolgender Tabelle gegenübergestellt werden:

Die Probleme in der Sexualität für Frauen <sup>393</sup>	Die Probleme in der Sexualität für Männer <sup>394</sup>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Angst vor Schwangerschaft</li> <li>• Angst vor Ablehnung, wenn sie sich sexuell weigern</li> <li>• Verlust der Selbstachtung</li> <li>• Sexuelles Versagen; die Unfähigkeit, einen Höhepunkt zu erreichen oder den anderen zu befriedigen</li> <li>• Unter Druck gesetzt zu werden, mit jemandem zu schlafen</li> <li>• Die Angst, verführt und dann verlassen zu werden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Passive Frauen</li> <li>• Übertrieben zurückhaltende Frauen</li> <li>• Frauen, die ihre sexuellen Bedürfnisse ausnutzen oder mit ihnen spielen</li> <li>• Frauen, die sich weigern, sich auf sexuelle Experimente einzulassen</li> <li>• Dem Druck, ständig auf der Jagd nach einer Frau sein zu müssen</li> <li>• Dem Druck, Liebeserklärungen machen zu müssen, selbst wenn sie geheuchelt sind</li> <li>• Die Erwartung, dass sie alles über Sex wüssten</li> </ul>

Betrachtet man die aufgezählten Sorgen und Ängste beider Geschlechter, lässt sich feststellen, dass sich Frauen primär um ihrer selbst fürchten. Sie fürchten aber auch die damit einhergehen Auswirkungen auf ihre Beziehung und sorgen sich, wie sie den

<sup>392</sup> Vgl. Carol Cassell: *Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität*. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 64.

<sup>393</sup> Carol Cassell: *Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität*. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 65.

<sup>394</sup> Carol Cassell: *Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität*. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 65.

schon zuvor in diesem Kapitel erwähnten Balanceakt zwischen Frigidität und Promiskuität meistern sollen.. Die Männer hingegen fürchten eher um die eigene mechanisch-sexuelle Funktionalität und sorgen sich vor dem passiven, zurückhaltenden, nicht experimentierfreudigem Objekt Frau.<sup>395</sup> Vor einer Frau, die ihn ausnützen könnte – in diesem Fall Brigitte –, fürchten sich Heinz und seine Eltern auch.<sup>396</sup> Brigitte will die Schwangerschaft – sie fürchtet nur, dass Heinz und somit ihre Zukunft von einer anderen weggeschnappt werden könnte. Paula fürchtet das Schicksal, das alle Frauen in ihrem Umfeld teilen – ein unbedeutendes Leben zu führen. Verena Stefan und Svende Merian fürchten zu Beginn, den anderen nicht gut genug befriedigen zu können und am Ende, von einem Mann ausgenutzt und vergewaltigt zu werden, nachdem sie sich der Verantwortung für den anderen endlich emotional entledigt haben.

Carol Cassell greift in ihren Untersuchungen ebenfalls das Postulat des „Braven Mädchens“ auf, das allen Frauen von ihren Müttern und Großmüttern gepredigt wird – sich nicht so leicht ‚herzugeben‘, sparsam mit der Sexualität umzugehen, die Männer nicht zu viel zu reizen und auf Abstand zu halten und allem voran, sexuelle Gefühle zu unterdrücken. Jungen Mädchen wird beigebracht, dass Sexualität etwas Schmutziges sei und darüber nicht gesprochen werden soll.<sup>397</sup> Diesbezüglich greift Cassell die Analysen von den Sexualforschern William Howell Masters und Virginia Johnson auf, die dazu aufrufen, dass Frauen zu einer erfüllten und normalisierten Sexualität ermutigt werden sollten. Die den jungen Frauen beigebrachte Unterdrückung der natürlichen sexuellen Gefühle sei für die Entwicklung einer gesunden Beziehung zum eigenen Körper hinderlich.<sup>398</sup> Über die weibliche Beziehung zum eigenen Körper wurde bereits ausführlich in den vorherigen Kapiteln berichtet.

## 5.7. Sexismus – (k)ein Relikt der Vergangenheit?

Cassell merkt kritisch an, dass bei Teenagerschwangerschaften mit dem Finger auf die jungen Frauen gezeigt wird, jedoch dabei vergessen wird, dass bei jeder

---

<sup>395</sup> Vgl. ebd., S. 65.

<sup>396</sup> Vgl. Elfriede Jelinek: *Die Liebhaberinnen*. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 23.

<sup>397</sup> Vgl. Carol Cassell: *Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität*. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 71f.

<sup>398</sup> Mehr dazu siehe unter: Karin Schoof-Tams: Therapie funktioneller Sexualstörungen nach Masters und Johnson. In: Volkmar Sigusch (Hrsg.): *Therapie sexueller Störungen*. Thieme, Stuttgart und New York 1975, S. 86–99.

Teenagerschwangerschaft auch ein Teenager Vater geworden ist. Über die Teilhabe der jungen Männer blickt die Gesellschaft gerne hinweg und sucht die Verantwortung in der jungen Frau allein.<sup>399</sup> Selbiges Verhalten zeigt sich auch in Jelineks „Die Liebhaberinnen“ als Paula schwanger wird, von ihren Eltern mehrfach verprügelt und von den Leuten im Dorf verspottet, ausgelacht und mit Steinchen beworfen wird. Sie ist die Spottfigur – Erich hingegen, dem Kindsvater, wird gratuliert und auf die Schulter geklopft.<sup>400</sup> War das nur in den 1970ern so? Oder nur im Roman? Dass heute häufig gleich über Frauen geurteilt wird und sie demselben Sexismus, wie in den Primärwerken beschrieben, ausgesetzt sind, lässt sich an einer im Juli 2020 von dem *Deutschen Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend* durchgeführten Untersuchung feststellen.<sup>401</sup> Darin lässt sich finden, dass bei Nachfrage der Großteil der Männer und Frauen aus mehreren Aspekten wie Ethik oder Moral Sexismus ablehnen, in Realität durch Beobachtung anhand ihres Verhaltens jedoch festzustellen war, dass eine große Kluft zwischen der verbal bestätigten und dann gezeigten Haltung entsteht. Dabei wird deutlich, dass Sexismus vielfach verharmlost wird, wenn man diesem nicht schon einmal selbst ausgesetzt war. Aufgrund dessen wird kaum Empathie für die von Sexismus betroffenen Personen gezeigt und nur floskelhaft in der Kommunikation ein Wort des Bedauerns ausgesprochen.<sup>402</sup> Es geht sogar so weit, dass 43% der Frauen und 49% der Männer, die monatlich mehrmals sexistisches Verhalten in ihrem Umfeld gegenüber anderen beobachten, dieses „nicht schlimm finden“. Aus der Sicht der von Sexismus betroffenen Personen wird aber für 74% der Frauen und 64% der Männer Sexismus im Alltag als „sehr schlimm“ erlebt. Vor allem Frauen, die bereits Sexismus ausgesetzt waren, teilen zum überwiegenden Teil die Meinung, dass sie sich in solchen Situationen offensiv verbal hätten wehren müssen. Sie konnten es jedoch in diesen Momenten aufgrund der Überraschung, der körperlichen Unterlegung gegenüber den Männern und dem Gefühl, ohnmächtig zu sein, nicht. Bzw. sei es ihnen nicht möglich gewesen, abwehrenden Handlungen zu setzen, um die Situation für sich nicht zu

---

<sup>399</sup> Vgl., S. 73.

<sup>400</sup> Vgl. Elfriede Jelinek: *Die Liebhaberinnen*. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 120.

<sup>401</sup> Siehe mehr dazu: *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie*. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020.

<sup>402</sup> Vgl. *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie*. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020. S. 22.

verschärfen oder zu verlängern.<sup>403</sup> Als Coping-Strategien werden hier „Weitergehen, Ignorieren, Ausblenden, Verdrängen, aber auch [...] Bagatellisierung der Situation“<sup>404</sup> genannt. Im Alltag werde Sexismus auch oftmals als Ausrede, Grund für Flirten oder Komplimente verwendet: Insofern meinen 27% der Bevölkerung, dass Sexismus im Flirt in Ordnung sei, um das ‚erotische Spiel‘ zu ermöglichen. 73% jedoch finden, dass Sexismus im Flirt nichts zu suchen hat und Sexismus nicht verharmlost werden dürfe – hierbei sehen 78% der Frauen und 67% der Männer einen großen Unterschied zwischen Sexismus und Flirten.<sup>405</sup> Selbiges Thema wird auch in Blogs und Initiativen für Bewusstseinsmachung auf sozialen Netzwerken behandelt, wie zum Beispiel in „OIDAitssexism“<sup>406</sup> und „antiflirting2“<sup>407</sup>. Auf diesen Plattformen wird sichtbar gemacht, welcher Sexismus 2021 für viele Frauen noch immer alltäglich ist. In der Statistik des Deutschen Bundesministeriums kommen die meisten sexistischen Übergriffe von Unbekannten bzw. Fremden oder von hierarchisch übergestellten Personen<sup>408</sup> – so auch zu sehen in den Primärwerken „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“. Beide Protagonistinnen werden entweder auf der Straße oder im Zug von fremden Männern blöd angemacht. Hier das Beispiel von Verena Stefan:

Ich stehe am Wittenbergplatz und warte auf das grün der ampel. In der linken hand trage ich eine tasche, die mit lebensmitteln angefüllt ist, in der rechten eine großpackung mit toilettenpapier. Ich spüre im rücken, daß zwei männer an mich herantreten und blicke über die schulter zurück. In dem moment faßt der Mann links von mir voll in meine haare, die hennagefärbt über den schultern liegen, lässt sie prüfend durch die finger gleiten und sagt zu seinem freund: Prima haare! Ich wirble herum und schleudere ihm die tüte mit dem toilettenpapier ins gesicht, ein guter, langer hebelarm. [...] Die beiden männer folgen mir, empört fluchend und mich als sau beschimpfend, weil ich gewagt habe, mich zu widersetzen. [...] Ein

---

<sup>403</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>404</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020. S. 25.

<sup>405</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020. S. 28.

<sup>406</sup> Siehe mehr dazu auf der Website von „OIDAitssexism“: <https://oidaitssexism.com/> (Zugriff: 31.01.2021)

<sup>407</sup> Siehe mehr dazu auf dem Instagram-Kanal von „antiflirting2“, der in seiner ersten Form („antiflirting“) sogar von der Plattform Instagram gelöscht wurde, weil er „triggernde Inhalte behandelte“. Darin schicken (vorwiegend) Frauen anonym Screenshots von Chatunterhaltungen, die sie (vorwiegend) mit Männern geführt haben und die sexistische Aussagen beinhalten. Zensierte und nicht willkommene Dick-Pics (das sind ungefragt verschickte Fotos von dem eigenen Penis) inklusive: <https://www.instagram.com/antiflirting2/?hl=de> (Zugriff: 31.01.2021)

<sup>408</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020. S. 43.

alltäglicher vorfall. Eine alltägliche behandlung einer kolonisierten<sup>409</sup> in einer stadt der ersten welt.<sup>410</sup>

Hier auch der sexistische Übergriff von Svende Merian in der Schnellbahn, in welcher ihr die beobachtenden Personen nicht zur Hilfe kommen:

[...] Und dann hatte ich auch Angst, durch meine Kleidung schon von weitem als Frau erkannt zu werden. Angst vor der Vergewaltigung auf der Straße. Jeans und Parka als Selbstschutz. Ich will nicht dauernd angemacht werden. Und plötzlich merke ich, daß ich mich stark genug fühle. Daß ich meine Weiblichkeit nicht länger zu verstecken brauche. Ich glaube, daß ich jetzt auch im langen Rock durch mein Auftreten verkörpern kann, daß man mich in Ruhe zu lassen hat. Was ich schade finde, ist die Reaktion anderer Frauen. Ich registriere die Blicke, die regelmäßig erst über meinen Rock gleiten und dann auf mein Gesicht geheftet werden: Was ist denn das für eine? Was bildet die sich denn ein, so aus der Reihe zu tanzen? Die will wohl auf sich aufmerksam machen. Die Blicke der Männer auf sich ziehen.

Besonders von bieder gekleideten Ehefrauen kommt diese Reaktion. Und von poppig gekleideten Teenies. Ich weiß nicht, was ich machen soll, Ich habe nun mal Bock, mich so anzuziehen. Ich will anderen Frauen nicht die Männer wegschnappen. Was gucken die mich so giftig an? Früher habe ich nie solche Blicke geerntet. In Jeans und Parka war ich scheinbar keine ernst zu nehmende Rivalin. Plötzlich diese abschätzenden Blicke anderer Frauen.<sup>411</sup>

Was Svende Merian hier beschreibt, ist ein Sexismus, den sie auch von Frauen erlebt.

Auch Jelineks Paula und Brigitte werden von diversen Frauen in ihrem Umfeld und von den Schwiegermüttern abfällig behandelt – von den Schwiegermüttern wahrscheinlich weniger wegen des Aussehens und eher wegen des Umstands, dass sie ihre Söhne ehelichen wollen. Aber auch bei Jelinek sind Frauen manchmal die Feinde von anderen Frauen. Bei Verena Stefan schwingt im Vergleich dazu eher mit, dass Männer die Gefahr für Frauen sind und Frauen nur ‚unter sich‘ echt und frei sein können. Dies thematisiert sie in mehreren Gesprächen mit ihren diversen männlichen Partnern und Freundinnen<sup>412</sup> und offenbart, dass sie lieber von Frauen als von Männern umgeben ist. Svende Merian schreibt auch, dass sie lieber mit Frauen zusammenarbeitet, jedoch nichts dazu, ob sie sich bei Frauen wohler fühle. Folgendermaßen geht die Situation in der Schnellbahn für Svende weiter:

Hauptbahnhof. Schon auf der Treppe dumme Sprüche hinter mir. „Haha, guck mal. So ‚n Schlafanzug habe ich auch. Haha, und so ‚ne Puschen. Hahaha.“ – Macker, die mal wieder ihre Sprüche ablassen müssen. Scheißkerle. Als ich auf dem Bahnsteig stehe, gucken mich zwei Mädchen in Jeans etwas scheel von der Seite an. [...]

---

<sup>409</sup> Auf S. 67 schreibt Verena Stefan: „Frauen sind die Schwarzen aller Völker!“. In diesem Sinne sieht sie sich und alle anderen Frauen als von den Männern kolonisierte Menschen. Vor allem im Vergleich mit ihrem dunkelhäutigen Lebensabschnittspartner Dave, der zwar gegen Rassismus in Deutschland kämpft, jedoch nicht verstehen kann, wieso sich Verena als weiße Frau in der Großteils weißen Bevölkerung Deutschlands in den 1970ern diskriminiert und unterdrückt fühlt.

<sup>410</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 51.

<sup>411</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 278.

<sup>412</sup> Siehe dazu mehr auf: Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 87 und S. 113-121.

Als ich in den Zug steige, höre ich plötzlich die Stimmen im Vorbeigehen. „Ach, guck mal. Da ist sie ja wieder. Haha.“ Beim Vorbeigehen plötzlich eine Männerhand an meinem Rock. Und genauso plötzlich saust meine Hand kraftvoll auf den dazugehörigen Männerkopf nieder. Vorbei bin ich. Setze mich einer alten Frau gegenüber hin. [...] Mein Adrenalin-Spiegel ist noch nicht gesunden. [...]

Immerhin ist es das erste Mal. Ich bin 24, und es ist das erste Mal, daß ich einem Typen, der mich angrabbelt, eine gescheuert hab. Und ich bin alleine. Ich bin alleine in der S-Bahn. Keiner kennt mich hier. Keine Feministin in Sich, die eingreifen würde, wenn der Typ zurückschlägt. Ich bin alleine und habe es gewagt, einem fremden Typen in der Öffentlichkeit eine zu scheuern.<sup>413</sup>

Wie in dem Beispiel mit Verenaso wehrt sich auch Svende hier gegen die sexuellen Übergriffe eines fremden Mannes. Und bei beiden sind es jeweils zwei Männer gegen eine Frau. Diese Beispiele korrelieren mit den Ergebnissen aus der bereits vorher vorgestellten Studie des Deutschen Bundesministeriums, worin auch gezeigt wird, dass „52% der Frauen und 31% der Männer von sexistischen Übergriffen ihnen unbekannter Täterinnen und Täter betroffen sind.“<sup>414</sup> Die Studie zeigt auch, dass die Mehrheit der Befragten, nämlich 71%, es als schwer einschätzt, sich in ähnlichen Situationen zu wehren, da den meisten „keine Reaktionsmechanismen und kein praktisches Wissen“<sup>415</sup> vorliegt, wie sie sich verteidigen können. Auch das Stigma, „ein Opfer“ von Sexismus oder Vergewaltigung zu sein, ist ein großes Problem, wieso die reale Ziffer dieser Übergriffe und Missbräuche weiterhin nicht bekannt sein wird, da man zum „Opfer“ gemacht und seiner „Würde und Haltung als souveränes Subjekt beraubt“<sup>416</sup> wird.

## 5.8. Das weiblich-sexuelle Schuldbewusstsein

Das schlägt sich auch in der weiblichen Sexualität und in dem weiblichen Begehrn nieder, weil sie sprachlich in Beziehung zur Sexualität immer wieder in die Passivität gedrängt werden, wie Jelinek am Beginn von „Die Liebhaberinnen“ sarkastisch aufzeigt:

die tochter soll bald gebraucht werden, sie braucht es schon nötig, und her damit mit dem neuen besseren, als da sind pfarrer, lehrer, fabrikarbeiter, spengler, tischler, schlosser, uhrmacher, fleischhauer! und selcher! und viele andere, u.v.a., und alle brauchen sie ununterbrochen frauen und verwenden sie auch, aber selber wollen sie auf keinen fall eine schon gebrauchte frau kaufen und weiterverbrauchen. nein. das wird dann schwierig. weil wo nimmt man ungebrauchte frauen her, wenn frauen dauernd verbraucht werden? es gibt keine prostitution, es gibt aber

<sup>413</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 278f.

<sup>414</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020. S. 44.

<sup>415</sup> Ebd., S. 48.

<sup>416</sup> Ebd., S. 50.

eine menge unehelicher kinder, die, die hätte es nicht machen dürfen, sie hat es aber gemacht, dabei hat man es ihr gemacht, man hat es ihr gründlich besorgt, [...]. gebrauchte frauen werden selten und wenn, dann vom erstverbraucher genommen. [...] sie soll warten, bis sie wer nimmt, aber nachher, und sich dann nehmen lassen, aber erst nachher.<sup>417</sup>

Wie in „Die Liebhaberinnen“ an diesem Beispiel zu sehen, werden Frauen von ihrer Jugend an dazu erzogen, Moralapostel für ihre und die Sexualität des Mannes zu sein. Männer werden insofern entschuldigt und aus der Verantwortung herausgenommen, weil es ein Teil ihrer natürlichen Triebe ist, dass sie Sex haben wollen – der Mann ‚muss‘ sich fortpflanzen, er ‚kann nicht anders‘. Die Frau muss deswegen die doppelte Verantwortung tragen: den Mann zügeln und aufpassen, dass sie ihn nicht zu sehr reizt, vor allem so lange sie nicht verheiratet ist. Dieses Fazit zieht Carol Cassell aus den Studien, die sie über die weibliche Sexualität gemacht hat. Im Folgeschluss sind es auch die Frauen, die mehrfach unter Schuldgefühlen leiden müssen, wenn sie diesen gesellschaftlichen Normen bzw. sexuellen Verhaltensnormen Folge leisten müssen, um ‚brave und anständige Mädchen‘ zu sein. Das führt dazu, dass Frauen unbewusst ihre Sexualität und ihr Begehrstet stets mit Schuldgefühlen in Verbindung bringen, die sich sehr schwer wieder abschütteln lassen.<sup>418</sup> Carol Cassell führt weiter aus, dass die katholische Kirche ebenfalls ihren Beitrag dazu leistet, dass junge Mädchen lernen, dass Sex außerhalb einer Ehe oder ‚nur zum Vergnügen‘ eine große Sünde sei. All jenen, die mit religiöser Erziehung oder mit religiösem Unterricht aufwachsen, ist das bekannt und tief im Unterbewusstsein verankert. Die eigene Sinnlichkeit und das, was sich für den Körper und Geist gut anfühlt, zu leugnen und zu unterdrücken, ist eine der Konsequenzen daraus.<sup>419</sup> In einem der vorherigen Kapitel wurde schon ausführlicher auf das Begehrstet in den Augen der christlichen Religionen eingegangen. Mit Elizabeth Janeways Worten schreibt Carol Cassell abschließend über das weiblich-sexuelle Schuld bewusstsein:

Die gesellschaftlichen Einschränkungen, die die kulturellen Stereotypen den Frauen auferlegen, haben uns eine ungeheure Menge psychischer Energie gekostet. Wieviel Talent und wie viele Fähigkeiten mußten darauf verschwendet werden, unsere Impulse niederzuhalten, unser Verhalten einem Ideal anzupassen, das unser Bewußtsein für das einer guten Frau für angemessen hält! Wie oft und wie heftig haben wir mit uns gehadert, wenn wir einen Drang spürten, uns in irgendeiner Weise undamenhaft zu benehmen und uns nach unserem eignen Vergnügen zu richten.<sup>420</sup>

---

<sup>417</sup> Elfriede Jelinek: Die Liebhaberinnen. Hamburg: Rowohlt 1975, S. 16f.

<sup>418</sup> Vgl. Carol Cassell: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 80f.

<sup>419</sup> Vgl. ebd., S. 82f.

<sup>420</sup> Carol Cassell: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 84.

## 5.9. Ein Mangel an (brauchbaren) Vorbildern

In einem weiteren Schritt zeigt Carol Cassell auf, dass das Wichtigste, was Frauen fehlt, die ‚brauchbaren‘ Vorbilder sind – Frauen, die selbstbewusst und selbstbestimmt in ihrem Leben und in ihrer Sexualität handeln. Aufgrund der Veränderungen von Generation zu Generation kann die Elterngeneration diese Vorbilder nicht mehr adäquat darstellen. Cassell spricht sogar von einer „Art Knigge für Fragen der sexuellen Etikette“<sup>421</sup>. Positive Vorbilder im Umgang mit den Fragen nach Sexualität und dem „Dialog der Körper“<sup>422</sup> sind nötig. Bettina Stangneth, eine deutsche unabhängige Philosophin, wirft die Frage auf, wieso es Menschen so schwerfällt, über Sex überhaupt nachzudenken - geschweige denn, darüber zu sprechen, sofern es nicht um Missstände geht, die es zu diskutieren und zu regeln gilt. Ihre Antwort darauf: Wir pflegen keine Sexkultur.<sup>423</sup> Auch trotz des Fortschritts der Globalität und der ansteigenden Bedeutung der sozialen Netzwerke fehlt weiterhin der Raum für die Entwicklung einer Sexkultur und für adäquate Vorbilder. Frauen werden laut der Malisa-Stiftung in sozialen Kanälen und in Filmen bzw. Serien von großen Online-Streamingdiensten sogar konservativer und eindimensionaler dargestellt als heute vielleicht vermutet. Im Vergleich zu Männern bleibt die Darstellungsvielfalt von Frauen eingeschränkt und die weiblichen Geschlechterstereotypen werden in Medien und sozialen Netzwerken weiterhin bedient.<sup>424</sup> Bei einer näheren Analyse der Themen, die (junge) Frauen auf den sozialen Kanälen bedienen, wo theoretisch jede und jeder die Inhalte frei wählen kann, beschränken sich Frauen auf Beauty und Haushalt, also Ernährung und Do-It-Yourself-Basteln. Viele Frauen würden sich gerne wie ihre männlichen Kollegen mehr in Comedy, Unternehmertum oder Politik online profilieren, sehen jedoch, dass sie dafür kein Auditorium finden.<sup>425</sup> Wie oder wo sollen dann junge Frauen eine enttabuisierte Sexkultur und adäquate Vorbilder finden?

---

<sup>421</sup> Ebd., S. 100.

<sup>422</sup> Bettina Stangneth: Sexkultur. Hamburg: Rowohlt 2020, S. 16.

<sup>423</sup> Vgl. Bettina Stangneth: Sexkultur. Hamburg: Rowohlt 2020, S. 16.

<sup>424</sup> Vgl. Malisa Stiftung: Auch Streaming-Serien spiegeln nicht die Gesellschaft wider. 2020;

<https://malisastiftung.org/auch-streaming-serien-spiegeln-nicht-die-gesellschaft-wider/> (Zugriff: 31.01.2021)

<sup>425</sup> Vgl. Die Zeit online: Geschlechterdarstellung in sozialen Medien. Nähen, Kochen, Schminken. 2019;

[https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-01/geschlechterdarstellung-soziale-medien-frauen-studie?utm\\_referrer=https%3A%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-01/geschlechterdarstellung-soziale-medien-frauen-studie?utm_referrer=https%3A%2Fwww.google.com%2F) (Zugriff: 31.01.2021)

Die gleichen Fragen stellen sich auch Verena Stefan und Svende Merian. Verena Stefan sucht eine *für sie* natürliche Sexualität<sup>426</sup> und Svende Merian sucht eine Beziehung auf Augenhöhe<sup>427</sup>. Beide Frauen suchen jemanden, der sie als Individuum, als ganze Persönlichkeit in einer partnerschaftlichen Beziehung wertschätzen und lieben will. Und das ist ein Problem, die laut Carol Cassell die Frauenbewegung in den 1970er Jahren mit sich gebracht hat, denn ab da ‚mussten‘ Frauen beweisen, dass sie emanzipiert sind, indem sie unverbindlichen Sex mit Männern hatten<sup>428</sup> – das schuldbewusste ‚brave Mädchen‘ blieb jedoch weiterhin im Innersten bestehen. Das gleiche Problem, sich beweisen zu müssen, führt auch Svende Merian ganz am Beginn von „Der Tod des Märchenprinzen“ an.<sup>429</sup> Folglich fühlten sich die Frauen laut Cassell sogar ‚rückschrittlich‘, *weil* sie eine liebevolle, verbindliche Beziehung mit einem Mann und Familie haben wollten. In Cassells Augen war die sexuelle Revolution der Frauenbewegung vorwiegend zum Vorteil der Männer, die von da an mit jeder Frau Sex haben konnten, ohne Verantwortung oder Verpflichtung für die Frau übernehmen zu müssen. Für viele Männer dieser Zeit waren nur jene Frauen emanzipiert, die unverbindlichen Sex wollten. Umso größer war die Irritation so manches Mannes, wie Cassell aus den Umfragen berichtet: „Warum hängen Frauen, wenn man ihnen doch die sexuelle Freiheit zugesteht, die wir jetzt haben, immer noch so rückständig an Liebe und – großgeschrieben – BEZIEHUNG? Die Frauen, die ich kenne, genießen ihre Freiheit überhaupt nicht. Sie wollen alle zurück zu der guten alten Zeit von Liebe und Ehe.“<sup>430</sup> Diese Argumentation hätte genauso gut von Arne in „Der Tod des Märchenprinzen“ sein können, da Svende von ähnlichen Diskussionen mit ihm schreibt.<sup>431</sup>

### 5.10. Geschlechterkampf im Bett

Auch Elisabeth Camenzind sieht in der ‚sexuellen Revolution‘ der 1970er Jahre eher eine Entfesselung für die männliche sexuelle Befriedigung und weniger für die weibliche, denn mit dem Aufruf an Frauen, sie sollen ein aktives, ungehemmtes und

---

<sup>426</sup> Vgl. Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 111.

<sup>427</sup> Vgl. Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 341f.

<sup>428</sup> Vgl. Carol Cassell: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 104.

<sup>429</sup> Vgl. Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 10.

<sup>430</sup> Carol Cassell: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 103.

<sup>431</sup> Vgl. Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 110ff.

ungezwungenes Sexleben haben, wirkte sich das zu Gunsten der männlichen Libido aus – sie hatten ‚freie Bahn‘. Vor allem durch das Verkaufshoch der Anti-Baby-Pille wurde der Frau suggeriert, jederzeit ‚gebrauchsfertig‘ sein zu müssen. Verweigerten sie dies, bezeichnete man(n) sie als verklemmt, unemancipiert, rückständig. Diese ‚Revolution‘ hatte nichts mit der Befriedigung weiblicher Bedürfnisse zu tun. Schon bald erkannten die Frauen, dass die ‚Leibesübungen in der Horizontalen‘ auf ihre Kosten gingen – das Resultat war keine erfüllte weibliche Sexualität, sondern ein Geschlechterkampf inklusive Brutalität und Sadismus im Bett.<sup>432</sup> Die salonfähig gewordene Gewalt im Schlafzimmer sind auch für Verena Stefan und Svende Merian stark spürbar, was dazu führt, dass beide diese Form von Sexualität nicht mehr weiterhin dulden wollen. Verena Stefan beschreibt die Sexualität zwischen Männern und Frauen als zerstörerisch<sup>433</sup> und „Vagina-penis ist eine ersatzeinheit geworden, ein ersatz für alle auseinander gerissenen Zusammenhänge.“<sup>434</sup> „Ich war sexualitätsmüde.“<sup>435</sup>, lautet das Fazit von Verena Stefan. Elisabeth Camenzind verweist auf Alice Schwarzer, die als eine der ersten Frauen auf das Ungleichgewicht und den Machtmissbrauch zwischen den Geschlechtern in der heterosexuellen Sexualität aufmerksam machte: dass das weibliche Begehr in der gesellschaftlichen Debatte keine Aufmerksamkeit bekäme und dass die Sexualität „mit männlicher Macht und Dominanz und mit weiblicher Ohnmacht und Erniedrigung gekoppelt“ sein.<sup>436</sup> Svende Merian bezieht sich in „Der Tod des Märchenprinzen“ ebenfalls auf Alice Schwarzer und auf die gesellschaftspolitische Ignoranz gegenüber der weiblichen sexuellen Ausbeutung, wofür sie von den Genossinnen und Genossen ihrer kommunistisch-politischen Gruppe verspottet wird, weil „Alice Schwarzer [...] den Geschlechterkampf über Klassenkampf stelle“.<sup>437</sup> Dies führt Svende in die Bedrängnis, ihnen von ihrer Vergewaltigung und den auf aggressiven Sex reduzierte Beziehungen erzählen zu müssen, um ihnen verständlich zu machen, wieso sie in Alice Schwarzer eine Frau erkennt, die *ihre* Probleme beschreibt. „Ich müßte denen alles das erzählen, wovon es mir so schwerfällt, darüber zu reden. Ich will hier nicht in aller Öffentlichkeit

---

<sup>432</sup> Vgl. Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 15f.

<sup>433</sup> Vgl. Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 65.

<sup>434</sup> Ebd. S. 76.

<sup>435</sup> Ebd. S. 87.

<sup>436</sup> Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 45.

<sup>437</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 88.

losheulen, wenn die mir erzählen, sexuelle Unterdrückung sei ein Nebenwiderspruch, wir linken Frauen müßten „richtige“ Frauenpolitik machen: [...] Selbsterfahrung ist unpolitisch.“<sup>438</sup>, so Svende. Svende Merian erlebt den von Verena Stefan als „Vagina-Penis-Sexualität“ beschriebenen heterosexuellen Liebesakt als „Männersexualität = Schwanz-Loch-Sexualität“<sup>439</sup>. Die Erlebnisse beider Autorinnen untermauern die These von Elisabeth Camenzind, dass Frauen innerhalb und nach der Frauenbewegung realisieren, dass die gebotene und geforderte Sexualität keine ist, die sie befriedigt – sie wollen sie nicht mehr. Die Autorinnen Svende Merian und Verena Stefan kommen an den Punkt, an dem sie spüren, was sie nicht wollen, aber noch nicht genau in Worte fassen können, was sie wollen – *weil* dafür die Vorbilder, der offene Austausch mit anderen Frauen, der Raum für Debatte und die gesellschaftliche Akzeptanz ihrer Bedürfnisse fehlt.

### 5.11. Die Ambivalenz der weiblichen Sexualität

Trotz aller Emanzipation fällt es den meisten Frauen jedoch weiterhin schwer, sich selbst zuzugestehen, dass sie sexuelle Wesen sind und auch ein Bedürfnis nach Intimität und körperlicher Nähe haben. Caroll Cassell schreibt diesbezüglich, dass es „einer Frau außerordentlich schwerfällt, ein Verhalten zuzugeben, für das sie verurteilt werden könnte.“<sup>440</sup> Genau diese von Cassell dargestellte Ambivalenz wird in den Worten Svende Merians in einem Gespräch mit Arne nachvollziehbar wiedergegeben:

Irgendwie ist es bestimmt alles sehr konfus, was ich sage. Habe ich nicht den Mut, das ganz direkt zu sagen, was ich will: Daß ich eigentlich immer Lust habe, mit ihm zu schlafen. Und daß ich nicht verstehen kann, weshalb er so selten mit mir schlafen möchte. Es fällt mir unheimlich schwer, nach seinen coolen Statements von „Ich hab da nicht so 'n Interesse dran“, noch mal direkt zu sagen, daß ich da aber „ein Interesse dran habe“. Bei aller Emanzipation regt sich jetzt bei mir das schlechte Gewissen. Das schlechte Gewissen, daß ich als Frau „sexuelle Bedürfnisse“ habe. Und es auch noch wage, sie zu äußern. Und dann auch noch abgewiesen zu werden. Sich angeboten haben und nicht „genommen“ zu werden. Er darf doch nicht denken, daß ich „so eine“ bin. Daß ich eine sexbesessene, gefühlskalte Frau bin.<sup>441</sup>

Nur in den 1970er oder 1980er Jahren ein Thema? Nein. In dem Podcast von „Ist das normal? – Der Sexpodcast“ von der Sexualtherapeutin und Ärztin Melanie Büttner und dem Vizeressortleiter für Wissen und Digitalität bei *Zeit Online* Sven Stockrahm diskutieren sie mit der Psychologin, Sexualberaterin und Sexologin Ann-Marlene

---

<sup>438</sup> Ebd., S. 89.

<sup>439</sup> Ebd., S. 201.

<sup>440</sup> Carol Cassell: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986, S. 133.

<sup>441</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 108.

Henning über die Geschlechterklischees, die noch immer unverändert prägend für die Sexualität sind.<sup>442</sup> Darin geht es um das von Svende Merian und Carol Cassell beschriebene Problem der Ambivalenz der weiblichen Sexualität. In einer Podcastfolge sprechen die Expertinnen darüber, wie viele Frauen heute noch immer so viel Scham verspüren, wenn sie Lust spüren. Sie würden auch heute unter den Geschlechterklischees, dass Männer ‚immer Sex wollen‘ und Frauen ‚lieber keinen wollen sollen‘, leiden.<sup>443</sup>

Oftmals hätten Frauen die Angst, dass sie der Mann für *gierig, billig, egoistisch oder triebhaft* halten könne, wenn sie ihre sexuellen Wünsche äußern, – diese Angst vor Beschämung wäre für Frauen teilweise so groß, erklärt die Psychotherapeutin Rosmarie Barwinski Fäh, dass viele Frauen lieber auf ihre eigene Befriedigung verzichten, als darüber zu sprechen: „Für viele Frauen scheint eine passive Bedürfnisbefriedigung wesentlich einfacher zu sein, als aktiv für die eigenen Wünsche einzustehen, [...]“<sup>444</sup>. Dieser Angst vieler Frauen läge unter anderem die Annahme zu Grunde, dass ‚wahre Frauen‘ „keine triebhafte, wilde, auf Lustgewinn zielende Sexualität“<sup>445</sup> hätten. Für Barwinski Fäh käme dieses Gebot bzw. Verbot durch die männliche Sexualisierung der Frauen, die sie unbewusst als hemmungslose Lustbesessene fürchten und sie deswegen in Schach halten müssen<sup>446</sup>. Barwinski Fäh nach sei dadurch auch das Unbehagen entstanden, anhand dessen Frauen sich oftmals nicht erlauben, ihren Körper anreizend, körperbetont oder feminin zu kleiden, da sie fürchten, von ihrer Umgebung nicht mehr ernst genommen zu werden, wenn sie offensichtlich als Frau auftreten, die zu ihrem lustvollen Körper steht. – Sie fürchten, als dumm, unseriös und triebhaft gesehen zu werden.<sup>447</sup> Selbiges Problem beschreibt auch Svende Merian in einer schon genannten Textstelle.

---

<sup>442</sup> Melanie Büttner und Sven Stockrahm: Zeit Online. Podcast: Ist das normal mit Ann-Marlene Henning. Frauen brauchen Sex, Männer wollen Liebe. 2020; <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-05/ann-marlene-henning-geschlechterklischees-sex-frauen-maenner-sexpodcast> (Zugriff: 31.01.2021)

<sup>443</sup> Verfügbar unter Google Podcasts: Zeit Online: Ist das normal?, <https://podcasts.google.com/feed/aHR0cHM6Ly9pc3RkYXNub3JtYWwucG9kaWdIZS5pb9mZWVkl21wMw> (Zugriff: 31.01.2021)

<sup>444</sup> Rosmarie Barwinski Fäh: Die Mühe mit dem Satz: „Ich hätte es gerne so“. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen’s anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 77.

<sup>445</sup> Ebd., S. 80.

<sup>446</sup> Vgl. ebd., S. 80. Siehe mehr dazu im zweiten Kapitel dieser Arbeit, wo Bibelstellen dargestellt sind, die das weibliche Wesen beschreiben.

<sup>447</sup> Vgl. ebd., S. 81.

## 5.12. (Über-)Persönliche und unpersönliche Liebe

Der Ursprung der unzureichenden weiblichen Sexualität wird ausführlich von Elisabeth Camenzind behandelt. Elisabeth Camenzind zieht dazu die Beispiele von „Amor und Psyche“<sup>448</sup> und der Affäre zwischen „Carl Gustav Jung und Sabina Spielrein“<sup>449</sup> heran, um ihre These zu verdeutlichen. Anhand dieser Paare als Beispiele und mithilfe der Analysen und Thesen von Iris von Roben („Frauen im Laufgitter. Offene Worte zur Stellung der Frau“, 1958) erklärt Elisabeth Camenzind das Konzept von (über)persönlicher (bzw. matriarchaler) und unpersönlicher (bzw. patriarchaler) Liebe. Sie erklärt, dass es in der Natur der Geschlechter läge, dass Frauen persönlich liebten (die Person wird als Individuum mit allen Aspekten geliebt) und Männer lieber unpersönlich liebten<sup>450</sup> – dass für zweitere kein großer Unterschied darin bestehe, ob sie mit „Frau A.“ oder „Frau B.“ eine Beziehung führen. Meinem Verständnis nach lieben Frauen diesen einen expliziten Menschen und wollen keinen anderen Menschen, während für Männer die Frau angeblich ‚austauschbar‘ sei. Am Beispiel von „Amor und Psyche“ veranschaulicht sie, dass Amor nur die Nacht bei Psyche verbringe und nicht mehr von ihr wolle. Durch die Isolation, womit er zu ihrer einzigen Bezugsperson wird, will er sie zu einer ‚freiwilligen‘ persönlichen Liebe zwingen; Psyche soll von ihm abhängig werden. Als Psyche von Eros verlangt, dass sie sich bei Licht sehen, sich als Personen erkennen, also persönlich lieben, flieht er vor ihr.<sup>451</sup>

Ähnlich könnte man selbiges Szenario auf die Situation von Svende Merian und Verena Stefan übersetzen – beide haben jeweils eine Beziehung zu einem Mann, der sie unpersönlich ‚liebt‘ und in der sie feststellen, dass dieses ‚Beziehungskonzept‘ von

---

<sup>448</sup> Zur Mythologie: Psyche wird wegen ihrer überragenden Schönheit auf Rat des Orakels von Delphi von ihren Eltern mit Amor, dem Liebesgott, zwangsverheiratet – sie wissen nicht, dass es der Liebesgott sein wird, der Psyche heiratet. Psyche wird in Amors Schloss isoliert und darf ihn nicht bei Tag sehen – nur in der Nacht kommt er zu ihr und vergewaltigt sie Nacht für Nacht, da Psyche dazu genötigt wird, der ehelichen Pflicht mit einem Fremden nachzukommen, den sie niemals gesehen hat und dessen Namen sie nicht kennt. Mit dem Licht einer Öllampe erkennt Psyche, dass es sich bei ihrem Gemahl um den Liebesgott Amor handelt. Erschrocken flieht er vor ihr zu seiner Mutter Venus. Psyche will ihn wiederfinden und zu sich zurückholen. Venus stellt ihr drei schwierige Aufgaben. Von der letzten verfällt sie in einen endlosen Schlaf. Amor, der inzwischen realisiert, dass seine Liebe zu der sterblichen Psyche größer ist, erweckt sie und bleibt mit ihr vereint.

<sup>449</sup> C.G. Jung verliebt sich in seine ehemalige Patientin und Schülerin Sabina Spielrein. Er schlägt ihr eine „freie Liebe“ bzw. Affäre vor. Angeblich führen sie eine Zeit lang eine leidenschaftliche Verbindung. Da Spielrein anschließend den für sich destruktiven Gehalt in einer einseitigen und für den Mann zum Vorteil geschaffenen Affäre erkennt, beendet sie die Affäre mit Jung.

<sup>450</sup> Vgl. Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 31.

<sup>451</sup> Vgl. ebd., S. 32.

einer einseitigen Fürsorge für sie nicht genügt. Svende Merian äußert sich über die romantische Liebe zu Männern folgendermaßen:

Da waren vielleicht mal Anflüge von Romantik da. – Aber spätestens im Bett hörten sie auf, wurden profan – Leistungsdruck – Männersexualität = Schwanz-Loch-Sexualität – wir sind ja nicht verklemmt – ich muß ihm sagen, was ich will – ich will nicht reden müssen – warum begreifen Männer nicht von alleine, daß *ich* mit *ihnen* zusammensein [sic!] möchte und nicht nur mein Loch für ihren Schwanz da ist? – Ach ja – und von Klitoris haben wir ja inzwischen auch mal was gehört; wir sind ja emannzipiert [sic!].<sup>452</sup>

Hier beschreibt Merian ihr Unverständnis dafür, dass jemand nicht verstehen kann, dass man als ganze Person geliebt und anerkannt werden will. In „Der Tod des Märchenprinzen“ wird das einige Male zu einem zentralen Problem in ihren Partnerschaften mit Männern. Sie trifft somit mit ihren Gedanken den Nagel auf den Kopf mit dem, was Elisabeth Camenzind meint, dass für Frauen eine persönliche Liebe erst den Grundboden für eine erfüllte Sexualität schafft. Die Bedürfnisse von Männern und Frauen würden jedoch hier aneinander ‚vorbeigehen‘, während Männer in einer Beziehung einen Mutterersatz suchen, so Camenzind, der sich voll und ganz auf *ihre* Bedürfnisse und *ihre* Wünsche einstellt und Frauen im Gegensatz dazu auf Augenhöhe begegnen werden wollen – in einem Füreinander miteinander. Hier noch einmal von Svende Merian in Worte gefasst, was ihr in der Sexualität wichtig ist und was in der (über)persönlichen Liebe angestrebt wird:

Zu meinem Märchenprinzen gehörte auch immer, daß ich ohne Angst mit ihm schlafen kann. Ohne die Angst, daß ich meine sexuellen Bedürfnisse erst gegen ihn durchsetzen muß, damit es auch für mich schön wird. Der Märchenprinz in meiner Phantasie hat sich immer mit mir zusammen ins weiche Moos gelegt und genau das gemacht, was ich schön fand. Mit den ganzen anderen Männern war das immer so, daß ich erst stundenlange Diskussionen führen mußte, um ihnen zu erklären, was ich schön finde. Und dann haben sie's noch nicht mal begriffen. Sexualität hieß immer, erst mal einen Haufen Worte verlieren zu müssen. Worte, um gegen die männliche Sexualität anzukommen.<sup>453</sup>

Der zärtlichere Sex ist für Svende jener gewesen, der sie an Arne hängen ließ, mit dem sie, wie bereits vorher in diesem Kapitel gezeigt, immer wieder und die ganze Zeit Sex haben wollte – anders als ihre sexuellen Erlebnisse mit den anderen Männern, die sie rein als Werkzeug für die Befriedigung ihres Penis‘ verwendeten. Einen, wie von Elisabeth Camenzind aus der Mythologie illustrierten, in die Welt fliehenden und zur Frau ins Schlafzimmer zurückkehrenden Amor hatte auch Verena Stefan in ihrem Partner Samuel:

Mit mir schließt er. Sprechen denken diskutieren erforschen – das geschah mit anderen. Die alte trennung war nicht aufgehoben. Unsere körperliche sprache erweiterte nicht etwas die verständigung, sondern war unsere einzige möglichkeit, überhaupt aufeinander zuzugehen. Der

---

<sup>452</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 201f.

<sup>453</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 204f.

rückzug in erotik und sexualität aus sprachlosigkeit und gefühlsängsten ergab eine entsprechend sprachlose und gefühlsgestörte sexualität.<sup>454</sup>

Die Parallelen sind eindeutig erkennbar. In der These von Elisabeth Camenzind geht es darum, dass Frauen in der überpersönlichen Liebe eine hohe Qualität der Beziehung, des Miteinanders suchen, anstatt von einem quantitativen Maß auszugehen. Diese Qualität umfasse dabei „persönliche, gesellschaftliche, sexuelle und spirituelle Aspekte“.<sup>455</sup> Deswegen entstehen hier für sie die Diskrepanzen zu der unpersönlichen bzw. patriarchalen Form von Liebe, weil diese vorwiegend von der „Dynamik der Aggression“<sup>456</sup> lebe. Das Grundmuster des Patriarchats in Beziehungen sei für Camenzind nämlich: „Aggression, Spaltung und Ausbeutung. Die Dynamik der Gewalt ergibt sich aus der künstlich hergestellten Gegensatzspannung zwischen den Geschlechtern. Das patriarchale Konzept erachtet männliche Aggression im Verhältnis zum weiblichen Geschlecht bzw. für den heterosexuellen Akt als notwendig [...].“<sup>457</sup> In diesem Sinne sei die entsprechende Form von weiblicher Liebe jene, sich für den Mann aufzuopfern und ausbeuten zu lassen.<sup>458</sup>

Aus der Sicht von Camenzind wurde in den Beispielen von Psyche und Sabina Spielrein das Verhalten des weiblichen Parts, dem männlichen Verlangen nicht zu folgen, von diversen Psychologen wie z.B. von Erich Neumann als frigide und verklemmt erklärt, weil sie nicht zu Gunsten des Mannes sexuell aktiv sein wollen. Dem kann Camenzind aus der feministischen Perspektive nicht zustimmen, weil die weiblichen Figuren (Psyche und Sabina Spielrein) in diesem Fall sagen, womit sie nicht einverstanden sind und dass sie diese Art von Beziehung nach den männlichen Vorstellungen nicht wollen. Das sei ein Zeichen von autonomem Selbstbewusstsein, weil die Frauen die sexuell altruistische Rolle ablehnen.<sup>459</sup> So auch Autorinnen Svende Merian und Verena Stefan. „Ich bin noch immer genesungsbedüftig. Die erholung, die ich nach den schädigungen der letzten zehn jahre benötige, dauert länger, als ich vermutet habe. Ich verspüre keine bedürfnisse nach sexualität. Ich möchte ruhe haben, friedlichkeit und zeit zum schreiben.“<sup>460</sup>, so Verena Stefan. In diesen Worten

---

<sup>454</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 97.

<sup>455</sup> Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 38.

<sup>456</sup> Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 39.

<sup>457</sup> Ebd. S. 40.

<sup>458</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>459</sup> Vgl. ebd., S. 41.

<sup>460</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt a. M.: Fischer 1994, S. 120f.

liest man die Entrüstung und Enttäuschung von der Sexualität bzw. davon, wie sie als Frau die heterosexuellen Kontakte erlebt hat – als etwas, das sie schädigt, von dem sie erst wieder genesen muss. Heterosexueller Geschlechtsverkehr – eine Krankheit für die Frau?

### 5.13. Eine andere Sexualität

Wie jedoch diese andere Art von Sexualität und Liebe aussehen soll, können sie noch nicht genau in Worte fassen. Svende Merian legt deswegen den Schwerpunkt ihres Werks „Der Tod des Märchenprinzen“ auf die Sexualität, die sie erlebt und darauf, wie sie im Kern frauenverachtend sei:

Aber ich kämpfe nicht nur gegen etwas. Ich kämpfe auch für etwas. Für eine andere Sexualität. Ich kann und will keine theoretischen Worte dafür finden, wie diese „andere Sexualität“ aussehen soll. Es wären Schlagworte. Jeder könnte sie unterschreiben und doch etwas anderes damit meinen.

Wie diese „andere Sexualität“ aussehen kann, habe ich in diesem Buch oft genug beschrieben. Ich habe das bewußt gemacht. Ich wollte Lust machen. Lust auf diese andere Art von Sexualität.

Frauen werden mich verstehen. Was bei Männern angekommen ist, wird sich zeigen.

Mehr konnte ich nicht tun.<sup>461</sup>

Elisabeth Camenzind fasst das so zusammen, dass sich die Gesellschaft von den patriarchalen Erotikkonzepten befreien müsse, da in diesen der Fokus nur auf der männlichen Lust liege und dadurch der Irrglaube entstanden sei, dass die sexuellen Bedürfnisse für beide Geschlechter die gleichen seien.<sup>462</sup> Hierfür müsse sich erst ein neues Bewusstsein in der Gesellschaft entwickeln, in welchem Frauen einen Anspruch auf ihren sexuellen Genuss stellen und selbstbewusst einfordern, dass dieser gleichwertig wie der männliche priorisiert werde. Die ersten Schritte in diese Richtung wurden bereits unternommen, indem Vergewaltigung, Zwang zum Geschlechtsverkehr und sexuelle Übergriffe auch in einer Ehe gesetzlich strafbar geworden sind – kein Verkehr dürfe mehr ohne Konsens von beiden Seiten stattfinden. Ebenso stellt die „Ehe für alle“ eine weitere positive Entwicklung in der persönlichen Freiheit da, in der jeder Beziehung zwischen jeglichen zwei Personen vor Staat und Gesetz die gleiche Legitimation und Wertschätzung entgegengebracht wird.

---

<sup>461</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1980, S. 323.

<sup>462</sup> Vgl. Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994, S. 44.

In Bezug auf die verschiedenen Konzepte von Sexualität spricht man in der systemischen Sexualtherapie von Wirklichkeitskonstruktionen des sexuellen Begehrens. Ulrich Clement, Professor für Medizinische Psychologie an der Universität Heidelberg und Leiter des Instituts für Sexualtherapie Heidelberg, sieht folgende verfestigte Mainstream-Wahrheiten kritisch:

- Sex sei natürlich und damit gut.
- Es gebe fundamentale Geschlechtsunterschiede zwischen Mann und Frau.
- Es gebe ein „korrektes“ Niveau sexuellen Begehrens, nicht zu viel (Sucht), nicht zu wenig (Lustlosigkeit).
- Männer seien einfach, Frauen kompliziert.
- Sexuelle Beziehungen seien zu Beginn heiß und kühlten dann ab.
- Der Orgasmus müsse gut getimt sein: Männer sollten nicht zu früh kommen, Frauen könnten gar nicht zu früh kommen.<sup>463</sup>

Dies seien jedoch nur kursierende Wirklichkeitskonstruktionen, die nicht selten zur Annahme von sexuellen Störungen führen würden. Dabei sehe man eine gesunde Sexualität sowohl für Männer als auch für Frauen irgendwo zwischen den gegenüberliegenden Polen Lustlosigkeit und Sexsucht<sup>464</sup>, wobei selbst diese nur als Vergleich von einer subjektiven Sicht aus mittels eines Interviews bewertet werden. In der Forschungsgeschichte der Psycho-Sexualtherapie, die ihren Anfang in den 1950er Jahren mit William Howell Masters und Virginia Johnson nahm, verlagerte sich der sexualtherapeutische Schwerpunkt von der objektivierenden Frage hin zur subjektivierenden Frage – also weg von der Funktionalität des Geschlechtsverkehrs hin zu der Qualität für das einzelne Subjekt.<sup>465</sup> So komme man in der Sexualwissenschaft auch zur Dekonstruktion des ‚sexuellen Seins‘ des Menschen und zwar insofern, dass der Mensch nicht aufgrund eines ‚Trieb‘, wie zuvor Dank Sigmund Freuds Analysen gedacht, sexuell aktiv sei, sondern wegen der „kulturell präformierten Skripte“<sup>466</sup>, die einem in der Adoleszenz beigebracht werden bzw. welche man aufgrund von Filmen, Medien und oftmals auch durch Pornos ‚lerne‘.

Ein Skript dazu könnte zum Beispiel sein: Zuerst küsst man sich, dann zieht man sich aus, danach folgt Petting und nach dem Petting der penetrative Sex bis zum

---

<sup>463</sup> Ulrich Clement: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 20f.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>465</sup> Vgl. Ulrich Clement: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 30.

<sup>466</sup> Ulrich Clement: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 31.

Höhepunkt, der meistens an die männliche Ejakulation gekoppelt ist. Diese kulturell etablierten Skripte für das Sexualverhalten werden jedoch nicht nur als Beschreibung gelesen, sondern oftmals vorwiegend als Vorschrift, womit der Spielraum für Variationen von Sexualität eingeengt wird. Eben jene seien auch ausschlaggebend dafür, wieso es oftmals zum Missverständnis und zu enttäuschten oder fälschlichen Erwartungen zwischen den Geschlechtern kommt. Das männliche Skript sei nämlich linear aufgebaut, was so viel bedeutet, dass Männer eher erwarten, wenn sie ein Date haben oder eine Frau küssen, dass dann darauf der Sex folge. Weibliche Skripte hingegen sind zyklisch aufgebaut, weswegen für sie der Weg zum sexuellen Akt eher verlaufsabhängig sei.<sup>467</sup> Beim Lesen von Verena Stefans „Häutungen“ und Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ stelle ich fest, dass die Autorinnen auf diese von Männern bevorzugten linearen Skripte treffen, weswegen die Sexualität für sie häufig eher zu einem Krampf als zu einem Genuss wird, etwa bei Svende und Ulli oder Verena und Samuel.

#### 5.14. Selbstbestimmung vs. Fremdbestimmung

In der Sexualtherapie ist das Maß an Selbstbestimmung vs. Fremdbestimmung in der Sexualität für Frauen ebenfalls ausschlaggebend. Fremdbestimmung meint hierbei, dass der Selbstwert und die Selbstliebe in Abhängigkeit zu der Reaktion des Partners gestellt wird – man denke zum Beispiel daran, dass viele Frauen sich schlecht und schuldig fühlen, wenn sie ihrem Partner nicht den von ihm gewünschten Sex gewähren. Sexualität findet auf einer anderen Ebene statt, wenn diese aufgrund beidseitiger und selbstbestimmter Lust geschieht anstatt als Zeichen des Liebesbeweises, dem Partner ‚zu Liebe‘. Aufgrund von großer Fremdbestimmung entwickeln manchmal Frauen sogar sexuelle ‚Funktionsstörungen‘, die sie wiederum als noch größere Qual erleben und oftmals jegliche Lust an Sex verlieren.<sup>468</sup> Von Lustlosigkeit und ‚Sexualitätsmüdigkeit‘ klagen auch Svende Merian und Verena Stefan in ihren Werken, als sie beschreiben, wie leer, sinnlos und schmerhaft sich die Sexualität mit manchen Männern für sie anfühlt. Svende Merian klagt von Magenschmerzen, Magenkrämpfen, einem Blähbauch und Durchfall, welche als

---

<sup>467</sup> Vgl. Ulrich Clement: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 85f.

<sup>468</sup> Vgl. Diana Ecker: Die „innere lustvolle Frau“ – eine sexualtherapeutische Intervention. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 57.

psychosomatische Reaktionen gesehen werden können, wenn sie sich in Situationen fand, in denen sie mit Ulli Sex haben ‚musste‘. Verena Stefan hat ebenfalls Schmerzen während des Koitus und fühlt sich durch ihre Exfreunde ihres eigenen Körpers beraubt. Verena Stefan beschreibt auch, dass Sex und Intimität mit Männern eher ein Instrument zum Erschaffen von zwischenmenschlicher Nähe sei und nicht aus Lust geschehe – in meinen Augen allem voran wegen der Skripte, die einem nahegelegt werden.

Die Psychotherapeutin Elsbeth Freudenfeld stellt fest, dass sich Frauen oftmals gezwungen fühlen, sexuell ‚funktionieren‘ zu müssen, weil es von ihnen erwartet wird. Da diese an Frauen herangetragene Erwartungshaltung jene unter Druck setzt, entwickeln sie manchmal unbewusst „Sexuelle Funktionsstörungen“, wie sie im ICD-10 (*Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme*) klassifiziert werden, um sich dem sexuellen ‚Funktionieren‘ zu entziehen. Das steht manchmal sogar im Widerspruch dazu, dass jene Frauen im Bewusstsein gerne mehr Sexualität leben möchten und auch sexuelle Lust unter gewissen Umständen empfinden können.<sup>469</sup> Dabei sei es laut Freudenfeld besonders wichtig, den Fokus „auf die Bedingungen, die eine Basis für lustvoll gelebte Sexualität bilden“<sup>470</sup> zu legen, anstatt sich auf die Wiederherstellung der sexuellen Funktion zu stürzen, wozu sogar manche Psychotherapeutinnen oder Psychotherapeuten zu Beginn in der Arbeit mit betroffenen Frauen fälschlicherweise eher tendieren würden. Freudenfeld sieht hier den geschützten Raum für die Frau als oberste Priorität, worin sie sich und ihre Lust nach ihren eigenen Bedürfnissen erkunden kann. Hierbei zieht sie einen Vergleich zu einem Raum mit einer Tür, wo man selbst darüber entscheiden könne, ob, wann und wen man empfangen wolle – das als Allegorie zum Öffnen des ‚inneren Raumes‘, in diesem Fall der Vagina, um jemand Fremden zu empfangen. Die Autonomie der betroffenen Frau müsse neu geschaffen werden.<sup>471</sup>

Ich kann mir diesen Gedanken gut auf Svende Merian und Verena Stefan bezogen vorstellen. Svende will eine zärtliche Sexualität erleben, eine Sexualität, die sie bis

---

<sup>469</sup> Vgl. Elsbeth Freudenfeld: Raum für die eigene Lust – Was Frauen brauchen, damit sie wollen können. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 72.

<sup>470</sup> Ebd. S. 73.

<sup>471</sup> Vgl. Elsbeth Freudenfeld: Raum für die eigene Lust – Was Frauen brauchen, damit sie wollen können. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 74-76.

Arne nicht in dieser Form gekannt hat. Deswegen hatte sie den Wunsch, einen „unmännlichen Mann“, der Arne im Endeffekt nicht war, kennenzulernen – für die anderen Männer, die nur ihre Bedürfnisse in der Sexualität befriedigen wollen, wollte sie ihren inneren Raum nicht mehr öffnen, was (für sie) auch an ihren psychosomatischen Symptomen erkennbar war. Das sehen wir auch daran, dass sie an Selbstbewusstsein gewinnt und sich sexistischen Männern widersetzt. Sie gewinnt Autonomie. Verena gewinnt ebenfalls Autonomie, indem sie sich entscheidet, nicht mehr mit Männern leben zu wollen, nicht mehr (sexuell) zerstört werden zu wollen. Stattdessen zieht sie in eine Frauenwohnung und entdeckt ihre Sexualität zu Frauen neu, nach ihren eigenen Regeln, ohne Skripte. Beide Protagonistinnen haben eine neue Wahl getroffen. Eben diese Wahl hilft ihnen auch dabei, in die Subjekthaftigkeit zu wachsen. Die Subjekthaftigkeit wird von Elsbeth Freudenfeld als Fokus auf die Fragen „Wie fühle und erlebe ich mich als Frau“<sup>472</sup> und „Was interessiert mich als Frau?“<sup>473</sup> dargestellt, die die bisher zuvor relevante Frage in der Rolle der Objektbeziehung, die sich auf das *Wirken* als Frau fokussiert, ersetzen.

### 5.15. Relationales autonomes Begehrten

Miriam Strube setzt die relationale Autonomie in Beziehung zum weiblichen Begehrten. Im Gegensatz zu einigen Konstruktivistinnen bzw. Konstruktivisten und einigen poststrukturalistischen Anschauungen, welche die Autonomie als Konzept ablehnen, entsteht für Strube ein Subjekt, d.h. ein autonomes Handeln, indem jenes in den Diskursen handlungsfähig wird. Mit den Theorien der Philosophinnen Catriona Mackenzie, Natalie Stoljar und Marily Friedman zeigt Strube auf, dass Frauen in der Postmoderne befähigt werden, ein selbstbestimmtes Begehrten zu entwickeln. Dazu zieht Miriam Strube die Beispiele bekannter Sängerinnen wie Madonna, Peaches und der Performancekünstlerin Jennifer Miller heran, denn alle drei versuchen die Vorstellungen von Gender und der Geschlechterrollen mittels ihrer Bühnenauftritte und Inszenierungen in Frage zu stellen:

- Madonna zwar noch immer als cis-Frau, die sich männliche sexuelle Verhaltensmerkmale aneignet,

---

<sup>472</sup> Elsbeth Freudenfeld: Raum für die eigene Lust – Was Frauen brauchen, damit sie wollen können. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 81.

<sup>473</sup> Ebd., S. 81.

- Peaches mit provokativen männlichen Sexualattributen (z.B. mit einem Strap-On-Dildo auf der Bühne und Bart-Attrappen) und
- Jennifer Miller mit weiblicher Brust, echtem Bartwuchs und starker Körperbehaarung, jedoch mit weiblich inszeniertem Auftreten z.B. durch Kleidung.

Vor allem letztere sind für Miriam Straube Beispiele für relationales autonomes Begehrten. An dieser Stelle will ich näher auf die Autonomie in der Betrachtung von Miriam Straube eingehen, weil sie meiner Meinung nach die Entwicklung von Autonomie bei Svende Merian und Verena Stefan nachvollzierbar macht – vor allem dadurch, dass beide zum Schreiben beginnen. Über das weibliche Schreiben will ich jedoch erst im nächsten Kapitel eingehen. Dass ein Individuum durch Autonomie zum Subjekt wird, ist besonders dann wichtig, wenn „Unterdrückung, Unterwerfung und Handlungsmacht“<sup>474</sup> eine Rolle spielen. Im Gegensatz zu den Konzepten des ‚doing gender‘ in den Gender Studies, worin man davon ausgeht, dass jede Konstruktion ein Produkt der Sprache ist, sieht die relationale Autonomie die selbstbestimmte Handlung eines souveränen Subjekts vor.<sup>475</sup> Als Subjekt handlungsfähig zu sein, gehe nämlich darauf zurück, wie jenes sich durch seine sprachliche Tätigkeit in den Diskursen einbettet, was selbst bei einer Unterdrückung eine Art von autonomem Handeln in einem kleineren oder größeren Spielraum ermöglicht, erklärt Miriam Straube.<sup>476</sup> Straube sieht für die relationale Autonomie die Kompetenz zur Selbstreflexion als besonders wichtig an. Die Selbstreflexion ermöglicht ein kritisches Denken über sich und sein Begehrten, das wiederum das Selbst in sich sichtbar machen könne:

Erstens müssen autonome Entscheidungen zumindest teilweise auf der *Reflexion* oder aufmerksamen Betrachtung der Wünsche und Werte beruhen, die diese Person charakterisieren. [...] Zweitens [...] spielt auch die Handlungsebene eine wichtige Rolle; sie ist ja eine Ebene, in der sich die gesellschaftlichen Bedingungen ganz direkt widerspiegeln. [...] Eine Person erreicht den größten Grad an Autonomie, wenn sie im Anschluss an die Selbstreflexion ihre Wünsche und Ziele verfolgt, und zwar unter Umständen auch gegen gesellschaftliche Widerstände und Hindernisse.<sup>477</sup>

Was genauso eine Autonomie und Selbstdefinition ermögliche, ist eine Fähigkeit zur Imagination – Imagination in folgendem Sinne: „Das kulturelle Imaginäre besteht aus

---

<sup>474</sup> Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 61.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., S. 62.

<sup>476</sup> Vgl. ebd., S. 63f.

<sup>477</sup> Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 65.

den dominanten Stereotypen, mit denen wir täglich durch Medien und Institutionen (wie Familie, Kirche, Recht) konfrontiert sind.“<sup>478</sup> Hierbei kann Imagination als Einbildungskraft oder, wie ich verstehe, auch als Fantasie verstanden werden. Deswegen wird die Imagination im Zuge der relationalen Autonomie vor allem für die Sexualität relevant, weil diese „eng mit dem Körper, der Lust und den Sinnen verknüpft ist“<sup>479</sup>. Man denke hierbei daran, dass selbst Fantasien als erregend und lustvoll für den Körper empfunden werden. Insofern ist die Imagination „ein Vermögen, das zwischen dem Körper, den Sinnen und dem Verstand vermittelt.“<sup>480</sup> Das Individuum gewinne an Selbsterkenntnis, wenn es sich dabei beobachtet, wie es auf physischer, psychischer und auf einer Gefühlesebene auf seine Imaginationsbilder reagiert. So kann es auch passieren, dass man sich vielleicht als heterosexuell definiere, in sich jedoch eine erregende Reaktion auf Personen seinesgleichen Geschlechts erkenne.<sup>481</sup>

Verena Stefan erlebt Ähnliches: Sie geht davon aus, dass sie Mann braucht, um in partnerschaftlichen Beziehungen glücklich zu werden, erkennt aber, dass sie sich zu Frauen wie Ines, Nadjenka und Fenna hingezogen fühlt. Dadurch gewinnt sie die Erkenntnis, dass sie sich niemals die Frage gestellt habe, ob eine heterosexuelle Beziehung wirklich *das ist, was sie will*. Miriam Straube erklärt das damit:

Selbstkonzeptionen sind in starkem Maß mit dem kulturellen Imaginären verzahnt, da bestimmte Lebens- und Liebesentwürfe mit größerer sozialer Anerkennung versehen werden. Auch das körperliche Lustempfinden kann von kulturellen Bedingungen beeinflusst werden und ist nicht einfach im Gegensatz zur Selbstkonzeption als uneingeschränkt authentisch einzustufen.<sup>482</sup>

Selbst wenn politische, religiöse und gesellschaftliche Systeme so manches Begehrten unterdrückt oder gar sanktioniert haben, hat die Imagination die Menschen durch alle Zeiten hinweg dazu veranlasst, sich den ‚Regeln‘ zu widersetzen, sobald sie etwas für sich als lustvoll und begehrenswert empfanden. Das Wissen über die eigene Handlungsfähigkeit und den eigenen Handlungsspielraum, in der Psychologie als

---

<sup>478</sup> Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 66f.

<sup>479</sup> Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 69.

<sup>480</sup> Ebd., S. 69.

<sup>481</sup> Vgl. ebd., S. 69f.

<sup>482</sup> Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 70.

Selbstwirksamkeit benannt, kann durch Selbsterkenntnis zu Selbstwertgefühl führen und letztendlich in eine Autonomie münden, welche das eigene Begehr als wertvoll erachtet - und damit auch zu selbstbestimmter Sexualität verhilft.<sup>483</sup> Das ist etwas, das anhand jeder der Protagonistinnen der Werke „Die Liebhaberinnen“, „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“ auf die eine oder andere Weise ersichtlich wird: Paula will Schneiderin werden und will dann Erich für sich haben, für beide Anliegen setzt sie sich ein; Brigitte will Heinz‘ Frau werden, darum kämpft sie bis zum Schluss; Svende will endlich eine zärtliche Sexualität erleben, zumindest für einen kurzen Zeitraum gelingt ihr das; Verena will eine neue Sexualität finden und schafft es auch am Ende. Alle vier Protagonistinnen handelten bis zu einem gewissen Grad autonom und ersehnten durch ihre Imagination eine andere Realität als ihnen am Beginn gesellschaftlich vorgeschrieben war. Deswegen wage ich, zu behaupten, dass Paula, Brigitte, Svende und Verena Frauen sind, die selbstbewusst ihrem Begehr folgten, ungeachtet dessen, wie ihre Geschichten ausgehen: Sie handelten.

#### 5.16. Das weibliche Begehr als Neuanfang

Das weibliche Begehr kann als Stärke und Schöpfung eines Neuanfangs gesehen werden. Selbst wenn es zumeist etwas ausdrückt, das fehlt, selbst wenn nicht ganz klar definierbar ist, was genau es will - es bleibt dennoch eine Antriebskraft, die an jedem Neubeginn steht. Manchmal motiviert das Begehr zu ‚realistischen‘ Zielen, weil man etwas will, das andere bereits realisiert haben – denken wir hier an die 2. Frauenbewegung, die sich dafür stark gemacht hat, dass Frauen viele Rechte erlangen, besonders auch im sexuellen Bereich, die zuvor nur den Männern vorbehalten waren. Manchmal motiviert das Begehr jedoch zu Zielen, die ungewiss sind, Ziele, wofür man noch kein Beispiel und kein Vorbild hat. „Das Begehr öffnet Wege für das Unvorhergesehene. [...] Und alles ist erlaubt, auch das scheinbar Unmögliche, das Unrealistische, auch das, was wir sowieso nicht erreichen können [...]“<sup>484</sup>, schreibt Antje Schrupp, eine feministische deutsche Politologin. Konzentriert man nämlich sein Begehr auf ein konkretes Ziel, engt das die Vorstellungskraft und Möglichkeiten ein – an konkreten Zielen scheitere man deswegen öfter oder man

<sup>483</sup> Vgl. Miriam Straube: Relationale Autonomie und weibliches Begehr. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 70f.

<sup>484</sup> Antje Schrupp: Was wäre wenn? Über das Begehr und die Bedingungen weiblicher Freiheit. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009, S. 168.

resigniert. Aber Frauen, die sich sozusagen als *Pionierinnen* erweisen, sind meist dem Begehr, das sie motivierte, den neuen Weg zu gehen, nachgegangen, ohne genau zu wissen, wohin es sie führen wird. In diesen Anfängen liegt eine große Schöpfungskraft. „Im Begehr den Motor für Veränderungen zu sehen und nicht in den Zielen, die man sich setzt, das bedeutet ein radikales Umdenken. Es bewirkt eine neue Sicht auf die Welt.“<sup>485</sup>, so Antje Schrupp. Vielleicht braucht man diese neue Sicht auch auf die weibliche Sexualität. Eine weibliche erfüllende Sexualität, die im Moment noch keine Vorbilder hat, die von „Skripten“ befreit werden müssen und die nicht mehr in einem Machtdiskurs verhandelt werden. Svende Merian und Verena Stefan versuchten das und fingen deswegen an, zu schreiben. Zuerst für sich allein und danach mit dem Wissen, dass auch andere ihre verschriftlichten Gedanken lesen werden. Und diese Gedanken wurden von vielen anderen Frauen geteilt – bis heute. Beide Romane, „Häutungen“ und „Der Tod des Märchenprinzen“, hören damit auf, dass die Protagonistinnen ein neues Begehr entwickeln und damit einen Neuanfang verzeichnen – Svende publiziert ihr Buch, verabschiedet sich innerlich von Arne und lernt einen neuen Mann kennen; Verena wirft ihre ‚alte Haut‘ ab und lebt fortan als Cloe.

Abschließend sollen die zentralen Erkenntnisse dieses Kapitels zusammengefasst werden. Ich habe Theorien zur weiblichen Sexualität bzw. zum weiblichen Begehr herangezogen und diese mit den geschilderten Situationen der Protagonistinnen der Primärwerke verglichen: Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“, Verena Stefans „Häutungen“ und Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“. Es sollte anhand von Textstellen in den Primärwerken überprüft werden, ob die dargestellten Theorien bezüglich der weiblichen Sexualität auch für die Protagonistinnen zutreffend sind oder nicht. Diskutiert wurde das weibliche Begehr im Zusammenhang damit, (dem Mann) gefallen zu wollen; was jede einzelne Protagonistin begehrt, wonach sie strebt. Gezeigt wurde, wie die Protagonistinnen ihr Begehr erleben, beschreiben und ihrem Umfeld vermitteln oder für sich behalten. Wie sie sich dem ‚weiblichen Schicksal‘ fügen und den Männern unterwerfen oder ihnen entsagen, wurde auch gezeigt. Es wurde darauf eingegangen, wie die Protagonistinnen die Sexualität erleben – wo und wie sie

---

<sup>485</sup> Antje Schrupp: *Was wäre wenn? Über das Begehr und die Bedingungen weiblicher Freiheit*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009, S. 169.

diese als Objekt oder als Subjekt erfahren. Wie die weibliche Lust an die männliche Lust gekoppelt wird und wie Gewalt eine Rolle im heterosexuellen Koitus spielt, wurde ebenso thematisiert. Die weibliche Sexualität als Balanceakt zwischen Promiskuität und Frigidität, Schuldgefühle und Ängste betreffend die Sexualität und wie sich der Sexismus im Alltag äußert, ist hier ebenfalls nachzulesen. Zum Thema wurden auch Sexkultur, weibliche sexuelle Vorbilder, Geschlechterrollen, sexuelle Skripte und sexuelle Störungen gemacht. Wieso die Emanzipation eher zum sexuellen Vorteil für Männer gesehen werden kann, wie Frauen Autonomie durch ihr Begehrungen entwickeln und wieso ein Begehrungen als Neuanfang gesehen werden kann, ist ebenfalls hier zu finden.

## 6. Das weibliche Schreiben und erotische Literatur zwischen dem männlichen und weiblichen Blick

In diesem letzten Kapitel will ich die Aufmerksamkeit auf das weibliche Schreiben lenken und wie dieses durch die Dominanz des „männlichen Blicks“ beeinflusst ist. Das ist insofern für die vorliegende Arbeit, da die Primärtexte auf welchen sie basiert, von Frauen geschrieben wurde. Ich habe bewusst gewählt, um ein möglichst weibliches literarisches Bild auf die weibliche Lust zu bekommen. Elfriede Jelinek schreibt einen Roman, in welchem Brigitte und Paula die Hauptrolle spielen. Paula und Brigitte schreiben nicht und hinterfragen nicht – sie sind nur die Protagonistinnen für Jelineks gesellschaftskritische Analyse, wie Frauen „gebraucht“ werden. Svende Merian und Verena Stefan schreiben laut eignen Angaben einen autobiografischen Roman, worin sie selbst die Hauptrolle spielen und worin sie ihre Entwicklung reflektieren – beide Autorinnen schreiben über das von ihnen erlebte, sie hinterfragen und wollen anhand des Verschriflichten den gewalttätigen Diskurs veranschaulichen, in welchem ihre Sexualität lebt und in welchem sie als Frauen überleben wollen. In folgenden Textstellen wird gezeigt, dass die Autorinnen sich dessen bewusst werden, dass ihre Sprache nicht ihre eigene ist, sondern patriarchal „geknechtet“:

Wenn ich über heterosexualität schreibe, benutze ich die klinischen ausdrücke. Sie sind neutraler, weniger beleidigend, verfremdender.

Die sprache versagt, sobald ich über neue erfahrungen berichten will. Angeblich neue erfahrungen, die im geläufigen jargon wiedergegeben werden, können nicht wirklich neu sein.

Artikel und bücher, die zum thema sexualität verfaßt werden, ohne daß das problem sprache behandelt wird, taugen nichts. Sie erhalten den gegenwärtigen zustand.

Ich zerstöre vertraute zusammenhänge. Ich stelle begriffe, mit denen nicht mehr geklärt werden kann in frage oder sortiere sie aus. – Beziehungen, beziehungsschwierigkeiten, mechanismen, sozialisation, orgasmus, lust, leidenschaft – bedeutungslos. Sie müssen durch neue beschreibungen ersetzt werden, wenn ich neues denken eingeleitet werden soll. Jedes wort muß gedreht und gewendet werden, bevor es benutzt werden kann – oder weggelegt wird.<sup>486</sup>

## 6.1. Die deutsche Sprache ist eine Männersprache

Nachfolgend an der gerade abgebildeten Reflexion Verena Stefans über die deutsche Sprache kritisiert sie das Indefinitpronomen „man“ und leitet ein, dass sie stattdessen „frau“ schreiben wird, weil „>Man< hat als frau keine identität.“<sup>487</sup> Sie kündigt auch an, dass sie in „Häutungen“ überall dort auf die Lyrik zurückgreifen werde, wo für sie die (deutsche) Sprache versagt. Dass die deutsche Sprache versage, wird auch von vielen weiteren Personen kritisiert, die sich mit der deutschen Sprache, Sprachwissenschaft und Linguistik beschäftigen.<sup>488</sup> Man oder frau denke kurz daran, wie die deutsche Sprache immerzu eine geschlechtliche Zuweisung „verlangt“ im Gegensatz zu z.B. der englischen Sprache, worin es kein Genus gibt.<sup>489</sup> Oder die Problematik von Berufsbezeichnungen im Deutschen, die auf ein Geschlecht konkretisiert sind und seit dem Einzug des genderbewussten Gebrauchs der Sprache nach einem Äquivalent für das andere Geschlecht gerungen wird: Krankenschwester und Krankenpfleger oder Hebamme und Geburtshelfer, u.v.m. Es liegt daran, dass man im Deutsch das Genus dem Sexus gleichsetze, womit das Geschlecht der Person eindeutig genannt werden muss. Die feministischen Sprachwissenschaftlerinnen und Linguistinnen Luise F. Pusch und Senta Trömel-Plötz gelten als die Begründerinnen der Feministischen Linguistik in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren – sie gehen sogar so weit, dass sie proklamieren, dass das Deutsche eine „MännerSprache“ sei.<sup>490</sup> Ihre Kritik an der deutschen Sprache lautet, dass diese Frauen geschlechterstereotypisch, abhängig von Männern, ihre persönlichen Leistungen missachtend und sie auf

---

<sup>486</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1994, S. 33f.

<sup>487</sup> Ebd., S. 34.

<sup>488</sup> Siehe z.B. Werke und Publikationen von Sprachwissenschaftlerinnen, Sprachwissenschaftler und Linguistinnen, Linguisten: Senta Trömel-Plötz, Luise F. Pusch oder Helmut Glück

<sup>489</sup> Der Satz „*I am going to visit a friend.*“ auf Englisch bedeutet übersetzt auf Deutsch, dass man eine/n Freund/in besuchen werde. Und hier sieht man schon die Schwierigkeit: auf Englisch ist *the friend* eine geschlechtlich unbestimmte Person. Auf Deutsch ist das nicht möglich – wir sind gezwungen, zu definieren, ob wir einen Freund (männlich) oder eine Freundin (weiblich) besuchen.

<sup>490</sup> Vgl. Christine Olderdissen: Luise F. Pusch und der Genderstern. Genderleicht.de 2020, <https://www.genderleicht.de/luise-f-pusch-und-der-genderstern/> (Zugriff: 09.02.2021)

konkrete Charakteristiken degradierend darstelle.<sup>491</sup> Senta Trömel-Plötz äußert sich folgendermaßen:

Frauengerechte Sprache so verstanden ist ein Politikum. Frauen sprachlich sichtbar zu machen verändert unsere Perspektive: Die kulturelle Leistung sowie die Arbeit von Frauen wird sichtbar, wir sehen die ungleiche Bewertung und ungleiche Bezahlung von Frauen und Männern. Wie fordern gleiche Rechte. Aus der linguistischen Analyse sprachlicher Asymmetrien entsprangen politische Forderungen für gleiche Benennung, aber darüber hinaus führte uns die Sprachkritik zur Kritik unserer patriarchalen Institutionen.<sup>492</sup>

Dasselbe Problem wird in „Häutungen“ thematisiert. Der Sprachverlust Stefans geht jedoch über das Unvorhandensein der Frau in der Sprache hinaus – was sie sucht, sind adäquate Worte für ihre Begehren, für ihre Leidenschaft, für eine weibliche Sexualität. Worauf sie jedoch sprachlich stößt, sich gewaltbeladene, unterdrückende und patriarchale Sprachformulierungen. Diese Männersprache ist jene, die zu Überwinden und eine eigene Sprache dafür zu schaffen für Verena Stefan am schwierigsten ist:

Beim schreiben bin ich auf die sprache gestoßen. Das klingt seltsam, doch es ist erstaunlich, wie viele leute schreiben können, ohne mit der sprache selber in berührung zu kommen. [...] Ich mußte erst den weg dazu freilegen, indem ich einen bruchteil meiner geschichte abgearbeitet habe. Jetzt kann ich anfangen, systematisch über sexismus in der sprache, über eine weibliche sprache, eine weibliche literatur zu arbeiten und genauer über das leben unter Frauen zu berichten.<sup>493</sup>

Diese Überlegung macht ziemlich deutlich, welchen Schwierigkeiten das weibliche Schreiben, wohl möglich auch Denken oder sogar sprachliches Sein gegenüber gestellt ist. Im Prozess des Schreibens will Verena Stefan einen sprachlichen Raum für sich und ihre Empfindungen nach ihren eigenen Regeln schaffen. Dass die Begriffe für die weibliche Erotik und für die weibliche Sexualität in der deutschen Sprache unzureichend sind, um das auszudrücken, wonach Frauen sich sehnen, stellt auch Elisabeth Camenzind, eine feministische Psychotherapeutin, in ihren Forschungen fest.<sup>494</sup>

Svende Merians Motivation zum Schriftstellertum gründet auf anderen primären Motiven als Verena Stefan. Svende Merians Schreiben ist eher therapeutisch

---

<sup>491</sup> Vgl. Kristina Reiss: Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019, S. 743.

<sup>492</sup> Senta Trömel-Plötz: Sprache: Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019, S. 749.

<sup>493</sup> Verena Stefan: Häutungen. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1994, S. 34f.

<sup>494</sup> Vgl. Elisabeth Camenzind: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz Verlag 1994, S. 38.

intendiert, denn darin will sie über die Unterdrückung der weiblichen Sexualität und über den Sexismus schreiben, dem sie täglich ausgeliefert ist. Sie formuliert das so:

Ich will ein Buch schreiben. Und wenigstens ehrlich soll es sein. Ich will ein Buch schreiben, über Arne. Über meine Beziehung zu Arne. Über mich. Warum ich ihn liebe. Damit ich aufhöre, ihn zu lieben. Beim Schreiben Klarheit gewinnen. Klarheit, warum ich ihn immer noch liebe, obwohl ich schon seit einem Vierteljahr weiß, daß er mich nicht liebt. [...]

Ich will ein Buch schreiben. Um Klarheit zu gewinnen. Über Arne. Über mich. Warum ich ihn liebe. Damit ich aufhören kann, ihn zu lieben. Kann ich aufhören, ihn zu lieben? Wenn nicht, wird mir darüber auch das Schreiben des Buches Klarheit bringen. Deshalb muß es ehrlich sein. Ehrlich vor mir selber. [...]

Ich will ein Buch schreiben. Und wenigstens ehrlich soll es sein.<sup>495</sup>

Svende wiederholt immer wieder die Ehrlichkeit, das Schaffen von Klarheit und dass sie aufhören will, Arne zu lieben. Dazu soll ihr das Schreiben des Buches „Der Tod des Märchenprinzen“ verhelfen. In einigen Zeilen schrieb sie auch über den Wunsch, Arne solle ihr Buch lesen, realisieren, dass er Svende liebe und sie ihn liebt und dadurch die Liebesbeziehung wieder neu entflammen lassen – schnell lenkt sie jedoch ein, dass das wahrscheinlich nur ein Wunschtraum ist und das Schreiben ihres Buches doch dazu dienen solle, dass sie aufhört, Arne zu lieben. Letztendlich liest Arne Svendes Buch:

Ihm sei die absolute Dominanz der Sexualität in meinem Buch aufgefallen. Er kritisiert das nicht. Er sagt das einfach so. Aber frau<sup>496</sup> merkt doch, daß er da irgendwie nicht viel mit anfangen kann. Daß er das vielleicht „politisch falsch“ findet, auch wenn es das nicht sagt. Ich weiß selber, daß die sexuelle Unterdrückung der Frau „nur“ ein Nebenwiderspruch<sup>497</sup> ist. Daß die Grundlagen der Frauenunterdrückung nicht in der Sexualität liegen. Daß die frauenverachtende Sexualität hier nur *ein* Instrument zur Unterdrückung der Frau ist. Das weiß ich alles selber. Aber wenn frau jahrelang in diesem „Nebenwiderspruch“ eine ganz besonders massive Unterdrückung erfährt, dann kann der Nebenwiderspruch zum Hauptwiderspruch werden. Dann kann es für mich erst mal der wichtigste zu lösende Widerspruch werden. Und überhaupt ist Nebenwiderspruch nicht gleichbedeutend Nebensache. Auch wenn in unserer Gesellschaftsordnung die Unterdrückung der Frau ein Nebenwiderspruch ist. Für mich bestimmt dieser Nebenwiderspruch immerhin 24 Stunden meines Tagesablaufs.<sup>498</sup>

[...]

Auch sexuelle Unterdrückung ist ein Nebenwiderspruch. Sicher. Aber mein Leben ist durch diese Form der Unterdrückung beherrscht gewesen. Für mich war das immer das Gebiet, wo ich mich am wenigsten wehren konnte. Für mich war das erst mal die Hauptfront geworden. Ich

---

<sup>495</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1983, S. 226f.

<sup>496</sup> Hinweis: Auch Svende Merian verwendet für sich das Indefinitpronomen „frau“ statt „man“ – so wie es auch bei Verena Stefan zu beobachten ist.

<sup>497</sup> Zur Erklärung: Svende und Arne sind links-politisch orientiert, Sympathisanten des Kommunismus. Der Nebenwiderspruch betrifft Frauen, die sich in den kommunistisch politischen Forderungen nicht repräsentiert fühlen. Dass sie mit der Frauenunterdrückung eine doppelte Belastung tragen müssen, wird mit dem Hauptwiderspruch erklärt, der sich gegen den Kapitalismus richtet – deswegen ist die Frauenunterdrückung dieser Idee nach der Nebenwiderspruch, von dem auch hier die Rede ist. Siehe mehr unter:

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/feminismus-und-marxismus-warum-fehlende-teilhabe-fuer.1005.de.html?dram:article\\_id=415447](https://www.deutschlandfunkkultur.de/feminismus-und-marxismus-warum-fehlende-teilhabe-fuer.1005.de.html?dram:article_id=415447) (Zugriff: 10.02.2021)

<sup>498</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1983, S.322.

habe meinen Schwerpunkt auf den Kampf gegen jede Art von frauenverachtender Sexualität gelegt. Das ist mein Schwerpunkt. Ich ordne diesen Kampf in unser aller Kampf für eine menschlichere Gesellschaft ein. Ich ordne ihn *ein*. Aber ich ordne ihn *nicht unter*. Deshalb hat in meinem Buch die Sexualität die absolute Dominanz.<sup>499</sup>

Anhand dieser Textbeispiele lässt es sich erkennen, warum sich die Autorinnen Verena Stefan und Svende Merian in erster Linie entschlossen hatten, diese Werke zu verfassen. Verena Stefan will erforschen, was eine weibliche Sexualität ist, ob es diese gibt, ob Frauen dazu im Stande sind, sich eine weibliche Sexualität anzueignen; während Svende Merian sich mit der Frage beschäftigt, wie und wodurch die weibliche Sexualität unterdrückt und beschnitten wird. Beide Fragestellungen gehen meiner Meinung nach auf folgende Frage zurück: Wer hat festgelegt, wie ich, eine Frau, meine Sexualität unter welchen Bedingungen und Umständen erleben soll? Und was ist, wenn ich mit diesen Bedingungen und Umständen nicht einverstanden bin?

## 6.2. Der männliche Blick greift durch

Wie schon im letzten Kapitel angekündigt, hat vieles mit den sexuellen Skripten und mit den fehlenden Vorbildern zu tun. Diese hängen damit zusammen, wie unsere (noch weitestgehend patriarchale) Gesellschaft Sexualität erklärt, darstellt und im Endeffekt auch gelebt wird – und so lange in Biologie Schulbüchern auf die Darstellung der Klitoris in ihrer Gesamtheit verzichtet wird<sup>500</sup>, so lange wird indirekt suggeriert, die weibliche Lust sei kein relevantes Thema in der (schulischen) Erziehung von Jugendlichen jedes Geschlechts. Vorwiegend schuld daran ist: der männliche Blick. So wie die Sprache ist auch unsere Weltordnung in erster Linie für den Erstverbraucher Mann gedacht. Was interessiert es also den Mann, dass ich Schulbüchern die Klitoris noch immer nicht richtig dargestellt wird? Es sei *kein* relevantes Thema, so das Urteil – außerdem stehe es den Schulbuchverlagen frei, ihre Lehrbücher so zu gestalten, wie sie möchten, ohne Regelung von Seiten des Staates.<sup>501</sup> Dieser grundlegende heterosexuelle männliche Blick ist dabei nicht nur in Institutionen, Bildungseinrichtungen und Fernsehen zu finden, sondern auch in den sozialen Netzwerken, wie bereits im letzten Kapitel anhand der Studien der Malisa-Stiftung

---

<sup>499</sup> Svende Merian: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt 1983, S. 323.

<sup>500</sup> Einige Schulbücher zeichnen den Kitzler ein – der Kitzler ist nur die an der Vulva außen sichtbare „Spitze“ der Klitoris. Mehr dazu siehe unter: Julika Kott: Größer, als du denkst. Klitoris in Lehrbüchern. Taz.de 2020, <https://taz.de/Klitoris-in-Lehrbuechern/!5667301/> (Zugriff: 10.02.2021)

<sup>501</sup> Vgl. ebd.: <https://taz.de/Klitoris-in-Lehrbuechern/!5667301/> (Zugriff: 10.02.2021)

gezeigt.<sup>502</sup> Gerade auf den sozialen Netzwerken, wo jede und jeder die Freiheit hat, sich nach eigenem Ermessen in Szene zu setzen, ist auffällig, dass sich junge Frauen noch immer so ins rechte Licht rücken, dass damit ein männlicher Blick befriedigt wird – Influencerinnen sind sexy, frech, jugendlich, feminin, glatt, süß, perfekt geschminkt, frisiert, retuschiert, mit großen Augen, großen Lippen, kleinen Näschen, langen Haaren, prallen Pos und kleinen Taillen. Influencerinnen setzen die Schönheitsstandards für alle anderen jungen Frauen und werden kopiert. Dabei versprechen die Influencerinnen „Authentizität“, wofür sie an große Beliebtheit und eine treue Followerbase gewinnen. Filter, Photoshop und weitere schnelle „Verschönerungs-Apps“ entfernen jedoch jegliches Anzeichen von Natürlichkeit von den geposteten Fotos. Wozu? Um einem patriarchalen Schönheitsideal zu genügen. In einer 2019 veröffentlichten wissenschaftlichen Studie des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) über die Nutzung von Instagram stellte man folgendes über das Nutzverhalten von jungen Frauen im Alter von 14-16 Jahren<sup>503</sup> fest:

Die selbstbestimmte Inszenierung auf Instagram ist dabei gleichzeitig von einer vollen Anerkennung des Systems geprägt. Kritische Fragen, ob es beispielsweise überhaupt sinnvoll und ihrer Identität zuträglich ist, einem so stereotypen Schönheitsideal genügen zu wollen, werden nicht gestellt. Auf die Idee, dass es eigentlich fraueneindlich ist, ausschließlich das Aussehen in den Fokus zu stellen und traditionelle weibliche Körperpraktiken, wie stets gerade zu sitzen, als notwendig anzuerkennen, kommen sie nicht. Die Mädchen sind perfekt angepasst und formulieren ihre Selbstinszenierung ausgesprochen kompetent im Sinne eines neoliberalen Frauenbildes, bei dem die Selbstoptimierung und das sich und anderen Gefallen im Mittelpunkt stehen.<sup>504</sup>

Junge Frauen adaptieren das Schönheitsideal, das sie zu sehen bekommen und fühlen sich gezwungen, sich diesem anzunähern und somit zumindest für die sozialen Netzwerke ihre Körper zu „perfektionieren“, um dem männlichen Blick zu genügen, mit dem sie die lernen, sich und andere zu betrachten.

Die „richtige Frau“, heute vielleicht „moderne Frau“, wird zum Kunstprodukt des Mannes, von ihm neu geschaffen und damit sich entfremdet. Diese Entfremdung und die damit zwangsläufig

---

<sup>502</sup> Vgl. Melisa-Stiftung: Weibliche Selbst-Inszenierung in den neuen Medien. Geschlechterdarstellungen auf Youtube, Instagram und in den Musikvideos., <https://malisastiftung.org/geschlechterdarstellung-neue-medien/> (Zugriff: 10.02.2021)

<sup>503</sup> Die Studie basiert auf Interviews mit 846 Jugendlichen (davon 442 männliche und 404 weibliche Personen) im Alter von 12-19 Jahren.

<sup>504</sup> Maya Götz: Man braucht ein perfektes Bild. Die Selbstinszenierung von Mädchen auf Instagram. In: Televizion Digital 2019/1. S. 15.

einhergehende weibliche Anpassungsleistung geht so weit, daß wir Frauen oft gar nicht mehr wissen und spüren, was unsere wirklichen Bedürfnisse sind.<sup>505</sup>

So das Urteil von Rosmarie Barwinski Fäh, Leiterin des Schweizer Instituts für Psychotraumatologie. Sie stelle fest, dass es dem weiblichen Geschlechterstereotyp widerspreche, als Frau die eigenen sexuellen Bedürfnisse aufzuzeigen und einzufordern. Frauen werde beigebracht, dass sie nicht egoistisch sein sollen – „liebe und nette“ Frauen seien jederzeit bereit, das Glück ihrer Kinder, ihres Mannes, ihrer Mitmenschen vor ihr eigenes zu stellen. Ein sexuelles Selbstbewusstsein passe in diesem Frauenbild nicht hinein.<sup>506</sup>

Deswegen lässt sich auf den sozialen Netzwerken des Öfteren ein sehr begrenztes Frauenbild finden, das wenig Diversität aufweist. Seitdem diese Debatte mehr an Gehör bekommt, versuchen manche Marken durch Werbekampagnen aktiv auf mehr Diversität bei der Darstellung weiblicher Körper zu setzen, um realere Frauen zu zeigen, mit welchen sich die Konsumentinnen eher identifizieren können.<sup>507</sup> Wie wichtig die Repräsentation von einem vielfältigen „body image“ ist, zeigt auch die Medianwissenschaftlerin Renate Luca auf. Sie thematisiert, dass Mädchen selten mit ihrem Äußeren zufrieden sind, da sie sich selbst an dem propagierten Schönheitsideal vermessen und bewerten bzw. entwerten. Der Körper sei für junge Frauen oftmals das Kapital, welches über Erfolg, Misserfolg, Gefallen und Nicht-Gefallen entscheide – unter jungen Frauen sei diejenige am erfolgreichsten, welche am meisten männliche Bewunderer hat, also jene, die am meisten den Männern gefällt.<sup>508</sup> An dieser Stelle will ich nochmal an Elfriede Jelineks Brigitte aus „Die Liebhaberinnen“ erinnern, die genauso ihren Körper als Kapital für ein besseres Leben einsetzte, indem sie damit Heinz verführte. Ihr Körper und ihre Schönheit waren das Einzige, das ihr einen Ausweg aus der Fabriksarbeit ermöglichte. Die Komponente des weiblichen Den-Männern-Gefallen-Wollens wurde bereits im letzten Kapitel ausführlicher dargelegt.

Medienwissenschaftlich basiere laut Renate Luca die Erfindung des Kinofilms und dessen Rezeption auf der Befriedigung der männlichen Schaulust. Anfangs seien nur

---

<sup>505</sup> Rosmarie Barwinski Fäh: Die Mühe mit dem Satz: „Ich hätte es gerne so“. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz Verlag 1994, S. 79.

<sup>506</sup> Vgl. ebd., S. 78.

<sup>507</sup> Siehe zum Beispiel: Gianluca Russo: Fashion Week. It's Time To Fix Fashion Week's Size Inclusivity Problem. 2021, <https://www.thezoereport.com/fashion/fashion-week-size-inclusivity> (Zugriff: 10.02.2021)

<sup>508</sup> Renate Luca: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehrten in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1998, S. 89ff.

Männer in den Kinos erlaubt gewesen, weil es unschicklich gewesen sei, dass Frauen in der Öffentlichkeit in Räume gehen, worin die Schaulust befriedigt werde. Man habe angeblich sogar lange Zeit den Blick der Frauen verschleiert, damit dieser nicht in Verführung gerate und damit auch sonst kein fremder oder unkeuscher Blick an den jungen unschuldigen Frauen haften bleibe. Das Schauen sei eine Domäne der Männer. Später, als Frauen in den Kinos erlaubt wurden, mussten sie sich den männlichen Kamerablick aneignen, da „der Film als Ausdruck des männlichen Unbewußten der Frau keine Projektionsfläche böte, weder für die Schaulust noch für Identifikation. Nur der Mann könne Träger des Blicks sein, die Frau sei nur Bild.“<sup>509</sup> Deswegen müsse sich die Frau Coping-Mechanismen aneignen, um das Schauen der Filme zu verarbeiten: entweder sie lasse sich „vom Blick des Mannes verschlingen“<sup>510</sup> oder sie mache „sich selbst zum Objekt der Begierde“<sup>511</sup>. Das alleine beweise schon für Luca, dass die Schaulust zumindest im Film eindeutig männlich durch die Zeitgeschichte konventionalisiert sei.<sup>512</sup> Das visuelle Wahrnehmen und das Schauen sind also durch den männlichen Blick dominiert – sowohl was den Film, als auch die Bilder, die in weiterer medialer Entwicklung entstehen, betrifft. In Beiden sind Frauen aufgefordert, sich dem männlichen Blick zu unterwerfen, womit sie lernen, sich selbst zu objektifizieren.

Dass Frauen lernen, sich selbst zu objektifizieren, hat einen interessanten Effekt auf das Sexualleben, erklärt der Sexualtherapeut und medizinischer Psychologe Ulrich Clement. Darin treffen Frauen immer wieder auf eine Unwiderstehlichkeitsfantasie, in welcher sie für den Mann „Objekt des Begehrens“ werden, ohne jedoch als aktive Verführerin aufzutreten. In diesen Fantasien sehen sie sich oftmals entweder als unschuldiges Mädchen, das so sehr von einem älteren und sexuell erfahrenen Mann begehrt wird, dass dieser jenes verführt, weil er einfach nicht anders *kann*, oder sie erleben sich als Opfer, das den sexuellen Handlungen eines Mannes ausgesetzt wird und gegen welche sie sich nicht widersetzen können. Diese Unwiderstehlichkeitsfantasien vieler Frauen haben damit zu tun, dass sie einerseits die Verantwortung und Kontrolle abgeben wollen und können, dass sie ohne ihr Zutun in sexuelle Handlungen verwickelt werden. Andererseits hat es mit der Befriedigung

---

<sup>509</sup> Renate Luca: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehrten in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 1998, S. 56.

<sup>510</sup> Ebd., S. 58.

<sup>511</sup> Ebd., S. 58.

<sup>512</sup> Vgl. ebd., S. 59.

einer narzisstischen Fantasie zu tun – die Frauen werden so stark begehrt und gewollt, dass Männer gar nicht anders können, als ihrem Impuls zu folgen, diese Frauen zu verführen und in den sexuellen Genuss mit ihnen zu treten. „Das objekthafte Gesehenwerden wird dann nicht so erlebt, als Opfer ausgesetzt zu sein, sondern für die eigene Attraktivität bewundert zu werden.“<sup>513</sup> Das geht so weit, dass Frauen beim Lesen von Magazinen, die speziell für ein weibliches Publikum ausgerichtet sind, automatisch den männlichen Blick annehmen und die in dem Magazin abgebildeten Frauen danach bewerten, ob diese für einen Mann attraktiv (genug) sein können oder nicht. Dabei versuchen sie ‚wie Männer‘ zu sehen – sowohl sich, als auch die anderen dargestellten Frauen.<sup>514</sup> Meiner Meinung nach ist das der gleiche Prozess, den Frauen mittels sozialer Netzwerke erleben – sie bewerten die weibliche Attraktivität durch den männlichen Blick. Laut Ulrich Clement spielt der männliche Blick für Frauen auch im Schauen von pornografischen Filmen, die für ein männliches Publikum ausgerichtet sind, eine Rolle. Die Frauen würden dabei nicht durch den filmisch dargestellten sexuellen Akt erregt werden, sondern durch das erigierte männliche Glied, welches sie auf sich selbst und ihre eigene Attraktivität beziehen – weil sie sich selbst als zu begehrendes Objekt dabei erleben.<sup>515</sup> Aus der feministischen Perspektive heraus betrachtet, gibt es in pornografischen Filmen eine ganz klare Objektifizierung und Warenbehandlung von Frauen und weiblichen Körpern, worin sie im Mainstream niemals als Subjekt auftreten.<sup>516</sup> Hier näher darauf einzugehen, wird jedoch den Rahmen sprengen. Mehr über die feministische Haltung gegenüber Mainstream-Pornographie kann u.a. in dem politischen Magazin EMMA<sup>517</sup>, in Linda Williams‘ „Hard Core“ (1995), Mandy Mercks „The Sexual Subject“ (1992), Lynne Segals „Sex Exposed. Sexuality And The Pornography Debate“ (1992) und in vielen anderen Werken nachgelesen werden. An dieser Stelle war mir lediglich wichtig, aufzuzeigen, welchen Zugang das weibliche Begehrten durch den männlichen Blick wählt, um die Rezeption pornografischer Filme auch für sich erträglich oder annehmbar, wenn nicht sogar attraktiv, zu machen. Abschließend sei hier noch einmal Rosmarie Barwinski

---

<sup>513</sup> Ulrich Clement: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018, S. 149.

<sup>514</sup> Vgl. ebd., S. 148f.

<sup>515</sup> Vgl. ebd., S. 149.

<sup>516</sup> Vgl. Eva Kuntscher: PorNO versus PorYES – Lesben, Feminismus und Pornographie. In: Maria Froihofer, Elke Murlasits und Eva Taxacher (Hg.). I[i]eben und Begehrn zwischen Geschlecht und Identität. Wien: Löcker Verlag 2010. S. 215.

<sup>517</sup> Seit 1977 ist Alice Schwarzer die Verlegerin und Chefredakteurin von EMMA. Siehe hier die Website von EMMA: <https://www.emma.de/> (Zugriff: 11.02.2021)

Fäh zitiert: „Was die meisten Männer und Frauen unter Sexualität verstehen, ist oft ein männliches Bild der Erotik.“<sup>518</sup>

Nachfolgend will ich der Frage nachgehen, ob der männliche Blick das weibliche Schreiben beeinflusst. Nachdem „male gaze“ vor allem in den visuellen Medien Auswirkungen auf das weibliche Auge hat, ist es interessant, in welcher Form er sich im Schreiben zeigt. Wenn Frauen den männlichen Blick annehmen und sich selbst in ihrer Erotik entfremden, entfremden sie sich auch in ihrem Schreiben?

### 6.3. Gibt es ein weibliches Schreiben?

Bevor ich näher auf die Frage des weiblichen Schreibens eingehe, will ich nochmal in Erinnerung rufen, dass Frauen in Österreich erst Ende des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit hatten, eine Universität zu besuchen.<sup>519</sup> Bis dahin war es für Frauen nicht einmal möglich, ein Gymnasium zu besuchen oder einen Maturaabschluss zu absolvieren, da in Österreich der Zugang zur höheren Bildung nur Männern genehmigt war.<sup>520</sup> In Betracht dessen, wie lange Frauen aus dem wissenschaftlichen Kontext ausgeschlossen wurden, werden die folgenden Punkte des literarischen Kanons und der Literaturproduktion verständlicher sein, wieso diese kaum bzw. wenig weibliche Historie aufweisen. Die größte Hürde für weibliches Schreiben und weibliche Autorschaft stellte vor allem den Ausschluss von Frauen aus der öffentlichen Sphäre da. Sie waren für die Familie und den Haushalt zuständig. Bildung war auch nur wohlhabenden Frauen aus dem Bürgertum zugänglich. Wie sollte ihnen der Durchbruch zum Schreiben gelingen? Dass männliche Autoren über Jahrhunderte hinweg als Schriftsteller und literarische Künstler etabliert wurden, machte den Weg für das weibliche Schreiben nicht einfacher.<sup>521</sup>

---

<sup>518</sup> Rosmarie Barwinski Fäh: Die Mühe mit dem Satz: „Ich hätte es gerne so“. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz Verlag 1994, S. 86.

<sup>519</sup> Vgl. Christa Ehrmann-Hämmerle: Frauen an der Universität Wien. 2015, Website der Universität Wien: [https://medienportal.univie.ac.at/uniview/studium-lehre/detailansicht/artikel/frauen-an-der-universitaet-wien/?cHash=439653949ca7b1320c88872ca7d2a6c7&no\\_cache=1](https://medienportal.univie.ac.at/uniview/studium-lehre/detailansicht/artikel/frauen-an-der-universitaet-wien/?cHash=439653949ca7b1320c88872ca7d2a6c7&no_cache=1) (Zugriff: 12.02.2021)

<sup>520</sup> Vgl. Wichtige Meilensteine und Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung im österreichischen Bildungswesen. Website des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. 2019, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/gd/meilensteine.html> (Zugriff: 12.02.2021)

<sup>521</sup> Vgl. Birgit Dahlke: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019, S. 761.

Damit Frauen in ihrem Schriftstellertum Akzeptanz gewinnen, versuchten Autorinnen in den 1970er und 1980er Jahren ihre Werke damit zu verteidigen, dass diese durch ihr Geschlecht, dadurch, dass sie *weibliche* Autorinnen sind, *nicht* beeinflusst seien – sie plädierten dafür, dass Kunstproduktion und Künstlerinnen bzw. Künstler androgyn seien. Damit wollten sie verhindern, dass ihre Werke als „Frauenliteratur“ gebrandmarkt und somit abgewertet werden.<sup>522</sup> Dass das Geschlecht der oder des Schreibenden dennoch einen Unterschied mache, erklärt Lena Lindhoff, Literaturwissenschaftlerin, damit, dass dies „Konsequenzen für die Positionierung des Autorsubjekts im Text und die Perspektive, die dabei eingenommen wird“, habe.<sup>523</sup> Der Gedanke einer androgynen Autorschaft berge nämlich ein kritisches Potenzial, welches jedoch, um es freizusetzen, eine „Umdeutung der männlichen Tradition“<sup>524</sup> bedürfe. Ein erfolgreiches Beispiel für eine Autorin, welcher eine harmonische Künstlerandrogynie gelungen sei, ist Virginia Woolf, die vielleicht unter anderem deswegen als eine der wenigen Frauen im (englischsprachigen) Literaturkanon des 20. Jahrhunderts zu finden sei, obwohl ihre Werke teilweise als „Flucht vor der eigenen Weiblichkeit interpretiert“<sup>525</sup> wurden. Wie und wieso eine androgynen Autorschaft weiblicher Schriftstellerinnen glückt, erklärt Lena Lindhoff folgendermaßen:

Androgynie wird so nutzbar für neue, weibliche Subjektivitätskonzepte, die die Stigmatisierung durch die duale Geschlechterordnung überwunden haben, weil es ihnen gelungen ist, sich Eigenschaften und Verfahren anzueignen, die bislang als männlich deklariert waren.<sup>526</sup>

Bedeutet das, dass weibliches Schreiben nur unter dem Deckmantel einer Androgynität auf dem literarischen Markt Erfolg haben kann? Dass es sich verbiegen muss, um nicht als ‚weiblich‘ erkannt zu werden?

Der Kampf um das Ansehen von literarischen Werken weiblicher Autorinnen wird vor allem in dem Literaturkanon sichtbar, in welchem noch immer männliche Schriftsteller die Mehrheit haben. Aufgrund der männlichen Dominanz im Literaturkanon ist

---

<sup>522</sup> Vgl. Birgit Dahlke: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019, S. 759.

<sup>523</sup> Lena Lindhoff: Zwischen Hysterie und Androgynie. (Post-)Feministische Perspektiven und weibliche Autorpositionen am Beispiel von Ingeborg Bachmann und Gertrude Stein. In: Sybille Becker, Gesine Kleinschmit, Ilona Nor und Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.): Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfat. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000, S. 96.

<sup>524</sup> Ebd., S. 107.

<sup>525</sup> Lena Lindhoff: Zwischen Hysterie und Androgynie. (Post-)Feministische Perspektiven und weibliche Autorpositionen am Beispiel von Ingeborg Bachmann und Gertrude Stein. In: Sybille Becker, Gesine Kleinschmit, Ilona Nor und Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.): Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfat. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000, S. 107.

<sup>526</sup> Ebd., S. 108.

nachzuweisen, dass Mädchen und Frauen von klein auf gewohnt sind, Bücher von Männern, mit männlich relevanten Themen und durch die männliche Perspektive, also dem zuvor dargelegten männlichen Blick, zu lesen.<sup>527</sup> Ein Kanon wirkt als Traditionsbildung, die für eine Gesellschaft identitätsstiftend ist, Werte formuliert und dabei Normen festschreibt – in dem Kanon steckt eine Universalisierung, die allen Leserinnen und Lesern vermittelt wird.<sup>528</sup> Wie wirkt sich das auf die später schreibenden Frauen aus? Kann sie dann überhaupt ein „weibliches“ Schreiben entwickeln? Vor allem unter der Prämisse, dass die deutsche Sprache eine „Männersprache“ ist? Und kann eine Frau in diesem Sinne überhaupt über *ihre* Erotik schreiben?

#### 6.4. Erotik in der deutschen Literatur

Ich halte fest: Frauen in Österreich sind heute seit knapp 100 Jahren in der höheren Bildung und an Universitäten zugelassen. Das ist ebenso die Zeitspanne, in welcher Frauen wissenschaftlich in den verschiedenen Disziplinen mitarbeiten dürfen. Und nachdem die Leserschaft den männlichen Autor gewohnt ist, besteht der Kanon zum Großteil aus männlichen Autoren. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Literaturwissenschaften im Hochschulbereich zum Großteil ebenfalls in männlicher Hand liegen, womit die Beiträge von Frauen eher wenig objektiv dargestellt und diskutiert werden – und worin Frauen wenig involviert sind.<sup>529</sup> Das beeinflusst vor allem die Trennung von literarischen Werken in den Kategorien „Literatur als Kunst“ und sein Pendant „Groschenromane“. Thomas Schneider, Literaturwissenschaftler an der Universität Osnabrück, vermerkt dazu kritisch:

Die deutsche Literaturwissenschaft wird im historischen Längst- wie Querschnitt fast ausschließlich von Männern repräsentiert. Sie entscheiden darüber und machen das auch jetzt, womit man sich beschäftigen sollte und auch tut, worüber die Studierenden – heute meist Frauen – geprüft wurden und werden.<sup>530</sup>

---

<sup>527</sup> Tanya Lieske: Gender und Literatur. Der Kanon ist einfach männlich dominiert. Deutschlandfunk 2018, [https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article\\_id=423310](https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article_id=423310) (Zugriff: 12.02.2021)

<sup>528</sup> Vgl. Birgit Dahlke: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zu Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019, S. 761.

<sup>529</sup> Thomas Schneider: Von dem Objekt der Begierde und der Armut derer, deren Gier Grund ihrer Armut ist. Die strukturelle Negation weiblicher Erotik in der deutschen Literatur und Befestigung durch eine Literaturwissenschaft männlichen Blickes. In: Thomas Schneider (Hrsg.): Das Erotische in der Literatur. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang 1993, S. 171.

<sup>530</sup> Ebd., S. 173.

Dahingehend wird erotische Literatur eher zur zweiteren Kategorie gezählt. Die großen Worte der Liebe und der Sehnsucht werden in der Literatur geschätzt, solange sie platonisch sind – deswegen sind sie auch fester Bestandteil des literarischen Kanons. Erotik wird jedoch getrennt betrachtet und hat literaturwissenschaftlich keinen Wert, weil sie als zu fleischlich, schmutzig und triebhaft gesehen wird.<sup>531</sup> Thomas Schneider sehe nichtsdestotrotz eine positive Entwicklung in der feministischen Bewegung, die verstärkt den Fokus auf weibliche Literatur und der Thematisierung weiblicher Erotik und Sexualität legt – dieser werde jedoch lange nicht ausreichen:

Denn nur eine Minderheit dieser Minderheit beschäftigt sich mit dem so heiklen Thema weiblicher Erotik und Sexualität in der Literatur. Noch weniger Institutionen verbleiben den Autorinnen, wenn sie über das Fehlen ihrer geschlechtlichen Befindlichkeiten in der sogenannten erotischen Literatur – und hier ist nur einmal die deutsche Sprache gemeint – reflektieren und informieren wollen.<sup>532</sup>

Thomas Schneider hält fest, dass die erotischen Quellen der deutschen Literatur gering und vor allem durch männliche Wahrnehmung durchdrungen sei.<sup>533</sup> Daniela Görke erforschte im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Arbeit die literarischen Darstellungen von Sexualität im westdeutschen Roman der späten 1960er und frühen 1970er Jahre. In ihrer Arbeit stellte sie fest, dass in der Literaturwissenschaft kein Konsens darüber bestehe, „wie Sexualität und Erotik literarisch dargestellt werden“<sup>534</sup> sollen – ähnlich wie auch Thomas Schneider erkennt sie, dass sich in der Sprach- und Literaturwissenschaft tätige Personen wenig damit auseinander setzen würden und das Thema der Sexualität gerne der Sexualwissenschaft überlassen, „da Linguistinnen und Linguisten immer noch die Befürchtung haben, dabei als unseriös zu gelten“<sup>535</sup>.

Auch andere Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler haben festgestellt, dass in der Literatur ein strikter Unterschied zwischen der Kunst „der hohen Liebe, der tiefen Gefühle“ und zwischen der „Erotik, Sexualität“ gezogen wird. In der Literatur findet die Liebe einen hohen Stellenwert und wird literarisch gänzlich nur positiv behaftet. Dabei wird Liebe in vielen Facetten dargestellt – von partnerschaftlicher bis freundschaftlicher über elterliche bis hin zu platonischer

---

<sup>531</sup> Vgl. Thomas Schneider: Von dem Objekt der Begierde und der Armut derer, deren Gier Grund ihrer Armut ist. Die strukturelle Negation weiblicher Erotik in der deutschen Literatur und Befestigung durch eine Literaturwissenschaft männlichen Blickes. In: Thomas Schneider (Hrsg.): Das Erotische in der Literatur. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang 1993, S. 173.

<sup>532</sup> Ebd., S. 174.

<sup>533</sup> Vgl. ebd., S. 173f.

<sup>534</sup> Daniela Görke: Sexualität im westdeutschen Roman der späten sechziger und frühen siebziger Jahre. Tönning, Lübeck und Marburg: Der Andere Verlag 2005, S. 29.

<sup>535</sup> Ebd., S. 29.

Liebe.<sup>536</sup> Die Literatur schuf sogar eigene Gattungen, die zur Gänze der Liebe gewidmet waren, so wie z.B. Minnesang, Liebeslyrik oder der Liebesbrief. Dabei wird die damit verbundene Romantik durch die Etablierung des Bürgertums zu einem „Phänomen der modernen Zeit“<sup>537</sup> erkoren. Im Zuge dessen wird Liebe in der Literatur zu einem Kommunikationscode, der sich durch die Verbreitung der Literatur gesellschaftlich festigt. Dieser Code drang tief in das Bewusstsein seiner Leserinnen und Leser ein, sodass Menschen sich nach der literarisch dargestellten Liebe sehnten.<sup>538</sup> Sexualität und Erotik werden jedoch von der Liebe getrennt und nicht in der Literatur behandelt – vor allem wegen der Verschleierung der Sexualität ins Tabuierte, welche aus der Moralinstanz und Schambehaftung des 18. Jahrhunderts entspringt.<sup>539</sup> Jegliche Sexualität wurde zur Gänze aus der Öffentlichkeit herausgenommen und in das eheliche Schlafzimmer, rein zur Fortpflanzung, nicht zur Lust, versperrt. Zudem wurden Eltern oder eher Mütter beauftragt, die Fragen ihrer Kinder, woher die Kinder kämen, ins Schweigen zu hüllen und die Wissbegier des Nachwuchses in Grenzen zu weisen.<sup>540</sup> Da die Sexualität und das Gespräch darüber komplett aus der Öffentlichkeit herausgenommen wurde, waren Menschen „dazu bereit, Geld dafür zu bezahlen, dass er/sie frei über Sexualität mit einer Person sprechen kann, die ihm/ihr Gehör schenkt.“<sup>541</sup>

Manche Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler meinen, dass einige Autorinnen oder Autoren erotische Elemente in ihren Werken nutzen, um zu provozieren. Das wird auch Elfriede Jelinek, von welcher ich in dieser Arbeit ein Werk behandle, gesagt:

---

<sup>536</sup> Vgl. Andrea Seidler: Vertextlichte Erotik. Eine kurze Einführung in die sozialgeschichtliche Forschung als Voraussetzung der Textinterpretation. In: Herbert Van Uffelen und Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007, S. 12.

<sup>537</sup> Andrea Seidler: Vertextlichte Erotik. Eine kurze Einführung in die sozialgeschichtliche Forschung als Voraussetzung der Textinterpretation. In: Herbert Van Uffelen und Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007, S. 13.

<sup>538</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>539</sup> Vgl. ebd., S. 18.

<sup>540</sup> Vgl. ebd., S. 20.

<sup>541</sup> Andrea Seidler: Vertextlichte Erotik. Eine kurze Einführung in die sozialgeschichtliche Forschung als Voraussetzung der Textinterpretation. In: Herbert Van Uffelen und Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007, S. 30.

Die Provokation, die Jelinek in Szene setzt, erzählt vom Tod der Erotik, versucht, eine Bilanz der sexuellen Revolution zu ziehen, verbindet die sexuelle Gewalt mit der politischen und die Sprache selbst wird mit ihrer Gewalt zur Protagonistin ihrer Bücher, zum eigentlichen Thema.<sup>542</sup>

Jelinek will auf diese Weise die gewalttätigen Mechanismen in ihrer Gesellschaft provokativ enthüllen.<sup>543</sup> Sie verwendet die erotischen oder sogar pornographischen Elemente nicht als Zeichen der Leidenschaft oder des Begehrns, sondern um die grotesken Machtverhältnisse von Gewalt, die in der Sexualität vorherrschen, zu zeigen. Diese werden vor allem am Beispiel Paulas in „Die Liebhaberinnen“ eindeutig sichtbar, wenn man ihre Geschichte betrachtet, so wie ich bereits an einigen Textstellen in dieser Arbeit gezeigt habe.

#### 6.5. Die weibliche Sexualität in der gegenwärtigen Literatur

„Die zeitgenössische Literatur beansprucht also einen souveränen Umgang mit herkömmlichen Weiblichkeitssymbolen und Geschlechterstrukturen, indem sie diese nicht nur subversiv unterläuft, sondern auch ästhetisch reflektiert.“<sup>544</sup>, so Stephanie Waldow, Professorin für neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Augsburg. Damit will Waldow zum Ausdruck bringen, dass im Zeitalter des Postfeminismus weibliche Autorinnen verstärkt darauf setzen, sich selbst eine Stimme zu verleihen und innerhalb des männlich dominierten Diskurses darauf erpicht sind, sich zum weiblichen Subjekt mit selbstgegebener Identität emporzuheben. Frauen wollen nicht mehr ein beschriebenes Objekt im männlichen Blick sein, sondern wollen sich selbst beschreiben, selbst aktiv sein.<sup>545</sup> Die Entstehung des weiblichen Subjekts findet vor allem über die Sprache statt, durch dessen Narrativ es sich herstellt.<sup>546</sup> Dabei will sich das neue literarische weibliche Bewusstsein vor allem von dem Phallogozentrismus befreien, von welchem es so viele Jahrhunderte hindurch unterdrückt wurde.<sup>547</sup> Waldow erläutert: „Das weibliche Subjekt kann aus diesen Mechanismen nur ausbrechen, indem es sich selbst beschreibt und damit die signifikatorische Macht für seinen Körper übernimmt. Es entwirft selbst seine eigene

---

<sup>542</sup> Barbara Agnese: Erotik als Provokation? Alberto Moravia und Elfriede Jelinek. In: Herbert Van Uffelen und Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007, S. 88.

<sup>543</sup> Vgl. ebd., S. 89f.

<sup>544</sup> Stephanie Waldow: Vom Objekt der Lust zur Lust des (weiblichen) Subjekts: Authentifizierungsstrategien weiblicher Sexualität in der gegenwärtigen Literatur. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 39.

<sup>545</sup> Vgl. ebd., S. 39.

<sup>546</sup> Vgl. ebd., S. 40.

<sup>547</sup> Vgl. ebd., S. 41.

Repräsentation und lässt ein diskursives Bild von sich entstehen.<sup>548</sup> Dabei sei laut Waldow eine große Diversität verschiedener weiblicher Stimmen das Ziel, mit welchen eine breite und bunte Sichtbarkeit für das weibliche Subjekt erreicht werden soll. Erst dadurch könne eine Dekonstruktion der patriarchalen Macht erreicht und Herrschaftsverhältnisse aufgebrochen werden, denn sobald Frau sich selbst dekonstruiert, macht sie die Vielfalt ihrer Existenz sichtbar.<sup>549</sup> Indem sich das weibliche Subjekt in der Literatur ästhetisch aufgreife und reflektiere, entwerfe es sich selbst und unterliege damit nicht mehr dem männlichen Diskurs.<sup>550</sup>

Die Wichtigkeit, dass Frauen schreiben und weibliche Schicksale erzählt werden, greift auch die Schriftstellerin Marlène Streeruwitz auf. Auch ihrer Einschätzung nach ist die heterosexuelle Sexualität ein patriarchales Machtmittel, von welchem Lust klar abgegrenzt werden kann<sup>551</sup> – oftmals, wenn es um die weibliche Lust geht, was in dieser Arbeit an den Beispielen der Protagonistinnen ebenfalls sichtbar wurde. Frauen können laut Streeruwitz erst dann ihre Lust zurückverlangen, wenn sie lernen, „ihren eigenen Weg, ihre eigene Sprache und ihr eigenes Denken, sowie den eigenen klaren Blick auf sich selbst zu finden.“<sup>552</sup>

Lust ist ein Gefühl, das zwar angesichts der Geschlechterverhältnisse bedroht sein mag, aber doch der Frau eigen sein kann, sofern sie die Arbeit auf sich nimmt, an der ihr eigenen Lust zu arbeiten und in der Lage ist, distanziert auf die gesellschaftlichen Strukturen zu blicken.<sup>553</sup>

---

<sup>548</sup> Stephanie Waldow: Vom Objekt der Lust zur Lust des (weiblichen) Subjekts: Authentifizierungsstrategien weiblicher Sexualität in der gegenwärtigen Literatur. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): *Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 46.

<sup>549</sup> Vgl. Stephanie Waldow: Vom Objekt der Lust zur Lust des (weiblichen) Subjekts: Authentifizierungsstrategien weiblicher Sexualität in der gegenwärtigen Literatur. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): *Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 46f.

<sup>550</sup> Vgl. ebd., S. 47.

<sup>551</sup> Vgl. Ursula Kocher: Marlène Streeruwitz und der weibliche Blick auf die Welt. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): *Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen*. München: Wilhelm Fink Verlag 2008, S. 90.

<sup>552</sup> Vgl. ebd., S. 90.

<sup>553</sup> Ebd., S. 90.

## 7. Conclusio

Im Zuge der Erstellung dieser Arbeit suchte ich nach hilfreichen Quellen, die mir bei der Erforschung meiner Fragen und Themengebiete helfen konnten. Dabei stellte ich fest, dass ich über die Autorin Svende Merian keinerlei wissenschaftliche Beiträge finden konnte, über Verena Stefan einige wenige, jedoch eher den Feminismus und die Unterdrückung durch Männer betreffend. Die meisten wissenschaftlichen Schriftstücke fand ich wie erwartet über Elfriede Jelinek, die innerhalb der Germanistik, Literaturwissenschaft und einigen anderen Fakultäten großes Ansehen innehalt. Das fiel mir in der Arbeit mit den drei Autorinnen als signifikanter Unterschied auf, der in mir auch die Frage entstehen ließ, wieso das so ist? Wieso „Häutungen“ zu den angeblich meistgelesenen Büchern der „Frauenliteratur“ gehört<sup>554</sup>, dennoch seltener zur wissenschaftlichen Betrachtung herangezogen wurde? Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ soll ebenfalls in seinem Erscheinungsjahr ein Bestseller gewesen sein<sup>555</sup> – jedoch ohne Spur in den Wissenschaften? Das ist zumindest mein Eindruck. Ich fände es sehr spannend, wenn in der Literaturforschung innerhalb der Germanistik verstärkt auf weibliche Autorinnen eingegangen werden könnte – selbst oder gerade die eher unbekannten deutschsprachigen Autorinnen betreffend. Vielleicht kommt die Forschung damit auf andere Erkenntnisse, anstatt nur diejenigen zu bestätigen, die bereits belegtes Gedankengut sind. Was ich ebenfalls spannend fände, ist, wenn sich die Germanistik bzw. die Literaturwissenschaft für Blogs (oder sogar Vlogs?) öffnen könnte, da vieles, was vor dem Zeitalter der Digitalisierung in Tagebüchern oder sogar in publizierten Büchern niedergeschrieben wurde, jetzt in die Digitalität verlagert wird. Ich gehe davon aus, dass man früher oder später auch diese Formate miteinbeziehen muss – vielleicht hat die Sprachwissenschaft dahingehend mehr Offenheit als die Literaturwissenschaft, die ihren Fokus schon im Namen trägt. Ist aber ein Blog keine Literatur, obwohl darin das gleiche abgebildet wird, wie in den vielen Tagebüchern, die wir von zahlreichen Autorinnen und Autoren als etablierte Textgattung lesen? Ich kann mir vorstellen, dass die „Realität“ in Blogs unverfremdeter

---

<sup>554</sup> Siehe dazu: Riki Winter: Verena Stefan. In: Munzinger 2018, <https://www.munzinger.de/search/klg/Verena+Stefan/540.html> (Zugriff: 13.02.2021)

<sup>555</sup> Siehe dazu: Martina Sulner: Svende Merians Roman „Der Tod des Märchenprinzen“. In: Hannoversche Allgemeine 2010, <https://bit.ly/3peZuO7> (Zugriff: 13.02.2021)

abgebildet wird als in zur Publikation für gut befundene und für ein kaufendes Publikum ausgerichtete Bücher.

In meiner Arbeit konnte ich anhand der drei Primärwerke zeigen, welcher Gewalt Frauen in einer heterosexuellen Sexualität ausgesetzt sind und wie diese Gewalt und Unterdrückung an Frauen durch Männer noch immer alltäglich ist. Ebenso habe ich klar dargestellt, in welcher Ambivalenz eine Frau ihre Sexualität leben muss – wie ihr Begehrten und ihre Lust zwischen gesellschaftlich geforderter Frigidität bzw. Unterdrückung und einer Sehnsucht nach Erotik, Berührung und Zärtlichkeit zerrissen werden. Welche Schwierigkeiten die Entwicklung der weiblichen Sexualität hat, welchen Hindernissen sie gegenübergestellt ist und wie Frau die Moral und Verantwortung für die Sexualität (zwischen Mann und Frau) übernehmen muss – all das sind Punkte, die die Protagonistinnen in den Primärwerken durchmachen mussten und die ich aufgriff und diskutierte. Eine harmonische und lustvolle Sexualität als Frau in einer patriarchalen und von männlicher Gewalt dominierten Gesellschaft, die sich gegen das weibliche Geschlecht und gegen den weiblichen Körper richtet, zu entwickeln oder zu erleben, ist fast unmöglich, gar utopisch. Das zeigen die drei Primärwerke eindeutig. Die Protagonistinnen darin unterwerfen sich diesem Umstand, scheitern daran, wenden ihre Sexualität von Männern ab oder klammern sich an die Hoffnung, irgendwo einen Mann zu finden, der „nicht männlich“ ist, der vielleicht Empathie für eine Frau haben kann und sie als Mensch liebt, wenn er sie körperlich liebt. Die Frauen verlangen nichts Unmögliches – vielleicht sind jedoch die Männer die falschen Personen, von welchen man diese für eine Frau zärtliche und schöne Sexualität verlangen kann? Das größte Übel liegt dabei in den sexuellen Skripten, den sich hartnäckig haltenden Geschlechterrollen und in der wegen des männlichen Blicks phallozentristisch dargestellten Sexualität. Wieso das so ist und warum das *noch immer* so ist, habe ich in der vorliegenden Arbeit erläutert. Wie das geändert werden kann, wäre ein nächster Schritt, dem nachzugehen.

Wie wird die Welt aussehen, in welcher es keinen Sexismus und keine patriarchale heteronormative Bestimmungsmacht für die weibliche Sexualität gibt? Wie wird die menschliche Sexualität aussehen, wenn sie den Machtdiskurs verlässt? Ich weiß es nicht. Und ich weiß auch nicht, ob wir jetzt überhaupt jemanden finden können, der oder die eine Antwort darauf geben kann. Obwohl wir das nicht wissen, heißt das nicht, dass wir diese Zukunft nicht begehrten können.

Das sehen wir allem voran daran, dass Feminismus und Sexualität immer mehr zum salonfähigen Thema werden – online finden sich zahlreiche Blogs dazu, Frauen vernetzen sich, tauschen Gedanken miteinander aus, gründen Initiativen, wollen ihren Anliegen Gehört verschaffen, die Vulva und ihre Lust sichtbar machen, solidarisieren sich mit Frauen weltweit und steigern so das Bewusstsein über die Ungleichbehandlung von Frauen.<sup>556</sup> Böse Zungen sagen sogar, dass Feminismus trendy geworden sei, dass es sich um einen Popkultur-Feminismus handle, weil er vorwiegend auf sozialen Netzwerken präsentiert werde. Feminismus als Nischenprodukt? Vielleicht. Aber er ist da. Und er verbindet Frauen aller Ethnien, aller sexuellen Orientierungen, aller Nationen, Religionen und Gesinnungen. Feminismus betrifft uns alle.

---

<sup>556</sup> Zahlreiche Beispiele habe ich bereits in dieser Arbeit angeführt.

## 8. Literatur- und Quellenverzeichnis

### 8.1. Primärliteraturwerke

Jelinek, Elfriede: Die Liebhaberinnen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag <sup>32</sup>2011.

Merian, Svende: Der Tod des Märchenprinzen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1983.

Stefan, Verena: Häutungen. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuchverlag 1994.

Suchen. Und Finden. Die Bibel. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1980.

### 8.2. Sekundärliteraturwerke

Agnese, Barbara: Erotik als Provokation? Alberto Moravia und Elfriede Jelinek. In: Herbert Van Uffelen und Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007.

Babka, Anna und Posselt, Gerald: Gender und Dekonstruktion. Begriffe und kommentierte Grundlagentexte der Gender- und Queer-Theorie. Wien: Facultas 2016.

Barwinski Fäh, Rosmarie: Die Mühe mit dem Satz: „Ich hätte es gerne so“. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994.

Becker-Schmidt, Regina: Geschlechtsdifferenz – Geschlechterverhältnis: soziale Dimensionen des Begriffs „Geschlecht“. In: Zeitschrift für Frauenforschung, H. 1+2 1993.

Birke, Lydia: Geschlecht und Sexualität. In: Z.f. Sexualforschung (1991), H.4, S. 97-108.

Bordo, Susan R.: The Body and the Reproduction of Femininity. A feminist Appropriation of Foucaut. In: Alison M. Jaggar und Susan R. Bordo (Hgg.): Gender/Body/Knowledge. Feminist Reconstructions of Being and Knowing. New Bordo, Susan R.: Unbearable Weight. Feminism, Western Culture, and the Body. Berkeley: University of California Press 1993.

Brunswick: Rutgers University Press 1989.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sexismus im Alltag. Wahrnehmungen und Haltungen der deutschen Bevölkerung. Pilotstudie. Berlin: Publikationsversand der Bundesregierung 2020.

Camenzind, Elisabeth: Weibliche Sexualität und Autonomie. In: Elisabeth Camenzind und Kathrin Knüsel (Hrsg.): Frauen wollen's anders. Weibliche Sexualität und Autonomie. Zürich: Kreuz-Verlag 1994.

Cassell, Carol: Die Sehnsucht nach dem siebten Himmel. Frauen zwischen Liebe und Sexualität. Hamburg: Rowohlt 1986.

Clement, Ulrich: Dynamik des Begehrens. Systemische Sexualtherapie in der Praxis. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018.

Cremonini, Andreas: Vom Realen des Mythos zum Mythos des Realen. Lacans Theorie des Triebs als mythische Aufhebung des Begehrens. In: Christian Kupke (Hg.) Lacan – Trieb und Begehr. Berlin: Parados Verlag 2007.

Dahlke, Birgit: Literatur und Geschlecht: Von Frauenliteratur und weiblichem Schreiben zur Kanonkorrektur und Wissenschaftskritik. In: Ruth Becker u. Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Hamburg: Rowohlt Verlag 2017.

Dolar, Mladen: Die Maschine des Genießens. In: Robert Pfäller (Hg.): Interpassivität. Wien/New York 2002.

Duden, Barbara: Frauen-„Körper“: Erfahrung und Diskurs (1970-2004). In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008.

Ecker, Diana: Die „innere lustvolle Frau“ – eine sexualtherapeutische Intervention. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018.

Fehige, Joerg H. Y.: Sexualphilosophie. Eine einführende Annäherung. Berlin: LIT Verlag 2007 (Einführungen – Philosophie. Band 10).

Fehige, Joerg H.: Sexualphilosophie: Eine einführende Annäherung. Berlin: Lit Verlag 2007.

Frenzel, Elisabeth: Motive der Weltliteratur. Stuttgart: Kröner Verlag 2015.

Freud, Sigmund: Triebe und Triebschicksale. (1915). Psychologie des Unbewußten, Studienausgabe, Band III, Fischer, Frankfurt am Main, Sonderausgabe 2000.

Freudenfeld, Elsbeth: Raum für die eigene Lust – Was Frauen brauchen, damit sie wollen können. In: Angelika Eck (Hrsg.): Der erotische Raum. Fragen der weiblichen Sexualität in der Therapie. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag 2018.

Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008.

Görke, Daniela: Sexualität im westdeutschen Roman der späten sechziger und frühen siebziger Jahre. Tönning, Lübeck und Marburg: Der Andere Verlag 2005.

Götz, Maya: Man braucht ein perfektes Bild. Die Selbstinszenierung von Mädchen auf Instagram. In: Televizion Digital 2019/1.

Kocher, Ursula: Marlene Streeruwitz und der weibliche Blick auf die Welt. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008.

Kuntscher, Eva: PorNO versus PorYES – Lesben, Feminismus und Pornographie. In: Maria Froihofer, Elke Murlasits und Eva Taxacher (Hg.). *I[i]eben und Begehrn zwischen Geschlecht und Identität*. Wien: Löcker Verlag 2010.

Kriwak, Andreas: Lacan mit Kleist. Von der Marquise von O... zum Objekt klein a. In: Christian Kupke (Hg.) *Lacan – Trieb und Begehrn*. Berlin: Parados Verlag 2007.

Lacan, Jacques: Über den ‚Trieb‘ bei Freud und das Begehrn des Psychoanalytikers. In: Christian Kupke (Hg.) *Lacan – Trieb und Begehrn*. Berlin: Parados Verlag 2007.

Laurie Nunn, Ben Taylor und Kate Herron: *Sex Education*. Eleven Film für Netflix: 2020, Staffel 2, Folge 7.

Lenz, Ilse: Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Verlag 2008.

Lindhoff, Lena: Zwischen Hysterie und Androgynie. (Post-)Feministische Perspektiven und weibliche Autorpositionen am Beispiel von Ingeborg Bachmann und Gertrude Stein. In: Sybille Becker, Gesine Kleinschmit, Ilona Nor und Gury Schneider-Ludorff (Hrsg.): *Das Geschlecht der Zukunft. Frauenemanzipation und Geschlechtervielfat*. Stuttgart: W. Kohlhammer 2000.

Luca, Renate: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehrn in Selbst- und Fremdbildern junger Frauen. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag 1998.

Quindeau, Ilka: *Verführung und Begehrn. Die psychoanalytische Sexualtheorie nach Freud*. Stuttgart: Klett-Cotta 2008.

Reiss, Kristina: Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: Springer Verlag 2019.

Roling, Bernd: Das 'Moderancia'-Konzept des Johannes de Hauvilla. Zur Grundlegung einer neuen Ethik laikaler Lebensbewältigung im 12. Jahrhundert, In: *Frühmittelalterliche Studien* 37 2003.

Schneider, Thomas: Von dem Objekt der Begierde und der Armut derer, deren Gier Grund ihrer Armut ist. Die strukturelle Negation weiblicher Erotik in der deutschen Literatur und Befestigung durch eine Literaturwissenschaft männlichen Blickes. In: Thomas Schneider (Hrsg.): *Das Erotische in der Literatur*. Frankfurt/Main: Verlag Peter Lang 1993.

Schoof-Tams, Karin: Therapie funktioneller Sexualstörungen nach Masters und Johnson. In: Volkmar Sigusch (Hrsg.): *Therapie sexueller Störungen*. Thieme, Stuttgart und New York 1975.

Schrupp, Antje: *Was wäre wenn? Über das Begehrn und die Bedingungen weiblicher Freiheit*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag 2009.

Seidler, Andrea: Vertextlichte Erotik. Eine kurze Einführung in die sozialgeschichtliche Forschung als Voraussetzung der Textinterpretation. In: Herbert Van Uffelen und

Andrea Seidler (Hrg.): Erotik in der europäischen Literatur. Textualisierung, Zensur, Motive und Modelle. Wien: Praesend Verlag 2007.

Siep, Ludwig: Begehrten, Autonomie und Gerechtigkeit. In: Dina Emundts und Sally Segwick (Hgg.): Internationales Jahrbuch des Deutschen Idealismus. Begehrten. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

Stangneth, Bettina: Sexkultur. Hamburg: Rowohlt 2020.

Straube, Miriam: Relationale Autonomie und weibliches Begehrten. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008.

Suchen. Und Finden. Die Bibel. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1980.

Trömel-Plötz, Senta: Sprache: Von Frauensprache zu frauengerechter Sprache. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek: Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2019.

Villa, Paula-Irene: (De)Konstruktion und Diskurs-Genealogie: Zur Position und Rezeption von Judith Butler. In: Ruth Becker und Beate Kortendiek (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Springer Verlag 2008.

Voß, Heinz-Jürgen: „Weiblichmännlich“, „männlichweiblich“ – Bisexuelle Konstitution als Basis „moderner“ biologisch-medizinischer Geschlechtertheorien. In: Martin Schneider und Marc Diehl (Hg.): Gender, Queer und Fetisch. Konstruktion von Identität und Begehrten. Hamburg: Männer schwarm Verlag 2011.

Waldow, Stephanie: Vom Objekt der Lust zur Lust des (weiblichen) Subjekts: Authentifizierungsstrategien weiblicher Sexualität in der gegenwärtigen Literatur. In: Bettina Bannasch und Stephanie Waldow (Hrsg.): Lust? Darstellungen von Sexualität in der Gegenwartskunst von Frauen. München: Wilhelm Fink Verlag 2008.

Widmer, Peter: Angst. Erläuterungen zu Lacans Seminar X. Bielefeld 2004.

Wellershoff, Dieter: Der verstörte Eros. Zur Literatur des Begehrens. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 2001.

### 8.3. Internetquellen

Amnesty International: Amnesty International Report 2017/18. The State of The World's Human Rights. London 2018.,

[https://www.amnesty.at/media/2190/air201718\\_english\\_2018.pdf](https://www.amnesty.at/media/2190/air201718_english_2018.pdf) (Zugriff: 05.01.2020)

AnthroWiki: Vita contemplativa. 2019, [https://anthrowiki.at/Vita\\_contemplativa](https://anthrowiki.at/Vita_contemplativa) (Zugriff: 07.03.2020)

Arbeiterkammer Steiermark: Altersarmut von Frauen,  
[https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/pension/Altersarmut\\_der\\_Frauen.html](https://stmk.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitundrecht/pension/Altersarmut_der_Frauen.html) (Zugriff: 23.01.2021)

ARTE: „Der neue Feminismus“, 2020; <https://www.arte.tv/de/videos/086901-000-A/der-neue-feminismus/> (Zugriff: 24.11.2020)

Aschenbrenner, Sophie: Frauen weltweit fühlen sich durch das „Be a Lady they said“-Video verstanden. Jetzt.de 2020 <https://www.jetzt.de/gender/be-a-lady-video-von-girls-girls-girls-zeigt-welche-ansprueche-die-welt-an-frauen-hat> (Zugriff: 29.02.2020)

Bolsinger, Michael: Knowing Jesus. Lutherbibel 1912. Begehren.,  
<https://bible.knowing-jesus.com/Deutsch/words/Begehren> (Zugriff: 05.01.2020)

Büttner, Melanie und Stockrahm, Sven: Zeit Online. Podcast: Ist das normal mit Ann-Marlene Henning. Frauen brauchen Sex, Männer wollen Liebe. 2020;  
<https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-05/ann-marlene-henning-geschlechterklaessex-frauen-maenner-sexpodcast> (Zugriff: 31.01.2021)

Depner, Michael: Seele und Gesundheit. Informationen zu Psychiatrie und Psychotherapie. Begehren., <https://www.seele-und-gesundheit.de/psycho/begehren.html> (Zugriff: 05.01.2020)

Der Standard: Anhaltende Proteste nach Urteil um Sexualverbrechen in Spanien. 2019; <https://www.derstandard.at/story/2000110708706/anhaltende-proteste-nach-urteil-um-sexualverbrechen-in-spanien> (Zugriff: 23.01.2021)

Der Standard: Iranische Studierende protestieren gegen Kopftuchzwang. 2019; <https://www.derstandard.at/story/2000103064214/proteste-von-iranischen-studierenden-gegen-kopftuchzwang> (Zugriff: 23.01.2021)

Der Standard: Neue Proteste gegen Verschärfung des Abtreibungsrechts in Polen. 2020; <https://www.derstandard.at/story/2000122466455/neue-proteste-gegen-verschaerfung-des-abtreibungsrechts-in-polen> (Zugriff: 23.01.2021)

Der Standard: Regelmäßig teuer: Wie viel die Periode kostet. Wien 2019,  
<https://www.derstandard.at/story/2000096186420/regelmaessig-teuer-wie-viel-die-periode-kostet> (Zugriff: 14.02.2020)

Deutsche Bibelgesellschaft: WiBiLex. Begehren. 2017.,  
<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/14804/> (Zugriff: 05.01.2020)

Duden.de: Begehren., <https://www.duden.de/rechtschreibung/begehren> (Zugriff: 05.01.2020)

Duden.de: Maedchen., <https://www.duden.de/rechtschreibung/Maedchen> (Zugriff: 05.01.2020)

Documentaries and Philosophy: Philosophie – Begehren. 2015, Online verfügbar: <https://www.youtube.com/watch?v=mx6yzcvnegU&t=616s> (Länge: 26'12. Zugriff: 05.01.2020)

Im Originaltitel auf Französisch: „Est – il absurde de désirer l'impossible?“

Ebach, Jürgen: evangelisch.de: Bibelauslegung: Homosexualität – ein Gräuel?. 2011., <https://www.evangelisch.de/inhalte/91368/02-02-2011/bibelauslegung-homosexualitaet-ein-graeuel> (Zugriff: 05.01.2020)

Ehrmann-Hämmerle, Christa: Frauen an der Universität Wien. 2015, Website der Universität Wien: [https://medienportal.univie.ac.at/uniview/studium-lehre/detailansicht/artikel/frauen-an-der-universitaet-wien/?cHash=439653949ca7b1320c88872ca7d2a6c7&no\\_cache=1](https://medienportal.univie.ac.at/uniview/studium-lehre/detailansicht/artikel/frauen-an-der-universitaet-wien/?cHash=439653949ca7b1320c88872ca7d2a6c7&no_cache=1) (Zugriff: 12.02.2021)

EMMA: <https://www.emma.de/> (Zugriff: 11.02.2021)

Erin G. Clifton: MSD Manual. Ausgabe für Patienten. Vergewaltigung. Kenilworth, New Jersey, USA: 2018, <https://www.msdmanuals.com/de/heim/gesundheitsprobleme-von-frauen/gewalt-gegen-frauen/vergewaltigung> (Zugriff: 11.02.2020)

Femen: <https://femen.org/> (Zugriff: 23.01.2021)

Focus.online: Was ist das eigentlich Pansexualität? 2017, [https://www.focus.de/gesundheit/praxistipps/pansexualitaet-was-ist-das-eigentlich\\_id\\_7828791.html](https://www.focus.de/gesundheit/praxistipps/pansexualitaet-was-ist-das-eigentlich_id_7828791.html) (Zugriff: 03.03.2020)

FUNK TV: <https://www.funk.net/> (Zugriff: 23.01.2021)

Gaillard, Ursula: Historisches Lexikon der Schweiz HLS. Malthusianismus. Bern 2011, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017430/2011-03-02/> (Zugriff: 18.02.2020)

Girls. Girls. Girls. <https://girlsgirlsgirlsmag.com/> (Zugriff: 29.02.2020)

Goethe Institut: <https://www.goethe.de/de/index.html> (Zugriff: 05.01.2020)

Google Podcasts: Zeit Online: Ist das normal?, <https://podcasts.google.com/feed/aHR0cHM6Ly9pc3RkYXNub3JtYWwucG9kaWdIZS5pby9mZWVkl21wMw> (Zugriff: 31.01.2021)

Grütering, Isa: Hauptstadtmitti. Mütter, erzieht eure Söhne! Berlin: 2016, <https://hauptstadtmitti.de/muetter-erzieht-eure-soehne/> (Zugriff: 22.01.2020)

Instagram: antiflirting2, <https://www.instagram.com/antiflirting2/?hl=de> (Zugriff: 23.01.2021)

Joachim Scholl: Deutschlandfunk Kultur. Marlene Streeruwitz über Frauen und Literatur. Die Frage nach dem weiblichen Schreiben als Beschränkung. 2020; [https://www.deutschlandfunkkultur.de/marlene-streeruwitz-ueber-frauen-und-literatur-die-frage.1270.de.html?dram:article\\_id=472332](https://www.deutschlandfunkkultur.de/marlene-streeruwitz-ueber-frauen-und-literatur-die-frage.1270.de.html?dram:article_id=472332) (Zugriff: 19.01.2021)

Joachim Scholl: Deutschlandfunk Kultur. Neue Bücher über die weibliche Sexualität. Von Vulva, Vagina und der Sehnsucht nach Intimität. 2020;

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/neue-buecher-ueber-die-weibliche-sexualitaet-von-vulva.1270.de.html?dram:article\\_id=469623](https://www.deutschlandfunkkultur.de/neue-buecher-ueber-die-weibliche-sexualitaet-von-vulva.1270.de.html?dram:article_id=469623) (Zugriff: 19.01.2021)

John Oliver in der HBO Sendung „Last Week Tonight“ 2015  
<https://www.youtube.com/watch?v=L0jQz6jqQS0> (Zugriff: 08.03.2020)

Katholische Kirche. Erzdiözese Wien: Die 7 Hauptsünden oder Todsünden.  
<https://www.erzdiözese-wien.at/hauptsuenden-oder-die-7-todsuenden> (Zugriff: 07.03.2020)

Kathpedia: Seligkeit. 2020, <http://www.kathpedia.com/index.php/Seligkeit>  
(07.03.2020)

Kelly Faircloth: Jezebel. Book Is Supposedly New 50 Shades, But Is Really Just Sloppy Fanfic. 2014; <https://www.welt.de/kultur/article1678008/Charlotte-Roche-verirrt-sich-im-Feuchtgebiet.html> (Zugriff: 23.01.2021)

Khosrozadeh, Behrouz: Telepolis: Iran und Saudi-Arabien. 2019.,  
<https://www.heise.de/tp/features/Iran-und-Saudi-Arabien-4473981.html?seite=all>  
(Zugriff: 05.01.2020)

Kott, Julika: Größer, als du denkst. Klitoris in Lehrbüchern. Taz.de 2020,  
<https://taz.de/Klitoris-in-Lehrbuechern/!5667301/> (Zugriff: 10.02.2021)

Lieske, Tanya: Der Kanon ist einfach ein männlich dominierter. Deutschlandfunk, 2018., [https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article\\_id=423310](https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article_id=423310) (Zugriff: 08.01.2020)

Lieske, Tanya: Gender und Literatur. Der Kanon ist einfach männlich dominiert. Deutschlandfunk 2018, [https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article\\_id=423310](https://www.deutschlandfunk.de/gender-und-literatur-der-kanon-ist-einfach-ein-maennlich.700.de.html?dram:article_id=423310) (Zugriff: 12.02.2021)

Lieske, Tanya: Im Feuilleton dominieren männliche Kritiker. Deutschlandfunk, 2018., [https://www.deutschlandfunk.de/gender-in-der-literaturkritik-im-feuilleton-dominieren.700.de.html?dram:article\\_id=418465](https://www.deutschlandfunk.de/gender-in-der-literaturkritik-im-feuilleton-dominieren.700.de.html?dram:article_id=418465) (Zugriff: 08.01.2020)

Malisa Stiftung: Auch Streaming-Serien spiegeln nicht die Gesellschaft wider. 2020; <https://malisastiftung.org/auch-streaming-serien-spiegeln-nicht-die-gesellschaft-wider/> (Zugriff: 31.01.2021)

Melisa-Stiftung: Weibliche Selbst-Inszenierung in den neuen Medien. Geschlechterdarstellungen auf Youtube, Instagram und in den Musikvideos., <https://malisastiftung.org/geschlechterdarstellung-neue-medien/> (Zugriff: 10.02.2021)

Meier, Salomé: Was lesenswert ist, sagen immer noch die Männer. SRF Schweizer Radio und Fernsehen, 2019., <https://www.srf.ch/kultur/literatur/wochenende-literatur/frauen-im-literaturbetrieb-was-lesenswert-ist-sagen-immer-noch-die-maenner> (Zugriff: 08.01.2020)

Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung. 2019, <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/gd/meilensteine.html> (Zugriff: 12.02.2021)

Oestreich, Heide: Feminismus und Marxismus. Warum fehlende Teilhabe für Frauen kein „Nebenwiderspruch“ ist. 2018,

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/feminismus-und-marxismus-warum-fehlende-teilhabe-fuer.1005.de.html?dram:article\\_id=415447](https://www.deutschlandfunkkultur.de/feminismus-und-marxismus-warum-fehlende-teilhabe-fuer.1005.de.html?dram:article_id=415447) (Zugriff: 10.02.2021)

OIDAitssexism: <https://oidaitssexism.com/> (Zugriff: 31.01.2021)

Olderdissen, Christine: Luise F. Pusch und der Genderstern. Genderleicht.de 2020, <https://www.genderleicht.de/luise-f-pusch-und-der-genderstern/> (Zugriff: 09.02.2021)

Poltermann, John: Versteckte Liebe und Lust. Zeit.online 2012, <https://www.zeit.de/lebensart/partnerschaft/2012-12/leserartikel-bisexualitaet-comingout> (Zugriff: 05.03.2020)

Quantum Healing: Scobel – Die Lust der Frau. 2016. 00:14:30f., <https://www.youtube.com/watch?v=v41w8ytosMw&t=5s> (Zugriff: 05.03.2020)

Rainer Moritz: Welt.de. Charlotte Roche verirrt sich im Feuchtgebiet. 2008; <https://www.welt.de/kultur/article1678008/Charlotte-Roche-verirrt-sich-im-Feuchtgebiet.html> (Zugriff: 23.01.2021)

Rainville, Camille: Writings of a Furious Woman. Be A Lady They Said. <https://writingsofafuriouswoman.wordpress.com/2017/12/09/be-a-lady-they-said/> (Zugriff: 29.02.2020)

Rothenfluh, Anna: Der Mythos Menstruation: Die ewige Angst der Männer vor dem bisschen Blut. Berlin: Watson.ch 2018, <https://www.watson.de/wissen/feminismus/221285556-der-mythos-mens-die-ewige-angst-der-maenner-vor-dem-bisschen-blut> (Zugriff: 13.02.2020)

Russo, Gianluca: Fashion Week. It's Time To Fix Fashion Week's Size Inclusivity Problem. 2021, <https://www.thezoereport.com/fashion/fashion-week-size-inclusivity> (Zugriff: 10.02.2021)

Rygiert, Beate: Goethe Institut: Fokus: Begehrn. Begehrn – eine Einführung. 2012., <https://www.goethe.de/ins/cn/de/kul/mag/20733604.html> (Zugriff: 05.01.2020)

Schmeller, Johanna: Welt: Geschichte. Was der Sex zum Hexenwahn beitrug. 2016., <https://www.welt.de/geschichte/article865923/Was-der-Sex-zum-Hexenwahn-beitrug.html> (Zugriff: 05.01.2020)

Schönpflug, Ute: Schwabe online. Begehrn. In: Hg.: Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Karlfried Gründer und Gottfried Gabriel. Schwabe AG. Verlag. Basel., [https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F\\*%5B%40attr\\_id%3D%27verw.begehrn.begierde%27%5D](https://www.schwabeonline.ch/schwabe-xaveropp/elibrary/start.xav?start=%2F%2F*%5B%40attr_id%3D%27verw.begehrn.begierde%27%5D) (Zugriff: 05.01.2020)

Sohr, Tim: Wir Männer müssen uns endlich mal locker machen, was das Thema Menstruation angeht. Stern Medien: Hamburg 2019, <https://www.stern.de/neon/wilde-welt/politik/keinluxus/maenner-und-menstruation--wir-muessen-uns-endlich-mal-locker-machen--8720122.html> (Zugriff: 13.02.2020)

taz. die tageszeitung: Ja zur Kleinschreibung sagen. Berlin: 2004, <https://taz.de/!713751/> (Zugriff: 12.02.2020)

Valerie Ott, Miriam Steiner (Hg.): OIDAitssexism, <https://oidaitssexism.com/> (Zugriff: 23.01.2021)

Vic Schulte: Die Dinge beim Namen nennen – warum eine Vergewaltigung kein Sex ist. München: 2018, <https://genderequalitymedia.org/warum-vergewaltigung-kein-sex-ist/> (Zugriff: 11.02.2020)

Wardetzki, Bärbel: Weiblicher Narzissmus. Der Hunger nach Anerkennung. Kösel-Verlag: S. 7f.,  
[http://www.gestalttherapie.at/downloads/gt08\\_vortrag\\_baerbel\\_wardetzki.pdf](http://www.gestalttherapie.at/downloads/gt08_vortrag_baerbel_wardetzki.pdf) (Zugriff: 11.02.2020)

Die Zeit online: Geschlechterdarstellung in sozialen Medien. Nähen, Kochen, Schminken. 2019; [https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-01/geschlechterdarstellung-soziale-medien-frauen-studie?utm\\_referrer=https%3A%2Fwww.google.com%2F](https://www.zeit.de/gesellschaft/2019-01/geschlechterdarstellung-soziale-medien-frauen-studie?utm_referrer=https%3A%2Fwww.google.com%2F) (Zugriff: 31.01.2021)

Zimmermann, Andreas: Homosexualität und Krankheit. Zur Genese eines kulturellen Zusammenhangs. In: Wolfgang Eirund und Joachim Heil (Hg.): IZPP. Ausgabe 1/2012. Themenschwerpunkt „Leben und Tod“, S. 11f.,  
[http://www.izpp.de/fileadmin/user\\_upload/Ausgabe\\_6\\_1-2012/20\\_1-2012\\_A-Zimmermann.pdf](http://www.izpp.de/fileadmin/user_upload/Ausgabe_6_1-2012/20_1-2012_A-Zimmermann.pdf) (Zugriff: 05.03.2020)

## Dankesworte

Danke an meine wundervollen Eltern, Aneta Ilieva Kouzmanova und Dimitre Stanoev Kouzmanov. Ich hatte und habe großes Glück, Tochter dieser Menschen zu sein. Meine Eltern sind diejenigen, die mich ermutigen, jede Hürde zu nehmen, die mich trösten, wenn ich scheitere und mich unterstützen, wenn ich mich neuen Projekten (und so manchen Schnapsideen) widme.

Ich danke meinem Ehemann, Bernhard Prentner, den ich 2019 heiraten durfte und der mich mit seinem Feminismus, seinem Intellekt und seiner Liebe täglich bestärkt und mir hilft, meinen Glauben an mich wieder zu finden, wenn ich ihn verliere und mit mir über „die Menschheit“ schimpft, wenn ich meinem Ärger über Ignoranz und Benachteiligung von Frauen freien Lauf lassen muss. Mein lang ersehnter Germanist, der mich, meine Gedanken und Inspirationen versteht und mit mir teilt.

Ein besonderer und der größte Dank gilt Magdalena Burger, M.A. M.Sc. Die Freundin an meiner Seite ohne welche meine Diplomarbeit nicht in dieser Form zu Stande gekommen wäre. Ihr verdanke ich das Lektorat, das professionelle Feedback zum Schreibprozess und die Ratschläge, wie ich mich noch verbessern kann, um eine qualitativ hochwertige Arbeit zu erstellen. Der Himmel hat sie mir in meiner größten (Schreib-)Not geschickt!

Der Universität Wien verdanke ich die Konfrontation mit Themen wie Geschlechtergleichstellung und Gender, die zuvor in meinem Alltag und Umfeld nicht zu finden und somit auch nicht zu hinterfragen waren. Deswegen war ich auch sehr dankbar, als ich Assoz. Prof. Mag. Dr. Anna Babka, die mich in einer Lehrveranstaltung für diese Themen begeisterte, als meine Diplomarbeitsbetreuerin gewinnen konnte, welche mir viel Input für meine Diplomarbeit gab und mir die Richtung wies, in welche ich mit meinem Thema gehen konnte. Dank ihrer Worte und Hinweise konnte ich diese Arbeit erstellen, welche mich mit viel Stolz erfüllt.

Zum Schluss will ich der Psychotherapeutin und Sexologin Mag. Natalia Kobylkina danken, die mir zeigte, welche Bedeutung und welche Rolle eine erfüllte Sexualität für die (psychische) Gesundheit einer Frau spielt – wie wichtig es für eine Frau ist, sich selbst als verführerisch, als erotisch und als begehrend erleben zu dürfen und wie es den meisten Frauen jedoch anerzogen wird, dieses Begehrten und diese Lust zu

unterdrücken bzw. zum Verstummen zu bringen. Dank ihr erkannte ich die Relevanz dieses Themas, was mich dazu beflügelte, 2020 „Siana Kouprén“ zu gründen und selbst als aufklärerische Sexualberaterin beruflich tätig zu werden.

Danke an alle, die mich während meiner Studienjahre begleiteten und auf den letzten Metern an meiner Seite waren!

## Abstract

Die vorliegende Arbeit beleuchtet das weibliche Begehrten und die weibliche Lust, generell die weibliche Sexualität, in den folgenden drei literarischen Werken: Elfriede Jelineks „Die Liebhaberinnen“ (1975), Verena Stefans „Häutungen“ (1975) und Svende Merians „Der Tod des Märchenprinzen“ (1980). Dabei wird auf die Schwierigkeiten eingegangen, vor welchen die weiblichen Protagonistinnen in ihrer Sexualität gestellt sind. Anhand von Textstellen aus den hier genannten Primärtexten wird gezeigt, welche Geschlechterklischees das weibliche Begehrten unterdrücken, wie die Protagonistinnen heterosexuellen Koitus als Gewaltakt erleben und welchen Ängsten sie sich als Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft täglich stellen müssen.

In einem ersten Schritt werden „das Begehrten“ und „das Weibliche“ dekonstruierend durch die Definition verschiedener Disziplinen erläutert, um ein Basisverständnis zu schaffen und zu zeigen, dass es sich um willkürlich geschaffene Konstrukte handelt, die durch Machtverhältnisse und Konvention das Leben von Frauen bestimmen. Im zweiten Schritt werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der thematischen Schwerpunkte jedes der Primärwerke gezeigt, um so ein näheres Verständnis für das persönliche Schicksal jeder Protagonistin zu schaffen. Im letzten Schritt wird konkret auf die Darstellung der weiblichen Sexualität in den Primärwerken eingegangen. Schlussendlich wird das weibliche Schreiben über Erotik und Sexualität analysiert, da dieses der Problematik gegenübergestellt ist, dass die Literaturwissenschaft aufgrund des männlichen Blicks eine scharfe Trennung bzw. (Ent-)Wertung zwischen Liebe/Gefühle und Erotik/Sexualität macht.

Diese Arbeit folgt den feministischen Grundsetzen und erforscht dabei in welchen destruktiven Machtverhältnissen sich die weibliche Sexualität und das Schreiben darüber befindet, v.a. wenn es eine Frau ist, die darüber schreibt.

## Abstract in english

This paper examines female desire and lust, and female sexuality in general, in the following three literary works: Elfriede Jelinek's "Die Liebhaberinnen" / "Lovers" (1975), Verena Stefan's "Häutungen" / "Skinnings" (1975) and Svende Merian's "Der Tod des Märchenprinzen" / "The death of the fairy tale prince" (1980). The difficulties the female protagonists face in their sexuality are discussed. Using passages from the primary texts mentioned here, it will be shown which gender clichés suppress female desire, how the protagonists experience heterosexual coitus as an act of violence and what fears they have to face every day as women in a patriarchal society.

In a first step, "desire" and "the female" are explained in a deconstructive way through the definition of different disciplines in order to create a basic understanding and to show that they are arbitrarily created constructs that determine women's lives through power relations and convention. In the second step, the similarities and differences of the thematic focus of each of the primary works are shown in order to create a closer understanding of the personal fate of each protagonist. In the last step, the portrayal of female sexuality in the primary works will be specifically addressed. Finally, female writing about eroticism and sexuality is analysed, as this is confronted with the problem that literary studies makes a sharp division or (dis)valuation between love/feelings and eroticism/sexuality due to the male gaze.

This thesis follows feminist principles and explores the destructive power relations of female sexuality and of the writing about it, especially when it is a woman who writes about sex, lust and desire.